Emil Ohly's
Sammlung geistlicher Kasualreden.
IV.

„Gehe hin mit Frieden!"

Abendmahls- und Beichtreden

Gift of
Wm A. Foege

Digitized by the Internet Archive
in 2025 with funding from
Graduate Theological Union

https://archive.org/details/gehehinmitfriede00unse

Abendmahls- und Beichtreden.

„Gehe hin mit Frieden!“

Eine Sammlung

von

Abendmahls- und Beichtreden.

Unter Redaktion

von

P. Emil Ohly.

Erster Teil.

Für allgemeinere Fälle.

Dritte vermehrte Auflage, besorgt von Dr. W. Rathmann.

Leipzig
1898
G. Strübig Verlag.

BV
4244
G45
1898

BV4251.5
.G4

Alle Rechte vorbehalten.

PACIFIC LUTHERAN
THEOLOGICAL SEMINARY
THE LIBRARY

Inhaltsverzeichnis des ersten Teils.

Für allgemeinere Fälle.

(Schriftstellenverzeichnis beider Teile Seite VIII.)

Nr.	Text	Länge in Druckseiten	Verfasser	Seite
1	1. Mos. 14, 18—20	4	Aumann.	1
2	1. Mos. 32, 30	3	D. Förster	5
3	1. Mos. 41, 9	3 1/4	D. Förster.	8
4	1. Mos. 41, 9	3	Frommhold.	12
5	1. Mos. 41, 9	5 1/2	Stölting.	15
6	2. Mos. 3, 5	1 1/2	Schumann.	20
7	Psalm 19, 13	1 1/2	D. Müllensiefen.	22
8	Psalm 51.	3 1/2	Dr. Bauer.	24
9	Psalm 62, 1. 2	3	Nietschmann.	28
10	1. Kön. 19, 4—8	3	Algenstädt.	31
11	Jes. 43, 24. 25	3 3/4	Leypold.	34
12	Hes. 33, 11	4	Bartels.	38
13	Matth. 5, 4	2	D. Nebe.	42
14	Matth. 5, 6	2	D. Nebe	44
15	Matth. 5, 6	5 1/2	Birkenstädt.	47
16	Matth. 9, 2	5 1/4	Petersen.	52
17	Matth. 10, 32. 33	3	Ubbelohde.	58
18	Matth. 16, 24	3 3/4	Bartels.	61
19	Matth. 18, 20	1 1/2	Zinser.	65
20	Matth. 19, 17	4	Fischer.	67
21	Matth. 22, 1—14	7	Zwitzers.	71
22	Matth. 26, 26—30	6 3/4	Scheffer.	78
34	Luk. 5, 29—32	2	D. Dieffenbach	124
23	Luk. 7, 36—50	7	Dr. Bauer.	85
24	Luk. 8, 4—8	3	Splittgerber.	92
25	Luk. 14, 11	2	Maurer.	95
26	Luk. 14, 17	3	Dr. Arndt.	98
27	Luk. 16, 19—31	3	Dr. Rüling.	101
28	Luk. 23, 40—43	3 1/2	Aumann.	104
35	Joh. 1, 29	3	Dr. Bauer.	126
36	Joh. 6, 35	2	Reichardt.	129
37	Joh. 7, 31—38	2 1/4	Dr. Rocholl.	131
38	Joh. 21, 15—17	4	Dr. Wolff.	134
29	Apg. 2, 47 a	3	Luger.	108

5597

Nr.	Text	Länge in Druckseiten	Verfasser	Seite
30	Röm. 6, 2	3	Nietschmann.	111
31	1. Kor. 11, 28	$2^1/_2$	D. Müllensiefen.	114
32	1. Kor. 11, 28	$2^1/_2$	Thomsen.	117
33	1. Kor. 11, 28. 29	4	Aumann.	120
39	Gal. 6, 2.	$6^1/_2$	D. Quandt.	138
40	Phil 3, 13	3	Algenstaedt.	145
41	1. Tim. 1, 15	3	D. Quandt.	148
42	1. Joh. 1, 5—10	2	Heinemann.	151
43	1. Joh. 1, 6—7	4	D. Köstlin.	153
44	1. Joh. 1, 9	4	Dr. Arndt.	157
45	1. Joh. 2, 1—2	$1^3/_4$	D. Dieffenbach.	161
46	Hebr. 13. 9	3	Vollert.	163
47	Hebr. 13, 9	4	Gericke.	166
48	Off. Joh. 3, 20	$4^3/_4$	Gastroph.	171

Inhaltsverzeichnis des zweiten Teils.

Für besondere Fälle.

Nr.	Text	Fall (In Parenthese die Anzahl der Druckseiten.)	Verfasser	Seite*)
1	1. Sam. 16, 7	Vor d. Konfirmation (2)	Maurer.	179
2	1. Sam. 16, 7	„ „ „ (5)	Gunzenhäuser.	181
3	2. Sam. 12, 7	Sonnabend v. Ostern (4)	D. Schott.	186
4	1. Chron. 17, 34	Zugleich für Konfirmanden ($1^3/_4$)	Kolde.	190
5	Psalm 33, 18	Vor dem Reformationsfest ($3^1/_2$)	Maurer.	192
6	„ 84, 2. 3	Vor d. Kirchweihfest ($3^1/_2$)	G. Gerok.	196
7	„ 104, 27	Am Erntefest ($2^1/_4$)	Rösch.	200
8	„ 119, 59. 60	Gründonnerstag (5)	Engelhardt.	202
9	„ 121	Für Neukonfirmierte (6)	Dr. Rüling.	207
10	„ 130	Amtsbruder mit Gemeinde ($3^1/_2$)	Lic. Nesselmann.	214
11	Spr. Sal. 23, 26	Vor d. Konfirmation ($3^1/_2$)	Pauli.	217
12	Jes. 38, 17	Amtsbruder, Witwer (4)	Dr. Krabbe.	221
13	„ 40, 3. 4	Aufs Adventfest ($2^1/_2$)	D. v. Gerok.	225
14	„ 57, 14. 15	In der Adventszeit (4)	Dr. Krabbe.	228
15	„ 61, 1—3	Vor Ostern ($3^1/_2$)	Leypoldt.	233

*) Große Zahlen, die kleinen Zahlen am Rande paginieren den zweiten Teil besonders.

Nr.	Text	Fall (In Parenthese die Anzahl der Druckseiten)	Verfasser	Seite
16	Hos. 14, 6	Einem Pfarrer und dessen Braut (3)	Kluckhuhn.	236
17	Matth. 5, 6	Vor dem Reformationsfest (4)	Lic. Schott	239
18	„ 22, 12	20. Sonnt. n. Trinitatis ($1^1/_4$)	Lueg.	243
19	Mark. 7, 31—37	Mit Taubstummen ($1^1/_4$)	Gerhardt.	245
20	„ 14, 18—21	Gründonnerstag (5)	Stöckicht.	246
21	Luk. 2, 10. 11	Weihnachten ($1^1/_2$)	Lueg.	252
22	„ 10, 21	Mit Pastoren ($5^1/_2$)	Brennekam.	253
23	„ 12, 32	Mit Konfirmanden (3)	D. Köstlin.	259
24	„ 13, 11—24	Erntedankfest ($5^1/_2$)	Zwitzers.	263
25	„ 15, 18. 19	Vor der Konfirmation (2)	Stöckicht.	268
26	„ 16, 2	Kurz nach Neujahr ($1^3/_4$)	Planitz.	271
27	„ 18, 31	Sonntag Lätare ($3^1/_2$)	Klatte.	273
28	„ 22, 14—22	In der Karwoche (5)	Kübel.	276
29	„ 23, 32—34	Karfreitag (3)	Dr Rocholl.	281
30	Ev. Joh. 6, 55—56	Gründonnerstag (3)	Friedrich.	284
31	„ 13, 8	„ „ ($2^1/_2$)	Helm	287
32	„ 19, 28. 29	Karfreitag ($4^1/_2$)	Krause.	290
33	„ 19, 30	Gründonnerstag (8)	D. Krummacher	295
34	„ 21, 17	Kurz nach Ostern (7)	Sucker.	303
35	Röm. 3, 23. 24	Vor d. Reformationsfest (3)	D. Wiener	310
36	„ 13, 14	Am 1. Advent (3)	Richter.	313
37	2. Kor. 12, 9	Am Totensonntag (1)	Kolde.	317
38	Phil. 3, 20	Am Totensonntag ($3^1/_4$)	G. Fischer.	318
39	2. Tim. 2, 19	Zur Passionszeit ($3^1/_4$)	Richter.	322
40	Hebr. 10, 22	Vor d. Konfirmation ($2^1/_2$)	Rocholl	325
41	Off. Joh. 3, 20	Zur Adventszeit (7)	Krause.	328

Besonderer Nachweis.

Für allgemeinere Fälle Seite 1—171, 202, 243, 263, 317.
Mit Bezug auf die Konfirmanden Seite 179, 181, 190, 207, 217, 259, 268, 325
„ „ „ Advent u. Weihnachten Seite 225, 228, 252 (Weihnachten), 313, 328.
„ „ „ Passion u. Ostern Seite 186, 202, 238, 246, 276, 281, 284, 287, 290, 295, 303 (nach Ostern) 322.
„ „ „ Reformationsfest Seite 192, 239, 310. — Kirchweihfest 196. — Erntefest 200, 263. — Totensonntag 317, 318. — Neujahr 271.
„ „ „ andere kirchliche Zeiten Seite 243, 273.
Mit Pastoren Seite 214, 221, 236, 253.
Mit Taubstummen Seite 245.

Schriftstellenverzeichnis zu beiden Teilen.

	Seite
1. Mos. 14, 18—20	1
1. Mos. 32, 30	5
1. Mos. 41, 9	8
1. Mos. 41, 9	12
1. Mos. 41, 9	15
2. Mos. 3, 5.	20
1. Sam. 16, 7	179
1. Sam. 16, 7	181
2. Sam. 12, 7	186
1. Kön. 19, 4—8	31
1. Chron. 17, 34	190
Psalm 19, 13	22
Psalm 33, 18	192
Psalm 51	24
Psalm 62, 1. 2	28
Psalm 84, 2. 3	196
Psalm 104, 27	200
Psalm 119, 59. 60	202
Psalm 121	207
Psalm 130	214
Spr. Sal. 23, 26	217
Jes. 38, 17	221
Jes. 40, 3. 4.	225
Jes. 43, 24. 25	34
Jes. 57, 14. 15	228
Jes. 61, 1—3	233
Hes. 33, 11	38
Hos. 14, 6	236
Matth. 5, 4	42
Matth. 5, 6	44
Matth. 5, 6	47
Matth. 5, 6	239
Matth. 9, 2	52
Matth. 10, 32. 33	58
Matth. 16, 24	61
Matth. 18, 20	65
Matth. 19, 17	67
Matth. 22, 1—14	71
Matth. 22, 12	243
Matth. 26, 26—30	78
Mark. 7, 31—37	245
Mark. 14, 18—21	246
Luk. 2, 10. 11	252
Luk. 5, 29—32	124
Luk. 7, 36—50	85
Luk. 8, 4—8	92
Luk. 10, 21	253
Luk. 12, 32	259
Luk. 13, 11—24	263
Luk. 14, 11	95
Luk. 14, 17	98
Luk. 15, 18. 19	268
Luk. 16, 2	271
Luk. 16, 19—31	101
Luk. 18, 31	273
Luk. 22, 14—22	276
Luk. 23, 32—34	281
Luk. 23, 40—43	104
Joh. 1, 29	126
Joh. 6, 35	129
Joh. 6, 55—56	284
Joh. 7, 31—38	131
Joh. 13, 8	287
Joh. 19, 28. 29	290
Joh. 19, 30	295
Joh. 21, 15—17	134
Joh. 21, 17	303
Apg. 2, 47 a.	108
Röm. 3, 23. 24	310
Röm. 6, 2	111
Röm. 13, 14	313
1. Kor. 11, 28	114
1. Kor. 11, 28	117
1. Kor. 11, 28. 29	120
2. Kor. 12, 9	317
Gal. 6, 2	138
Phil. 3, 13	145
Phil. 3, 20	318
1. Tim. 1, 15	148
2. Tim. 2, 19	322
1. Joh. 1, 5—10	151
1. Joh. 1, 6—7	153
1. Joh. 1, 9	157
1. Joh. 2, 1—2	161
Hebr. 10, 22	325
Hebr. 13, 9	163
Hebr. 13, 9	166
Off. Joh. 3, 20	171
Off. Joh. 3, 20	328

1.

1. Mos. 14, 18—20. (Aber Melchisedek, der König von Salem . . .)

In dem Herrn geliebte Abendmahlsgemeinde! Die verlesene Schriftstelle ist ein Abschnitt aus der Geschichte Abrahams. Der König von Elam war mit Heeresmacht in das Thal Siddim hereingebrochen, wo Abrahams Neffe Lot seine Herden geweidet hatte, und dieser war gefangen weggeführt worden. Aber weil Abraham seinen Neffen lieb hatte und überdies fürchten mußte, daß jenem Überfall ein zweiter folgen werde, der ihm selbst Hab und Gut, Freiheit und Leben kosten könne, so hatte er rasch seine Knechte bewaffnet, war dem Könige von Elam nachgesetzt und hatte ihn unter Gottes sichtlichem Beistande geschlagen.

Jetzt nun kehrte er als Sieger zurück. Da kommt ihm ein feierlicher Zug von Salem entgegen. Melchisedek ist's, der König der Stadt, der dem Sieger huldigen will und ihm Geschenke bringt. Was bringt er denn? Es ist nicht goldenes Geschmeide, es sind nicht bunte Prachtgewänder, nicht blitzende Waffen, sondern Brot und Wein ist's, was Melchisedek bringt, das Wertvollste, was das Land erzeugte, das Kräftigste, um den Hunger und Durst des Siegers und seiner Leute zu stillen, und die sinnigste Kost; denn dies Brot und Wein waren Sinnbild und Unterpfand des Bundes, den ihm der König von Salem damit anbot. Und Glück wünschen wollte er dem Sieger zugleich. Aber Melchisedek that das nicht mit süßen Schmeicheleien und übertriebnen Lobeserhebungen, sondern segnende Hände breitet er über Abraham und nennt den Namen Gottes über ihn.

Wie willkommen ist Abraham dieser Empfang gewesen, nicht bloß um der Erquickung willen auf dem heißen Weg, und weil er den König zum Freunde bekam, sondern weil er ein so heiliger Mann war, nicht ein Priester der Götzen, sondern ein Diener Gottes, der den Namen über ihn nannte, der Abraham selbst teuer war, dessen Kraft er eben auf diesem Kriegszuge erfahren

und der ihm wie ein Stern durchs Leben geleuchtet hatte. So erschien ihm Melchisedek wie ein Bote Gottes, und dessen Wort wie ein Auftrag aus Gottes Mund und wie die Verheißung einer glücklichen Zukunft, der er entgegenging.

Das war die Bedeutung der Bewirtung Melchisedeks für Abraham, aber welche ist sie für uns, meine Lieben? Sie ist ein Vorbild und Abglanz des Mahles, das wir heute begehen. Jener Priester war ein Vorgänger und Wegweiser auf den Spender unsers heiligen Mahles, von dem die Schrift sagt, daß er sei „ein Priester ewiglich nach der Ordnung Melchisedeks," der sein Volk betend auf dem Herzen trug, „der unsre Sünde selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz" und das Opfer brachte, von dem wir singen: „Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünde der Welt ꝛc." Jener König von Salem ist ein Vorläufer dessen, der an dem Tage der Palmen auch einzog in die heilige Stadt, den das Volk mit seinem Hosianna empfing, an dem sich damals der Spruch des Sehers erfüllte: „Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und freundlich," der dann seinem Richter auf die Frage: „So bist du dennoch ein König?" antworten konnte: „Du sagst es," und wenn auch mit Dornen gekrönt, mit dem Rohr in der Hand und mit dem purpurnen Spottmantel angethan von sich sagte: „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll," der sich mit seinen Jüngern zum heiligen Mahle setzte in dem gepflasterten Saale und da dem Namen Gottes die Ehre gab und Lobgesänge anstimmte, dann das Brot nahm, dankte und gab, und desgleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl, der dabei auch einen heiligen Bund und eine innige Gemeinschaft mit denen einging, die seine Jünger waren, die er seine Freunde und Brüder nannte.

Und heute sehen wir uns bei diesem Mahle, und wie dringend bedürfen wir seiner! Abraham empfing es von seinem Gastfreunde auf seinem Heimweg aus dem Kampf. Wird es uns zu etwas andrem gereicht? Feiern wir nicht an diesem Tische Gottes einen Tag der Ruhe von dem Kampfe, der uns verordnet ist? Sehn wir uns nicht in seinem Heerbann, der nicht gekommen ist, Frieden zu bringen, sondern das Schwert? Müssen wir nicht täglich zu Felde liegen gegen den Fürsten der Welt, der unsre Seele überfallen, gefangen nehmen und in ewige Knechtschaft führen möchte wie der König von Elam den Lot? Müssen wir

nicht gegen die Welt kämpfen, die uns bald um unsrer Sünde willen Feind ist, bald darum, weil wir Christum lieb haben und uns zu ihm halten, während sie sich ein andres Mal wie eine Freundin stellt, uns mit ihrer Gunst oder Lust oder mit ihrem Gut zu bethören?

Und mit welchem Erfolg kommen wir aus dem Kampf? Abraham kam als Sieger. Wer kommt denn von uns so aus dem geistlichen Kampf? Wie bald waren wir doch dem Feinde der Wohlfahrt unterlegen! Nicht sind wir der Lüste Herr geworden, sondern sie über uns. Abraham kam mit reicher Beute aus dem Kampf; uns hat die Niederlage auf dem Wege der Tugend so viel von unsrem Eignen gekostet: den Frieden des Herzens, das Vertrauen zu uns selbst und das Wohlgefallen Gottes, ja wohl manchen noch mehr, nämlich den guten Namen, die goldene Freiheit und die Liebe der Seinen. Abraham kehrte mit freudestrahlendem Angesichte zurück, wir müssen kommen wie der Zöllner, der von ferne stand, wollte auch seine Augen nicht aufheben, sondern schlug an seine Brust und sprach: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“

Aber wie kann denn dann unsre Kommunion ein Freudenmahl werden? Wie kann uns denn der Heiland nach der Niederlage willkommen heißen? Und doch thut er es. Denn es sind *Gaben des Trostes*, die er uns heute bietet; es ist ein Mahl der Versöhnung, zu dem wir hinzutreten. Der Heiland bietet uns freundlich die Hand und heißt uns: ‚Fürchtet euch nicht, der Sieg ist noch nicht verloren für euch. Zwar der Kampf ist schwer und der Feind stark, aber seid getrost, ich habe ihn überwunden! Ich habe mit ihm gerungen dort in der Wüste, wo ich von ihm versuchet ward, dort im Ölgarten, wo mein Schweiß wie Blutstropfen auf die Erde fiel; ich habe ihn am Kreuze bezwungen; da, wo mir die Schlange in die Ferse stach, da habe ich ihr den Kopf zertreten.‘ „Es ist vollbracht!“ Zwar bleibt uns darum der Kampf nicht erspart, aber er ist uns erleichtert, der Herr stärkt uns dazu. Es ist ein Mahl der Erquickung, das er uns bietet.

Denn *was* reicht er uns dar? Zwar es scheint auch nicht mehr, als dort der König von Salem Abraham bringt. Es ist auch Brot und Wein, die Frucht der Ähren und der Saft der Reben. Und doch ist es mehr! Denn es ist eine Kost für die schmachtende Seele, in dem geweihten Brote und gesegneten Kelche

ruhn Himmelskräfte; es ist ja das Brot des Lebens, aus der Frucht genommen, von der er spricht, indem er auf sich weist: „Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle, so bringt es keine Frucht, wenn es aber erstirbt, so bringt es viele Frucht," und es ist ein Trunk aus dem Kelch, den er uns darreicht mit dem Wort: „Das ist das neue Testament in meinem Blut."

So gestärkt können wir getrost den heiligen Kampf wieder aufnehmen. Ja, es ist gar kein eigentlicher Kampf mehr, wir sollen nur den Sieg des Herrn am Kreuze behaupten. Der Feind ist geschlagen, wir sollen ihn nur niederhalten, und wir können uns getrost am Morgen dazu segnen und sprechen: „Dein heiliger Engel sei bei mir, daß der böse Feind keine Macht an mir finde!"

O des treuen Gottes! Wie können wir ihm das danken? Abraham dort gab den Zehnten von allem, was er hatte. Das war doch ein Teil von der Beute, die er gemacht hatte, irdisches Hab und Gut. Das können wir unsrem Gastfreunde nicht geben, er will es auch nicht, aber etwas andres. Er spricht: „Gieb mir, mein Sohn, meine Tochter, dein Herz" und nicht bloß den Zehnten davon, sondern der Heiland will es ganz, du sollst ihn über alles lieben, und wer und was dir sonst teuer ist, es soll es nur sein in der Liebe zu ihm. Scheue dich auch nicht mit dieser Gegengabe, weil dein Herz noch so mangelhaft und unwürdig ist, sondern sprich: „Hier ist mein Herz, Herr, laß dir's wohlgefallen und mache es selbst, wie du es haben willst! Zwar ist es wüst und unrein, darum schaffe in mir ein reines Herz und gieb mir einen neuen, gewissen Geist; es ist säumig, mache es willig zu thun, was es dir und der Mitwelt schuldig ist; es ist eigennützig, hilf, daß es auch andren gönne und helfe, was sie glücklich macht; es ist so unruhig in mir, Herr, gieb ihm deinen Frieden'!

Und wenn dir das wird aus dem Mahle des Herrn, wenn du es dazu genießest, dann gehst du noch einen glücklicheren Gang als Abraham, dann ist das ein köstlicheres Mahl als das seine. Denn er empfing es aus der Hand des Königs von Salem, du aber empfängst es aus der Hand des Königs im Himmel. Dort war es doch nur ein leibliches Essen und Trinken, dir aber stillt es den Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit. Dort bedeutete es doch nur einen Bund auf Zeit, für dich aber soll es eine Gemeinschaft werden, die in das ewige Leben reicht, und dir dein

Gastfreund ein Bundesgenosse in dem heiligen Kampf ein, und, so wahr du dich an ihn hältst, verhilft er dir zum Siege, daß du einst auch rufen kannst: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe Glauben gehalten und den Lauf vollendet, hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit!“ Das walte Gott mit diesem Mahl an unsern Seelen! Amen.

P. A. Aumann, Zwickau.

2.

1. Mose 32, 30. (Und Jakob hieß die Stätte Pniel . . .)

„Und Jakob hieß die Stätte Pniel; denn ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen!“ Das sprach der Patriarch nach seiner Rückkehr aus der Fremdlingschaft in jener wunderbaren Nacht, da aus Jakob Israel wurde, da er auf der Schwelle der Heimat den schwersten Kampf seines Lebens zu bestehen und gründlich zu brechen hatte mit allem, was einer sündlichen Vergangenheit noch von Unreinheit und Eigenheit an ihm war, damit er dann als ein Gottesstreiter, als ein geläuterter, äußerlich gebrochener, innerlich erneuter Mensch Einzug halten könnte in das Land seiner Väter. — Heimkehr zu halten, — das, Geliebte, ist ja auch in dieser Stunde unsere Aufgabe und unser Verlangen; denn wie wir von Heimsuchungen Gottes reden und darunter Zeiten verstehen, in denen er uns besonders nahe ist, obschon wir doch täglich seine Nähe spüren können, und wie gerade eine Abendmahlsfeier recht als Heimsuchung Gottes verstanden werden will, so kennen wir Zeiten, wo es uns zu Mute ist, als flüchteten wir in die alte Heimat, in das liebe Vaterhaus, und hielten nach langer Irrfahrt wieder Heimkehr, obschon wir doch jeden Tag das Recht haben, in dies Vaterhaus einzutreten, — und wann wären wir demselben näher als am Tische des Herrn, wo der freundliche Wirt uns einladet, teilzunehmen an den Gütern seines Hauses? So laßt ihr heute dahinten alle Unruhe und Sorge, alle die Unreinheit und Mühsal des Lebens, die unseren Geist so in Beschlag nimmt und oft genug in Banden schlägt, welche uns je länger je mehr zur Sklavenfessel werden, und sammelt

euch vor dem Angesichte eures Gottes in dem herzlichen Wunsch, daß es euch leuchte in Gnaden als eines Vaters Angesicht, und daß auch ihr sagen möchtet: „Ich habe Gott von Angesicht gesehen!“

Solche Selbstbesinnung kann ja freilich nicht ohne das schmerzliche Zugeständnis sein, welches jeder aufrichtige Mensch als das Ergebnis seiner Lebenserfahrung bezeichnen wird, daß wir mangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollen. Wer recht unbefangen und unbestochenen Auges hinabsteigt in die Tiefen seines Gemüts, wird nicht zunächst mit Freuden edle Schätze, Gold und Edelstein dort finden, sondern viel Unreines und Unedles, und dies Hinabsteigen wird zu einer schmerzlichen Bußfahrt, zur „Höllenfahrt der Selbsterkenntnis“ werden. Wir sind krank, wir sind unfähig, zur Vollkommenheit aus eigener Kraft zu gelangen, wir finden in uns vieles, was unser Leben stört, den Frieden vergiftet, unsere besten Kräfte schädigt, und finden vieles nicht, was wir als Bedingung wahrer Wohlfahrt erkennen müssen. Ist dein Leben, mein Mitchrist, ein Leben in Gott, in dem innigsten Umgang mit ihm, sodaß dein Thun und Treiben, Reden und Denken von diesem höchsten Gedanken bewegt wird? Stehen wir mit ihm, dem Quell des Lebens, im Gebetsumgang, so daß die verborgenen Wurzeln unseres Wesens aus diesem heiligen Grund des Umgangs mit Gott genährt werden? Sind wir treu und unanstößig im Leben des Berufs und der Familie, in Stand und Haus nach allen seinen Beziehungen, beseelt vom Geiste Jesu Christi, in Liebe und Frieden, in Aufrichtigkeit und Wahrheit unsern Wandel führend; stehen wir zum Nächsten in brüderlicher Teilnahme, in barmherziger Gesinnung, und preisen wir durch unser ganzes Leben die Tugenden des, der uns berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht? Mit einem Worte: ist Gottes Wille unser Wille, sein Wort höchstens Lebensgesetz, so daß unser ganzes Sein geordnet ist durch die Zucht seines heiligen Geistes? Und wenn wir diese Fragen nicht bejahen können, — müssen wir dann nicht jenes schmerzliche Zugeständnis machen: „Wir sind krank?“

Ihr Lieben, das ist doch der erste Schritt zur Genesung, daß ein Mensch seine Krankheit erkennt und ohne alle Selbsttäuschung klar seinen Zustand ins Auge faßt; und soll uns aus unserer Not geholfen werden, so müssen wir eben auch diese ganze Not in ihrem vollen Umfang uns vor die Seele stellen und den

Schaden klar beleuchten lassen. Denn nicht den Gesunden, sondern den Kranken, nicht den Gerechten, sondern den Sündern ist der Trost des Evangeliums zugesagt. Euch hat ja gerade diese Gewißheit hierher geführt, das tiefe Gefühl des Mangels, das schmerzliche Erkennen des eigenen Unvermögens, das sehnsüchtige Verlangen nach Heiligung und Rettung aus einem Zustand der Not und Sünde. Und ist dem so, nun so kommt diesem herzlichen Verlangen eurerseits ein freundliches Verlangen von seiten Gottes entgegen; der Sünder, der nach dem Herrn und nach seiner Vergebung sich sehnt, ist ja auch ein Gegenstand der Sehnsucht für den Herrn; wer heilsverlangend nach ihm die Hand ausstreckt und zu ihm spricht: „Arzt der Kranken, Retter der Sünder, hilf mir“ — der empfängt seinen Gegenruf: „Sei getrost, ich vergebe dir deine Sünde, ich heile deine Gebrechen,“ — dem streckt sich die rettende Hand des großen Seelenfreundes entgegen. Hier an dem Altar des Herrn wird solche rettende Liebe recht deutlich und unzweifelhaft uns vor die Seele gestellt, und wenn es irgend gilt, was Jakob sagte: „Ich habe den Herrn gesehen“ — so hier im höchsten Maße. Denn hier haben wir ja das sichtbare Gedächtnis seines welterlösenden Erbarmens, das bleibende Zeugnis seiner Sünderliebe, hier giebt er sich uns selbst zu eigen, hier will er sich mit dem heilsverlangenden Herzen auf das innigste verbinden, hier will er die Mühseligen und Beladenen erquicken, die nach Gerechtigkeit Hungernden und Dürstenden satt machen. Wir brauchen nicht in das Geheimnis des Sakraments einzudringen und uns zu mühen, den rechten Ausdruck und die entsprechende Begriffsbestimmung für die Bedeutung desselben zu finden: davon hängt der Segen des heiligen Mahles nicht ab. Wer es aber fühlt, daß ihm diese höchste Gabe gilt, daß die Liebe des Herrn uns den Tisch deckt, daß er, der für uns in den Tod ging, hier sein heiliges Leben uns aneignen will, hier sich mit der gläubigen Seele verbindet, hier den ganzen Segen seines Erlösungswerks mitteilt, der hat die rechte Stimmung für das Sakrament gefunden und wird mit innigem Verlangen und gläubiger Erfahrung den Herrn aufnehmen, wird aus eigener Gewißheit es bezeugen: „Ich habe den Herrn gesehen, und meine Seele ist genesen,“ der hat am Altar sein Pniel erreicht, wo Gottes Angesicht ihm leuchtet, und wo er sagen kann: „Wir sehen dein freundlich Angesicht voll Huld und Gnade wohl leiblich nicht, aber unsere Seele kann's

doch erfahren, du kannst dich fühlbar genug offenbaren, auch ungesehen!"

„Meine Seele ist genesen!" Das soll die köstliche Frucht dieser Stunde sein. Möchtet ihr ihn heute sehen, wie er voll welterlösenden Erbarmens die ganze Welt umfaßt, aber auch dich, mein Mitchrist, erworben, auch dein Heil gefunden hat! Möchtet ihr in dem tiefen Gefühl eurer Krankheit, aber auch in der herzlichen Zuversicht zum Trost seiner heilenden Gnade vor dieser allerheiligsten Gestalt erscheinen, — so würdet ihr es auch spüren: Er ist uns nahe, er heilt unsre Gebrechen, er streicht aus unsre Schuld, er giebt Kräfte der Genesung und Heiligung der bedürftigen Seele. Dann würde diese neu erworbene Gesundheit der Seele sich auch weiter zeigen in eurem Wandel, in der Freude an Gottes Gebot, in der ernsten Abkehr vom Bösen, in dem Streben nach Heiligung des ganzen Menschen. So sei euch dieser Abendmahlsgang ein Weg zum Heil, ein Quell unerschöpflichen Segens und göttlichen Friedens aus der Liebesgemeinschaft mit dem verklärten Haupt der Gemeinde, und eure Herzen, erquickt von den Kräften des ewigen Lebens, sollen in dem dankbaren Bekenntnis sich vereinigen: „Ich habe den Herrn gesehen, und meine Seele ist genesen!"

D. **Förster**, Superintendent und Oberpfarrer in Halle.

3.

1. Mos. 41, 9. (Ich gedenke heute . . .)

Aus uralter Zeit tönt das Wort: „Ich gedenke heute an meine Sünde" herüber in diese Stunde aus dem Palast Pharaos in dieses Gotteshaus. Jener Leidensgenosse des unschuldig gefangenen Joseph, welchem der traumkundige Jüngling die bevorstehende Befreiung angekündigt hatte, der aber des Armen vergaß, als er wieder im Glück war, hat es damals gesprochen. Wie er zwei Jahre später vor Pharao stand, der durch seine prophetischen Träume beunruhigt war, gedachte er seiner früheren Erhebung und sprach, seiner Schuld bewußt: „Ich gedenke heute an meine Sünde!" Und wenn es die Sünde

undankbaren Vergessens war, deren er sich anklagt, so haben wir damit die geistige Beziehung, das unsichtbare Band gefunden, das uns mit jenen Menschen verbindet, und das uns in jenem Hergang eine Anwendung finden lehrt auf uns und insofern auf die Stunde der Beichtvorbereitung. Denn die Sünde des Undanks ist es, deren auch wir uns schuldig wissen, ja, wenn wir recht sorgfältig mit uns in das Gericht gehen, werden wir alle unsre Übertretungen als Undanksſünden ansehen dürfen.

Das wenigstens werdet ihr heute im Angesichte Gottes willig bekennen: Er hat es nicht fehlen lassen an freundlichen Heimsuchungen, an mannigfachen Bezeugungen seiner Gnade und Geduld. Manche Freude gab er deinem Gemüt, manchen Segen deinem Haus, manche Hilfe in deiner Not, manche Erhörung deinem Gebet, manche gnädige Heimsuchung in deinem Christenberuf, manche Warnung und Mahnung in den Vorgängen deines Lebens, manchen Trost in deinem Leid und manche heilsame Erinnerung an das Eine, was not ist zu jeder Zeit. Da kann er wohl auch zu dir sagen: „Mein Kind, vergiß nicht, was ich dir Gutes gethan habe!“ Dennoch haben wir sein vergessen und mit Undank ihn betrübt, und wenn im Buch unsres Lebens verzeichnet ist Gnade um Gnade von seiten Gottes, so ist doch — das müssen wir bekennen — auch daneben verzeichnet Undank um Undank von unserer Seite, und jedes Unrecht, das wir thaten, jede Versäumnis, denen wir uns schuld wissen, jede Lieblosigkeit, deren wir uns anklagen, jedes böse Wort, das wir sprechen, ja jede ungöttliche Regung unsrer Gedanken ist Zeugnis dieses Undankes, der heute mit seinem ganzen vollen Gewicht auf unsre Herzen fallen soll, wenn wir jenes Wort zu dem unsrigen machen: „Ich gedenke heute an meine Sünde!“

Oft genug hat der Herr an uns gedacht, hat uns seine Boten entgegengesandt in Schmerz oder Freude, daß wir zur Besinnung kämen und im hastigen, unruhigen Treiben des Lebens an die großen Aufgaben des ewigen Lebens gedächten, — aber wir dachten nicht an ihn! Oft genug hat sein Wort voll Ernst und Milde uns berührt und wie eine väterliche Mahnung uns in die Verirrungen unsrer Wege begleitet, — aber im Geräusch der Welt verhallte es ungehört an unserm Ohr. Oft genug hat der treue Herr seine Hand uns entgegengestreckt, wenn wir in Gefahr und Not waren und Schiffbruch zu leiden drohten, wie

er sie einst seinem Petrus entgegenstreckte, — und wir konnten sie nicht sehen. Oft genug klang wie ein Ruf aus dem Vaterhause in die Zerstreuungen der Welt oder in das mühselige Tagewerk die Erinnerung an das große Ziel unsrer Berufung, und wir haben ihn nicht verstanden. Und wenn Gott mit Liebe uns begegnete, wenn er mit Freuden uns bedachte, wenn er unser Haus beglückte und segnete, liebe Menschen uns zugesellte, mit Wohlthaten aller Art uns überschüttete, — oder wenn er uns züchtigte, uns in die Stille und Einsamkeit führte, Leid über uns kommen ließ und Verluste uns zu tragen auferlegte, — war es nicht immer Gnade und Erbarmen, in dem er anklopfte an unsre so vergeßlichen Herzen? Ach, ihr Freunde, wenn so viele Erweisungen seiner Liebe vergeblich waren, müssen wir da nicht schuldbewußt sprechen: „Ich gedenke heute an meine Sünde"?

Wir haben uns versündigt an unserm Gott, wir haben auch gefehlt gegen Menschen, wir hätten sie mit mehr Liebe und Treue umfassen, mit mehr Geduld tragen, mit mehr Barmherzigkeit erfreuen sollen, wir haben viel versäumt, und unsere guten Vorsätze, unsre Entschließungen, die wir faßten, sind nicht so zur vollen Bewährung gekommen, wie Gott und Menschen es von uns erwarten konnten. Welchen Segen haben die Stunden der Weihe und Andacht gehabt, welche Frucht haben unsre Vorsätze zur Reife gebracht, welche Fortschritte haben wir zu verzeichnen, welchen Gewinn für unser ewiges Heil haben wir aus allen Stunden des Heils, wo Gottes Gnadenbeweise uns wie gute Engel begegnen, gezogen? Das sind die Fragen, die wir nicht abweisen können, und deren Beantwortung doch schließlich in dem Geständnis sich zusammenfassen wird: „Ich gedenke heute an meine Sünde!"

Ja heute, mein Mitchrist, wo der Sonnenschein der göttlichen Gnade mehr als sonst auch die Dunkelheit des eigenen Undanks und die tiefen Schatten unseres Lebens hervortreten läßt; — heute, an dem Altar des Herrn, wo seine Liebe bis zum Tode sichtbar wieder vor unsere Augen tritt und alle die Treue, die er an uns gewendet, recht vornehmlich zum Herzen spricht, wo nun auch die eigene Unwürdigkeit dem schuldigen Gewissen unabweisbar zum Bewußtsein kommt; — heute, wo die rettende Liebeshand sich dem Sünder entgegenstreckt und seine Leidensgestalt uns zu dem Bekenntnis drängt: „Nun was du,

Herr, erduldet, ist alles meine Last!" — heute, wo ihr, liebe Christen, den Bund erneuert mit eurem Gott im Mahl des Bundes, den ihr oft gebrochen, — heute gedenkt an eure Sünde! In solchem Gedächtnis ruht ein reicher Segen. Rückhaltlos sich zu versenken in die eigene Schuld, ehrlich und offen ihr in das Antlitz zu schauen und ohne Selbstbetrug sie in ihrer ganzen Größe ins Auge zu fassen, das ist eine unerläßliche Bedingung für den gesegneten Genuß des heiligen Mahls. Es darf ja freilich kein äußerliches, unfruchtbares Wissen bleiben, sondern das Gedächtnis der Sünde soll den Weg zum Herzen finden und dort jene göttliche Traurigkeit wecken, welche die Verheißung hat.

Wenn ein aufrichtiger Bußschmerz wie eine dunkle, aber segenschwere Wolke das Gemüt beschattet, dann wird neben der düsteren Gestalt der Sünde die willkommene Gestalt dessen sich zeigen, der die Sünde getragen hat. Wer der Sünde mutig und bußfertig in das Antlitz schaute, der darf dann auch zu dem heiligen Angesicht emporschauen, dessen heiliger Blick dem Sünder durchs Herz geht. Wer es tief empfindet, daß die Sünde der Leute Verderben ist, und unnachsichtig mit sich selbst in das Gericht geht in dem Bewußtsein, daß seine Untugenden ihn scheiden von seinem Gott, der darf dann auch des großen Mittlers sich getrösten, welcher um unsrer Sünde willen zerschlagen ist und alle unsre Lasten getragen hat; der darf im heiligen Abendmahl die Kräfte der Versöhnung und des Lebens erwarten und das Verheißungswort vernehmen: „Ich will deiner Sünden nicht mehr gedenken!"

Möchtet ihr alle mit solchen Empfindungen und Entschlüssen dem Tisch eures Herrn euch nahen; möchte mit dem lebendigen Schuldgefühl die gewisse Zuversicht zur unwandelbaren Gnade des Herrn sich verbinden und der kräftige Entschluß in euch leben: Ich will nicht neuen Undanks mich schuldig machen, ich will dem Herrn allezeit mein Leben zu einem Dankopfer weihen, ich will nie vergessen, was er mir Gutes gethan, ich will brechen mit meiner alten Sünde, daß sie nicht von neuem mich verklage. Dann wird der Segen dieser Abendmahlsstunde euch begleiten, und das Bußbekenntnis: „Ich gedenke heute an meine Sünde" wird zum Dank und Preis der rettenden Gnade sich wandeln. „Herr, gedenke meiner nach deiner Gnade, ich

will der Güte des Herrn gedenken und seine Wunder preisen!“ Amen.

D. Förster, Superintendent und Oberpfarrer in Halle.

4.

1. Mos. 41, 9. (Ich gedenke heute . . .)

„Gedenke meiner, wenn dir's wohl geht, und thue Barmherzigkeit an mir, daß du den Pharao erinnerst, daß er mich aus diesem Hause führe.“ So, im Herrn Gel., hatte Joseph den Mundschenken des Pharao gebeten, als er demselben im Gefängnis seinen Traum gedeutet und ihm verkündet, daß er in wenigen Tagen in sein altes Amt wieder eingesetzt würde. Aber der Mundschenk hatte der empfangenen Wohlthat vergessen und schon zwei Jahre vergehen lassen, ohne seines einstigen Mitgefangenen zu gedenken. Erst als Pharao ihm seinen Traum von den sieben fetten und den sieben mageren Kühen und Ähren erzählt, nach dessen Deutung er so sehnlich verlangte, da erinnerte sich der Mundschenk des Joseph, da brannte ihm seine Undankbarkeit auf das Gewissen, und mit tiefer Scham hebt er an: „Ich gedenke heute an meine Sünde.“

„Ich gedenke heute an meine Sünde.“ So, Gel., sollten auch wir sprechen und alle Tage sprechen. Vergeht ja doch kein Tag unseres Lebens, an welchem wir nicht mit der Sünde uns befleckten, mit dieser Krankheit, von der wir alle angesteckt sind, und an der wir alle so sehr leiden. Es ist ja doch so, wie Luther sagt in seiner Erklärung zur fünften Bitte, daß „wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen.“

Aber freilich, nur allzuwenig und allzuselten gedenken wir an unsere Sünde. Und darum ist's gut, daß es Tage giebt, die uns ganz besonders ernst und dringlich daran erinnern, wie z. B. die hl. Passionszeit und der Karfreitag, welche uns zeigen, wie um unserer Sünde willen unser Herr und Heiland Jesus Christus sein unschuldiges, bitteres Leiden und seinen qual- und martervollen Tod erduldet, oder die Bußtage, welche so eindringlich zurufen: Thut Buße, laßt ab von euren Sünden, be-

kehrt euch zum Herrn, und das Totenfest, welches so ernst uns mahnt: Gedenket ans Ende, an die Ewigkeit und an das Gericht!

Auch der Tag der Abendmahlsfeier zählt unter diese Tage. Wohl will dieser Tag uns reichen Segen bringen für unser Herz und Leben und uns erfüllen mit seligem Frieden in und mit Gott, nach welchem unser Inneres so sehr sich sehnet. Aber er kann das nur, wenn wir durch denselben uns an unsere Sünden erinnern lassen. Darum rufe ich euch in dieser hl. Stunde zu: „Gedenket heut an eure Sünde!"

Ja, gedenket heut an eure Sünde! Denn seht, an den Tisch des Herrn wollt ihr treten, um sein hl. Mahl zu genießen. Was ist das für ein Herr, vor dem ihr da erscheint? Es ist der Herzenskündiger, der die Herzen und Nieren prüft und erforscht; der da nicht bedarf, daß ihm jemand Zeugnis gebe von einem Menschen, sondern wohl weiß, was im Menschen ist; der mit seinem alldurchdringenden Blick hinabschaut bis auf den tiefsten Grund und hinein in die tiefsten Falten unsres Innern. Was wir vor den Menschen bergen können, vor ihm ist's klar und offenbar wie das Licht der Sonne.

Nun sage selbst, mein lieber Christ, kannst du vor ihn treten mit gutem Gewissen, mit dem Gedanken, daß sein Auge mit Wohlgefallen auf dir ruhen könne? O ich meine, wenn du anders nicht blind bist gegen dich selbst, wenn du nur einigermaßen dich selbst kennen gelernt hast, dann mußt du einstimmen in das Wort des Apostels: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns," und in das andere: „Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen."

So verhehle dir nun aber auch deine Sünde nicht, sondern gedenke vielmehr daran! Komm im Bewußtsein deiner Schuld, komm mit heiliger Trauer und mit innigem Schmerze über dieselbe!

Und das um so mehr, als ja der Herzenskündiger, vor den du trittst, auch der Sündenreine ist, welcher keine Sünde gethan, und in des Munde kein Betrug erfunden worden ist; der Heilige Gottes, an dem niemand noch einen Flecken und Makel zu entdecken vermochte. Wenn du an ihn denkst und mit ihm dich vergleichst, dein Herz mit seinem Herzen, deinen Wandel mit seinem Wandel: o, welch himmelweiten Abstand nimmst du dann wahr! Siehe, sein Herz so rein und lauter,

dein Herz so voll von bösen Gedanken und von sündigen Gelüsten! Sein Wandel so unanstößig, so vollkommen, daß er einst seinen Widersachern die kühnste aller Fragen vorlegen konnte, die je ein Weibgeborener aufgeworfen, die Frage: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?“ Dein Wandel so befleckt mit allerlei Sünde und Unrecht! Er so erfüllt mit der reinsten Liebe zu Gott und Menschen, du oft von schnöder Selbstsucht und purem Eigennutz getrieben! Er ist so sanftmütig und versöhnlich, du so oft von Haß und Zorn und Leidenschaft bewegt! Er so demütig und gottergeben, du so oft hoffärtig und wider Gottes Rat murrend!

Sag' selbst, mein lieber Christ, kannst du vor ihn kommen anders als mit dem Gedanken an deine Sünde, anders als mit tiefer Scham und Reue im Herzen? Ich meine, das ist geradezu unmöglich, wenn du irgend nicht gedanken- und gefühllos zu dieser hl. Feier erschienen bist.

So gedenke denn immerhin heut an deine Sünde und gedenke daran mit reuevollem und bußfertigem Herzen! Siehe, das wird dir nur zum Heile gereichen; denn der, vor den du trittst, ist ja auch der Sündentilger, der unsere Sünde selbst geopfert hat an seinem Leib auf dem Holze; der Heiland, der sein Leben gelassen hat, um uns das Leben zu erwerben; das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt.

Ja, der der Welt Sünde trägt, auch deine Sünde, mein lieber Christ. Auch deine Sünde hat er gesühnt, auch deine Schuld hat er gebüßt, auch deine Strafe hat er getragen, auch dir hat er Vergebung erworben, auch dich hat er mit Gott versöhnt, als er dort am Kreuz auf Golgatha, unter welches das heilige Abendmahl dich stellt, unter den unsäglichsten Martern Leibes und der Seele seinen unschuldigen Geist aushauchte. Du brauchst dich nur im lebendigen Glauben an ihn zu halten, als an deinen Heiland und Erlöser, und du bekommst Teil an der Gnade deines Gottes, Teil an der Seligkeit. Denn noch heute gilt's: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig.“

Drum wohlan, lieber Christ, laß dir deine Sünde von Herzen leid sein, erfasse aber auch im gläubigen Vertrauen das Verdienst des Herrn! Dann wird diese hl. Feier dir den reichen Segen bringen, den sie in sich birgt. Dann wirst du den Frieden des Herzens und die Ruhe der Seele finden, die allein

uns wahrhaftig glücklich machen, und fröhlich einstimmen in den Preis der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat! Der dir alle deine Sünden vergiebt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset und dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit.“ Lobe den Herrn, meine Seele! Amen.

P. **Frommhold**, Dörnthal, Kgr. Sachsen.

5.

1. Mos. 41, 9. (Ich gedenke heute . . .)

„Ich gedenke heute an meine Sünde,“ so spricht der oberste Schenke zu Pharao. Ich brauche die Geschichte nicht zu erzählen, ihr kennt sie alle. Ihr wißt, wie Joseph um seiner Gerechtigkeit willen ins Gefängnis geworfen wurde, und wie er im Gefängnis dem obersten Schenken des Königs einen großen Dienst geleistet und ihn gebeten hatte: „Gedenke meiner, wenn dir's wohlgehet, und thue Barmherzigkeit an mir, daß du Pharao erinnerst, daß er mich aus diesem Hause führe; denn ich habe nichts gethan, daß sie mich eingesetzt haben.“ Damals hatte der oberste Schenke alles versprochen und alles angelobt. Aber als die Thür des Gefängnisses sich ihm öffnete, als er wieder in sein Amt eingesetzt wurde und Ehren und Würden sich auf ihn häuften, da gedachte er nicht mehr an sein Versprechen, gedachte nicht mehr an Joseph; die trübe Vergangenheit trat in seinen Augen hinter der hellen, fröhlichen Gegenwart völlig zurück. Da kam die Stunde, da Pharao alle Großen seines Reiches zu sich beschied und ihnen mit bekümmertem Herzen erzählte, wie er in der vergangenen Nacht geträumt hatte, und nun trat mit einemmal vor den obersten Schenken der Gedanke: Was hast du gethan? Er sah im Geist den blassen hebräischen Jüngling, den unschuldig Gefangenen, der ihm so freundlich gewesen war, und zu dem er seine Zuflucht genommen hatte in seiner großen Not; er erlebte es noch einmal im Geist, wie Joseph bittend

zu ihm aufblickte und so demütig um die geringe Gunst bat. Und er hatte alles versprochen, nachher doch nur an sich gedacht und des armen Joseph vergessen; er hatte die Wohlthat hingenommen und die Schuld der Dankbarkeit beiseite gesetzt. Da erschien er sich als ein ganz elender, schlechter Mensch, nicht wert, daß Pharao ihm gnädig sei, nicht wert, daß ihn die Sonne beschien; er konnte die Last nicht auf seinem Herzen behalten, er mußte sie bekennen. Vor Pharao und all den Großen seines Hofes legt er öffentlich seine Beichte ab: „Ich gedenke heute an meine Sünde!“

Ja, ich gedenke heute an meine Sünde! das ist auch unser Wort, die wir uns hier im Gotteshause zusammengefunden haben, um unsere Beichte zu sprechen, damit wir die Gnade der Sündenvergebung empfangen und morgen mit getrostem Herzen das Abendmahl unsers lieben Herrn und Heilandes feiern können. Ich gedenke heute an meine Sünde! Wohl uns, wenn wir heute so sprechen lernen! Wir gehen alle den gleichen Weg wie der oberste Schenke, unter einer Bergeslast von Sünde und tragen daran nicht anders, als wäre es nur ein geringer Strohhalm; wir vergessen, was hinter uns liegt, unsere Versäumnisse und Verschuldungen. Unter den Arbeiten, den Mühen und Sorgen des Lebens, in den mancherlei Zerstreuungen ist die Stimme unseres Gewissens stumm geworden, unser Gewissen schläft, vielleicht ist es tot. — Aber es darf nicht schlafen, es darf nicht sterben: der erste Schritt auf dem Wege, der da heißt der richtige, ist der, daß der Mensch seine Sünde erkenne, daß er nicht mehr versucht, sie zu vergessen und darüber wegzukommen, auch nicht, daß er versucht, sie zu entschuldigen oder zu beschönigen, sondern daß sie vor ihm steht in ihrer ganzen Größe und Abscheulichkeit, daß er ihre Schmach fühlt, daß er davor abschrickt, daß sie ihm einen Stich durchs Herz giebt, und daß er es sagen muß auch vor der Welt, auch vor den anderen; der erste Schritt auf dem Wege zum Leben ist das schmerzliche Selbstgericht: „Ich gedenke heute an meine Sünde!“

Seht sie doch an, die Gestalten, die die Schrift uns vorhält zur Nacheiferung als Beispiele, einerlei im Alten oder im Neuen Testamente. Seht ihn an, jenen hohen Beamten des Pharao, wie er mit blutendem Herzen und bebenden Lippen seine Untreue und seine Undankbarkeit bekennt. Oder blickt höher hinauf, seht David an, wie er seine Kleider zerreißt und seine Krone

von seinem Haupte wegreißt und Asche auf sein Haupt streut; hört ihn, wie er klagt: „Meine Thränen sind meine Speise Tag und Nacht, ich netze mit meinen Zähren mein Lager"! Seht Petrus an, wie er hinausblickt in die dunkle Nacht und wirft sich zur Erde und jammert laut. Seht Paulus an, wie er am Boden liegt und ißt nicht und trinkt nicht und hat nichts als seinen großen, unermeßlichen Schmerz. — Meint nicht, daß jene Männer besonders zart vor andern veranlagt gewesen seien und weichherziger als andere Leute. Nein wahrlich nicht: David, der schon als Knabe mit Löwen und Bären kämpfte, der sich als Jüngling Goliath entgegenstellte; David, der als Mann hundertmal in der blutigen Feldschlacht stand und Tausende um sich bluten und sterben sah, der ist wahrlich nicht der Mann, der bei jeder Kleinigkeit Thränen vergießt. Und jene Propheten und Apostel auch nicht, die täglich zu kämpfen hatten mit einem harten, widerspenstigen Volke, die sich entgegenstellten dem Zeitgeist und dem Urteil der Menschen, wahrlich, wenn sie's nicht von Anfang an gewöhnt gewesen sind, im Feuerofen der Trübsal sind sie stahlhart geworden, eiserne Männer, die vor keiner Mühsal, aber auch vor keiner Trübsal erschrecken. Und doch, wenn sie gedenken an ihre Sünde, so erschrecken sie, so bricht ihr ganzer Mut zusammen, da können sie sich selber nicht helfen. Wir sehen sie klagen und jammern. Die ganze Welt kann es sehen, der Schmerz dringt nach außen hervor, sie sprechen es geradezu aus: „Ich gedenke heute an meine Sünde!"

„Ich gedenke heute an meine Sünde!" O, wenn wir doch heute auch so sprechen könnten, wenn wir unserer Sünde so gedächten, daß uns das Herz blutet, daß wir uns auch der Thränen nicht schämten! Diese Gleichgültigkeit gegen unsere Sünden, diese Gefühllosigkeit gegenüber unsern Übertretungen, diese Sündenbekenntnisse, die wohl von den Lippen kommen; aber das Herz hat damit nichts zu thun, diese Unlust, auch nur einmal sich selbst zu prüfen und sich selbst Rechenschaft zu geben von dem eigenen Leben — das ist unser schwerster Schade

Haben wir denn wirklich keine Sünde? Ist unser Gewissen rein, unser Herz und Wandel untadelig? Können wir vielleicht darum getrost und zuversichtlich sein, weil wir nicht gestohlen, nicht gemordet, nicht die Ehe gebrochen haben, weil wir in den Augen der Menschen uns allezeit eines ehrbaren, rechtschaffenen Wesens befleißigt haben? Sollen wir unser Gewissen damit

beruhigen und sprechen: Wir haben keine Sünde? — Wie, wenn nun der König die Wahrheit spricht: „Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe gebrochen in seinem Herzen?“ Und wenn die Schrift sagt: „Wer seinen Bruder haßt, der ist ein Totschläger und des höllischen Feuers schuldig“? Wie, wenn uns das Wort unsers Gottes aufzählt die Werke des Fleisches und die Werke der Finsternis: Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zank, Zorn, Zwietracht, Saufen, Fressen u. dgl., und fügt hinzu, daß, die solches thun werden, das Reich Gottes nicht ererben? Haben wir denn nie in unserem Leben die Unwahrheit geredet? nie unkeusche Gedanken lieb gehabt? nie den Namen unseres Gottes gemißbraucht? nie dem Nächsten gezürnt? Und die Schrift sagt: „Wer nicht alle Gebote des Gesetzes erfüllt, daß er darnach thue, der ist verflucht!“ und die Schrift sagt: „Ihr seid arg!“ und sagt weiter: „Ihr seid Kinder des Zornes!“ Sind nur die allergröbsten, allerschändlichsten Ausbrüche der bösen Lust Sünde vor Gott und schändlich vor Gott? O, ich gedenke heute an meine Sünde, ich zähle sie zusammen, aber ihrer ist mehr als die Haare auf meinem Haupte, und mein Herz hat mich verlassen: ich wäge sie, die Last meines ganzen Lebens! O, alle Berge und Hügel zusammen, sie wiegen nicht so schwer als sie; — eine Welt von Last, von Schuld, von Angst und Strafe dringt auf mich ein: Wo soll ich fliehen hin, weil ich beschweret bin mit viel und großen Sünden, wo soll ich Rettung finden?

„Zerreißet eure Herzen und nicht eure Kleider!“ ruft schon der Prophet dem Israel zu, das meinte, mit einer bloß äußerlichen Buße loskommen zu können, und aus eigenster schmerzlicher Erfahrung heraus hat David die Opfer kennen gelernt, die allein dem Herrn gefallen, den geängsteten Geist das zerschlagene Herz. Schon aus den Psalmen heraus tönt, uns entgegen die Offenbarung, daß nur die mit Freuden ernten werden, die mit Thränen gesäet haben. Aber hell und klar wird es doch erst in der Zeit des Neuen Testamentes, wo der Heiland selig preist, die da geistlich arm sind, die da Leid tragen, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit. Wir müssen alle erst klein werden vor uns selbst, wir müssen alle erst arme Sünger werden ohne alle eigene Gerechtigkeit, Tugend und Verdienst, nur dann dürfen wir die Bitte um Vergebung aussprechen, nur dann den Gang wagen zu dem Gnadenstuhl und zu dem

hochheiligen Sakrament. „Ich gedenke heute an meine Sünde!“

Das ist das erste, aber nicht das einzige. Der oberste Schenke hat nun die Sache des Joseph nicht einfach ruhen lassen, er hat nicht gethan, als wäre sie mit dem bloßen Wort und Bekenntnis abgemacht; nein, er hat jetzt das Versäumte nachgeholt und das Verschuldete so gut als möglich wieder gut gemacht. Er hat jetzt herzliche Fürbitte eingelegt für den armen Gefangenen und ihn aus seiner Not errettet. So hat es Zachäus auch gemacht: „Die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen,“ ruft er aus, „und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich ihm vierfach wieder.“ — Es versteht sich ganz von selbst: wenn ich meiner Sünde gedenke, ihrer so gedenke; wenn mein Herz darüber blutet, daß ich das Unrecht wieder gut zu machen suche, daß ich keine Mühe, keine Kosten, auch keine Beschämung und andere Nachteile scheue, um das verletzte Recht wiederherzustellen und den beleidigten oder gekränkten Bruder zu entschädigen. „Das ist ein Fasten, das ich mir erwähle,“ spricht der Herr durch den Mund des Propheten Jesaias: „Laß los, die du mit Unrecht gebunden hast; laß ledig, die du gefangen; gieb frei, welche du drängest; reiß weg allerlei Last!“ Und abermals spricht der Herr: „Waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen, lasset ab vom Bösen, lernet Gutes thun, trachtet nach Recht, helfet den Unterdrückten, schaffet den Waisen Recht, helfet der Witwen Sache!“ Kein Beichttag, der nicht auch in unserm äußern Leben und Wesen eine Veränderung hervorbrächte, der uns nicht zwänge und dränge, alle offenbare Ungerechtigkeit aus unserm Leben herauszuthun!

Aber können wir das wirklich? können wir das ganz? Konnte der oberste Schenk dem Joseph seine schlaflosen Nächte abnehmen und die heißen Thränen, die er geweint? Konnte Zachäus denen, die er betrogen, mit blinkenden Goldstücken den Kummer, der an ihrem Leben genagt hatte, vergüten und den Schmerz tilgen, der ihnen die schönsten Jahre ihres Lebens verbittert hatte? Machten Davids Thränen den Uria wieder lebendig? O, wenn ihr's recht fassen wollt, nicht eine einzige und wär's die kleinste Sünde gegen unsere Brüder können wir abkaufen und abbüßen, keine einzige, und wäre es die kleinste, sühnen und tilgen. Und wie steht's mit unserer Schuld gegen Gott? womit können wir die sühnen? womit die tilgen? „Ich

gedenke heute an meine Sünde," und ich bekenne: Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt! Elend, arm, blind und bloß stehen wir vor Gottes Angesicht!

O, wenn wir's doch wirklich wären, wenn wir's doch alle wären! Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist und ein zerschlagenes Herz, und es soll niemand denn allein eine hungrige Seele, die ihre Sünde bekennet, Gottes Zorn und den Tod fürchtet, das heilige Sakrament genießen. Nur die Kranken sehnen sich nach dem Arzt, nur die Mühseligen und Beladenen kommen zu Jesu. Allen andern ist das Wort vom Kreuz ein Ärgernis und eine Thorheit. Aber wo einer seine Augen nicht aufheben mag zum Himmel vor Scham und Schmerz, da ist ihm die Botschaft von dem Sünderheiland und seiner Liebe in Wahrheit ein Wort zum ewigen Leben; wo eine Seele verzweifeln möchte in Angst und in Schmerz über alle ihre Missethaten, da ist das Wort von Jesu, was Balsam ist auf brennende Wunden und Manna vom Himmel für das in der Wüste verschmachtende Volk.

„Ich gedenke heute an meine Sünde" und darum:

O Herr, komme ich und suche dich
Mühselig und beladen,
Gott, mein Erbarmer, würd'ge mich
Des Wunders deiner Gnaden!
Ich liege hier vor deinem Thron,
Sohn Gottes und der Menschen Sohn,
Mich deiner zu getrösten;
Ich fühle meiner Sünden Müh,
Ich suche Ruh und finde sie
Im Glauben der Erlösten. Amen.

Stölting, Superintendent in Diepholz.

6.

2. Mose 3, 5. (Tritt nicht herzu . . .)

„Tritt nicht herzu!" so ruft Gott der Herr dem Mose entgegen, als er im Begriffe ist, sich dem Wunder Gottes, dem brennenden Busche zu nahen; „tritt nicht herzu, ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen;

denn der Ort, da du aufstehest, ist ein heiliges Land.“ Der heilige Gott will nicht, daß der unheilige Moses seinem Heiligtume sich nahe.

Wie bei Moses war es überhaupt im alten Bunde. Der unheilige Mensch sollte und durfte nicht hinzutreten in die Nähe des heiligen Gottes und zu seinen Heiligtümern.

Wie anders im neuen Bunde! Wie anders ist es mit uns, den Gliedern des neuen Bundes! Für uns heißt es nicht mehr: Tritt nicht herzu! Bleibe fern, bleibe draußen! Für uns gilt ein ganz ganz anderes Wort. „Kommet her zu mir!“ So hat der Herr gerufen, nicht einmal, sondern unaufhörlich. Solche Bitte ergeht an uns allezeit. Wenn wir das Wort darbieten, so bitten wir; wenn wir den Tisch Gottes decken, so rufen wir: „Kommet, es ist alles bereit!“ Selbst die Gefallenen und Verirrten, selbst die von Menschen Verachteten dürfen und sollen kommen. Allen steht der freie Zugang zu Gottes Wundern und Heiligtümern weit offen, keiner ist ausgeschlossen. Wie hat der Herr uns so bevorzugt und begnadigt!

Aber im gewissen Sinn gilt doch auch uns noch der Ruf: „Tritt nicht herzu!“ Im gewissen Sinne hat er auch hier sein Recht, wo wir vom Herrn eingeladen sein heiliges Mahl zu feiern uns anschicken. Wie viele kommen herzu in gedankenloser Weise! Wie viele leichten Herzens, ohne zu erkennen, was sie gesündigt, ohne zu beklagen, daß sie es gethan! Sollen wir auch ihnen sagen: „Kommet nur her und fürchtet euch nicht“? Ihnen gilt vielmehr der Ruf, an Moses gerichtet: „Nicht herzu mit solchem Herzen, nur nicht herzu!“

Viele kommen zu Gottes Tisch mit unversöhnlichem Herzen, ach, wie viele! Sollen wir ihnen sagen: „Es schadet nicht, kommt nur immer her“? Auch ihnen gilt vielmehr das Wort: „Nicht herzu! Nur nicht herzu mit solchem Herzen! Denn so ihr den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, wird euch mein himmlischer Vater auch nicht vergeben.“

Viele kommen zu Gottes Tische mit dem Gefühl eigener Gerechtigkeit, zufrieden mit sich, daß sie so gut und rechtschaffen sind. Sollen wir ihnen sagen: „Es schadet nicht, nur immer heran“? Im Gegenteil, auch ihnen müssen wir entgegenrufen: „Nur nicht herzu mit solchem Herzen, denn Gott widersteht den Hoffärtigen.“ Viele kommen zu Gottes Tisch ohne den heiligen Vorsatz, mit ihren Sünden zu brechen.

Sie wollen ruhig so leben, wie sie gelebt. Sollen wir ihnen sagen: „Es schadet nicht, nur immer heran“? Im Gegenteil, auch ihnen gilt vielmehr das Wort: „Nur nicht herzu mit solchem Sinn; denn es werden nicht alle, die Herr, Herr sagen, ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.“

Ist auch heute solch Ruf nötig? Ich zweifle nicht, die Sünde schleicht sich allezeit ein. So rufe ich allen Zagenden das selige Wort zu: Kommet her ꝛc., aber ebenso allen Unbereiteten das ernste: „Nur nicht herzu mit solchem Herzen.“ Amen.

Schumann, Superintendent zu Königs-Wusterhausen.

7.

Psalm 19, 13. (Wer kann merken . . .)

Dies Wort enthält eine Frage und eine Bitte. An dem Ernst, mit dem die Frage aufgeworfen wird, erwächst die Inbrunst der Bitte, die sich aus einem geängsteten Herzen losringt. Den Frager drückt die zweifellose Antwort, die seiner Frage werden muß: Niemand kann es merken, nicht nur weil der Fehler zu viele sind, sondern auch weil sie so oft unbeachtet bleiben, so oft sich in eine Gestalt kleiden, die ihr wahres Wesen vor uns verhüllt. Aber richtig ist die Herzensstellung, die demjenigen eignet, der diese Frage ernstlich aufwirft. Der also Fragende muß doch den Wunsch gehabt haben, um alle seine Fehler zu wissen. Nur bei wenigen Menschen wird dieser Wunsch gefunden. Oder möchtest du dich selber so kennen, wie Gott dich kennt? Möchtest du in einem vorgehaltenen Spiegel deine wahre Herzensgestalt schauen? Du zitterst vor solchem Anblick; du würdest über demselben all deine Ruhe, deine stolze Sicherheit einbüßen und von allen Höhen eigener Gerechtigkeit herabsteigen müssen. Bei wem aber dennoch dies Sehnen nach gründlicher Selbstkenntnis erwacht ist, von dem läßt sich voraussetzen, daß er mit der Arbeit seiner Heiligung Ernst gemacht habe, und daß nur der Fluch der Sünde, den er so schmerzlich empfunden, ihn in diese Arbeit hat treiben können.

So ein Herzenszustand wird uns Matth. 5, 6 abgebildet, und es ist etwas Köstliches, wenn ein Mensch von der mächtigen Sehnsucht ergriffen ist: Ich möchte ein Kind Gottes werden, auf dem das Auge des himmlischen Vaters mit Wohlgefallen ruhen kann, und um dahin zu gelangen, möchte ich mich von allen, allen meinen Sünden reinigen, möchte wissen: wie heißen sie? wie sind sie angethan? Du fingest mit diesem Versuche an; du gäbest genau auf dich acht; du überwachtest sorgsam all dein Thun, nicht minder deine Worte, ja selbst deines Herzens Gedanken; aber als du Ernst machtest mit dem Versuche, da erkanntest du seine Unausführbarkeit. Wie die Staubwolke in deinem Zimmer dir erst sichtbar ward, als der Sonnenstrahl sie durchleuchtete, so dünkte dir die Zahl deiner Sünden ins Unendliche zu wachsen, je mehr dein Blick sich schärfte; ja, du mußtest mit Schmerzen wahrnehmen, daß deine besten Eigenschaften, selbst die an dir so vielfach gerühmten Tugenden mit geheimer Sehnsucht behaftet waren, daß manche allen Wert verloren hatten. Deshalb höre auf, deine Sünden zählen, wägen, sie in einer Gesamtheit deiner Seele zum Bewußtsein bringen zu wollen; es wird nicht gelingen; denke an jenen Knecht, für den Gott selber die Schuldrechnung auf sich nahm und ihm eine Schuldenlast von zehntausend Pfund, von zehn Millionen Thalern erließ! Was will jene Summe anders bedeuten als: die Größe deiner Schuld geht über alles Maß hinaus? — Und wie sich jener Knecht bei der Erkenntnis seiner Zahlungsunfähigkeit aufs Bitten legte, so bitte du auch: Verzeihe mir, o Gott, so ich gesündigt habe; verzeihe mir die großen und kleinen Sünden, die in übertretenen Geboten und unterlassenen Pflichten bestanden, die Sünden in Worten und Gedanken, aber auch alle diejenigen, um die ich selber gar nichts weiß, weil mein sittlicher Blick getrübt, mein sittliches Gefühl abgestumpft ist. Aber wie muß solche Bitte laut werden? Aus was für einer Herzensstellung muß sie hervorgehen, um vor Gott Erhörung zu finden? Nicht anders, als wenn ein zum Tode Verurteilter um sein verwirktes Leben flehen würde! Und wie wirst du es inne werden, ob Gott dir vergeben hat? Unvergebene Sünden liebt man, die vergebene wird gehaßt und darum auch ernstlich und eifrig bekämpft. Thue also, sei aber auch bereit, deinem Bruder zu vergeben, der an dir sündigte. Dann wird Gott dir Gnade zu teil werden lassen, und du

wirst mit dem Troste der Vergebung von seinem Tische hinweggehen dürfen. Amen.

D. **Müllensiefen,** weil. Archidiakonus an St. Maria in Berlin.

8.

Psalm 51. (Gott sei mir gnädig nach deiner Güte . .)

Geliebte Brüder und Schwestern im Herrn! Ihr seid ins Gotteshaus gekommen, um zu beichten und das hl. Abendmahl zu feiern. Da sollt ihr etwas thun und etwas genießen, etwas bringen und etwas empfangen. Ich darf euch im voraus die Versicherung geben: Je mehr ihr mitbringt, desto mehr werdet ihr davontragen. Wie ich das meine, das mögen euch folgende Verse aus dem 51. Psalm sagen. Vernehmt sie.

(Vers 3, 5, 6, 12, 13, 19 werden vorgelesen.)

Diese Worte der hl. Schrift lehren euch nämlich, wie ihr recht und würdig beichten und das hl. Abendmahl feiern sollt, das heißt: sie antworten euch auf die Frage: Was sollen wir heute thun? was sollen wir bekennen, was erkennen und gestehen, was erbitten und was opfern?

„Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit," spricht der Psalmist und bekennt damit seinen Glauben an seines Gottes Gnade. Und wer wollte zur Beichte kommen, wer wollte an den Altar zur Feier des hl. Nachtmahles treten, ohne in diese Worte mit einzustimmen? Und wer mit einstimmt, was thut er? Er bekennt: Ich glaube an Gottes Gnade. Er bekennt: Auch für mich hat Gott, der Vater, seinen eingeborenen Sohn gesandt; auch für mich ist Christus am Kreuze gestorben; auch mir gelten die Worte: „Vergossen zur Vergebung der Sünden"; auch ich soll nicht verloren werden; auch mich sucht das Hirtenauge meines Heilandes. Seht, dieses Glaubensbekenntnis an Gottes erbarmende Liebe müsset ihr auf dem Herzen tragen, mitbringen. Ohne dieses Bekenntnis giebt's keine rechte christliche Abendmahlsfeier. Setztet ihr nicht alle eure Zuversicht

auf die in Christo erschienene Liebe des himmlischen Vaters, auf die durch Christi Blut versiegelte Versöhnung mit Gott, so wäret ihr — das setze ich voraus — heute nicht hierher gekommen, wäret daheim geblieben. Eines rechten Christen Abendmahlsgang ist ein lautes und öffentliches Bekenntnis seines Glaubens, des Glaubens an Gottes Güte, die sich der Sünder erbarmt und die Reuigen zu Gnaden annimmt.

So sei euch eure heutige Abendmahlsfeier ein gottwohlgefälliges Bekenntnis: Jesus nimmt die Sünder an, und Gott der Vater sieht mit Wohlgefallen auf alle, die ihm sein lieber Sohn als seine Erlösten zuführt! — Auch ich stelle mich im Geiste unter das Kreuz und bekenne: ‚Gott erbarmt sich auch meiner, auch mich nimmt Jesus Christus an!‘ O welch reichgesegnete Feier wird das heute sein, wenn ihr alle, alle auf diesem Felsengrunde des Glaubens stehet! Doch habt ihr immer auf diesem Felsengrunde gestanden, oder suchet ihr nicht manchmal anderswohin euch zu stellen? Noch mehr: zweifeltet ihr nicht zuweilen an Gottes Güte, ja an seiner allwaltenden Fürsorge überhaupt? Noch mehr: bliebet ihr immer auf dem Wege, den jenes heilige Wort: „Wandle vor mir und sei fromm!“ vorzeichnet und bezeichnet? — Sehet, da beugt sich David in Demut und ruft aus: „Ich erkenne meine Missethat, und meine Sünde ist immer vor mir“; da beichtet und gestehet David: „An dir allein habe ich gesündiget und übel vor dir gethan.“ Darin mußt du, lieber Bruder, liebe Schwester, von ganzem Herzen einstimmen. Solches Geständnis ist die rechte Beichte. Solche Beichte kommt aber erst nach klarer Selbsterkenntnis, d. h. Sündenerkenntnis. Fehlt dir diese, so taugt auch dein Sündenbekenntnis nichts. Hast du jedoch erkannt und fühlst du, wie schrecklich das Sündengift Geist und Seele verheert, o, dann wird dir's ja nicht schwer fallen, zu gestehen: Ich bin krank, sündenkrank; ich bedarf des Arztes, der Heilung; viele meiner Thaten waren Missethaten, viele meiner Gedanken arge und böse Gedanken, viele meiner Worte gottlose, liebloſe Worte. Oft verschloß ich mein Ohr dem Worte Gottes und öffnete es den Verlockungen des Satans. Häufig stellte ich Zunge und Hand in den Dienst der Welt und vergaß, daß ich meinem Herrn im Himmel allein zu dienen und gehorsam zu sein

schuldig bin. Also das Geständnis sollst du vor deinen Herrn bringen: Ich bin ein armer Sünder!

Wenn du glaubst an Gottes Gnade und Barmherzigkeit, so bringst du aber auch nun im kindlichen Vertrauen die inständige Bitte, das reumütige und bußfertige Flehen vor des Barmherzigen Thron: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gieb mir einen neuen, gewissen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir; vergieb mir meine Missethat, erbarme dich, Herr, über mich; gehe nicht mit mir ins Gericht, sei mir gnädig!“

Seht, liebe Brüder und Schwestern, das ist nach der Beichte das Gebet, welches emporsteigen soll aus eurem zwar betrübten, aber gläubigen Herzen: Abba, lieber Vater, verwirf dein Kind nicht! Erhöre mein Flehen! Vertreibe aus meinem Herzen den Weltsinn und gieß in dasselbe deinen Geist, deinen heiligen Geist, daß ich immer gewisser werde in meiner Erkenntnis und immer festere Schritte thue auf deinen Wegen nach deinem Gesetze! Ich bin zu schwach, obschon der Geist willig ist; daher rufe ich deine Gnade an, daß du mich erneuest, daß du in mir schaffest, was dir wohlgefällt: ein reines Herz.

Dein heiliger Mund hat ja verheißen: „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden.“ Dein eingeborener Sohn hat ja auch für mich gebeten, als er sprach: „Vater, vergieb ihnen“; als er betete: „Heiliger Vater, heilige sie in deiner Wahrheit!“ Wie oft habe ich gegen dich gesündigt und es nicht gewußt! Denn wer weiß, wie oft er fehlet!

Wenn ich jetzt hinblicke auf den Altar und das Kreuz dort schaue, welches mich an das große, heilige Opfer erinnert, das Christus, dein lieber Sohn, am Kreuze für die Sünder brachte, und den Kelch erblicke, aus dem ich trinken will das Blut, das vergossen wurde zur Vergebung der Sünden: Herr, welches Opfer soll ich da bringen?

„Du hast nicht Lust am Opfer,“ ruft David aus; „ich wollte dir's sonst wohl geben, und Brandopfer gefallen dir nicht.“ — Kann ich dir, Herr, gar nichts bringen zum Danke?

„Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist. Ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten," antwortet David in unserem Psalm. Und ist dies eine Gabe, eine Gegengabe? Nimmermehr. Aber aus Gnaden will der Herr, wenn wir ihm unser Herz darbringen, es als ein Opfer ansehen und annehmen.

Freilich, nicht ein hoffärtiges, nicht ein tugendstolzes, auch nicht ein liebloses, sondern ein von heiliger Scheu erfülltes, ein reumütiges, ein vom heiligen Geiste gereinigtes, zur Opfergabe geweihtes Herz. Das Herz, das du dir vorhin erbeten hast; das Herz, welches du vom Herrn empfangen, welches durch ihn zu einer Opferstätte geheiligt ist: ein solches Herz sollst du opfern. Ein Herz, welches fühlt, daß es nur Strafe verdient; welches über seinen tiefen Fall zerknirscht ist, aber auch, von Dankbarkeit gegen Gott und seinen Heiland erfüllt, ihm, dem Vater im Himmel und dem Retter und Erlöser, Lob und Preis darbringt, — ein solches Herz sollst du opfern. Wohlan, in diesem Sinn und Geiste betet mit mir!

Nun, heiliger, barmherziger Gott und Heiland, der du aus Liebe gesagt hast: „Gieb mir, mein Sohn, dein Herz," nimm meine wertlose und unwürdige Opfergabe, nimm mein Herz, nimm mich in Gnaden an; nimm mich wieder in deine heilige Gemeinschaft, deren ich mich unwürdig gemacht habe, auf; bestätige mich heute von neuem als ein Mitglied des neuen Bundes! O, erhöre mein Seufzen, laß mich heute zu dem Genusse des Leibes und Blutes Christi in dem Glauben und mit der neues Leben spendenden Zuversicht an den Altar treten: Christus nimmt mich an, und mit dem beseligenden Bewußtsein im Herzen davon gehen: Ich darf den Vater unseres Herrn Jesu Christi meinen Vater nennen; ich bin und soll sein ein Kind Gottes!

Euch allen, die ihr so mit mir im stillen gebetet; euch allen, die ihr mit Inbrunst und Andacht mir so nachgebetet habt, rufe ich nun meinen Segenswunsch mit den Worten zu: Das heilige Brot sei euch gesegnet! Der heilige Kelch sei euch gesegnet! Amen.

Dr. Edwin Bauer.

9.

Psalm 62, 1. 2. (Meine Seele ist stille . . .)

In der Welt ist viel Geräusch und Lärm. Die Seele wird hin- und hergezogen von Arbeit zu Arbeit; das tägliche Leben mit seinen Pflichten und Sorgen setzt uns zu und läßt uns nicht zu uns selber kommen, dazu die Lust der Welt nimmt unsern Sinn gefangen und zieht uns in ihre Strudel hinein. — Hier im Gotteshause ist es still, hier muß die Welt schweigen und uns in Ruhe lassen, hier sammelt sich die Seele aus der Zerstreuung und findet sich wieder zurecht; hier weht ein sanfter, milder Friede, hier hat der Herr des Himmels seine Stätte, hier fühlen wir seinen Odem, hier kommt er zu uns und redet mit uns in Wort und Sakrament, und wir dürfen auch mit ihm reden im Gebet. „Hier ist gut sein, hier," spricht das Herz mit Petro, „lasset uns Hütten bauen"; hier muß es einem wohl werden, wie dem Schiffer, der nach unruh- und gefahrvoller Fahrt auf sturmbewegtem Meer eingelaufen ist in des Hafens Frieden.

Ja, es ist still hier, Geliebte; aber — *muß es uns nicht unheimlich werden in dieser Stille?* Geht hier nicht eine neue Unruhe an, eine schlimmere noch als draußen in der Welt? Sehet, wir stehen hier vor Gott, sein heiliges durch Mark und Bein dringendes Auge schaut uns an, und können *wir* in dieses Auge blicken, ohne zu erschrecken, indem wir uns alles dessen erinnern, was dieses Auge alles von uns gesehen hat? Fängt unser Gewissen nicht an uns zu verklagen, indem es uns unsere Schuldrechnung vorhält, die Rechnung mit den zahllosen Posten? Ach, Geliebte, in dem Geräusch der Welt kann man diese innere Not wohl vergessen, man macht sich allerlei Beschäftigung, zerstreut sich und kommt nicht dazu, auf die innere Stimme zu hören. *Hier* kommt sie zum Worte, hier nimmt sie uns ins Gebet und treibt uns erst recht in die Unruhe hinein.

Ja, meine Lieben, diese Unruhe ist die *schlimmste*, sie ist das Elend im Elend des menschlichen Lebens, sie kann einem so zusetzen und Angst machen, daß einem das ganze Leben verleidet wird. Aus solcher Not hat der Apostel Paulus gerufen:

„Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen aus dem Leibe dieses Todes?“

Aber ist das etwa eine Frage ohne Antwort? Ist das ein Ruf hoffnungsloser Verzweiflung? Für die Heiden und Heidengenossen wohl, aber für uns Christen nicht. Der Christ hat eine Antwort auf jene schmerzensreiche Frage: „Gott sei Dank, durch Jesum Christum, unsern Herrn.“

Ja, Gott ist es, der uns erlösen will aus dem Leibe dieses Todes, aus dem Elend der Sünde. Derselbe Gott, vor dessen heiligem Auge wir erschrecken müssen; derselbe Gott, der allen Übertretern seiner heiligen Gebote drohen muß mit seinem Zorn und der seiner nicht spotten läßt, sondern den Gottlosen vergilt nach dem Frevel ihrer Hände; dieser selbe Gott führt auch eine andere Sprache, eine Sprache voll Liebe und Gnade, daß wir uns ein Herz fassen können zu ihm. Und das kann er, ohne sich selbst zu widersprechen, denn er hat Veranstaltung getroffen, die Sünde zu richten und doch den Sünder zu retten; er läßt einen Heiligen hintreten und legt auf ihn der Sünder Fluch, auf daß sie Frieden hätten und Heilung in seinen Wunden. Meine Geliebten, im Blick auf das blutende, sterbende Gotteslamm wird unsere Seele, die erst so unruhig war in uns, doch wieder ruhig, und unser Textwort kommt zu seinem Recht: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.“

Ja, er hilft, er hilft aus aller Not. Das ist ihm seine liebste Beschäftigung, Sünder selig zu machen. Aber kann er sie denn alle selig machen? Kann er allen die Sünde vergeben? Ach, nach Tausenden streckt er vergebens seine Gnadenhände aus. Er ruft: Lasset euch versöhnen mit Gott, aber sie wollen sich nicht versöhnen lassen. — Was gehört denn dazu, Geliebte?

Wenn ich von der Sünde loskommen will, muß ich sie erst erkennen. Dazu ist ein scharfes Auge not, denn die Sünde weiß sich gut zu verstecken und macht es dem Menschen schwer, sich selbst zu erkennen. Es täuschen sich viele ihr ganzes Leben lang über sich und gehen an dieser Selbsttäuschung zu Grunde. Aber nicht bloß ein scharfes Auge gehört dazu, sondern auch ein tapferes Herz und ein ehrlicher Sinn, daß man den Mut hat, die Sünde bei ihrem wahren Namen zu nennen, nichts zu vertuschen, keine Winkelzüge zu machen, keine Entschuldigungen zu erfinden, sondern alles zu sagen, wie es ist, zu gestehen und zu beichten. — Aber wie denn beichten? Beichten mit

trauerndem Herzen und thränendem Auge; beichten mit der ganzen Seelenqual der Reue, die sich härmt, der ewigen Liebe mit Undank gelohnt zu haben, und seufzt: Ach hätt ich's nimmer, nimmermehr gethan und könnt ich's ungeschehen machen! Wo so das innerste Herz über die Sünde trauert, da beweist es, daß die Sünde ihm etwas Fremdes ist, daß es einen Abscheu davor hat und sie in ernstem Selbstgericht verneint. Und wenn dann das in Buße gedemütigte Herz sich zum Glauben erhebt, zum Glauben an die sündenvergebende Gnade Gottes in Christo, dann wird auch die Schuld wirklich von dem Herzen abgestoßen und die Seele stille zu Gott. Der Glaube ist ja eine gewisse Zuversicht auf die Gnade Gottes in Christo, und wer die hat, der zittert und zagt nicht mehr; — ist Gott für ihn, wer mag wider ihn sein? Warum soll er sich denn grämen? Hat er doch Christum noch, wer will ihm den nehmen? Wer will ihm den Himmel rauben, den ihm schon Gottes Sohn beigelegt im Glauben?

Nun, meine Geliebten, die ihr allhier erschienen seid, das hochwürdige Altarsakrament zu feiern, sehet zu, daß eure Herzen in dieser Stimmung seien, damit ihr den ganzen vollen Segen des heiligen Mahles hinnehmet und schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Werdet stille zu dem Herrn, daß er einmal rede und zum Worte komme, und wenn er euch erst bittere Wahrheiten zu sagen hat, haltet stille und gebt ihm alles zu mit einem demütigen „Ja, Herr": „Ja, Herr, du hast recht, ich bin, wie du sagst, in Sünden gefangen und verloren"; dann aber erhebe dich aus dem Staube mit einem glaubenskühnen: „Aber doch": — „Aber doch weiß ich, wie du bist, barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte." Seid stille dem Herrn und thuet eure Herzen auf, damit der Herr des Himmels bei euch einkehre und den Himmel mitbringe: seinen Frieden, höher denn alle Vernunft und köstlicher denn alles Gold und Kleinod dieser Welt. Amen.

P. H. Nietschmann, Halle a. S.

10.

1. Kön. 19, 4—8. (Er aber ging hin in die Wüste . . .)

Unser Text erzählt uns, wie Gott den Elias genährt mit wunderbarer Speise und Trank, wie er seiner Schwachheit aufgeholfen und ihn erfüllt mit Kraft aus der Höhe, mit Trost und Leben, also daß er aus Kraft solcher Speise seinen Weg gewandelt ist vierzig Tage und vierzig Nächte bis hin zum Horeb, bis hin zum Berge Gottes; aber er erzählt auch, wie Gott den Elias zuvor bereitet hat für diese Speisung und diese Tröstung, wie er ihn in die Wüste geführt und in den Hunger und in die Buße und in die Demut und in das Selbstgericht bis hin zum Verzagen, bis hin zum Tode. — Und gerade heute erzählt der Text es uns.

Wir sind ja heute geladen zu einem Mahle, wo wir auch empfangen sollen wunderbare Speise, mehr noch, als welche Elias empfing, nämlich den wahrhaftigen Leib und Blut unseres Herrn Jesu Christi, hoffen auch, daß solche Speise uns nähren werde am inwendigen Menschen, daß sie uns füllen werde mit Kraft aus der Höhe, mit neuem Leben, damit wir aus Kraft solcher Speise unseren Weg weiter wandeln durch das Leben bis hin zum Ziel, bis hin zum Throne Gottes. Das hoffen wir nach der Verheißung, die davon geredet ist.

Da will uns der Text zeigen an dem Beispiel des Elias, welche Bereitung zuvor not ist, damit solche Wirkung an uns geschehe.

I.

Liebe Abendmahlsgenossen! Ihr kennt wohl den Elias und wißt, daß er ein Prophet Gottes war in böser Zeit. Er hatte geeifert sein Leben lang um den Bund Jehovahs, er war ein Kämpfer gewesen für Recht und Wahrheit, der Verkläger und das Gewissen seines Volkes und seiner Zeit.

Aber über solchem Amt und Thun war er in eine zwiefache Verwirrung gefallen. Indem er so mit seinem Volk haderte und für den Herrn eiferte, hatte er es gethan oft in fleischlicher Weise, mit den Mitteln der Gewalt; er hatte den Abfall seines Volkes empfunden als persönliche Kränkung und hatte Rache

dafür genommen selbst über das ihm gestattete Maß hinaus, so doch er nicht der Meister war und der Herr, sondern nur der Prophet und das Werkzeug, und so doch auch von ihm das Wort gilt: „Ohne mich könnt ihr nichts thun!“ und das andere, daß wir alles thun sollen aus dem Vermögen, das Gott darreicht. Darum hatte er auch nichts ausgerichtet, darum mußte er am Abend seines Lebens sehen, wie sein Werk dahinfiel, wie er sich vergeblich verzehrt in seinem Beruf, wie sein Volk zuletzt die Hände aufhob gegen ihn, ihn zu töten.

Und eben damit hing eine zweite Verirrung zusammen.

Indem der Prophet so gegen fremde Sünde eiferte und kämpfte, hatte er die eigne Sünde und den Kampf dawider übersehen und unterlassen. Über dem Schelten und Richten und Verklagen anderer hatte er das Selbstgericht und die Selbstverklagung vergessen. Er hielt sich selber für gerecht, ja für den einzig übriggebliebenen Gerechten.

Das war die zwiefache Verirrung, darin er gefallen. Und so lange er darin verharrte, war er nicht geschickt für die Speisung und Tröstung Gottes.

Aber da führte ihn Gott in die Wüste und in die Einsamkeit und in den Hunger und Durst, und da ging er in sich. Da fiel es ihm auf die Seele, daß auch er nicht bestehen könne vor Gott. Da bekannte er: Ich bin nicht besser als meine Väter. Da brach sein Eigenwille und sein zorniger Mut, da ward seine Seele matt bis zum Tode und bat, daß er stürbe. So war er aus dem Eifern zum Stillesein, aus dem Kampf gegen andre zum Kampf gegen sich selbst, aus der Verklagung anderer zur Selbstverklagung, zur Erkenntnis eigner Sünde, eigner Ohnmacht, eigner Verirrung, war in die Buße und in das Verzagen gekommen. Und da er so bereitet war, trat der Engel zu ihm, weckte ihn, stärkte ihn mit der wunderbaren Speise, also, daß er seinen Weg weiter wandelte aus neuer Kraft.

II.

Und solche Bereitung ist auch uns not, und gerade heute, wo wir zum Tische des Herrn treten.

Wir leben ja auch in einer Zeit des Abfalls, wie zu den Zeiten des Elias. Der Bund Jehovahs ist auch heute von vielen verlassen, und heidnische Greuel nehmen überhand inmitten

des Christenvolkes. Und wen betrübte das nicht? und wen kränkte das nicht? wen nicht vor allen, den Gott zum Verkündiger seines Wortes, zum Wächter seiner Ordnungen bestellt hat? Und wer hätte sich da nicht manchmal hinreißen lassen zum Zorn und zum Eifer und zur Verklagung seines Volkes? Wer hätte da nicht manchmal versucht zu helfen mit fleischlichen Mitteln, mit eigner Macht, mit eigner Weisheit und mit — dem gleichen Mißerfolg? Ja, wer hätte nicht manchmal über der fremden Sünde die eigne außer Acht gelassen und den Kampf dawider und die Buße? Wer geriete nicht in die Gefahr, anderen zu predigen und selbst verwerflich zu werden?

Da soll es uns willkommen sein, daß der Herr uns heute in diese Stunde führt und in die Sammlung und in die Einkehr, daß wir uns selbst demütigen wie Elias, daß wir die falschen Krücken wegwerfen, das Vertrauen auf eigne Kraft, eigne Weisheit, eigne Gerechtigkeit, daß wir uns zu dem Bekenntnis durchringen: Vor dir, Herr, ist kein Lebendiger gerecht! ob uns Gott unsre Sünde vergäbe, ob er uns mit seiner Kraft stärkte, ob er in uns thäte, wie er an dem Elias gethan.

Es taugt nicht, bloß andre verklagen und sich selbst nicht, es taugt nicht, bloß andre richten und sich selbst nicht, es taugt nicht, den Splitter in anderer Augen zu sehen und den Balken im eignen nicht. Sind wir doch auch Kinder unserer Zeit, angesteckt von den Sünden unserer Zeit, und sind nicht besser als unsre Väter.

Es taugt auch nicht, sich auf sich selbst verlassen, auf eigne Kraft und Weisheit; denn wer sich auf sich selbst verläßt, ist ein Narr.

Und weil uns Gott nun heute stärken will aus seiner Kraft und uns lebendig machen will mit seinem Leben, weil er uns schmücken will mit seiner Gerechtigkeit, kurz, weil er sein Werk in uns haben will, so wollen wir zuvor recht arm werden und recht klein, recht müde und stille, recht hungrig und durstig nach seiner Güte und Gabe. Herr, hilf du, sei du mir Sünder gnädig, laß deine Kraft in meiner Schwachheit mächtig sein! Das soll unsre Bitte sein.

Dann wird er uns thun, wie er dem Elias gethan. Es geht hier immer nach dem Wort: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden", und nach dem anderen:

„Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden." Amen.

P. **Algenstädt** in Reinshagen b. Lalendorf.

11.

Jes. 43, 24. 25. (Mir hast du nicht um Geld . . .)

So oft wir uns anschicken, den Gang zum Tische des Herrn zu thun und mit ihm das Mahl zu halten, in welchem er als der Blutbräutigam unsrer Seele sich mit uns vermählen will, steht jedesmal im Vordergrund unsre Sünde, unsre eigene Unwürdigkeit und schwere Verschuldung, womit wir in den zurückgelegten Tagen unsern großen Gott im Himmel beleidiget und erzürnet haben. Und es kann ein gesegneter Genuß des heiligen Abendmahls uns nicht wohl zu teil werden, wenn unsre mannigfachen Übertretungen in Gedanken, Worten und Werken zu leicht von uns angeschlagen werden und zu wenig bedacht wird: du bist der Mann des Todes! Du hast dein Leben verwirkt und Gottes Gericht verdient! Darum soll auch uns, die wir hier stehen vor Gottes heiligem Angesicht, vor allem der Gedanke in seiner ganzen Schärfe durchdringen: „Ja, mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten." So spricht der, welcher einst sein ganzes Leben daran gesetzt von der Krippe bis zum Grabe, um eine gefallene, in Sünden erstorbene Menschheit zu versöhnen und zu erlösen; der seinen eigentlichen Beruf darin erkannte, zur Verherrlichung seines himmlischen Vaters zu wirken, solange es Tag war, an schuldbeladenen, dem Zorne Gottes verfallenen Seelen, indem er lehrte, strafte und tröstete, suchend und heilend durch Städte und Dörfer ging und im Weinberg Gottes als geschickter, treuer Arbeiter unermüdlich eingriff, nur daß Pflanzen Gottes erstünden dem Herrn zum Preis. Wenn er der mancherlei Kranken sich annahm als der rechte Arzt Israels; wenn er einkehrte bei den Zöllnern und Sündern; wenn er sein ganzes Volk durch Worte und Thaten zu sich lockte; wenn er weinte über die Blindheit und Verstockung Jerusalems, wenn er seine Jünger mit viel Langmut und Geduld trug und göttlich sie denken lehrte; wenn er Schmach,

Verfolgung und Verwerfung auf sich nahm als treuer Zeuge der Wahrheit Gottes; wenn er endlich gar sein Kreuz auf sich nahm und mit der Dornenkrone auf dem Haupt als unser heiliger Bürge eintrat; wenn er am Ölberg, auf Gabbatha und Golgatha kämpfte und duldete als Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, und als der Löwe aus Juda, der der alten Schlange den Kopf zertreten mußte; ja, wenn er am Kreuzesstamm die heißesten Schmerzen ertrug und bis zum letzten Atemzug dürstend rang um meine Seele, daß sie ihm zu seinem Lohn nicht fehle; — wie hat er da gearbeitet! wie hat's da buchstäblich geheißen: „Ja, mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten."

Und bis auf diese Stunde, wie arbeitet er immer noch treu und ununterbrochen an uns sündigen Leuten! Kraft seines ewigen Hohenpriesteramtes bittet und wirkt er am Throne der Gnade und vertritt uns aufs beste bei seinem Vater, wirft die Seile seiner Liebe Tag für Tag aus, um uns von der Erde zum Himmel emporzuziehen, nach der Verheißung: „Wenn ich erhöhet werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen". Und wie steigt er herab von seiner himmlischen Höhe und kehrt im heiligen Geist ein in unsern Herzen und Häusern, geht uns nach als der gute Hirte auf allen unsern Wegen, schenkt uns als unser König und Herr bald den freundlichen Sonnenschein des Glücks, um unsre Herzen durch Güte zur Buße zu leiten, bald das Dunkel der Anfechtung und Trübsal, um uns aufgeschlossen und empfänglich zu machen für sein Wort und seinen Willen; wie ist er auf der Hut und hält Wache über uns bei Tag und bei Nacht, daß wir dem Feinde unsrer Seelen nicht zum Raube fallen, und wie richtet er bis auf diesen Augenblick auch in unsern äußeren Führungen und Begegnissen alles so weislich ein, daß wir doch den Weg zum Leben nicht versäumen, sondern beizeiten bedenken und erlangen mögen, was zu unserem Frieden dienet! O, wirf auch einmal einen Blick auf dein vergangenes Leben zurück, liebe Seele, wie oft und viel der Herr an dir gearbeitet hat, teils durch Lieben, teils durch Leiden, und wie saure Mühe du ihm gemacht hast in deinen Missethaten, in deinem Undank und Leichtsinn, in deiner Lauheit und Gottvergessenheit, in deinem irdisch fleischlichen, eiteln und genußsüchtigen Wesen, in deiner Kreuzesscheu und Gebets-

trägheit, in deinem Geiz und Neid, in deinen argen Gedanken, bösen Worten und verworfenen Thaten! Aus dem Meer deiner Vergangenheit tauchen sie alle auf, diese unheimlichen Sündengestalten, und werden ans Ufer deiner Erinnerung geworfen wie Leichname, die Gottes Gericht und Strafe herausfordern und laut und Mark und Bein durchdringend es predigen: Ja, deinem Gott und Heiland „hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast ihm Mühe gemacht in deinen Missethaten!“

Aber Gott sei Lob und Dank! Darum, daß seine Seele gearbeitet hat und er sein Leben zum Schuldopfer gegeben, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben. Große Menge soll ihm zur Beute gegeben werden, und die Starken soll er zum Raube haben. „Ob bei uns ist der Sünden viel, bei Gott ist viel mehr Gnade“. Deswegen stellt auch unser Text in so überwältigend schöner Weise der Menschen schwere Schuld Gottes unergründliche Huld entgegen und bezeugt es aufs feierlichste: „Ich, ich tilge deine Übertretung um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht.“ Als der Gott, den schon ein Mose einst anflehte: „Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue“, will er nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Und darum tilgt, vergiebt, vergißt er alle unsre Sünde, er wirft sie in die Tiefe des Meeres und deckt sie zu mit dem heilig teuren Verdienste Jesu Christi, unsres Heilandes. O, faß das auch in seiner ganzen Größe und Bedeutung! Der Herr dein Gott tilgt heute deine und meine Sünden; es giebt für uns alle in Wahrheit eine Sündenvergebung, nicht in Worten bloß oder nur in Gedanken, nein in der That und Wahrheit soll es jeder an seinem Herzen und Gewissen erfahren: „Der Herr beweiset Gnade in tausend Glied und vergiebt Missethat, Übertretung und Sünde.“ Und wie jener Knecht, der, in seiner Überschuldung seinem Herrn überantwortet, froh und leicht wieder aufatmete, als es hieß: „Und er lies ihn los, und seine Schuld erließ er ihm auch,“ so wird es einer Seele zu Mut, wenn ihre Übertretungen getilgt und das Blut Jesu Christi seine reinigende, heiligende Kraft an ihr bewährt und verklärt hat. Es geht dann in schönster Weise in Erfüllung: „Heil uns, heil uns! Da ist Freude, da ist Weide, himmlisch Manna und ein wenig Hosianna.“

Aber merket nun auch noch darauf, aus welchem Grund der Herr unsre Sünden vergiebt. „Um meinetwillen“ heißt es: „ich, ich tilge deine Übertretung um meinetwillen.“ Nicht durch Werke des Gesetzes, nicht durch Tugend und Wohlverhalten, nicht durch Thaten der Entsagung und Aufopferung, nicht um des Menschen willen mit all seiner Not und Jämmerlichkeit kommt Vergebung, sondern einzig und allein um Gottes willen, der als der Heilige und Gerechte nur durch den Tod seines eingeborenen Sohnes eine ewige Versöhnung stiften konnte und wollte und nach seiner ewigen Gnade und Barmherzigkeit das Leiden und Sterben unsers Heilands uns zu gut annahm und damit einen Brunnen des Heils, einen Born wider alle Unreinigkeit und Sünde der Menschheit eröffnete und anbot, so daß es nun heißt: „So einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben“, 2. Kor. 5, 14, und „Wir sehen, daß es Jesus ist, durch Leiden des Todes gekrönet mit Preis und Ehre, auf daß er von Gottes Gnaden für alle den Tod schmeckte.“ Hebr. 2, 9. Nachdem den heiligen Geziemlichkeiten Gottes vollauf Genüge geleistet worden im Tode Jesu, erfordert es seine Ehre, seine unwandelbare Treue, seine Liebe und Barmherzigkeit, daß er uns an- und aufnimmt und als herzgewinnende Botschaft in alle Lande es verkünden läßt: „Ich stoße keinen hinaus, der zu mir kommt.“ Verdammt dich also dein eigen Herz, daß du mit Kain sprechen möchtest: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden möge“, siehe, Gott ist größer als unser Herz, 1. Joh. 3, 20, und nach seinem ewigen Liebes- und Gnadenreichtum will er es immer wieder wahr machen: Ob eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wo die Sünde mächtig ist, da soll doch die Gnade viel mächtiger werden. Kurz: unsre Hilfe stehet allein bei dem Herrn; um sein selbst willen errettet und erlöst er! Bei ihm aber ist viel Vergebung, auf daß man ihn fürchte.

Und darum, liebe Kommunikanten, senket in ihn, in sein von Liebe und Erbarmen überwallendes Herz freudig und getrost euren Hoffnungsanker ein! Tretet mit aller Zuversicht als arme, unwürdige Sünder hin zum Tische unsres Erlösers und leget eure Glaubenshand vertrauensvoll in seine für euch durchgrabene Seite! Er wird's auch an euch allen in selige Erfüllung bringen: „Ich, ich tilge deine Übertretung

um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht." Amen.

Leypold, Diakonus in Herrenberg.

12.

Hes. 33, 11. (So wahr als ich lebe . . .)

„So wahr als ich lebe, spricht der Herr Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe." Dies Wort, meine lieben Beichtgenossen, wollen wir uns jetzt gesagt sein lassen. Es muß uns ja gefallen; denn es handelt vom Leben, und nach Leben, nach Trost sehnt sich unser innerer Mensch. Es gilt den Sündern. So gilt's auch uns; denn Sünder sind wir; das wollen aufrichtige Beichtende sich hier nicht erst beweisen lassen, das ist ihnen längst bewiesen. In der Beichte, Geliebte, rechnen wir mit der Sünde als einer anerkannten Thatsache, die uns treibt, unser Anliegen gemeinsam vor den Herrn zu bringen, um dann Gnade bei ihm zu finden. Lassen wir nun die Wahrheit dieses Wortes ganz und voll auf uns wirken: „Ich habe keinen Gefallen am Tode des Sünders", spricht der Herr. Merkt es, zwei Worte stehen da zusammen, die gehören eng zusammen, das sind die Worte „Tod" und „Sünde". Der Tod ist der Sünde Sold. Wo Sünde ist, da ist Tod. Das muß uns recht zum Bewußtsein kommen. Wenn wir zur Sünde versucht werden, so scheint sie uns nicht selten lauter Genuß, lauter Gewinn zu sein. Das ist der Betrug des Teufels, das ist noch immer die alte Weise, wie er die ersten Menschen auch verführte, als er sprach: „Ihr werdet mit nichten des Todes sterben, sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist." Vorher verwirrt er uns, vorher trübt er uns den Blick und läßt uns nicht unterscheiden zwischen dem, was dem Fleische wohlgefällt, und dem, was Gott gefällt. Aber das Licht, welches uns dann aufgeht, erhebt uns nicht; o nein, es wirkt niederschlagend, furchtbar niederschlagend. Wir fühlen das Gewissen

schlagen. Die geschehene Sünde macht uns Not und Angst. Sie klagt uns vor Gott an, daß wir uns auch vor ihm verbergen möchten und nicht freudigen Herzens zu ihm aufzusehen wagen. Seht, Geliebte, das sind Zeichen des Todes, der mit der Sünde verbunden ist. O, erkennen wir doch den Betrug der Sünde recht! Wie leicht läßt man sich von einer Sünde übereilen, und wie oft macht uns das, was wir aus Übereilung thaten, für lange Zeit das Leben schwer! Wie gefällt man sich im Neiden, in der Mißgunst, im Streit und Hader, im Hochmut und andern bösen Regungen. Und was hat man in Wirklichkeit davon? Nichts als Last, Geliebte! Denn wer neidet, wer Bitterkeit und Groll und Hochmut und sonstige heimliche Sünde in seinem Herzen hat, der ist in der That unglücklich, er hat daran zu tragen. Seine Sünde läßt ihn nicht zur Ruhe kommen. Das ist etwas von dem Tode, der durch die Sünde in die Welt gekommen ist. Ich sage etwas. Der Tod im schlimmsten Sinne ist es noch nicht. Es ist ein bitterer Vorgeschmack dessen, was die Unbekehrten einst in der Verdammnis erleiden werden; es ist eine leise Andeutung von dem ewigen Tode. Die giebt uns unser Gott, soviel läßt er uns von dem Unheil der Sünde fühlen, damit wir beizeiten merken, daß sie unser Verderben ist, und dann auf unser Heil bedacht sind. Denn so gewiß es ist, daß die Sünde Tod mit sich bringt, ebenso gewiß ist's auch, daß der gnädige Gott keinen Gefallen hat am Tode des Sünders; er will vielmehr, daß er sich bekehre und lebe.

Wo ist das Leben denn? Bei der Sünde nicht. Ich sage noch einmal: Bei ihr ist der Tod. Darum heißt es: Bekehre dich! Umkehren müssen wir auf dem verhängnisvollen Wege, abkehren müssen wir uns von der Sünde, weil wir sie erkennen in ihrer ganzen Verderblichkeit. Hassen müssen wir die Sünde. Dieser Haß ist heilig. Hat diese Abkehr bei uns stattgefunden? Sind wir allen Haß, den wir etwa sonst im Herzen trugen, los? Haben wir dem Bruder, mit dem wir zürnten, zur Versöhnung die Hand gereicht? Haben wir unser Gut scharf darauf angesehen, ob es rechtmäßiges Gut ist, und wieder von uns gegeben, wenn etwas davon uns nicht zukam? Haben wir der Worte gedacht, welche über unsere Lippen kommen, und wenn darunter solche waren, die nicht wohl lauteten, uns vorgenommen, daß hinfort kein faul Geschwätz aus unserm Munde

gehen soll? Haben wir die Gedankenwelt in uns recht durchforscht und den Gedanken, welche auf das hinausliefen, was Sünde ist, eine andere Richtung gegeben? Haben wir uns darauf geprüft, wie wir als Kinder uns zu unserm treuen Gott und Vater stellten, und es ihm gelobt, daß neue Liebe die alte Lauigkeit verdrängen, daß ein neuer, aufrichtiger Wandel in seiner Furcht auf den alten Ungehorsam folgen soll? Sind wir herzlich betrübt, sind wir zerknirscht darüber, daß er bei seiner Liebe gegen uns doch wieder die traurige Erfahrung hat machen müssen, daß wir in mancher Hinsicht uns noch so feindlich zu ihm stellten? Denn alle Sünde ist ja eine Feindschaft wider Gott.

Solche Stimmung, meine Lieben, muß uns erfüllen; zu solchen Entschließungen muß es bei uns gekommen sein. Das ist ein Stück des Lebens, an welchem Gott Gefallen hat, des Lebens, worauf es immer und heute zumal für uns ankommt. Aber das ganze volle Leben ist's noch nicht. Wo bleibt die Schuld der einmal begangenen Sünde, die uns drückt? Wo ist das Leben? Bei dem, meine Lieben, von welchem alles Leben kommt. Es giebt kein Leben, weder leibliches noch geistliches, das nicht in ihm seinen Ursprung hätte. Leben ist bei dem für uns zu finden, bei welchem die Gnade, bei welchem die Vergebung ist. Alle Sünde kehrt sich im letzten Grunde gegen ihn, so muß auch alle Heilung von der Sünde von ihm ausgehen. Und wenn auch wir nun wieder des inne geworden sind, daß wir Gnade nötig haben, so müssen wir sie bei ihm im Glauben suchen, dann sollen wir sie finden. Wohl ist Gott unbegreiflich in seiner Langmut und Erbarmung; sündige Menschen, für die durch seine Erbarmung die Sünde hre Tiefe und Kraft verloren hat, fassen's nicht, daß er uns noch immer wieder annimmt. Aber zweifelt nicht! „So wahr als ich lebe, spricht der Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe." Sein Leben setzt er zur Bürgschaft dafür ein, daß wir bei ihm Gnade und durch seine Gnade Leben finden sollen, wenn wir in aufrichtiger Erkenntnis unserer Sünde ihn darum in aller Demut und zugleich mit kindlichem Vertrauen bitten. Und was ist gewisser, als daß er lebe? Ich sehe mich um, und wohin ich sehe, aus allen seinen Werken tönt's mir entgegen: Er lebt! Ich schaue rückwärts, und mit großen Buchstaben stehts geschrieben in der

Geschichte der vergangenen Jahrtausende: Er lebt! Denn er hat seine Welt regiert; das liegt am Tage, dafür hat er den Beweis geliefert. Ich gehe im Geiste in die Zeit zurück, wo noch keine Engel und keine Menschen ihn preisen konnten, weil sie noch nicht da waren; aber doch schallt auch aus jener Vorzeit zu uns her der Ruf: Er lebt! Denn Himmel und Erde sind durch den Lebendigen geworden; er sprach: Es werde! Da ward alles, was er schaffen wollte. Er lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Er lebt, Geliebte, und so wahr er lebt, sollen wir auch heute wieder Gnade bei ihm finden; eher müßte er sterben, ehe er den bußfertigen Sündern die Gnade weigern könnte; denn er ist die Liebe, — und verleugnen kann er sein Wesen nicht, weil er die Wahrheit ist; sterben aber kann er auch nicht, weil er das Leben ist. So lebt, so bleibt mit ihm auch ewig seine Gnade.

Und damit wir's ja glauben und uns darauf verlassen möchten, hat er auf Erden in seinem Sohn für uns gelebt. O, seht dies Leben an, wie der Heiland einhergegangen ist, die Verlorenen zu suchen und selig zu machen; wie er keine Worte, keine Mühe, keine Zeit gespart hat, um sie für sich und damit für das Heil zu gewinnen! Was ist denn diesem Leben für ein anderes Gepräge aufgedrückt als dieses: So wahr ich lebe in diesem meinem Sohn, spricht der Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß er sich bekehre und lebe. Mehr noch, damit wir an seine Gnade glauben und uns fröhlich darauf verlassen möchten, ist Gott in seinem Sohn für uns gestorben. Versteht es recht, Geliebte, wie ich das meine: Gott selbst ist nicht gestorben; aber damit sein Sohn für uns sterben konnte, hat er unser Fleisch und Blut, hat er unsere Gestalt angenommen, die hat er am Kreuz auf Golgatha nach schwerem Leiden für uns in den Tod gegeben. Dort ist unsere Schuld bezahlt, dort ist dem Heiligen das rechte Opfer dargebracht; dort hat der Gerechte die Strafe für die Sünde der Welt gefordert von seinem Sohn; dort ist die große Erlösungsthat geschehen. „Es ist vollbracht," so ruft sterbend der Heiland aller Welt. Und als sein Sohn dort für die Sünde stirbt, da schwört es angesichts des Kreuzes der lebendige Gott: „So wahr ich lebe, will ich nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe."

Wo ist nun das Leben, meine Lieben? Es ist bei Gott, aber durch seinen lieben Sohn, unsern Heiland, will er's uns geben. Das Leben geht von da aus, wo der Tod, der Sünde Sold, in seiner ganzen Schwere für uns erduldet ist, damit er seinen Stachel, seine Bitterkeit für uns verlieren möchte. Auf Golgatha sind die Friedenshöhen. Dahin weist uns unser Gott; dahin laßt uns auch heute fliehen, und wir werden Gnade finden.

Und dann laßt uns bleiben bei dem, durch den wir Gnade finden! Einer, Christus ist unser Meister. In seiner Nachfolge haben wir das Leben ihm nach, bis hinein ins ewige Leben. Und wie bald kann dieses Leben für uns dahin auslaufen! Von ihm weg gehen wir den Weg des Todes. „So wahr als ich lebe, spricht der Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Sünders, sondern daß er sich bekehre von seinem Wesen und lebe." O laßt uns bitten: „Dein Wille, Herr geschehe," und dazu, daß er geschehen könne, das Unsere thun! Amen!

P. **Bartels** in Osnabrück.

13.

Matth. 5, 4. (Selig sind, die da Leid tragen . . .)

„Selig sind, die Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden." Welch ein wunderbares Wort! Es ist so ganz entgegen dem Urteil der Welt. Die Welt beklagt, bemitleidet, bedauert den Leidtragenden. Sie urteilt nach dem äußern Schein ihrer Weise gemäß.

Der Herr lehrt uns die Dinge im Licht der Ewigkeit betrachten und giebt uns die rechte Stellung zu ihnen.

Und es ist wahr, das Leid veredelt den Menschen. Es schafft Stille um uns, Sabbatstille, Tempelstille, in welcher der Herr zu uns reden kann. Das Leben drängt sich oft so laut hervor; lärmend machen sich die Leidenschaften, die materiellen Fragen geltend; das Leid drängt diese Kinder der Zeit, diese Tyrannen zurück und macht Ruhe, so daß in die Stille der Krankenstube oder über dem Sarge die Glocken der Ewigkeit

PACIFIC LUTHERAN
THEOLOGICAL SEMINARY

sich vernehmen lassen können, daß ein Gotteswort wieder zu Wort kommt und die Stimme des Gewissens wieder gehört wird. Das Leid macht das Auge klar, es läßt uns die Dinge im rechten Lichte erkennen; wie klein erscheinen uns dann die alltäglichen Reden und Sorgen, wie schwach erscheinen uns dann die Großmächte, vor denen wir wohl sonst uns beugten! Es ist, als ob das Leid, das tief empfundene, herzbewegende Leid die Binde uns von den Augen nähme oder den Schleier hinwegzöge, daß Himmel und Erde, Gott und Welt, Zeit und Ewigkeit klar erkannt würden.

Allein hiermit hätten wir kaum leise die Oberfläche des guten Wortes unseres Meisters berührt, etwa wie die Schwalbe mit ihrem Flügel den tiefen See berührt.

Nein, es redet der Herr nicht von dem Leid, das von außen her uns trifft, sondern von der Seligpreisung der geistlich Armen und der nach Gerechtigkeit Hungernden und Dürstenden, redet von dem Leid des Zöllners, der an seine Brust schlug, des Petrus, der hinausging und bitterlich weinte, von dem Leid der Buße, von der göttlichen Traurigkeit, die niemand gereuet.

Euch preist er selig, teure Abendmahlsgäste, die ihr mit aufrichtigem Leid über eure Sünde kommt zu seinem Tische! Was sind wir doch für armselige Leute! Für mich hat sich der Herr in den Tod gegeben, und ich will nicht sterben mit ihm, nicht in den Tod geben die Eigenliebe, die Selbstsucht; die Welt hat ihn verspottet und gekreuzigt, und ich breche doch nicht ganz mit ihr, sondern öffne ihr die Thüre meines Herzens! Er hat mir sein heiliges Wort gegeben, — ich lasse es verstäuben oder bewahre es, wie man eine getrocknete Blume verwahrt, ohne Saft und Leben; er hat mir seinen Tag geschenkt, eine Bank am Wege zum Ausruhen, einen Quell zur Erquickung, — ich benutze ihn nicht oder doch nicht so treu; er hat mir seinen Geist mitgeteilt, und ich betrübe ihn; er hat mich beten gelehrt, — und ich gehe stumm an meinem Gott vorüber; er ist mir vorangewandelt, sein Ruhen und sein Arbeiten, sein Reden und sein Schweigen, seine Jugend und sein Mannesalter, sein Thun und sein Leiden: lauter leuchtende Fußstapfen, daß ich nachfolgen soll — und ich? Ach, Herr, auf tausend kann ich nicht eins antworten! Und je mehr ich spüre, wie er, den ich unaufhörlich beleidige, mich unaufhörlich segnet, mich mit Wohl-

thaten überhäuft, je mehr ich fühle, wie er nach mir verlangt und mir nachgeht und mich zu sich zieht: desto tiefer wird mein Leid, und meine Seele seufzt zu ihm.

Ist es so? Wirklich? Selig bist du, der du also Leid trägst, du sollst getröstet werden. Höre doch, gerade dich ladet der Herr zu seinem Tisch: Komm, du Beladener, ich will dich erquicken! Simeon wartete auf den Trost Israels. In der Welt war kein Trost zu finden, vor dem dreimal Heiligen bebt das schuldbewußte Gewissen, vor dem Gerechten zittert das sündige Herz. Wir haben den Trost, er heißt Jesus, „denn er wird sein Volk selig machen von seinen Sünden." Heute ladet er dich ein; sprich nicht: „Ich hab's zu grob gemacht"; nein, „wofern du's nur jetzt redlich meinst und deinen Fall mit Ernst beweinst, so soll ihm nichts die Hände binden, du sollst auch jetzt noch Gnade finden." Hörst du nicht, wie er spricht: „Ich klopfe an, so jemand die Thüre aufthut, zu dem will ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten?" Gerade wenn du deine Schuld recht erkennst und vor ihrer Größe erschrickst; gerade wenn du, wie der verlorne Sohn, ausrufen möchtest: „Ich bin's nicht wert!" gerade dann bist du sein lieber Gast, und er kehrt unter der Gestalt des Brotes und Weines bei dir ein und vergiebt dir deine Schuld und erfüllt dich mit neuer Kraft zur Heiligung.

So komm, du Leidtragender, komm mit dem Schmerz über dich und mit der Freude an ihm, und er wird dich trösten! Amen.

Generalsuperint. D. **Nebe.**

14.

Matth. 5, 6. (Selig sind, die da hungert und dürstet . . .)

Jakob und sein Haus lernten den Hunger kennen, als die teuren Jahre kamen, und Hagar sah ihren Ismael vom Durst gequält zu Boden sinken und rief: „Ich kann nicht zusehen des Knaben Sterben". Auch dieser leibliche Hunger und Durst kann ein Bote sein, der zum Herrn führt; oder trieb nicht der Hunger den verlornen Sohn zum Vater? Not lehrt beten.

Aber von diesem leiblichen Hunger und Durste redet

der Herr nicht; nein, von dem Verlangen der Seele nach Gerechtigkeit, nach Vergebung und nach Befreiung von der Sünde spricht er in dem Worte: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.“ Es kann die Seele ihre göttliche Abstammung nicht vergessen; in den edleren Naturen brennt das Verlangen. Auch die alte Welt kannte diesen Hunger. Wohl liegen am Ufer des Mittelmeeres die Trümmer vergangener Herrlichkeit, Marmorsäulen ragen aus dem Schutt, und bewunderungswerte Kunstwerke zeugen von der dahingeschwundenen Pracht; aber all' die Schönheit konnte den Durst der zu Gott geschaffenen Seele nicht stillen, und in hundert Stimmen ruft die Klage: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen aus dem Leibe dieses Todes?“ Was war das Opfer anders als ein Versuch, den Hunger nach Vergebung zu stillen? Mit dem Blute des Opfers sollte die eigne Schuld fließen in den Sand und mit dem Rauch aufsteigen das Gebet zum Throne des Ewigen. Was trieb die Hanna in den Tempel, und was bewog den Zöllner, an seine Brust zu schlagen und sein Gebet zu sprechen? War es nicht der Hunger, der Durst nach Vergebung? Und auch eure Seele hungert nach dem Wort: „Sei getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben!“ Von allen Seiten drängen sich Gläubiger an uns heran, denen wir schuldig geblieben sind; unsere eigne Seele, das edle Gotteskind, das nach Freiheit sich sehnet, deren Fesseln wir nicht oder doch nicht ganz zerbrachen; Menschen, zu denen der Herrgott uns in ein Verhältnis setzte, und denen wir doch nicht alles waren, was wir sein konnten, denen wir viel mehr Liebe beweisen, viel mehr Freude machen sollten, — und hinter allen und doch über alle der Herr mit seiner Treue bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Es segnet Paulus den Onesiphoros; denn er habe ihn oft erquickt und sich seiner Bande nicht geschämt. Und ich? Nun, ich erquicke meine Seele, wenn ich sie speise mit dem Brot des Lebens, mit dem Gotteswort; ich erquicke sie, wenn ich sie tränke mit dem frischen Quellwasser des Gebets. That ich das? Ich erquicke meine Eltern, meine Lehrer, wenn ich zunehme an Weisheit und Gnade, wenn ich ihre Liebe vergelte mit Gehorsam, Fleiß und Dankbarkeit; ich erquicke meine Genossen, wenn ich ihnen voranleuchte als ein helles Beispiel in Wort und That, wenn ich sie fördere und zu Gott führe. That ich das?

Auch meinen Heiland soll ich erquicken. Ihn dürstet; er, der die Quellen fließen läßt, der dem Meer gebietet, ihn dürstete nach unserer Seligkeit, ihn dürstet danach, daß eine Menschenseele sich erretten läßt aus der Nacht der Finsternis; auch ich kann ein Tropfen sein, der seine Zunge kühlt. Es erquickte ihn, als das kananäische Weib im Glauben stand und nicht wich; es erquickte ihn, als Petrus von ihm zeugte. That ich das? Vergib, o Herr! Mich hungert nach Vergebung; du füllest die Hungrigen mit Gütern, so vergieb mir meine Schuld und stille meinen Durst!

Nicht wahr, uns dürstet nach Gerechtigkeit? Wir möchten so gerne im neuen Leben wandeln, wir möchten frei werden von der Sünde. Ich darf es von euch allen voraussetzen, ja, ich weiß es, ihr wäret sonst nicht hier, von eurer Stirn leuchtet es, ihr möchtet gern unbefleckt bleiben von der Lust der Welt und des Fleisches, ihr möchtet gern unbesiegt stehen in den Versuchungen, welche sich nahen, unbeirrt bleiben bei all den Tagesmeinungen, bei all den Sirenenstimmen der Zeit; ihr möchtet gern unerschüttert stehen in dem Sturm, so heftig er auch braust, daß auch die Eichen zittern bis ins Mark. Ach, wir sind so schwach und schütteln den Kopf und meinen: Sollten wir widerstehen? Getrost, getrost, du lieber Christ, du stehst ja nicht in deiner Kraft. Der Herr ruft dir zu: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende;“ seine Kraft ist in uns Schwachen mächtig! Die der Sohn frei macht, die sind recht frei.

In dem heiligen Abendmahle kommt der Herr unter dem Brot und Wein zu uns, er selbst wahrhaftig! O gesegnetes Mahl, o festliche Stunde! Wohl kommt er zu uns, auch wenn wir sein Wort lesen; wohl ist er uns nahe, auch wenn wir zu ihm reden im Gebet; aber in diesem heiligen Mahle naht er sich in besonderer Weise und kehrt bei den Hungernden und Dürstenden ein. Schmücke dich, o liebe Seele! Dein Schmuck aber ist der Hunger, ist der Durst: „Herr, wenn ich nur dich habe!“ Hast du diesen Hunger? Du wirst satt werden. Amen.

Generalsuperint. D. Nebe.

15.

Matth. 5, 6. (Selig sind, die da hungert und dürstet . . .)

Wenn ein Wandrer in Staub und Sonnenglut Station um Station seine Pilgerstraße dahinzieht und seine Kräfte schwinden, seine Füße müde geworden, da ist es für ihn ein erquickender Anblick, wenn er eine freundlich einladende Herberge am Wege erblickt, wo er die bestäubten Schuhe ablegen, die befleckten Kleider reinigen und sich durch Speis und Trank erquicken kann. Einer solchen lockenden Pilgerherberge am Wege gleicht diese stille Beichtkapelle. Sie ladet euch zur Einkehr, liebe Pilger Gottes, die ihr vom Wandern müde geworden seid. Hier dürft ihr eure Lasten abwerfen, eure bestaubten Füße, eure befleckten Kleider reinigen, eure verschmachtende Seele sättigen und stärken durch eine geistliche Speise, durch einen himmlischen Trank. Hier wird von eurem himmlischen Wirte, dessen heiliges Kreuzesbild euch von jener Wand heruntergrüßt, kein anderes Zehrgeld gefordert, als bußfertiges Heilsverlangen, als rechter Hunger und Durst nach den Gaben seines neutestamentlichen Bundesmahls.

Habt ihr ihn denn mitgebracht, jenen aufrichtigen Hunger und Durst eines bußfertigen Herzens, dem allein Sättigung und Erquickung verheißen ist?

Laßt uns, um die rechte Antwort zu geben, hineinschauen in den hellen Spiegel des göttlichen Wortes: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden!“

Angesichts dieses vom Herrn selig gepriesenen Hungers und Durstes nach Gerechtigkeit ruft der Herzenskündiger Jesus Christus in diese Beichtversammlung hinein:

I. Unselige Ruhe, wo er gar nicht empfunden wird;
II. selige Unruhe, wo er erwacht;
III. seligste Ruhe, wo gesättigt wird: der Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit.

I.

Wie einst ein römischer Kaiser sich einen besonderen Sklaven hielt, der ihm täglich zurufen mußte: „Gedenke daran, daß

du ein Mensch bist!“ so hat der König aller Könige uns einen Diener und Boten mitgegeben fürs Leben, der uns täglich zurufen muß: „Gedenke daran, daß du ein armer, Gottes bedürftiger Mensch bist!“ Dieser Gottesbote ist der Hunger, sei es des Leibes nach irdischem Brot aus Gottes Hand, sei es des Herzens nach geistlicher Speise aus Gottes Herz, die uns nähre und erquicke, die daher nicht nur den Schmuck, sondern den Unterhalt des Lebens ausmache, und diese Speise nennt der Herr Gerechtigkeit.

Lauter wie das Rufen der jungen Raben nach der noch nie geschmeckten Speise, heftiger wie das Weinen des Säuglings nach der noch nie gekosteten Mutterbrust hungert und dürstet dieser von Gottes Hand uns eingepflanzte Zug der Menschenseele nach ihrem Elemente, nach Gerechtigkeit.

Treibt es uns, schon vor menschlichen Augen derer, die wir lieben, in dem Lichte der Rechtschaffenheit, Bravheit und Liebenswürdigkeit zu erscheinen, um ihr Wohlgefallen zu erlangen — ein Trieb, so stark, daß wir oft sogar die Lüge und Heuchelei zu Hülfe nehmen, um besser zu erscheinen, als wir sind —, wie viel heftiger dürstet uns, als „Gerechte“ vor den Augen Gottes erfunden zu werden, aus denen ein Blick des Mißfallens uns tötet, ein Blick des Wohlgefallens uns erquickt und lebendig macht!

Und doch giebt es Menschen und Herzenszustände, über die der Herr klagend ausrufen muß: „Unselige Ruh!“ — wo er gar nicht empfunden wird, dieser Hunger und Durst nach Gerechtigkeit.

Aber wie ist das möglich?

Nun, m. L., schon im irdischen Leben ist es möglich, keinen Hunger und Durst zu empfinden. Es ist freilich ein sehr trauriger Anblick, wenn etwa eine Mutter an wohlbesetzter Tafel ihrer blühenden Kinderschar Speise reicht, und ein Kind dann, sein bleiches, welkes Köpfchen senkend und die Schüssel zurückschiebend, ruft: „Ich mag nicht essen!“

O geistliches Leben, daß man so besorgt um dich wäre als um des Leibes Gesundheit! O, daß die Appetitlosigkeit der Seele, dieser sicherste Bote inneren Siechtums, uns zum himmlischen Arzte triebe in dem Gefühle: Wir sind krank! Und diese Krankheit heißt Selbstgerechtigkeit.

„Aber was kann ich denn dafür,“ sprichst du, „daß ich

keinen Hunger und Durst empfinde nach der Gerechtigkeit?“ Thörichter Mensch, Gott der Herr hat dir kein stumpfes, sattes Herz geschaffen, sondern ein hungerndes, dürstendes Gemüt. Aber wie, wenn du selbst dir den Appetit verdorben hättest, etwa durch Naschhaftigkeit oder Überladung mit unverdaulicher oder gar giftiger und schädlicher Speise?

Ach, und wie viele haben also den Hunger und Durst nach Gerechtigkeit erstickt in ihrem Herzen, nicht nur unter den Weltkindern — von denen Tausende dahingehen, weniger in bewußter Feindschaft als in stumpfer Sattheit gegenüber dem Evangelium, die aus den Schlammquellen des Lasters, aus dem Springbrunnen oberflächlicher Vergnügungen schöpfend den glühenden Durst ihrer Seele ersticken — sondern auch unter den Christen, die immer wieder Hörer, aber nie Thäter des Wortes werden, immer wieder genießen, aber nie das Genossene verarbeiten und anwenden wollen und zuletzt keinerlei wirklichen tiefen Gerechtigkeitshunger mehr empfinden und nicht einmal mehr wissen, wie appetitlos und krank sie sind! Jawohl, die alle haben Ruhe, aber es ist unselige Kirchhofsruhe, die das Gewissen in Schlummer wiegt. Sind hier auch solche hunger- und durstlosen Seelen in unserer Mitte? Oder sind hier solche, die die Gefahr geistlicher Appetitlosigkeit, Gleichgiltigkeit und Sicherheit erfahren haben? Denen rufe nicht ich, sondern Jesus Christus zu: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten!“

II.

Ja, gehet eilig zum himmlischen Arzte, daß in euch jene selige Unruhe entstehe, in welcher der Hunger und Durst nach Gerechtigkeit erwacht! An euer Gewissen wendet sich jener Beichtruf des Herrn, an jenes Gottesgesetz in eurer Brust, welches unerbittlich die Gerechtigkeit fordert. Freilich, dieses Gewissensgesetz ist uns ein Abglanz des Gottesgesetzes, welches in Gottes vollkommener Gerechtigkeit enthalten, welche eine ebenso sehr fordernde als schenkende ist.

Nun legen wir den Maßstab jener vom Gesetz geforderten Gerechtigkeit an unser Leben, fragen wir: Sind wir denn allezeit treue Knechte gewesen, am Morgen willig und am Abend unverdrossen, in gehorsamem Dienst, gewissenhafter Treue, das größte aller Gebote erfüllend: „Du sollst Gott über

alles lieben und deinen Nächsten wie dich selbst"? Ach, m. Fr., ist einer unter uns, der da nicht mit jenem Zöllner an seine Brust schlüge und angesichts seiner armseligen, befleckten Gerechtigkeit ausriefe: „Herr, geh nicht ins Gericht mit deinem Knecht, vor dir ist kein Lebendiger gerecht"?

Aber, sprecht ihr, wir sind ja nicht Knechte mehr, sondern Kinder. Gott der Herr hat uns ja die Gerechtigkeit, die wir in eigner gebrochener Kraft nicht erreichen konnten, geschenkt, erworben und durch Jesum Christum teuer erkauft, nämlich Vergebung der Sünden, Gottes Kindschaft, Leben und Seligkeit. Und wer an ihn glaubt, der ist ja gerecht, dem gab er ja Macht, Gottes Kind zu werden.

Ihr habt recht, m. L.; wohlan, so laßt uns denn einmal den Maßstab seiner im Evangelium durch Christum uns geschenkten Gerechtigkeit an unser Christenleben legen und fragen: Sind wir denn in Christo gerecht gewordene Kinder Gottes, und haben wir allezeit diese Gerechtigkeit festgehalten und aus ihr heraus ein Leben der Gotteskindschaft geführt voll Dank und Liebe?

Das ist das erste Kennzeichen eines rechten Kindes, daß es in ununterbrochenem Herzensverkehr mit seinem Vater steht, täglich, ja stündlich seines Wohlgefallens gewiß. Wohlan, haben wir in einem solchen, durch nichts unterbrochenen Herzensverkehr und Gebetsleben gestanden, war er die Morgenweihe und der Abendsegen jedes Tages? Haben wir die höchste Stufe jener alten Lutherkunst erreicht, das Gebet in Jesu Namen, dem eine unbedingte Erhörung verheißen ist?

Das ist ja ein weiteres Kennzeichen eines Kindes, daß ihm alles recht ist im Vaterhause, daß es ohne Murren und Eigenwillen sich leiten läßt von seines Vaters Hand.

Wohlan, haben wir so mit Aufopferung alles Eigenwillens uns allein leiten lassen von des guten Hirten Hand, in der Gewißheit, daß alle unsere Schicksale, auch die dunklen Liebesgedanken und alle unsre Führungen, auch die unverstandenen, Friedenswege Gottes sind, die zu unsrem Besten dienen? Haben wir kein Zagen und Sorgen, kein Murren und Mißtrauen gekannt?

Das ist ja endlich das Hauptkennzeichen eines rechten Kindes, daß es in dankbarem Gehorsam alle Aufträge seines Vaters erfüllt und doch dabei nichts sein und verdienen,

sondern demütig und anspruchslos alles seines Vaters Liebe verdanken will.

Wohlan, ist unser Christenleben ein Danken und Dienen gehorsamer Liebe gewesen, verbunden mit der Demut, die kein eigenes Verdienst sich daraus machen, die mit Christi Verdienst und nicht mit der eigenen Gerechtigkeit sich schmücken will und es festhält: „Vor dir nichts gilt als dein eigen Bild"?

Ach, m. L., wer unter uns könnte auf alle diese Fragen mit einem freudigen „Ja" antworten, wer müßte sich bei ernster Selbstprüfung nicht anklagen, daß er diese von Gott geschenkte Gerechtigkeit nicht lebendig genug ergriffen, nicht fest genug gehalten im Glauben, nicht fruchtbar genug ausgewirkt habe in der Treue? Wo aber diese schmerzliche Erkenntnis Raum gewonnen hat, da weckt sie jene selige Unruhe eines stärkeren Verlangens, Hungerns und Dürstens nach jener bleibenden, unverlierbaren Gerechtigkeit, — eine selige Unruhe, die erst dann

III.

zur seligsten Ruhe wird, wenn dieser Gerechtigkeitshunger die Schlußverheißung unseres Textes erfährt: „Sie sollen satt werden." So spricht der Herr hier noch in verhaltener Rede, die Hoffnung auf Sättigung weckend. Es kam die Zeit, wo er deutlicher redend sprach: „Ich bin das Brot des Lebens, wer zu mir kommt, den wird nicht mehr hungern, und wer an mich glaubet, den wird nimmermehr dürsten!" Ja, in ihm, in seiner Person wird uns allein die Sättigung unsres Hungerns und Dürstens verbürgt. Er hat durch Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen die Schuld unsrer Sünde gesühnt und die Macht unsrer Sünde gebrochen; darum sind wir in ihm, so haben wir teil an der Schuldfreiheit, die er uns errungen, an der Heiligung, die er uns erwarb. Vertrauen wir ihm in lebendigem Glauben unsre Seele an, so wird er uns erlösen vom Schuld- und Machtbann der Sünde. Lassen wir von seinem Geiste uns leiten und führen, so wird er uns in seiner Erziehungsschule rechtfertigen, heiligen, bewahren und vollenden zum ewigen Leben.

Und wo wäre er uns näher als in seinem neutestamentlichen Bundesmahl? Wo könnten wir tiefer unsre Seele in ihn versenken und ihn selbst in uns aufnehmen als im heiligen

Abendmahl, dem Allerheiligsten des neuen Bundes, wo er uns in der geringen Hülle irdischen Brotes und Weines, jenes die stärkendste, dieses die erquickendste Gabe des Schöpfers, die Frucht seiner Versöhnung und seines Sieges, kurz sein ganzes verklärtes Heilandsleben darreicht und dadurch „sein Gesetz in unser Herz schreibt und solche Leute aus uns macht, die in seinen Geboten wandeln und darnach thun"?

So allein, m. L., werden wir zu siegreichem Kampfe und treuem Christenwandel gestärkt und gesättigt mit der Gerechtigkeit, nicht derjenigen, die einst das dunkelste, schrecklichste Wort war für das erschrockene Gewissen des geängstigten Mönches im Erfurter Kloster, sondern die nachher das lieblichste und erquickendste Wort geworden für den begnadigten Reformator Martin Luther, indem wir mit ihm erfahren, daß die Gerechtigkeit keine bloße Forderung eines unversöhnten Richters, sondern eine freie Gnadengabe des versöhnten Vaters Jesu Christi ist, welche uns, wie alles gesunde Brot, zu tüchtiger Arbeit stärken und kräftigen will.

Möchtet ihr so satt werden? O, da kommt und kaufet ohne Geld, da nehmet ohne Zweifel, da esset und trinket ohne eine andre Bedingung, als die eines nach festerer Heilsgewißheit und geheiligtem Christenleben verlangenden Gemütes, und siehe, nicht ich, Christus selbst verheißt euch: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden!" Amen.

Birckenstaedt, Hauptpastor an St. Nicolai in Flensburg.

16.

Matth. 9, 2. (Sei getrost, mein Sohn . . .)

Geliebte in dem Herrn! Wir kennen alle von Kind auf das Wort und Gebet des Psalmisten: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege!" Sollten wir dieses Worts und Gebetes nicht gedenken auf dem Wege zum heiligen Tische und Mahle des Herrn? Ja, gerade auf diesem Wege und bei der Vorbereitung auf diese heilige Feier und der Zubereitung zum Empfang des heiligen Sakraments bedürfen

wir ja sowohl des Wortes des Herrn wie des Gebetes zu ihm. Der Zuruf unseres Heilandes an den Gichtbrüchigen: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!“ ergeht wohl auch zu anderer Zeit und bei anderer Gelegenheit an uns, sollte er aber nicht gerade heute und hier eine besondere Bedeutung und Kraft, einen ganz besonderen Wert und ein ungewöhnliches Gewicht für uns haben als ein Wort, das unsres Fußes Leuchte und ein Licht auf diesem Wege zum heiligen Tische und Mahle des Herrn? Niemand wird dies bezweifeln mögen, noch zu bestreiten wagen. Darum sei bei unsrer gegenwärtigen Beichtandacht der Gegenstand unserer Betrachtung

Der tröstliche Zuruf des Herrn: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!“

als ein Wort, das unsres Fußes Leuchte und ein Licht sein soll auf unsrem Wege zum heiligen Mahle des Herrn.

Wir fragen dabei:

I. Aus wessen Munde stammt dieser Zuruf?
II. An welche Herzen ist er gerichtet?
III. Wozu werden wir durch ihn verpflichtet?

I.

Auf die erste unsrer drei Fragen antworten wir: Der tröstliche Zuruf: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!“ stammt aus dem Munde dessen, der sowohl die Macht als die Kraft hat, Sünden zu vergeben. Wir wissen, Geliebte, unter welchen Umständen der Herr, unser Heiland, diesen tröstlichen Zuruf an den Gichtbrüchigen richtete, nämlich in Gegenwart jener Schriftgelehrten, die bei sich selbst in ihren Herzen sprachen: „Wie redet dieser solche Gotteslästerung? Wer kann Sünde vergeben, denn allein Gott?“ Und wie damals, so regen sich auch heute noch oft solche Gedanken in manchem Herzen, ja werden auch laut durch manche Zunge. Und was wollen wir sagen zu dem Satze: „Sünden vergeben kann allein Gott“? Wir selbst müssen ja auch „Ja“ und „Amen“ sagen zu dieser unwidersprechlichen Wahrheit; denn Gott allein kann ja als der Gnädige vergeben, was an ihm, dem Heiligen, ist gesündigt worden. Worin bestand nun der

Irrtum jener Schriftgelehrten bei den verkehrten Gedanken ihrer Herzen, als der Herr ihnen zurief: „Was gedenket ihr so Arges in euern Herzen!“? Darin, daß sie den, aus dessen Munde dieser tröstliche Zuruf kam, nicht erkannten und nicht anerkennen wollten als des „Menschen Sohn“, das ist als den menschgewordenen Sohn des lebendigen Gottes, der als solcher Macht und Vollmacht hatte und hat, auf Erden die Sünde zu vergeben. Ja wohl wäre es Gotteslästerung gewesen, wenn der Herr unser Heiland als ein bloßer Mensch, etwa als der Sohn des Zimmermannes Joseph oder eines andern sündigen Menschen, diesen Zuruf an den Gichtbrüchigen hätte ergehen lassen, und Gotteslästerung wäre es ja auch heute noch, wenn wir als Diener des Herrn in unserm eignen Namen oder im Namen irgend eines andern sündigen Menschen euch Vergebung der Sünden ankündigen wollten. Wohl aber dürfen und sollen wir sie euch verkündigen im Namen des Herrn, im Namen des Vaters, der als der Vater unsres Herrn Jesu Christi der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, wie im Namen des Sohnes, der auch heute noch die Herzen getrost machen will und kann durch den köstlichen Trost der Vergebung der Sünden; zugleich aber auch im Namen des hl. Geistes, der allein unserm Geiste das untrügliche Zeugnis zu geben vermag, daß wir am Sohne haben „die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.“ Prüfen wir uns aber selbst, Geliebte, ehe wir essen von dem gesegneten Brote und trinken von dem gesegneten Kelche, ob wir mit der Glaubensgewißheit und Glaubensfreudigkeit des Apostels sagen können: „Wir haben an ihm die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden!“ Kannst du in Wahrheit getrost sein, lieber Christ, weil deine Sünden dir von dem Herrn vergeben sind? Wie leicht betrügen und verführen wir uns selbst, nicht bloß, wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, sondern auch, wenn wir uns selbst trösten oder trösten lassen mit falschem menschlichen Troste, anstatt zu dem uns zu wenden und an ihn uns zu halten, der allein die Macht und die Kraft hat, Sünde zu vergeben, und uns auf dem Wege zu seinem heiligen Mahl will gnädig und freundlich entgegenkommen mit der frohen Botschaft und dem tröstlichen Zurufe: „Sei getrost, mein Sohn, sei getrost, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben!“

II.

Wir würden aber auch uns selbst verführen, Geliebte, wollten wir vergessen, wem dieser tröstliche Zuruf des Herrn gilt auf dem Wege zum Mahle des Herrn. Wir werden sagen müssen: Er kann nur denen gelten, die mit bußfertigem und heilsbegierigem Sinne nach diesem Troste verlangen und mit gläubigem Herzen dies Trostwort des Herrn ergreifen und bewahren.

„Da nun Jesus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!" Die Schriftgelehrten und Pharisäer fingen an zu denken und zu sagen: „Wer ist der, daß er Gotteslästerung redet?" Sie haben ihn nicht erkannt als den Herzenskündiger, der wohl weiß, was in des Menschen Herz ist, und darum auch Herzen und Nieren prüfet. „Was denket ihr so Arges in eurem Herzen?" sprach er zu ihnen, und so muß er heute gar oft noch zu uns sagen. Wie oft möchte er auch uns heute noch den Trost der Vergebung der Sünden zusprechen und uns dessen teilhaftig machen zur Reinigung unseres Gewissens, zum Frieden unseres Herzens, zum Heile unserer Seele, aber er kann es nicht, weil er in unserm Herzen den bußfertigen Glauben und den heilsbegierigen Sinn nicht findet wie im Herzen des Gichtbrüchigen, weil er das nicht zu entdecken vermag: das Leidtragen über die Sünde, dem die Seligpreisung gilt: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden!" und bei uns vermißt er jene göttliche Traurigkeit, die da wirket zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereut. Soll darum das Trostwort des Herrn auch uns zum Troste dienen, unsres Fußes Leuchte und ein Licht auf unsrem Wege sein, auf dem Wege zum heiligen Mahle des Herrn, zur Gemeinschaft seines für uns in den Tod gegebenen heiligen Leibes und seines für uns vergossenen teueren Blutes, dann lasset uns dabei wohl beachten und beherzigen den Zuruf: „Thut Buße und glaubet an das Evangelium!" Denn nur für den Bußfertigen wird zum Evangelium, d. i. zur frohen Botschaft der tröstliche Zuruf des Herrn: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!" Wir wissen, Geliebte, was der teure Mann Gottes Dr. Martin Luther bemerkt zu den Einsetzungsworten des hl. Abendmahls, nämlich: „Das

Wörtlein für euch (für euch gegeben und vergossen) erfordert eitel gläubige Herzen." Die wahrhaft gläubigen Herzen sind aber immer zugleich bußfertige Herzen, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, hungert nach dem gesegneten Brote des Lebens, dürstet nach dem gesegneten Kelche des Heils. Darum lasset uns dem heiligen Tische des Herrn nahen mit einem Herzen, das begierig nach seiner Gnade zur Vergebung der Sünden und empfänglich für das Trostwort des Herrn: „Sei getrost, mein Sohn, sei getrost, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben!" Denn wir wissen ja: Gott widerstehet den Hoffärtigen und darum auch den Unbußfertigen, den Demütigen und Bußfertigen aber giebt er Gnade.

III.

Aber über der zweiten Frage, an wen der Herr seinen tröstlichen Zuruf richtet, dürfen wir auch die dritte nicht vergessen, wozu er uns durch denselben verpflichtet, nämlich dazu, daß wir hinfort der Sünde absterben, um dem Herrn zu dienen bis zum Tode.

Soll der tröstliche Zuruf des Herrn nicht auch in diesem Stücke unsres Fußes Leuchte sein und ein Licht auf unsrem Wege zum hl. Mahle des Herrn? Jawohl, und um dies recht zu erkennen und zu beherzigen, lasset uns darauf achten, wie in dieser Hinsicht dies Wort tröstlichen Zurufes aus dem Munde des Herrn zu verstehen ist. Als der Herr dem Gichtbrüchigen zurief: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben," wie ferne war er doch dabei von der Absicht, dem Kranken, den er zu heilen gedachte an Seele und Leib, damit einen Freibrief auszustellen für den Dienst der Sünde, als hätte er ihm zu dem Ruhebette für seinen Leib noch wollen ein Polster der Trägheit und ein Kissen der Sicherheit mitgeben für seine nun genesene Seele. Nein, der Zuruf: „Stehe auf!" — — sollte zugleich ein Weckruf sein, aufzustehen vom Schlafe der Sünde und der Sicherheit in Sünden nach dem Zurufe des Apostels: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten." Ohne Zweifel hat auch der Gichtbrüchige zuvor geseufzt: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen?" Nach seiner Heilung und Genesung aber hat derselbe sicher auch dem Herrn gedankt nach

dem Worte des Apostels: „Ich danke Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn.“ Wie mußte ihn aber dies Gefühl des Dankes dem Herrn, seinem Helfer und Heilande, verpflichten, sich ihm mit Leib und Seele hinzugeben als „ein Opfer des Dankes, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig.“ Gilt dies aber nicht auch für uns, Geliebte, wenn wir den teuren Schatz der Vergebung unsrer Sünden wollen in unsern Herzen bewahren bis zum Tage des Herrn? Wenn der tröstliche Zuruf des Herrn zur Vergebung unsrer Sünden Eingang gefunden in unsern Herzen, dann soll freilich in denselben als entsprechende Antwort auch der Dankruf erschallen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist seinen heiligen Namen; lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat; der dir alle deine Sünden vergiebt und heilet alle deine Gebrechen; der dein Leben vom Verderben erlöset und dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit“ u. s. w. Aber wenn wir das Gute nicht vergessen, das der Herr an uns gethan, wie dürften wir dabei vergessen, was wir nun zu thun haben, um dem Herrn zu danken und zu dienen als seine dankbaren Erlösten? „Herr, was willst du, das ich thun soll?“ rief Saulus zu dem Herrn auf dem Wege nach Damaskus. Auch wir müssen auf dem Wege zum Tische des Herrn und vor demselben mit neuem, heiligem Ernste und Eifer fragen: Herr, was willst du, das ich thun soll, um dir zu danken und zum Danke zu dienen, deine Gnade und die Vergebung meiner Sünden, den Frieden meines Herzens und die Hoffnung des ewigen Lebens nicht wieder zu verlieren, sondern zu bewahren in meinem Herzen und zu bewähren in meinem Leben? Es ist uns ja aber gesagt, was gut ist, und was der Herr unser Gott von uns fordert, nämlich: Gottes Wort halten, Liebe üben und demütig sein vor unserm Gott. Ist aber dies und das ganze Wort des Herrn unsre Richtschnur, so werden wir den tröstlichen Zuruf des Herrn, der heute und hier an uns ergeht, fort und fort in unsern Herzen bewahren und bewegen, damit er unsres Fußes Leuchte und ein Licht auf unsrem Wege sei, nicht bloß auf dem Wege zum Tische des Herrn, sondern auch auf dem Wege zum großen Abendmahle des Herrn im Reiche seiner himmlischen Herrlichkeit, damit auch an uns sich erfülle die Seligpreisung: „Selig ist, der das Brot isset im Reiche Gottes!“ Amen.

P. **Adolf Petersen**, Wimpfen.

17.

Matth. 10, 32 u. 33. (Wer mich bekennet . . .)

Ihr alle seid hier erschienen, der Gemeinschaft mit eurem Herrn froh zu werden, in Christo die Gnade Gottes, Vergebung der Sünden, Frieden und Kraft zu neuem Leben, Trost und Hoffnung zu empfangen. Ihr wollet aber, ehe ihr das heilige Mahl empfanget, mit uns vor Gott euch demütigen; denn den Demütigen allein giebt Gott Gnade. Demütige uns denn ein Wort des Herrn! Nur *eins* will ich herausgreifen: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater."

Soll uns dies Wort demütigen, so müssen wir: I. *die Forderung, die es enthält, anerkennen* und II. *gestehen, daß wir sie nicht genügend erfüllt haben.*

I.

Wir sollen Christum bekennen.

A. Wieso das? Damit niemand auf trägen Irrtum gerate, so sei gesagt: a *Wahrhaftig* soll das Bekenntnis sein, d. h. offenbaren, was innerlich lebt. So wird es nur dann ein rechtes sein, wenn das ganze Leben, Herz und Wandel redlich dem Vater im Himmel zugewandt ist und in Glaube, Heiligung und Liebe ihm anhängt und dient. Dann aber soll es, muß es sich auch äußern, und die, welche unser Leben anschauen, müssen wahrnehmen können, daß Christus unser Herr und Gott, unser Vater sein soll. b Wir alle *bekennen* in dieser Stunde; dies ist die Stätte, sonntäglich sein Christenleben zu bekennen; in euren Häusern soll es nicht minder ersichtlich werden, und von den Lippen und dem Wandel der Eltern sollen es die Kinder, von dem Gatten die Gattin es vernehmen, daß alles Leben Gott in Christo geweiht ist.

B *Warum aber dies Bekenntnis?* a Einmal um Gottes willen; denn nur so kann das Evangelium, wie es soll, Einfluß gewinnen und Gottes Reich in unserm Volke und überhaupt sich erbauen. Es ist nichts, was nicht offenbar werde, spricht der Herr. Das Bekenntnis der Kinder Gottes ist, wenn es wahr-

haftig, lebendig, d. h. aus lauterem, frommem Leben geboren ist, Kelle und Schwert des Gottesreichs. Dann aber sollen wir bekennen um unserer selbst willen. Wir werden fest in der Sache, für die wir öffentlich und mutig auftreten. Und glaubet, wenn der Heiland zu dem reichen Jüngling, ihn erprobend, sagt: „Gehe hin, verkaufe, was du hast, und gieb den Armen," so würde unter uns bei vielen die entscheidende Probe für ein entschiedenes lebendiges Christentum sein, diesem Worte zu folgen. Heilige dir und den Deinen den Sonntag wieder; wage es in deinem Hause mit Weib und Kind, dich um das Evangelium und im Gebet zu sammeln; nimm es geduldig auf dich, wenn die Leute dich als einen Frommen verspotten. Bekenne, was du bist, und was du sein willst. Ich weiß sehr wohl, liebe Freunde, daß Kirchengehen und Hausandacht noch wahrlich nicht das Christentum ausmachen; dazu gehört noch mehr. Man kann ja das alles auch heucheln oder in träger Gewohnheit nur mitmachen; Herz und Gesinnung und Wandel sollen Gottes sein. Ich weiß aber ebenso, daß bei sehr vielen dies öffentliche mutige Bekenntnis der erste große Wendepunkt zu gründlicher Besserung sein würde. Vornehmlich um dieses unerläßlichen Bekenntnisses willen gehört Mut und Kraft dazu, ein Kind Gottes zu sein, das nur und überall das Gute will. Es bleibt auch für uns das Wort des Herrn bestehen: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will auch ich bekennen vor meinem himmlischen Vater."

II.

Nun laßt uns unser Christentum einmal heute hieran prüfen. Unser Heiland hat, wie die Schrift sagt ein gutes Bekenntnis abgelegt und ist, weil er nicht geschwiegen hat, ans Kreuz geschlagen worden. Wie ist es mit uns in diesem Stücke? Ach, liebe Freunde, kann es uns wohl schwer werden, hier unsere Schuld zu gestehen? Zu wie vielem Bösen, das vor unsern Augen geschah, haben wir wohl geschwiegen, obgleich es unser Beruf gewesen wäre, dagegen aufzutreten; wie oft haben wir wohl durch unser eigenes Thun darin gewilligt! Wie wenig giebt doch der meisten Leben von ihrem Christentum lebendiges Zeugnis! Wie gleicht es so sehr dem eitlen Treiben derer, die von Gott nichts wissen wollen in dem ganzen Thun, Lassen und Sprechen!

Fragt ihr nach dem Grunde, so antworte ich: Weil unser geistiges Leben selbst noch zu sehr in dem alten schlechten Wesen steckt und ihm die Gemeinschaft Gottes noch lange nicht das alles Beherrschende geworden ist. Denn wessen Gewissen hell und scharf und wessen Freude das Gute, also Gottes Wille ist, den empört und schmerzt es, wenn er ein gemeines und selbstsüchtiges Treiben wahrnimmt; den treibt es von selbst, was in ihm lebt, kundzugeben; er muß Gottes Reich verkündigen, denn die Sonne muß scheinen, und die Stadt auf dem Berge kann nicht verborgen bleiben. Kurz: weil Christus noch nicht, wie er soll und will, in uns Gestalt gewonnen, ist auch unser Bekenntnis zu Gottes Heil so schlaff und schwach.

O liebe Freunde! Innerlich von Gott durchdrungene und geheiligte Menschen zu sein, alles Gute, jede Liebe aus freier Lust und ernstem, unausweichlichem Drange zu thun, fern von allem Eigennutz, fern von Hoffart und fleischlichem Sinn und Leben, darum gilt es. Kennt ihr die Sehnsucht hiernach?

„Ach wann werd' ich dahin kommen,
Daß ich Gottes Antlitz schau',
Aller Eitelkeit entnommen,
Und auf ihn allein vertrau'?
Wann wird seines Geistes Fülle
Mich zum Tempel Gottes weih'n,
Wann sein großer, heil'ger Wille
Meines Willens Wille sein?"

Kennt ihr diese Sehnsucht? Wer sie kennt, der ist auch bereit einzugestehen, daß es mit all seinem Christentum noch eitel Stückwerk sei; es wird ihm nicht schwer, vor Gott als Sünder sich zu bekennen.

Kommet denn! Wollen wir es nicht thun? Erhebet euch und machet in euren Herzen meine Worte zu euren Worten!

Wir bekennen ꝛc.

P. **Ubbelohde**, Lüneburg.

18.

Matth. 16, 24. (Will mir jemand nachfolgen . . .)

„Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?" So, Geliebte, sprach der Herr einst zu seinen Jüngern. Von der Wahrheit dieses Wortes werdet auch ihr durchdrungen sein, die ihr euch wieder zum Tisch des Herrn nahen wollt. Über alles, über den Gewinn der ganzen Welt stellt der Heiland hier das Heil der Seele, und dieses sucht auch ihr. Darum handelt sich's ja gerade beim heiligen Abendmahl. Die ganze Welt, o was für einen Reichtum von Gaben und von Gütern schließt sie in sich, und doch das alles wäre einem Menschen nichts nütze, wenn er Schaden nähme an seiner Seele, so spricht der Menschenkenner, welcher weiß, worauf es für uns ankommt. Den Schaden, welchen wir an unserm bessern Teile, an unserer Seele nehmen, kann kein Gewinn an dem, was vergänglich ist, gut machen. Hat denn noch kein Mensch Schaden genommen an seiner Seele? Ach, schon die ersten Menschen, als sie von der verbotenen Frucht des Baumes aßen. Das war ein verhängnisvoller Augenblick, als mit der Sünde Unruhe und Angst, von welcher sie vorher nichts wußten, in ihre Seelen einzogen und den seligen Frieden, den Gott ihnen mitgegeben hatte, als er sie schuf, daraus vertrieben. Was hätten sie nachher nicht alles dafür gegeben, wenn sie den Schaden ihrer Seele, den sie genommen hatten, damit wieder hätten tilgen können! Aber das vermochten sie nicht; der Schaden war so schwer, daß sie ihn nicht heilen konnten; die Sündenkrankheit hatte in ihr Leben zu tief eingegriffen, daß hinfort alle, welche aus Adams Geschlecht geboren werden, an dieser Krankheit leiden. Menschen hatten nichts zu geben, womit sie ihre Seele lösen konnten. Und doch wollte Gott an dieser Krankheit, die sie freilich durch eigene Schuld sich zugezogen hatten, sie nicht zu Grunde gehen lassen; darum gab er, was sie nicht geben konnten, er gab ihnen mehr, als eine ganze Welt mit allen ihren Schätzen wert war, er gab ihnen seinen Sohn, damit er sie erlöse von ihren Sünden. Und was gab dieser Sohn? Er, der Unschuldige, trug ihre Krankheit und lud auf sich ihre Schmerzen; er gab sich selbst für sie in den Tod und tilgte also ihre Schuld. Wer nun will, kann durch ihn seine Seele lösen, er

kann sie durch ihn erlösen lassen, kann durch den Heiland Jesum Christum frei werden von der Schuld der Sünde. Und wer davon frei ist, der ist erlöst, denn er ist frei von dem, was, wenn es nicht hinweggenommen werden konnte, den Sündenschaden tödlich für uns machen würde, und das ist die Schuld.

So steht es denn nun also mit uns, meine Lieben: wir leiden alle an dem Sündenschaden. Aber dieser Schade ist durch den Heiland überwunden ein für allemal auf Golgatha. Er kann und soll für jede Seele überwunden werden, welche ihr Vertrauen und ihre Hoffnung auf ihn setzt und Gott bittet: Vergieb mir meine Schuld um deines lieben Sohnes willen! Tödlich, unheilbar ist die Sündenkrankheit nur für den, der sich durch den Heiland davon nicht will heilen lassen. Das ist nun der schlimmere Schade, den ein Mensch an seiner Seele nimmt, wenn sie sich von Christo abwendet, sein Heil verschmäht; von diesem Schaden gilt recht eigentlich das Wort: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ Denn es ist in keinem andern Heil, ist auch kein Name den Menschen gegeben, darin sie können selig werden, als allein in Jesu Namen.

So laßt euch denn das Wort recht zu Herzen gehen: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“

Daß die Sünde ein Seelenschaden ist, sollt ihr erkennen. Das wird freilich nur der begreifen können, welcher zuerst eingesehen hat, daß er Sünde thut. Aber mit dieser Erkenntnis werdet ihr ja hier erschienen sein. Was sind es denn für Sünden, deren ihr euch schuldig fühlt? Ich weiß es nicht, Gott weiß es; ich brauche es auch nicht zu wissen; aber ihr müßt es wissen. Wohl werdet ihr auch noch bitten müssen: „Verzeihe mir, Herr, die verborgenen Fehler!“ Es geschehen manche Sünden von uns, deren wir uns nachher nicht erinnern. Aber viele unserer Sünden werden, müssen wir doch erkennen. Ohne diese Kenntnis soll niemand am Tisch des Herrn erscheinen; er wäre sonst in Gefahr, unwürdig, sich selber zum Gericht zu essen und zu trinken. Kennt ihr nun eure Sünde, meine Lieben, so werdet ihr's auch wissen, daß sie ein Schade der Seele ist. Wo anders nimmt sie ihren Anfang als in unserm Innern? Aus dem Herzen kommen arge Gedanken. Haben wir uns in der einen oder anderen Weise in das Leben und Treiben der Welt verwickeln lassen, so

hat unser Herz sich vorher von Gott abgewandt und sein vergessen. Haben wir's etwa unterlassen, Gott zu loben und zu danken für die Barmherzigkeit, die wir täglich und reichlich von ihm erfahren, so hat der Mund nur geschwiegen, weil das Herz vorher kalt geworden war. Haben wir etwa mit Gott gehadert, weil er uns Prüfungen auferlegte, so ist es nur geschehen, nachdem das Herz zuerst sich wider ihn auflehnte. Haben wir uns etwa versündigt an dem Gut des Nächsten, so haben wir die böse Lust dazu zuerst gespürt in unserm Herzen. Hat etwa die Zucht und Keuschheit uns gemangelt in Worten und in Werken, so ist solch unordentliches Wesen hervorgegangen aus einem unreinen Herzen. Haben wir etwa die Lüge geredet, so ist sie nur geredet, weil die Wahrheit in einem bösen Herzen zurückgehalten wurde. Haben wir etwa mit andern in Feindschaft gelebt, diese Feindschaft ist zuerst hervorgegangen aus heimlichem Neid, aus Selbstsucht, aus krankhafter Empfindlichkeit, aus Bitterkeit und Groll des Herzens. Sind wir etwa nicht treu gewesen in unserm Beruf und Stande, nicht treu in unsern Häusern, als Eltern in der Sorge für die Kinder, als Kinder im Gehorsam gegen die Eltern, so hat die Untreue ihren Anfang damit genommen, daß unser Herz zuerst träge wurde. Erkennen wir es aus dem allem, daß die Sünde ein Schaden der Seele ist.

Erkennt's auch weiter daraus, Geliebte, daß sie, wie sie aus dem Herzen kommt, *auch das Herz beschwert*. Nicht darum, weil ein leibliches Weh euch drückte, wollt ihr am Tische des Herrn erscheinen, vielmehr weil euer Herz, weil eure Seele sich beladen fühlt. Und solche Last drückt am schwersten, die Not der Seele ist von aller Not die größeste.

Wer soll nun auch heute wieder diesen euren Schaden heilen, wer soll euch von Angst und Not befreien? Was hülfe euch dazu die ganze Welt? Sie kann es nicht! Nur Jesus kann es, der Seligmacher, und der will es thun. Wo eine Seele wahrhaftige Gemeinschaft mit ihm hat, sich ihm hingiebt, auf ihn ihr Vertrauen setzt, da will er ihr nehmen, was sie quält; denn für eine solche Seele will er die Schuld und Strafe am Kreuze mit getragen haben, also daß nun für dieselbe Gnade bei Gott zu finden ist. Er will ihr geben, was ihr fehlt, seine Gerechtigkeit; das Licht seines heiligen Lebens soll sich dann verklärend auf das Leben der Seinen legen, daß es in solchem Lichte Gott gefalle. O, Geliebte, diese Genesung, diese Heilung sollt ihr wiederum

erleben. Christus will mit dem Troste der Vergebung eurer Sünden euch besuchen. Des werdet froh, dankt ihm dafür! Und habt ihr sie dann empfangen, so erkennt daraus aufs neue, daß die Sünde freilich ein schmerzlicher, tief eingerissener Schade der Seele, daß er aber für die, welche Christum von Herzen ihren Heiland nennen, nicht tödlich, nicht verderbend ist. Bei ihm ist Leben die Fülle; wer leben und selig sein will, der halte sich an ihn, und er soll es werden. Aber was hülfe es dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewönne und nähme doch den Schaden an seiner Seele, daß sie Christus verlöre und sein Heil verschmähte? Einer solchen Seele wäre freilich nicht zu helfen zur Seligkeit, sie wäre ewiglich verloren. Vor solchem Schaden wolle uns Gott alle in Gnaden bewahren!

Weil aber die Sünde ein Schaden für die Seele bleibt, so wollen wir vor ihr auf unsrer Hut sein. Wenn sie geschehen ist, so kann kein anderer als der Heiland helfen; aber an der Heilung sollen, können wir alle in der Kraft Gottes mitarbeiten, daß wir uns immer mehr vor Sünden hüten und thun, was Gott gefällt, wie er's nach der Barmherzigkeit und Gnade, die er uns fort und fort erweist, von uns erwarten darf. Wenn sonst ein Arzt den Kranken als Genesenen entläßt, so spricht er: „Nun nimm dich in acht!" So entläßt der Heiland, der Seelenarzt, auch euch heute als die Genesenen von seinem Tische mit der Mahnung: Sehet euch vor, damit eure Seele nicht wieder beschwert werde; hütet euch, daß ihr in keine Sünde williget, noch thut wider Gottes Gebot! Zugwind ist gefährlich, und ein böser Zugwind weht durch die Welt, die nach Gott nicht fragt. O, seht euch vor, Geliebte, daß er euch nicht schade! Amen.

P. **Bartels** in Osnabrück.

19.

Matth. 18, 20. (Wo zwei oder drei versammelt sind . . .)

(Bei einer sehr kleinen Zahl Abendmahlsgäste.)

Es ist eine gar kleine Zahl von Abendmahlsgästen, die sich heute zum Abendmahlsgenuß am Sonntag rüstet. Seit achtzig Jahren haben sich in unserer Gemeinde noch nie so wenige gefunden, um den höchsten Segen am Tisch des Herrn zu empfangen. Es ist deshalb für das kleine Häuflein von hohem Wert zu wissen, daß der Herr auch wenigen mit Freuden das gesegnete Brot bricht und den Kelch des Heils reicht. Ein kleines Häuflein war's auch, dem er das erste Abendmahl spendete. Und als in den Zeiten der Verfolgung die Christen unter Gefahr des Todes ihre Versammlungen hielten; als sie in Wäldern und Höhlen Abendmahl feiern mußten, mögen es auch oft nur wenige gewesen sein, die sich da zum Kampf und Leiden wappneten, in der Bruderliebe vereinigten und das Band der Gemeinschaft mit dem Herrn befestigten.

Ob viel oder wenig Abendmahlsgäste, — wenn sie nur im Namen des Herrn beisammen sind, — im Gehorsam gegen seinen Befehl: „Das thut zu meinem Gedächtnis!" Wo so viele seiner vergessen, wollen wir durch diesen Abendmahlsgang auch unsrer Gemeinde wieder zurufen: ‚Ihr alle habt einen Heiland reich an Gnade, seiner soll nimmer unter uns vergessen werden!' — Im Namen des Herrn wollen wir beisammen sein, im Glauben an ihn! Wo so viele das Bedürfnis nimmer fühlen, am Tisch des Herrn Vergebung der Sünden zu suchen, soll uns das nicht irre oder gar gleichgültig machen, es soll uns nur mächtiger zur Prüfung antreiben, ob nicht auch der Sauerteig der Geistesträgheit bei uns sich findet; es soll uns anspornen, verlangender und zuversichtlicher als bisher aus des Herrn Fülle zu nehmen Gnade um Gnade. — In Jesu Namen wollen wir Abendmahl feiern, in der Liebe zu ihm, die da spricht: „Wenn alle untreu werden" ꝛc., die dankend ruft: „Liebe, wie vergelt ich dir, was du Gutes gethan an mir?" Seine Liebe ladet uns ein und bereitet vor uns den Tisch, ob es auch nur zwei oder drei, sieben oder acht

sind, die zum heil. Liebesmahl kommen. Sind wir in Jesu Namen beisammen, dann lodern der Liebe heiligste Flammen.

Denn er ist mitten unter uns! Eine große Gnade, daß er unser kleines Häuflein nicht verschmäht, sondern selbst unter uns weilt. Warum? Weil jede Seele von ihm so hoch geachtet war, daß er sein Blut für sie vergoß, so geachtet ist, daß er ihr heute noch all seine Gnade zuwendet.

Er ist mitten unter uns! Hier sind Seelen, gebeugt von der Last der Sünden. Mit ihnen umzugehen, ist seine Freude. — Er ist mitten unter uns, unsichtbar zwar, aber doch spürbar genug. Er steht im Geiste vor uns und spricht: „Nehmet und esset, nehmet und trinket zur Vergebung der Sünden!" Da fühlen wir's: Er ist da, seines Todes Segens, seines Lebens Kraft, seines Namens Herrlichkeit verklärt er unter uns und in uns. — Er ist mitten unter uns und bleibe in uns und bei uns kraft seines Abendmahls. Ob wir daheim sind oder über Land und Meer ziehen, um eine neue Heimat zu suchen*); ob wir wirken oder dulden, leben oder sterben: Jesus ist mit uns! Das will er uns in seinem Abendmahle versiegeln. Wir aber wollen uns von Herzen darüber freuen und uns in heiliger Freude auf den seligsten Genuß rüsten. Der Herr selber kleide uns in den würdigen Schmuck seiner Gerechtigkeit! Er segne uns diesen Gang zu seinem Tisch, diese Speise, diesen Trank seines heiligen Altars! Er erwecke aber auch unter uns ein Hungern und ein Dürsten nach seiner Gerechtigkeit! Er rufe es uns durch seinen heil. Geist kräftiglich zu:

Wacht, eure Seele sei
Bis in den Tod getreu!
Amen, Amen!
Der Weg ist schmal!
Klein ist die Zahl,
Die dort eingeht
Zum Abendmahl!

P. G. Zinser, Effringen.

*) Es war eine Auswanderin dabei.

20.

Matth. 19. 17. (Willst du aber zum Leben eingehen . . .)

Vom Eingehen in das ewige Leben redet der Herr in dem verlesenen Schriftwort, m. Fr. „Willst du zum Leben eingehen?“ — und wer unter uns wollte das denn nicht? Nun wohl, so werden wir uns auch der Forderung des Heilandes nicht entziehen können: „So halte nur die Gebote!“ Wir sind ein solches Wort nicht leicht gewöhnt. Anders klingt es und lieblicher, vielleicht auch leichter und bequemer, wenn es sonst heißt: „Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben; das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen.“ Hier aber, und doch nicht bloß hier, — nicht etwa im A. T., sondern recht eigentlich unter dem Neuen Bund der Gnade schreibt das heil. Wort Gottes über die enge Pforte des Lebens die Aufschrift: „Halte nur die Gebote!“

Welche das seien, darüber kann ein Zweifel gar nicht erst obwalten, und wenn doch etwa jemand mit der Frage der Unwissenheit sich der bequemen Forderung entziehen wollte, — nun, der reiche Jüngling, an den das Texteswort gerichtet ist, hat auch gefragt: Welche? und der Heiland hat sich die Mühe nicht verdrießen lassen, sie ihm einzeln herzuzählen, die heil. zehn Gebote Gottes. Also nichts Außerordentliches wird von uns verlangt, keine Aufsätze der Ältesten und keine überflüssigen Werke, sondern die einfachen Gottesordnungen, die wir alle kennen und im Gedächtnis haben von unsrer Jugend an, sie sollen wir halten; das ist die Thür zum Leben.

Wir werden zu dieser Forderung des Herrn unbedingt Ja sagen müssen, m. Fr.; — wir vor allem, die wir zum Beichten hierher gekommen sind. Denn was anders hätte uns hierher gebracht, wenn nicht das Bewußtsein: Es ist etwas zwischen uns und dem ewigen Leben, oder vielmehr: Dies Hindernis ist in uns; so, wie wir sind, können wir nicht eingehen durch die Thore der Gerechtigkeit, es muß anders, wir müssen anders werden. Und daß wir dieses Hindernis recht erkennen, dazu will dieser Text und dieser Tag uns hinstellen vor den hellen Spiegel der heil. zehn Gebote Gottes. Sehen wir hinein!

Hätte wirklich eines unter uns den Mut, mit dem reichen Jünglinge zu sprechen: „Das alles habe ich gehalten von meiner Jugend auf?“ Wäre wirklich in deinem Herzen nichts, das — und wäre es für Augenblicke — die Stelle deines Gottes einnähme, dich fallen ließe unter das Gericht des Worts: „Du sollst keine andere Götter haben“, in deinem Munde nie ein Mißbrauch des Namens Gottes, in deinem Wandel nie ein Entheiligen, ein Wertlosachten des Feiertages, des Wortes und der Predigt? Dein Gewissen schuldigte dich nicht dem Kreis von Pflichten gegenüber an, die in dem Namen Vater, Mutter, die in der Ordnung der Familie für dich enthalten sind? Und deinem Nächsten gegenüber nie ein Gedanke des Hasses und der Unreinigkeit, keine Untreue, Lüge, Afterrede oder irgend eine böse Lust? Und wenn du wirklich dem Wortlaut nach einstimmen dürftest in die sichere Rede jenes Jünglings, ja, wenn du mit einem Paulus rühmen dürftest, du habest gewandelt nach allem guten Gewissen, beides, gegen Gott und die Menschen, — o, m. Fr., wenn Christus der Herr anheben wird, dir das Gesetz auszulegen von dem Berg der Seligpreisungen mit seinem: „Ich aber sage euch!“ — sei des gewiß: im Licht des Evangeliums wirst du noch ganz anders als im Spiegel des Gesetzes Mosis, wirst du erst recht erkennen, wie in Gedanken, Worten, Werken bei dir so viel sich findet, das mit dem Willen deines Gottes nicht im Einklang steht. Und sieh, du hättest das alles halten sollen; halten können, so gewiß der Herr dir seine Wahrheit offenbart und sein Wort gegeben hat, so gewiß er in deine Hand den Stab des Gebets gelegt, um dich darauf zu stützen, um damit anzuklopfen an die Thür des Vaterhauses, so gewiß du in der heil. Taufe Gottes Kind geworden und morgen nicht zum erstenmal als Gast erscheinst an deines reichen Gottes reichem Tisch. Wenn also aus dem Wort: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote,“ dir heute auch nur dieses eine klar herausspränge: wie viel du unterlassen hast bisher — vergiß es nicht: das unterlassene Gute wiegt auf der Gerichtswage des Heiligtums genau so schwer wie das begangene Böse; „wer da weiß, Gutes zu thun, und thut es nicht, dem ist es Sünde!“ Da bleibt dann freilich, m. Fr., der Forderung des Herrn gegenüber uns nichts weiter übrig als das schmerzliche Bekenntnis: nicht: „Das alles habe ich gehalten,“ nein: „Deinen

Bund haben wir verlassen und deine Gebote nicht gehalten!" Ja, je tiefer wir eindringen in den Sinn des Herrn und in den Zustand unsers eigenen Herzens, um so mehr wird jene Klage bei Ezechiel die unsre werden: „Unsre Sünden und Missethaten gehen über uns, daß wir darunter vergehen; wie sollen wir denn leben?" — Wenn wirklich das Wort des Herrn im Texte die Bedingung zum Eingang in das Leben ist: „Halte die Gebote!"

Indessen, l. Beichtgenossen, so bestimmt dies Wort uns heute mahnt an den Ernst des heiligen Gottes, der die Hausordnung gehalten wissen will von denen, die in seinem Hause wohnen wollen, — das letzte, entscheidende Urteil über uns ist es noch nicht. Dazwischen tritt noch einmal die Gestalt des Herrn, der es gesprochen hat. Er in der That hat sagen können: ‚Das alles habe ich gehalten'; er ist gehorsam gewesen dem Willen seines Vaters von Anbeginn, sein ganzes Leben zusammengefaßt in das eine Wort: „Alles, was mir mein Vater zeigt, das thue ich." Deshalb hat ihn auch Gott erhöhet und hat ihn gemacht zu einem Herzog der Seligkeit für alle, die durch ihn zu Gott kommen. Denn nicht für sich hat Christus das Gesetz erfüllt, sondern für uns, die wir's nicht konnten. Ja noch mehr: was wir hätten leiden sollen als die, welche die Gebote Gottes nicht gehalten, der Sünden Sold und Strafe, das ist den Tod, — dein Heiland hat's für dich gelitten, da, als er unsre Sünde trug und unsre Missethat auf sich genommen hat. Und nun gilt es nur, mit ihm, der in der That alle Bedingungen, an die der Eingang zum Leben geknüpft ist, erfüllt, der wirklich die Gebote gehalten hat, an den also Sünde und Tod und Hölle und Teufel kein Recht besitzen und keine Macht, — mit ihm gilt es in Gemeinschaft stehen, auf daß wir seien, wo er ist, nämlich in der Herrlichkeit des ewigen und seligen Lebens. Wer in aufrichtiger Reue und Buße sich lossagt von dem Leben des natürlichen Menschen, das eine fortgehende Gesetzesübertretung ist; wer in herzlichem Glauben sich an den hält, der durch Thun und Leiden, durch den vollkommenen Gehorsam uns losgemacht hat vom Fluche des Gesetzes, — der, m. Fr., hat das ewige Leben, den scheucht kein Cherub weg von der Pforte des wiedergefundenen Paradieses, sondern die Engel Gottes müssen seine Diener sein, daß er die Seligkeit ererbe. Aber dieweil die Gewißheit solcher herrlichen Gabe Gottes uns

nur zu leicht entschwindet, darum hat Christus, der Herr, uns im Sakramente des Altars seinen für uns gebrochenen Leib und sein für uns vergossenes Blut gegeben, diese Pfänder seines für uns geschehenen Todes, diese Zeichen seines uns zu gut verklärten Lebens. Wir sollen eintreten in die Gemeinschaft seines Todes, auf daß, gleichwie Christus der Sünde gestorben ist zu einemmal, was er aber lebet, das lebet er Gott, also sollen auch wir dafür halten, daß wir der Sünde gestorben sind und leben Gott in Christo Jesu, unserm Herrn. Und nähren will er uns mit seinem Leben, auf daß wir in der Gemeinschaft dieses seines unauflöslichen Lebens die Kraft seiner Auferstehung erkennen und erfahren und selbst in das himmlische Wesen versetzt werden.

Wer das an sich erfahren, m. Fr., für den gewinnt das Wort des Textes noch eine neue Seite und eine neue Kraft. Zwar nicht mehr mit der Kraft des Gesetzes trifft es uns, uns unsrer Sünde zu überführen und zu verdammen; wohl aber trifft es uns mit der ernsten Mahnung des Evangelii, daß, wer durch Christi Tod und Leben eingehen will zur Seligkeit, sich nicht überhoben halten darf der Übung des Gesetzes Gottes. Daran erinnert es, daß jede Gnadengabe Gottes uns ein zwingender Beweggrund werden muß, nachzujagen der Heiligung, ohne welche niemand den Herrn sehen wird. Und das möchte es bei euch erreichen, l. Beichtgenossen, daß ihr die Gabe der Sündenvergebung im hl. Sakrament nicht vergrabet im Schweißtuch, noch sie umbringet gleich dem ungerechten Haushalter im Evangelio, sondern daß ihr in Kraft der geistlichen Speisung hingehet und durch das Halten der Gebote mit Geduld in guten Werken trachtet nach dem ewigen Leben. Wahrlich, ihr werdet es erfahren, daß das Sakrament des Herrn auch eine Kraft der Gesetzeserfüllung in sich birgt, und je mehr ihr eintretet in die Gemeinschaft der Leiden, die in Christo sind, und der Herrlichkeit danach, um so mehr wird der Stachel des Worts: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote," sich verwandeln in den Lobpreis des Bekenntnisses: „Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer!" Amen.

G. Fischer, Superintendent zu Gr. Wölkau.

21.

Matth. 22, 1—14. (Das Himmelreich ist gleich einem Könige . . .)

In dem Herrn Geliebte! Es giebt Stunden und Augenblicke im Menschenleben, die man vor allen anderen bezeichnen könnte als „stille Stunden", wo der allmächtige Gott gleichsam mit seinem heiligen Finger einmal anklopft an die Herzensthür der Menschenkinder, wo der Mensch weniger als sonst den Blick richtet auf das Leben in der Außenwelt, sondern vielmehr einmal in sich geht, und wo seine Seele dann stille wird vor Gott dem Herrn. Solche „stille Stunden", ja solche heilig ernste Gnadenstunden sind es, wenn der treue Gott uns Trübsal, Krankheit und Tod ins Haus schickt, wo wir dann ernster als sonst daran erinnert werden, daß alles Erdenglück vergänglich und alle Erdenhoffnung nichtig ist, wo unsere Gedanken ernster als sonst hinaufgewiesen werden ins Reich des Unvergänglichen, aufwärts in die Gefilde der Ewigkeit.

Solche stille Stunden, solche ernste Gnadenstunden, wenn auch nicht so leicht fühlbar und erkennbar für das Menschenherz, giebt es gar manche; nicht bloß in den Tagen der Krankheit und der Trübsal, nein, auch bei gesundem Leib fehlt es uns an ihnen nicht. Wenn wir des Tages Last und Mühe redlich getragen haben und dann der Abend kommt mit seinen trauten Stunden, sind es nicht stille Stunden, von Gott dem Allmächtigen uns gesandt, daß wir des Vergänglichen vergessen und des Ewigen und Unvergänglichen gedenken sollen, ja, daß der stille Abend uns dann mahnen soll an jenen letzten Lebensabend, auf den dann die lange und bange Todesnacht folgt? Oder, wenn wiederum eine Woche mit ihrer Müh' und Arbeit dahingeschwunden ist, wenn der Sonntag kommt mit seiner feierlichen Stille und die Kirchenglocken es uns verkünden mit heiligem Ernste: „Es ist der Tag des Herrn," werden wir da nicht gar ernstlich daran gemahnet, der Erde Leid und Freud nun einmal zu vergessen und seiner Güter zu gedenken, die da bleiben bis in Ewigkeit?

Solch' eine stille Stunde, solch' eine ernste Gnadenstunde hat auch jetzt wieder für uns geschlagen, wo wir hier versammelt sind im Hause des Herrn, uns vorzubereiten zu einer würdigen Feier des heiligen Abendmahls. Rührender und lieblicher kann

uns die erbarmende Liebe Gottes nicht geschildert werden als in diesem Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahle; wahrheitsgetreuer kann uns das Verhalten der sündigen Menschenkinder nicht dargestellt werden als in den Worten: „Sie wollten nicht kommen"; ernster und ergreifender aber können uns auch die Folgen unserer Weigerung, zu dem königlichen Mahle der Gnade überhaupt nicht oder aber nicht im hochzeitlichen Kleide zu kommen, nicht vorgehalten werden als in den Worten: „Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt." Da will es uns denn schwer dünken für einen Prediger, Worte zu finden, so voll von lockender und flehentlicher Liebe, wie unser Gleichnis es verlangt, aber auch so voll von heiligem und mahnendem Ernste, wie manches Wort unseres Textes es fordert. Da helfe denn der treue Gott, wo unsere Wege zu schwach sind; da sei er uns nahe mit seinem Geiste, daß wir ergriffen werden von der heiligen Wahrheit, die in diesem Evangelium enthalten ist, daß ein jeglicher sich prüfen möchte mit ganzem Ernste, ob er auch würdig sei, heranzutreten an den Abendmahlsaltar seines Gottes.

So laßt uns denn in stiller Andacht erwägen

Die Einladung Gottes zu seinem Hochzeitsmahle

und zwar:

I. sie ergeht an alle,
II. nur wenige folgen ihr,
III. und von den wenigen sind manche unwürdig.

I.

Die Einladung Gottes zu seinem Hochzeitsmahle ergeht also an alle. In unserem Texte lesen wir die Worte: „Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohn Hochzeit machte und sandte seine Knechte aus, daß sie die Gäste zur Hochzeit riefen, und sie wollten nicht kommen. Abermals sandte er andere Knechte aus und sprach: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, und mein Mastvieh ist geschlachtet, und alles bereit: kommt zur Hochzeit! Und zum dritten Male läßt er dann seine Knechte die Gäste laden und spricht zu ihnen: Gehet hin auf die Straßen und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet!"

Das Hochzeitsmahl, von dem hier die Rede ist, ist nichts anderes als der Ratschluß der ewigen Vaterliebe Gottes, nach

welchem er die in Sünde und Elend verfallene Menschheit in seine Gemeinschaft wieder aufnehmen und in dieser Gemeinschaft beglücken und beseligen will. Das zeigt er uns gar deutlich in der Geschichte *seines Reiches*, wie auch in der Geschichte der einzelnen Menschenseele. Zunächst also in der Geschichte seines Reiches. Da sendet er seine Boten aus zu den erstgeladenen Gästen, den Kindern Israels, eine Reihe ehrwürdiger Zeugen von Moses an bis auf Johannes den Täufer, die als treue Wächter standen auf Zions Mauern. Jeder von ihnen sprach in anderem Tone, aber alle kamen im Namen und Auftrage ihres Gottes, das Volk einzuladen zu dem verheißenen Heil. Und als die Kinder Israel auf diese Gottesboten nicht hörten, da läßt er sie abermals einladen durch seinen eingeborenen Sohn, der Gnadentrost und Friedenskunde vom Himmel hernieder und ihnen Worte der Wahrheit und des Lebens verkündigte. Als sie den ans Kreuz geschlagen, da sendet der Herr zum drittenmale seine Boten aus, da sendet er die Apostel hinaus in die ferne Heidenwelt, daß sie herzurufen die Heiden nah und fern zu dem gekommenen Heil. Diese Einladung dauert fort bis an das Ende der Welt, und wenn auch ein Geschlecht nach dem andern die Langmut und Barmherzigkeit Gottes mißachtet, der Herr hört nicht auf, das Heil verkündigen zu lassen, und wenn auch ein Prediger nach dem andern sich müde gepredigt und müde gearbeitet hat, so sendet der Herr wiederum neue, die mit frischer Kraft und in neuen Tönen wieder das alte Gnadenevangelium verkünden und immer wieder die Menschenkinder zu dem veranstalteten Hochzeitsmahle einladen.

Und wie der Herr uns seinen ewigen Liebesratschluß zeigt in der Geschichte seines Reiches, so auch in der Geschichte der *einzelnen Menschenseele*. Auch die einzelne Menschenseele ladet er gar oftmals ein zur Teilnahme an seinem Hochzeitsmahle. Von der Wiege bis zum Grabe, wie manche Einladung ergeht da nicht an ein jegliches Menschenkind! Kaum zur Welt geboren, werden wir durch die Taufe aufgenommen in den Gnadenbund Gottes, werden dann in einem christlichen Elternhaus hingewiesen auf ein seliges Vaterhaus dort droben, werden in Kirche und Schule an das eine gemahnt, das uns not thut zu unserer Seelen Seligkeit. In der Stunde der Konfirmation, wo es dann gilt, fortan unsern eigenen Lebensweg zu wandeln, wird uns eine feste Stütze in die Hand

gegeben, unsere Pilgerreise zu vollenden; der Pilgerstab des Glaubens, auf den gestützt wir getrost den Pilgerpfad zum Heimatland der Ewigkeit wallen können. Und wenn wir auch oft des Weges vergessen, den wir gekommen sind, und unter den Mühen und Sorgen dieses Lebens des Zieles vergessen, dem wir entgegen wallen, dann kommt der Herr mit seinen mannigfachen Gnadenführungen in unserem Lebensgang, uns zu zeigen, daß er unserer nicht vergessen hat, wenn wir auch seiner vergessen haben. Ja selbst dem Greise, der nur noch einen Schritt zu machen hat, den Schritt ins Grab, ruft die ewige Liebe es noch zu: Komm zu meinem Hochzeitsmahle, denn es ist alles bereit!

Ja wahrlich, m. L., ist auch nur einer unter uns in dieser unserer Versammlung, der da behaupten dürfte, an ihn sei die Einladung nicht ergangen? So oft die Kirchenglocken mit ihren heilig ernsten Klängen es der Welt verkünden: Es ist der Tag des Herrn, laden diese ehernen Stimmen aus der Höhe uns ein zum Hochzeitsmahle unseres Gottes, und auch in dieser Stunde, wo wir uns vorbereiten wollen auf die Feier des heiligen Abendsmahls, rufe ich in des rechten Predigers und Seelenhirten Namen, rufe ich in meines Heilands Namen es euch zu: Kommt zum hochzeitlichen Mahl, zum Mahl der Gnade, denn es ist alles bereit. Sind hier arme betrogene Menschenherzen unter uns, die ihr Glück suchten bei der Welt und haben es nicht gefunden, hier ist Ruhe zu finden mitten in der Unruhe dieser Welt; sind hier müde Wanderer, die sich stärken möchten auf ihrer Pilgerreise zur Ewigkeit, hier sind Kräfte zu haben aus der Höhe, Kräfte der zukünftigen Welt; sind hier betrübte und bekümmerte Menschenkinder, die in äußerem Trübsalsdunkel dahinleben, hier ist ein Licht zu finden, das euer einsames Kämmerlein lieblich erhellet auch in dunkler Nächte Stunden; sind hier mühselige und beladene Sünderherzen, die da seufzen unter dem Drucke ihrer Sündenlast und Sündenschuld, hier ist Versöhnung zu erlangen, Versöhnung unserer Seele mit Gott, Friede Gottes für Zeit und Ewigkeit.

II.

So ladet der Herr zu seinem Hochzeitsmahle alle Menschenkinder gar freundlich ein, aber nur wenige folgen dieser Einladung. Von etlichen Gästen heißt es in

unserem Evangelium: sie wollten nicht kommen. Von anderen aber: „Sie verachteten das und gingen hin, der eine auf seinen Acker, der andere zu seiner Hantierung. Etliche aber griffen seine Knechte, höhneten und töteten sie.“ So trotzig, wie es uns hier geschildert wird, hat einst Israel das ihm dargebotene Heil verachtet, so daß die Propheten klagen müssen, daß Israel seines Gottes vergessen, ja, daß der Heiland selber es ausrufen muß: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder um mich versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein sammelt unter ihre Flügel, — ihr aber habt nicht gewollt.“

Und auch jetzt noch gilt es von vielen, vielen Menschenkindern: „Sie wollten nicht kommen,“ weil sie in der Stumpfheit und Gleichgiltigkeit ihres Herzens die Einladung ihres Gottes nicht beachten. Sie wollen nicht kommen, so oft sie eingeladen werden zu den schönen Gottesdiensten im Hause des Herrn; sie wollen nicht kommen zum Tische des Herrn, um gespeist zu werden mit dem Brote des Lebens, weil des Leibes Notdurft sie hinreichend stärkt zu einem glücklichen Leben, weil sie meinen, ihr Herz sättigen zu können mit den Gütern dieser Erde. Sie wollen nicht hören auf all' die Gnadenrufe und Gnadenstimmen, die der treue Gott an sie ergehen läßt von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr, die er an sie ergehen läßt in Leid und Freud, an Krankenbetten und an Grabeshügeln. Da geht der eine dieser, der andere jener Hantierung nach, aber über dem Irdischen vergißt man das Himmlische, über dem Leben in der Welt das Leben für die Ewigkeit. In ihrem Hochmut und Eigendünkel halten sie sich zu gut und erhaben dazu, sich niederzulassen zu den Füßen des guten Hirten von Bethlehem, des Meisters von Nazareth, zu lauschen auf seine Lebensworte, zu kommen zu seinem Gnadenmahl, und könnte man mit Engelszungen zu ihnen reden, sie würden doch nicht kommen. Zwingen aber kann man sie nicht, das thut auch der allmächtige Gott nicht, denn er zwingt niemanden zu seiner Seelen Seligkeit.

Freilich, m. L., nicht alle weisen die Einladung von sich, sondern als die Knechte zum drittenmale zur Hochzeit laden, da bringen sie zusammen, wen sie finden, Gute und Böse. Und auch jetzt noch giebt es manche, die nach der Unruh' einer

Erdenwoche sich sehnen nach der Ruhe im Hause des Herrn, deren Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Auch jetzt noch giebt es manche, die sich sehnen nach edleren Gütern und einem besseren Frieden, als die Welt ihn uns beut, die allsonntäglich sich einfinden im Hause des Herrn, und die gar fleißig kommen zu seinem Abendmahlstische.

III.

Aber es sind eben Gute und Böse durch einander, und manche von denen, die der Einladung zum Hochzeitsmahle folgen, werden nicht würdig erfunden. In unserm Text heißt es: „Da ging der König hinein, die Gäste zu besehen, und sah allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitliches Kleid an. Und sprach zu ihm: Freund, wie bist du hereingekommen und hast doch kein hochzeitliches Kleid an? Er aber verstummte.“ Einer war's in unserm Evangelium, dem das Festkleid fehlte. Aber wenn der allwissende Gott nun einmal unsere Reihen musterte mit seinem heiligen Flammenauge, wenn er hinein schaute in unseres Herzens verborgene Tiefen und uns so manche Sünden der Vergangenheit aufdeckte, deren wir längst nicht mehr gedenken, würde nicht mancher unter uns verstummen müssen auf die Frage: „Freund, wie bist du hereingekommen?“ Du bist gekommen teilzunehmen an meinem Hochzeitsmahle, an meinem Abendmahle, und doch fehlt dir das hochzeitliche Kleid?

Und nun, m. L., was haben wir zu verstehen unter dem hochzeitlichen Kleide, und inwiefern hatte jener eine gesündigt in unserm Gleichnis, dem dieses fehlte? Die Gäste, die da geladen waren, durften alle kommen, wie sie da waren, nur das hochzeitliche Kleid mußten sie anlegen, das er ihnen darreichte, und dann sich richten nach den Vorschriften dieses Königs. So werden auch jetzt noch von der ewigen Vaterliebe Gottes alle herbeigerufen, die da teil nehmen wollen an den Gnadengütern der christlichen Kirche. Nichts haben wir mitzubringen, wir haben vielmehr dahinten zu lassen das Vertrauen auf eigene Hilfe, auf eigene Kraft und Gerechtigkeit und mit bußfertigem Herzen die Gnade anzunehmen, die er uns darreicht, mit kindlichem Glauben das Kleid der Gerechtigkeit anzuziehen, das Christus uns erworben hat durch sein Leben, Leiden und Sterben. Und dann gilt es, sein Leben einzurichten nach den Vorschriften

dieses himmlischen Königs, da gilt es, ihm zu dienen in Leid und Freud, in guten und in bösen Stunden, dann gilt es, nicht bloß unserer Christenrechte eingedenk zu bleiben, sondern auch unserer Christenpflichten; dann gilt es unser Christentum zu bewachen und zu bewahren durch ein Leben in der Heiligung.

Wie steht es denn bei uns, m. L., mit dem hochzeitlichen Kleide, wie wollen wir herantreten an den Abendmahlsaltar unseres Gottes? Sind nicht manche unter uns, die den heiligen Ernst zur Buße und Bekehrung nicht kennen, die sich begnügen mit einem äußerlichen Christentum? Sind nicht manche unter uns, die das hochzeitliche Kleid der Gerechtigkeit Christi nicht annehmen wollen, die vielmehr mit ihrer äußerlichen Ehrbarkeit und eigenen Gerechtigkeit bestehen wollen vor Gott dem Herrn? Und sind nicht wiederum andere unter uns zu finden, die wohl die Gnade und das Kleid der Gerechtigkeit Christi annehmen möchten, deren Christentum aber als ein bloßes Namenchristentum sich erweiset, wenn es nun gilt, dem Gebote des Meisters nachzukommen: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach?“ Uns selbst können wir vielleicht täuschen und betrügen mit solchem Christentum, vor dem Urteile der Welt können wir vielleicht damit bestehen, denn sie urteilt nach dem Schein; aber nimmermehr vor dem Richterstuhle des ewigen und allwissenden Gottes.

So prüfe denn ein jeglicher sich selbst mit heiligem Ernste, ob er würdig sei, teilzunehmen an dem Hochzeitsmahle des himmlischen Königs, teilzunehmen an dem Abendmahle des Herrn! Und bei dieser ernsten Selbstprüfung, bei dieser ernsten Selbstfrage, ob du auch würdig seiest, das Abendmahl des Herrn zu begehen, da frage nicht bloß dein eigenes Herz, weil es gar leicht dich täuschen kann; frage auch nicht die Welt nach ihrem Urteil, sie stellt dir vielleicht die besten Zeugnisse aus über deine Tugenden und Handlungen; aber mit ihrem Zeugnis wirst du schwerlich bestehen vor dem Richterstuhle eines heiligen Weltenrichters. Nein, frage vor allen andern Gott selbst, mein Christ, der wird dir die volle Wahrheit sagen; sink' betend nieder vor seinem Angesicht und stimm' ein in das Gebet eines David: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ich's meine, und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege!“

Dann wird die Stunde der Abendmahlsfeier auch für dich

zu einer stillen Stunde, zu einer rechten Gnadenstunde werden, von der du rühmen darfst dann für und für!

Unter tausend frohen Stunden.
Die im Leben ich gefunden,
Blieb nur eine mir getreu:
Eine, wo in tausend Schmerzen
Ich erfuhr in meinem Herzen,
Wer für mich gestorben sei. Amen.

P. Zwitzers, Rheine in Westf.

22.

Matth. 26, 26—30. (Da sie aber aßen, nahm Jesus . . .)

Wer es doch mit eigenen Ohren hören, mit eigenen Augen hätte sehen können, wie unser lieber Herr und Heiland einst, mit dem warmen, innigen Blick barmherziger Liebe auf das Volk hinschauend, ausrief: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“ In wie vielen Herzen hat doch gewiß damals dies Wort gezündet, wieviel Widerhall hat es geweckt, wir habens ihm alle abgefühlt: Das ist ein Wort, in dem man den lebendigen Pulsschlag heiliger, brünstiger Liebe spürt; das sagt ein Mann, der uns helfen will und helfen kann; das ist nicht Redensart oder, wie so oft, nur Ausdruck guten Willens, der wieder zurückschreckt, wenn man ihn beim Worte nehmen will, ihm ein Opfer zumutet; nein, hier ist Macht und Freude zu retten, zu geben, zu segnen!

Und dies Wort, Geliebte, o, hat es nicht wie ein Stein, der in den See geworfen wird, immer weitere und größere Kreise um sich gezogen? Ist es nicht wie ein Ton, dessen Schwingungen sich fortpflanzen durch die ganze Welt bis in die fernsten Fernen, wie ein Akkord, dessen lieblicher, herzergreifender Klang fortgeklungen von Geschlecht zu Geschlecht, auch bis zu uns gekommen und hat in Millionen und aber Millionen Herzen ein wunderbares Echo gefunden? Denn wo hätte es doch je an Mühseligen und Beladenen gefehlt, die gedrückt von des Lebens bitterer Last und Not, oder zerschlagen und erliegend unter der Last ihrer Schuld und Sünde, oder gequält von Schmerz und

Leid, oder dem Verschmachten nahe, dürstend nach einem Trunk lebendigen Wassers, oder sich verzehrend in innerer Unruhe und Herzeleid, oder dahingehend in geistlicher und leiblicher Armut: nicht mit tausend Freuden solch ein erquickendes Trostwort vernommen hätten, seinem freundlichen Laden und Locken gefolgt wären? O nicht wahr, lieber Christ, auch dir wie mir ist es wohl schon manchmal wie liebliche Musik erklungen und hat in bangen, schweren, dunklen Stunden Auge und Herz zur rechten Quelle gewiesen, zu dem hingewiesen, der die Seele allein wahrhaft erquicken kann, und der noch niemals einer Seele untreu geworden ist!

So aber wollte es auch der Herr. Seine Einladung sollte nicht nur denen gelten, die dort in Jerusalem um ihn versammelt waren, im Geiste überschaute er die ganze Welt, breitete nach ihr seine Arme weit aus und dachte an alle die ungezählten Scharen, die als Mühselige und Beladene seufzen.

Und wie hat er erquickt, und wie kann er erquicken! — O komm nur einmal, wenn du es noch nicht erfahren hast, stelle dich unter sein Wort mit der wunderbaren, allmächtigen Geisteskraft, die von ihm ausgeht, und die wie himmlischer, erneuernder und verjüngender Lebensbalsam in die Herzen einströmt, nicht immer gar gleich lind, tröstend und heilend nach Menschenart, — wahrlich, das wäre ein schlechter Arzt, der die Wunden nur äußerlich zuheilte und den Giftstoff und die verdorbenen Säfte im Körper zurückließe! — nein auch verwundend, strafend, mit Ernst und Schärfe ins Gericht gehend, mit dem Hammer seines Wortes die steinernen Herzen zerschlagend, aber dennoch Öl und Wein in die Wunden gießend und die zerschlagenen Gebeine wieder aufrichtend!

Noch einen viel tieferen Sinn aber hat diese Einladung und Verheißung von dem Herrn selbst erhalten. Nicht nur sein Wort ist es, mit dem er die Mühseligen und Beladenen, die zu ihm kommen, erquicken will; er selbst will sich ihnen darbieten zu Speise und Trank, er selbst will sein Herzblut für sie hingeben, damit sie dadurch in ihrem Elend und Verschmachten gestärkt würden und Frieden empfingen. Und in jene große, heilige Stunde, wo der Herr in diesem Sinne die ganze Fülle, Tiefe und Höhe jenes Wortes vor seinen Jüngern aufschließt, führt uns unser Text heute hinein, indem er uns berichtet:

Von der Einsetzung des heiligen Abendmahles.

Lasset uns, Geliebte, die wir uns heute zum Empfang dieses Mahles bereiten wollen, in tiefer Ehrfurcht und mit betendem Herzen an unser Schriftwort herantreten, nicht in dem Gedanken, das Geheimnis zu ergründen, das in ihm beschlossen liegt, auch nicht, um in der Auslegung dieser Heilandsworte, darüber die Christenheit sich, Gott sei's geklagt, so oft und auch so lieblos und sündlich entzweit hat und noch entzweit ist, die eine oder andere Deutung als die allein richtige zu erweisen — das überlassen wir füglich den Gottesgelehrten — sondern um uns dessen zu freuen und zu trösten, daß auch wir, so wir anders Mühselige und Beladene sind, an diesem Mahle Erquickung finden können und dadurch herzliches Verlangen und heilige Freudigkeit gewinnen, unsern Herrn Jesum recht oft und recht ernst in seinem heiligen Abendmahle zu suchen. Wir schauen

I. auf den himmlischen Gastgeber,
II. die begnadeten Gäste und
III. das köstliche Gastmahl.

I.

Komm, lieber Christ, laß uns im Geist hineintreten in jenen Saal zu Jerusalem, dahin unser Text uns führt. Ein ernster Kreis ist es, dem wir uns zugesellen. Söhne Israels sind dort versammelt, um nach altem, geheiligtem Brauch das Passah zu feiern und das Osterlamm zu essen, wie es einst ihre Väter gethan beim Auszug aus dem Lande der Knechtschaft. In ihrer Mitte sitzt ein Mann in schlichtem, schmucklosem Gewand, aber doch etwas von göttlicher Hoheit, von königlicher Majestät in dem Leuchten seiner Augen wie in jedem Zug seines Angesichts. Aller Blicke sind auf ihn gerichtet und hängen an seinem Munde, der tiefernste Worte mahnend und tröstend, mächtig und ergreifend zu ihnen redet. — Und wer ist der wunderbare Mann, um den die andern so ernst und andächtig gesammelt sind? O, wenn wir damals schon länger in Jerusalem und im heiligen Lande verweilt hätten, nicht wahr, wir würden es wissen, wir würden ihn wiederkennen. — Wer ihn nur einmal gesehen, dem hätte sich gewiß sein ganzes Wesen unvergeßlich eingeprägt. Wir würden in ihm denselben erblicken, der dort mit so ergreifendem Wort zu Tausenden geredet, die Kranken gesund gemacht, den Tempel

in heiligem Zorn gereinigt, in Bethanien an Lazari Grab gestanden und in göttlicher Kraft den Toten zum Leben erwecket, der in Jerusalem seinen königlichen Einzug unter des Volkes begeistertem Jubel gehalten und nun hier so schlicht und ernst in dem engen, trauten Kreise seiner Jünger sitzt.

Aber, ihr Lieben, nicht wahr, damit würden wir doch noch nicht wissen, wer dieser Jesus ist; denn wahrlich, er ist mehr als das, was wir äußerlich so an ihm und von ihm gesehen haben. Unter der menschlichen Hülle wohnt die Herrlichkeit Gottes, und die, welche dort um ihn versammelt sind, haben durch diese Hülle hindurchgeschaut und von ihm bekannt: „Wir glauben, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ Und wie sie es erkannt und geglaubt, so haben sie es hinausgetragen in die Welt und haben es bezeugt: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit!“

Und noch mehr, Geliebte! Dieser Jesus, der Sohn des lebendigen Gottes, ist herniedergekommen in die Welt, nicht daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele, daß er sein sündloses Leben darbringe zum Opfer für eine sünd- und schuldbeladene Menschheit, und eben ist er im Begriff, seinen schweren Opferweg anzutreten und als das wahrhaftige Osterlamm, für das Israels Passahlamm nur Schatten und Vorbild war, sich hinzugeben am Kreuzesstamm und sein heiliges Leben zu lassen unter Schmach und Schmerzen!

Da nimmt er, wie es in Israel am Ende des Passahmahls heilige Sitte war, das ungesäuerte Brot und reicht es seinen Jüngern dar mit den Worten: „Nehmet ꝛc.“; danach ergreift er den Kelch: „Nehmet, trinket alle daraus,“ und setzt so im Angesicht des Opfers, das darzubringen er sich anschickt, das heilige Abendmahl ein, welches fortan in seiner Gemeinde die Erinnerung an sein gesegnetes Todesleiden lebendig erhalten sollte, und in welchem er selbst den Seinen nahe und gegenwärtig zu sein verhieß.

Wohlan, Geliebte, so oft auch wir darum zum Tische des Herrn gehen, treten wir im Geiste hinein in jenen geheiligten Kreis, der bei der Austeilung des ersten Abendmahles versammelt war, vergegenwärtigen uns betend den tiefbedeutsamen, einzigartigen Vorgang und schauen dem Heiland in sein ernstes, freund-

liches Auge. Und er blickt uns wieder an mit dem tiefen, klaren, innigen, herzdurchdringenden Blick, — o sagt doch, muß nicht das alles, indem wir der Gottestafel des Sakraments uns nahen, einen mächtigen, unauslöschlichen Eindruck auf uns machen; muß es nicht mit Schauern der Nähe des Heiligen uns erfüllen und durchzittern? Wissen wir doch, noch mehr wohl als damals die Jünger selbst, wer es ist, der seinen Leib und sein Blut uns darreicht, was es ihn gekostet hat, uns sich selbst zu schenken, welche geheimnisvollen Segenskräfte von ihm ausgehen. O, lieber Christ, so vergiß es nie, wenn du sein Gast am Altar bist, daß du vor ihm, deinem Hohenpriester und König stehst! Gemeinde des Herrn, nahe dich ihm anbetend in heiligem Schmuck, wenn du sein Nachtmahl feierst!

II.

Unser Blick fällt, Geliebte, dort in dem Festsaal zu Jerusalem aber auch auf die begnadeten Gäste, die der himmlische Gastgeber um sich versammelt hat. Nicht wahr, wir kennen sie ja alle, diese ernsten Gestalten, die mit ihrem Meister zu Tische sitzen. Sie waren seine unzertrennlichen Gefährten auf allen seinen Wanderungen, waren die Zeugen seiner Wunderthaten an den Elenden allen und sollen nun auch Zeugen seines bitteren Leidens und Sterbens, sollen nun auch zuvor noch die ersten Empfänger des Lebens- und Segensmahles sein, in das der Herr so reiche Gnaden gelegt hat. O gewiß, es waren sonderlich berufene Menschenseelen, die den Heiland dort umgaben, und die hernach, ausgerüstet mit seiner Kraft und dem heiligen Geist, seinen Namen in die ganze Welt hinaustrugen und sein Reich bauten. Aber wir müssen doch immer wieder den Nachdruck darauf legen, es waren begnadete Gäste. Haben wir sie in der Umgebung des Herrn gesehen, dann wissen wir ja auch nur zu gut, wie viel Schwachheit, Zagen und Zittern, wie viel Kleinglaube und Zweifel, wie viel Hoffart und Ehrgeiz in ihnen lebte, wie viel falsches, flüchtiges Feuer in ihren Herzen brannte, mit einem Wort, wie viel menschlich Sündiges sie an sich trugen. — Und wenn wir gar annehmen wollen, worüber der Text freilich selbst uns nirgends einen kleinen Aufschluß giebt, daß auch jetzt noch ein Judas in ihrer Mitte weilt, ja, dann fehlte noch viel, daß es eine reine Gemeinde gewesen, die dort am ersten Abendmahl teilnahm und durch die Liebe ihres Meisters so wunderbar gespeist ward.

Und dennoch reicht ihnen der Heiland sein Abendmahl dar; dennoch spricht er zu ihnen: „Nehmet, esset, trinket!“ — o sagt, wie mag solches zugehen? — So viel Sünde, so viel Schwachheit, so viel fleischliches Widerstreben, so wenig Verständnis für ihn und sein Heilswerk und seine göttliche Mission, und doch solche Heilsgabe, solche Heilsgnade? — Ja, gottlob, dennoch! Gerade ihnen naht er sich, er sagt es ja: „Zur Vergebung der Sünden!“ Denn es ist ja die Art der Gnade, daß sie sich zu armen, erlösungsbedürftigen, sündigen Seelen herniederneigt. Es ist ja der Beruf des rechten Arztes, daß er die Kranken besucht, die seiner bedürfen. Und das, was der Herr allein an ihnen sucht, das findet er auch: das Bewußtsein ihrer Schuld und Schwachheit; das Gefühl, daß sie nur durch ihn und mit ihm etwas sind; das innige Sehnen, daß er bei ihnen bleibe, und daß sie bei ihm bleiben, von ihm nehmen, empfangen möchten. Mehr bedurfte er nicht, um sie zu seinen lieben, willkommenen Gästen zu machen.

Gott sei Dank, Geliebte, mehr bedarf es auch bei uns nicht. Ja, alle sind dem reichen, himmlischen Gastgeber lieb und willkommen, die sich als gnadenbedürftige Gäste ihm nahen und Vergebung begehren; alle, die da wissen, daß sie nichts mitbringen denn ihre Sünde, ihre Schwachheit, ihre geistliche Armut; nichts mitbringen als wie die Jünger auch, ihren herzlichen Glauben, daß ihr Herr ihnen alles schenken, sie pflegen und bewahren, sie zu seligen Menschen machen kann; nichts mitbringen als den Glauben, daß sein Verheißungswort auch heute noch wahr und wahrhaftig ist: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“

Ja alle, alle sind ihm willkommen, — o warum zählt die Christenheit so viele, von denen es auch heißen muß, wie dort von den Gästen im Gleichnis: „Sie aber verachteten das“? Warum wenden so viele sich stolz ab und begehren keine Gnade, und doch predigt allen Aufrichtigen ihr täglich Leben tausendfach, daß sie von Gottes Gnade leben und ohne sie nicht leben können? Warum sind so gar manche, die doch Christi Namen tragen, die des Wortes längst vergessen haben: „Das thut zu meinem Gedächtnis“ — und der Verheißungsgnade nicht mehr zu bedürfen wähnen: „Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung eurer Sünden“? — O laßt es mich, ihr Lieben, als Diener unseres Heilandes doch recht mahnend,

bittend und einladend in unsere Gemeinde hineinrufen: Kommet doch zum Tische des Herrn, verachtet doch seine Gnade nicht, suchet doch mit Ernst sein Angesicht! Lasset uns doch wohl zusehen, daß wir nicht einmal dereinst unter das ernste Gericht des Heilandswortes fallen mögen: „Wahrlich, ich sage euch, daß niemand von denen, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird!" — So groß des Herrn Gnade, gewiß so groß ist auch sein Ernst und sein Gericht!

III.

Und nun, Geliebte, welches sind denn die köstlichen Gaben, die bei diesem Gastmahl gereicht werden? Köstlich — ach freilich im Sinne der Welt nicht, welcher der Bauch ihr Gott ist. Davon ist nichts zu verspüren. Brot und Wein, die einfachsten, natürlichsten, unentbehrlichsten Nahrungsmittel, damit, zumal im Morgenland, auch der Ärmste sich sättigen und erquicken konnte, wurden gereicht, weiter gar nichts. Aber mit diesen Gaben verbindet der himmlische Gastgeber himmlische Gaben, mit ihnen giebt er sich selbst, seinen Leib und sein Blut, für uns geopfert. Wir wissen auch nicht, wie das wunderbar und geheimnisvoll zugehen mag, — wir haben ja hienieden noch nicht die Organe zur Erkenntnis der himmlischen Dinge — es genügt uns, daß wir den kennen und an den glauben, der es uns gesagt hat, und daß wir in diesem Glauben sie nehmen als eine Speise zur Erquickung unserer Seele, zur Ernährung unseres himmlischen und geistlichen Lebens, zur Belebung unserer ewigen Hoffnung unter dem Vergehen der Welt und des eigenen Lebens. Und dann, nicht wahr, dann ist die Speise köstlich! Denn während die herrlichsten Gaben und die seltensten, kostbarsten Genüsse des irdischen Lebens unser Leben doch nicht zu erhalten vermögen und kein Mittel sind zur Bewahrung unseres Staubleibes vor Vernichtung und Verwesung, stehet über der himmlischen Gasttafel des heiligen Abendmahles in unauslöschlicher Schrift geschrieben und gilt jedem, der als ein heil- und gnadesuchender Gast kommt: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken."

Daran, ihr Lieben, wollen wir uns im gewissen und getrosten Glauben halten, — o lasset uns im Geist recht ernst und recht oft damit beschäftigen und uns dadurch recht bereiten!

Lasset uns betend recht oft in Gedanken hineintreten in den geheiligten Kreis der begnadeten Gäste, der dort in Jerusalem um den himmlischen Gastgeber versammelt ist, himmlische Lebensspeise zu empfangen! O ein jeglicher, der denn auch jetzt geht, kommt zu diesem heiligen Mahle, wird es schmecken und erfahren, das alte und doch ewig neue Wort des Herrn Jesu: „Ich will euch erquicken!“ Amen.

P. R. Scheffer, Marburg.

23.

Luk. 7, 36—50. (Es bat ihn aber der Pharisäer einer . . .)

„Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten.“ So ruft der König David im 51. Psalme (V. 19), als er einst nach schwerer Versündigung und, nachdem ihm Nathan, der Prophet, ins Gewissen geredet hatte, Buße that und das Angesicht Gottes suchte. Und wer müßte nicht von Herzensgrund in dieses Bekenntnis einstimmen, der nur immer jemals etwas erfahren und verspürt von der heiligen Nähe des Herrn? Der Weg zu Gott heißt allezeit Demut, aufrichtige Selbsterkenntnis, tiefe, schmerzliche Beugung vor ihm. — Er ist der Allmächtige. „So er spricht, so geschieht es, und so er gebeut, so steht es da!“ Und wir sind arm und schwach und klein. — Er ist der Ewige, der da war, ehe denn die Berge geworden und die Erde und die Welt geschaffen worden, und dessen Jahre kein Ende nehmen. Und wir sind Gäste und Pilgrime auf Erden. Wir sind Staub, vom Staub genommen. Unsere Tage fliehen unaufhaltsam dahin. — Er ist die Weisheit selber. Wie wunderbar ist alles in seinem großen Haushalt draußen und in seiner Weltregierung eingerichtet! Und wir zeigen uns immer wieder überaus kurzsichtig, thöricht und blind. — Er ist voll unendlicher Liebe, welche das wahre Wohl aller ihrer Geschöpfe wahrnimmt. Und uns wird es so schwer, uns selber zu vergessen und uns selber zu überwinden! Er ist gerecht und fromm und kein Böses an ihm, und wir sind beladen mit Verschuldungen und Übertretungen. Wie können wir darum anders vor ihm erscheinen, als indem wir uns tief und aufrichtig beugen?

So muß uns allezeit zu Mute sein, so oft wir ihm nahen, sei es, daß wir bei unserem Tagewerk zu ihm aufschauen, um dasselbe in seinem Namen auszurichten; sei es, daß wir zu ihm unsere Zuflucht nehmen, nachdem er in Freud' oder Leid mit mächtiger Hand in unsere Geschicke eingegriffen; sei es, daß wir in seinem Hause zusammenkommen, um uns aus seinem Worte zu erbauen und ihm die Opfer unserer Gebete darzubringen; sei es, daß wir uns um seinen heiligen Tisch scharen wollen, um das Brot des Lebens zu brechen und den Kelch des Heils zu trinken als die gesegneten Zeichen und Pfänder der Erlösung, welche Christus, der Herr, an seinem Kreuze für uns vollbracht hat. So finden wir uns heute hier zusammen zur Vorbereitung auf das Mahl der Gnade, und der Evangelist bezeugt uns, was der Herr von uns fordert und bei uns sucht, wenn er bei uns einkehren will, und wenn anders sein Mahl an uns gesegnet sein soll: ein geängstetes, zerschlagenes Herz. Dies lehrt, dies bestätigt die Erzählung unserer Textesworte, das Bild, welches Lukas, der Maler, uns zeichnet, und welches der größten Maler einen zu einem herrlichen Gemälde begeistert hat.

Möge der heilige Geist es uns allen deuten, dann wird diese Stunde unvergängliche Frucht schaffen! Möge er uns allen solches ins Herz schreiben, dann wird unsere Vorbereitung die rechte sein: **Ein reuiges Herz — das Opfer, welches der Herr an seinem Versöhnungsaltar erwählt.**

Lasset uns I. hören, wie ein solches Herz beschaffen ist, um uns alsdann II. dessen zu getrösten, daß der Herr ein solches Herz als Opfer erwählt.

I.

Ein heiteres, buntbelebtes Bild führen uns die verlesenen Textesworte vor Augen. Sie geleiten uns hinein in einen festlichen Saal, in welchem ein großes Mahl gehalten wird. Ein Pharisäer bat den Herrn, daß er sein Gast werde. Sicherlich wollte derselbe Jesum ehren. Offenbar waren die Worte nicht ohne Eindruck auf ihn geblieben, welche von den Lippen des Herrn fließen und in der empfänglichen Seele ein heißes Sehnen und höheres Ahnen erwecken. Jesus willfährt diesem Wunsche. Er benützt jede Gelegenheit, welche sich ihm darbietet, um Seelen zu erwerben, um den Samen seines Wortes auszustreuen, um

den Ruf in seinen Weinberg erschallen zu lassen, um das Netz seiner Liebe auszuwerfen in das unruhig wogende Meer der Welt. Wo nur immer ein leiser Zug zum Reiche Gottes wahrzunehmen ist, versäumt er es nicht, daran anzuknüpfen und denselben zu verstärken. Aber allen, welche dort versammelt sind, stand eine große Überraschung bevor. Plötzlich tritt eine Frau herein, die war, erzählt Lukas, eine Sünderin. Sie warf sich vor dem Herrn nieder und weinte; sie benetzte seine Füße mit ihren Thränen und trocknete dieselben mit den Haaren ihres Hauptes und salbte sie mit Salben und küßte sie. Sehet da ein reuiges Herz, welches Jesu naht. Und schöner als aus den von dem Evangelisten mit feiner Hand und sinnigem Verständnisse geschilderten Zügen können wir es nicht lernen, wie ein solches Herz beschaffen sein muß: es erkennt seine Sünde, es trägt Leid darüber, es vertraut auf Gottes ewige Barmherzigkeit, welche uns aus dem Angesichte des Menschensohnes tröstend, versöhnend, ermutigend entgegenleuchtet.

Diese Frau weiß und fühlt es, wie tief sie gefallen, wie schwer sie gesündigt, daß sie mit dem guten Gewissen ihren ehrlichen Namen, mit Gottes väterlichem Wohlgefallen die Achtung der Menschen verloren hat. Eine böse, schlimme Vergangenheit lag hinter ihr, daß alles mit Fingern auf sie deutet, daß sie ihr Angesicht in ihre Hände verbergen möchte. Mit heiliger Keuschheit deutet der Evangelist dies nur durch ein einziges Wort an, um dann den Schleier fallen zu lassen, und wir wollen seinem Beispiele folgen. Aber plötzlich war ihr Gewissen aufgewacht. Wie lange ein Gewissen manchmal auch schläft, rasch kann es aufgeweckt und aufgeschreckt werden. Sie richtet und verdammt sich selbst. Mit einemmale wird ihr alles klar, in welchen Täuschungen sie gelebt, in welch' schnödem Dienst und verwerflichem Treiben sie Kraft und Gesundheit vergeudet und Leib und Seele entweiht hatte. Sie möchte gern alles ungeschehen machen, allein sie weiß wohl, daß dies unmöglich ist. Und neben dieser bitteren Reue und diesem herben Schmerze erfüllt sie ein neues Vertrauen auf Gottes Liebe, die in Christo offenbar wird. Seine ganze Erscheinung, sein Blick, welcher ihr tief in die Seele schnitt, seine Worte, welche sie vielleicht auch zuerst nur aus Neugierde vernommen, indem sie gleich vielen andern zu ihm geeilt — um freilich rasch tiefer aufgefaßt zu werden, und welche es bezeugten, daß der gute Hirte dem verirrten Schaf in die Wüste nacheilt, und welche Freude die Hausfrau empfindet, wenn sie den

verlorenen Groschen wiederfindet, und wie der Vater sehnsüchtig den tiefgefallenen Sohn in die Arme schließt, welcher endlich den Weg aus der Irre und Fremde zurückgefunden, — diese Worte erweckten in ihr eine getroste Zuversicht, daß auch für sie noch auf ein gnädiges Urteil Gottes zu hoffen sei. Daß solche Worte Jesu nicht vergeblich gesprochen waren, sondern ihre Frucht trugen, dafür besitzen wir gerade in diesen Textesworten einen schlagenden Beweis und ein lehrreiches Beispiel. Darum naht sie denn in Reue und Buße, aber auch in gläubiger Zuversicht zu dem Heiland und Erlöser der Menschen, welcher auch ihr zu gut auf Erden erschienen war.

Es kommen gar manche Stunden für einen jeden Menschen, in welchen wir schmerzlich empfinden, daß unser inneres Leben, die Gemeinschaft unserer Seele mit Gott immer wieder Störungen und Unterbrechungen erleidet. Es fehlt uns ein gewisses Etwas, vielleicht ohne daß wir uns stets sogleich klar darüber werden, was dieses Etwas sei. Wir sind unmutig und verdrossen. Unser Herz wogt auf und nieder; es schwankt hin und her. Es kann keine wahre Befriedigung finden, und diese Befriedigung fehlt uns allemal da, wie wir unter der Zucht des heiligen Geistes allmählich lernen, wenn derselbe unser Auge erleuchtet und an unserem Herzen arbeitet, wo uns der Friede Gottes fehlt. Und was uns von ihm trennt und diesen Frieden raubt oder verkümmert, es ist die Sünde, welche eine Macht ist in der Welt und in jedem Einzelleben. Wie viel macht sie uns doch zu schaffen! Jetzt wissen wir uns eins mit unserem Gott, und dann ist wieder eine Kluft zwischen ihm und uns befestigt. Jetzt sind wir voll kühnen Mutes und lebendigen Gottvertrauens, und dann wollen wir wieder verzagen und alles verloren geben. Jetzt scheint uns das Schwerste leicht, und dann dünkt uns wieder das Leichteste unsagbar schwer. Jetzt freuen wir uns unserer höheren Bestimmung und des Erbes, das uns droben aufbehalten ist, und dann verlieren wir unser Herz wieder ans Irdische und Zeitliche, und wir haben die Welt lieber als Gott. Jetzt schlägt unser Herz allen Menschen voll und warm entgegen, und dann lassen wir es, durch eine Kleinigkeit verstimmt und gekränkt, fehlen an Geduld und Nachsicht und Schonung und Opferwilligkeit und Selbstverleugnung. Sind wir auch — nicht durch unser Verdienst, sondern durch Gottes Gnade — vor schweren Verirrungen und groben Fehltritten bewahrt geblieben,

wir mangeln dennoch des Ruhmes, den wir an ihm haben sollten. — Wie müßten nicht auch wir uns anklagen und richten, so oft wir in stillen Stunden Einkehr in uns selbst halten, besonders nachdem Gottes Güte uns je und je überwältigt oder des Herrn Bild uns von neuem groß und strahlend aufgegangen oder sein Wort eine gute Stätte, ein williges, offenes Ohr bei uns gefunden, daß wir uns tief und schmerzlich beugen und von ganzem Herzen nach seiner Gnade verlangen!

So ist das rechte reuige Herz beschaffen. Mit einem solchen nahete jene Büßerin dort dem Herrn. Mit einem solchen Herzen sollen auch wir ihm nahen.

I.

Ein solches Opfer wird der Herr nicht verwerfen. Dies ist das zweite, was wir aus unseren Textesworten lernen können und zu unserem Trost entnehmen dürfen. Jesus läßt jenes Weib gewähren; ja, er verteidigt es, während die Welt dasselbe verdammt; er sichert ihm die Gnade Gottes und den Frieden der Versöhnung zu.

Wir können es uns ausmalen, welches Staunen dort das Auftreten dieser Frau hervorrief. Aber noch mehr verwunderten sich alle über den Herrn, welcher die Opfer ihrer Reue und ihres Glaubens nicht abwehrt. Welch' weises, liebreiches Verhalten, welches er beobachtet! Wer zu ihm kommt, den stößt er nicht hinaus. Er weiß, was in ihrer Seele vorgeht. Menschen sehen, was vor Augen ist; er sieht das Herz an. In derjenigen, welche die Menschen noch als eine Sünderin ansehen, erkennt er bereits die reuige Büßerin. Es will das gute Werk, welches in ihr begonnen, welches Gott selbst in ihr angefangen, nicht aufhalten und hindern, sondern dasselbe fördern, erleichtern und siegreich vollbringen helfen, damit auch an ihr Gottes Ratschluß erfüllt werde.

Noch mehr: er breitet schützend seine Hand über sie aus, da die Welt sie anfechten und verdammen will. Wie war doch sein Umgang und Verkehr mit den verrufenen, verhaßten, verachteten Zöllnern und Sündern jenen selbstgerechten, tugendstolzen Heiligen in Israel so ärgerlich und anstößig: „Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen!" So murrten sie, wenn Jesus einen Matthäus von der Zollstätte weg zu seinem Jünger und Nach-

folger berief, und wieder wenn er bei einem Zachäus einkehrte, während doch nach ihrer Meinung in Jericho viel würdigere Häuser waren, um ihn aufzunehmen. Ähnlich war es auch dort. Da aber das der Pharisäer sah, der ihn geladen hatte, sprach er bei sich selbst: „Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch' ein Weib das ist, die ihn anrühret, denn sie ist eine Sünderin." Wagte er es auch nicht, offen solches auszusprechen, so war doch sein Herz von vielen Zweifeln erfüllt an dem klaren, scharfen prophetischen Blicke, welchen er glaubte seinem Gaste nunmehr absprechen zu müssen, und daraus — wie voreilig sind die Menschen oft mit ihren Urteilen! — schließt er sofort weiter, daß dieser Jesus von Nazareth überhaupt kein Gesandter Gottes sein könne. Wie wenig Verständnis fand doch der Herr! Im Himmel, bei den Engeln Gottes ist Freude über einen Sünder, der Buße thut; auf Erden ist von solcher Freude oft sehr wenig zu sehen. Den Reuigen müßte die Umkehr leicht gemacht werden, und — wie unbeschreiblich schwer wird sie ihnen meist gemacht! Viele zeigen ihnen gegenüber nur die größte Gleichgiltigkeit oder unbegrenztes Mißtrauen oder boshaften Spott und Hohn. Welche Lasten schwerer Schuld und Verantwortung mögen dort einst offenbart werden! — Und doch wie wenig Grund hat die Welt zu richten und zu verdammen. In einem Gleichnisse spricht es der Herr aus, welcher in dem Auge des Pharisäers gelesen, was in seinem Innern vorging. Er erzählt ihm von zwei Schuldnern, dem einen hatte der Hausvater 500 Groschen geliehen, dem andern 50. Als ihn beide nicht bezahlen konnten, erließ er ihnen in seiner Langmut die Schuld „Sage an," fragt Jesus, „welcher unter denen wird ihn wohl am meisten lieben?" Der Pharisäer beantwortete diese Frage richtig, aber er erkannte die Lehre und Zurechtweisung nicht, die Jesus ihm erteilen wollte. Deshalb redet der Herr eine deutlichere Sprache. ‚Du willst über diese den Stab brechen; ich sage dir, sie liebt mich und meinen Vater mehr als du. Wie kalt hast du mich aufgenommen, und wie herzlich hat sie mich begrüßt, daß sie nicht wußte, was sie alles thun und aufbieten sollte, um mich zu ehren! Hat sie es also nicht in der Hauptsache dir zuvor gethan, oder wird nicht Gott und mir von denen am redlichsten gedient werden, die uns am meisten lieben?' Und ehe wir selbst jemals es wagen, über oder gegen andere ein richtendes Wort zu sprechen, wollen wir uns die große Frage

vorlegen, ob sie vielleicht nicht mehr Liebe zu Gott und Christo im Herzen tragen als wir und darum in seinen Augen besser und wohlgefälliger sind, mögen sie auch nach unserer Meinung tief unter uns stehen. Darüber kann füglich nur einer auf völlig sichere und untrügliche Weise entscheiden, nämlich der Richter der Gedanken und Gesinnungen des Herzens. Ihm sei alles Wirken überlassen! Ihn wollen wir bitten, er möge in uns selbst den heiligen Funken solcher Liebe immer wieder anzünden und zu heller Flamme anfachen!

Wenn wir von solcher Gesinnung beseelt sind, dann finden wir noch die letzten Worte unseres Evangeliums ganz selbstverständlich und natürlich: „Dir sind deine Sünden vergeben" — „Dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden." Mochten sie gleich dort wie bei der Heilung des Gichtbrüchigen unwillig ihre Häupter schütteln: Wer ist dieser, der auch Sünden vergiebt? — der Herr kehret sich nicht weiter an ihre Reden, und jene Frau brauchte sich nicht weiter daran zu kehren, und wir brauchen uns nicht weiter daran zu kehren. Jesus sichert ihr vielmehr feierlich in aller Gegenwart den Frieden Gottes zu und entläßt sie in Gnaden. Wie fröhlich wird sie ihre Straße gezogen sein, alle Tage ihres Lebens unermüdlich bestrebt, sich der Erbarmung wert zu erzeigen, welche ihr widerfahren war! Ein solcher Sinn ist dankbarer und treuer als jene Gesinnung eines Simon, die mit Gott rechtet und in einem Vertragsverhältnis zu ihm zu stehen glaubt und vermeint, mehr gethan zu haben, als was ihr obliegt, und welche alles, was ihr von Gott widerfährt, nur als wohlverdiente Schuldigkeit und Gebühr hinnimmt, ohne in ihrer thörichten Blindheit und Vermessenheit jemals zu verstehen, wie weit sie zurückbleibt, und daß es nur Gottes Gnade ist, von welcher der Mensch lebt.

Auch uns nimmt der Herr an, wenn wir ihn mit rechtem Herzen suchen, und es sind die seligsten Stunden, in welchen er uns annimmt. Er tröstet auch uns, wenn andere uns nicht verstehen bei der Arbeit an dem Heil der Seele. Er giebt auch uns das Zeugnis ins Herz, daß wir Gottes Kinder sind, daß uns alle Sünde vergeben wird, daß der Glaube als Kraft aus der Höhe uns Hilfe schafft bei aller Arbeit, Angst, Mühe und Not der Erde. Er läßt auch uns in Frieden hingehen und dem ewigen Frieden entgegenwallen, welcher seinen Jüngern und Nachfolgern verheißen ist. — Ein

demütiges, reuiges und gläubiges Herz ist das Opfer, welches der Herr erwählt, und welches wir ihm vor allem an seinem heiligen Tische darbringen müssen, wenn wir Christi Leib und Blut uns nicht zum Gericht, sondern zu unserer Seelen Heil und Leben empfangen wollen. Dies bezeugt uns unser tröstlicher Textabschnitt, dies bezeugt uns das göttliche Wort Blatt für Blatt, Seite für Seite, daß der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.

Solches lasset uns darum bei unserer Vorbereitung wohl erwägen und es nicht allein heute und morgen, sondern alle Tage unseres Lebens bedenken, daß unser ganzes Leben ein Weg zu Gott werde; denn „die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten." Amen.

Dr. **Bauer**, Stadtpfarrer zu Frankfurt a. M.

24.

Luk. 8, 4—8. (Es ging ein Säemann . . .)

Unser Herr und Heiland hat, ehe er in seine himmlische Heimat zurückkehrte, die beiden Sakramente, das der heiligen Taufe und das des heiligen Abendmahles eingesetzt. Wer im Gehorsam gegen den Herrn steht, der muß auch diese Sakramente hoch und heilig halten. Durch das Sakrament der heil. Taufe will der Herr das neue Leben aus Gott, das wir zur Seligkeit notwendig gebrauchen, in den Menschen hineinpflanzen, und geschieht diese Hineinpflanzung einmal am Anfang unseres Lebens durch das Bad der Wiedergeburt. Da aber jedes Leben, soll es nicht verkümmern und ersterben, fortwährend der Nahrung bedarf, so sollen wir für das neue Leben aus Gott, für das in der Taufe wiedergeborene Gotteskind diese Nahrung im heiligen Abendmahl empfangen. Hier empfangen wir Christi Leib und Blut zur Vergebung der Sünden. Hier werden wir immer wieder hineingetaucht in die Gemeinschaft des Todes Jesu, der geschehen ist zu unserer Erlösung. Das ganze Verdienst unseres Heilandes, das er durch sein Leiden und Sterben

erworben, wird uns im heil. Abendmahl in wunderbarer Weise zugeeignet und mitgeteilt, und die Gemeinschaft mit ihm ist hier noch eine weit innigere als die durch den Glauben. Christus giebt sich uns selbst dar, und alles, was sein ist, soll im heil. Abendmahl unser werden: seine Gerechtigkeit unsere Gerechtigkeit, sein Sieg unser Sieg, sein Friede unser Friede, sein Leben unser Leben. Darum können wir auch nie zu oft zu seinem Gnadentisch kommen und als die Armen und Bedürftigen nie genug Gnade aus seiner Fülle nehmen. Von jedem Abendmahlsgang sollen wir reich und gesättigt nach Hause gehen, reich an himmlischen Gütern, gesättigt durch das Brot und den Trank des Lebens. Nach jedem Abendmahlsgenusse sollen wir es fühlen, daß wir mit unserm Heiland inniger verbunden sind, sollen eine Kraft in uns spüren, die nicht aus dieser Welt stammt, sondern aus dem Himmel.

Danach *prüfet euch selbst, ob es also mit euch steht.* Dazu dient diese Beichtstunde. Prüfet euch, ob ihr anders weggehet vom Gnadentisch, als ihr gekommen seid. Der Herr selbst hat uns, damit wir uns nicht über unsern Herzenszustand täuschen, ein Kennzeichen gegeben. Er sagt: An den Früchten soll man es erkennen. Sind wir gute Bäume in dem Garten seines Reiches, so müssen wir auch gute Früchte bringen. Diese Früchte sind aber nicht bloß einzelne gute Werke, zu denen es wohl jeder bringt, sondern es ist unser ganzer Christenwandel, unser ganzes Leben vor Gott und den Menschen, auch das verborgene Leben in Gott.

Wie steht es mit diesen Früchten? Mancher kommt zum heil. Abendmahl, bei dem nicht einmal die Ansätze zu solchen Früchten da sind. Was man sieht, sind viel arge, faule Früchte, das ganze Leben Dornen und Disteln. Es lebt mancher in offenbaren Sünden vor dem heil. Abendmahl und auch nachher. Eine Änderung ist davon nicht ausgegangen, einen Segen hat er nicht empfangen. Wer aber vom heiligen Abendmahl keinen Segen hat, der hat Schaden, ewigen Schaden. Leer geht keiner heim vom Tisch des Herrn. Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selber das Gericht.

Woran liegt es denn, daß das heil. Abendmahl bei vielen keine Frucht schafft? Unser Text sagt es: es liegt nicht etwa am Sakramente oder dem, der es spendet, sondern an den Menschen, an der Beschaffenheit ihres Herzens.

Bei einigen stößt das Wort und Sakrament auf einen Herzensboden, der einem festgetretenen Wege gleicht. Das sind die gleichgiltigen und unbußfertigen Herzen. Solche Christen kommen zum Abendmahl aus bloßer äußerer Gewohnheit. Einen inneren Trieb spürt man nicht, einen Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit Gottes fühlt man nicht. Man ist so satt in seiner Selbstzufriedenheit und Selbstgerechtigkeit. Man braucht keine Sündenvergebung, die nur für die groben Sünder mit ihren offenbaren, ortskundigen Sünden nötig sein soll. Solche essen und trinken sich selber das Gericht. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Andere gleichen dem felsigen Boden, der oben locker, aber unten steinhart ist. Sie stehen dem Evangelium und Glauben nicht ganz fern. Gottes Gnade hat schon angefangen, an ihnen zu wirken. Sie sagen sich, daß sie so nicht weiter leben dürfen, wie sie bisher gelebt. Sie haben wohl ein Gefühl für ihre Sündhaftigkeit, aber sie haben noch nicht ihr ganzes Herz überwinden lassen. Ihre Buße ist nur oberflächlich. Sie wollen wohl einzelne Sünden meiden, aber sich noch nicht ganz zum Herrn bekehren. So kommt es bei ihnen wohl zu einem guten Anfang, aber das neue Wesen hat keinen Bestand. In der Stunde der Beichte fühlen sie ihr Elend, möchten auch wohl davon frei werden; aber es kommt nicht zum entscheidenden Schritt der gänzlichen Lossagung von der Sünde und der gänzlichen Hingebung an Christum. So bleibt denn nachher doch alles beim alten. Die Sündenmacht und Sündenherrschaft bleibt ungebrochen. Das Abendmahl kann mit seinem Segen nicht bleiben, nicht auf das Leben einwirken. — Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Bei anderen wieder wird das, was das heilige Abendmahl gewirket, durch die Dornen erstickt. An solchen Dornen fehlt es in keinem Menschenleben. Das sind die Sorgen und Freuden des Lebens, beide gleich gefährlich. Viele lassen das neugepflanzte Gottesleben ersticken und ersterben. In der Kirche ist es ihnen ein heiliger Ernst mit der Bekehrung und der Glaubenstreue, aber treten sie wieder in ihr eigenes Haus, wie leicht fallen sie wieder ab! Da fehlt es am Frieden, da kommen die Sorgen, da übermannt der alte Kummer das Herz. Wäre der Mensch stark, er könnte das alles, auch das Schwerste, in der Kraft Gottes überwinden; aber er verliert den Glauben

und die Geduld, — und siehe, die Dornen überwuchern das Herz, und dahin ist aller Gottessegen. Und was bei dem einen die Sorge, das bewirkt bei dem andern die Versuchung des Reichtums und der Wollust des Lebens; da kommen die „guten Freunde“ und sagen: warum das Leben so ernst nehmen? — Und was Gott gepflanzet, ist bald zerstört. Ein Reif ist auf den guten Fruchtansatz gefallen, er fällt ab. Darum, wer Ohren hat zu hören, der höre!

Da sehet, liebe Beichtgenossen! Die großen Gefahren, die vielen Feinde des Christentums. Es ist ein ernstes Ding mit der Treue gegen Gott. Gott verlangt mehr als ein Kopfchristentum, mehr als ein Gefühlschristentum, mehr als ein Sonntagschristentum, er verlangt das ganze Herz. In jedem Herzen ist etwas von allen jenen verkehrten Richtungen enthalten. Es ist unser Herz ein trotzig und verzagt Ding. Und jedem von uns gilt die Mahnung: „Wer sich läßet dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle.“ Darum müssen wir, so lange wir leben, arbeiten an unserem Herzen und vor allem Gottes Gnade daran arbeiten lassen, ihr stille halten und nicht widerstreben. Sie ist es, die auch heute in dieser Stunde an unserem Herzen arbeitet und so gern daraus ein fruchtbares Ackerland machte, das dreißig- und hundertfältig Frucht bringt zum ewigen Leben.

P. **Splittberger** in Schmarse.

25.

Luk. 14, 11. (Wer sich selbst erhöhet . . .)

„Wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden.“ So sprach, m. L., der Heiland bei jenem Gastmahl in dem Hause eines Obersten, wo er geladen war. Er merkte, wie sie erwählten, obenan zu sitzen. Jeder wollte der erste sein und als der Vorzüglichste den ersten Platz einnehmen. Da wies der Herr darauf hin, daß es nicht gut sei, sich obenan zu setzen, — es könne leicht geschehen, daß man beschämt hinunterrücken müsse. Viel besser ist es, sagt er, setze dich unten an. Dann kann es heißen zu dir: „Freund,

rücke herauf" — und du wirst Ehre haben vor denen, die zu Tische sitzen, denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöhet werden.

Wir sind auch, m. L., zu einem Gastmahl geladen. Der Tisch des Herrn wird morgen für uns gedeckt, und es wird ein reiches Mahl sein, einfach zwar im Äußeren, Brot und Wein, aber reich und groß seinem Wesen nach. Denn mit Brot und Wein sollen wir empfangen den Leib des Herrn und das Blut des Heilandes, beides verklärt, geistig zu genießen. Wir sollen damit empfangen den Herrn selbst, sein göttliches Leben und Wesen. Seiner himmlischen Natur sollen wir dadurch teilhaftig gemacht werden. Und wenn Speise und Trank den Leib nähren und ihm Lebenskraft zuführen, ohne die er nicht existieren und seine Aufgaben erfüllen kann, so sollen uns in diesem Mahle des Herrn auch Lebenskräfte zugeführt werden. Genährt werden aus der Ewigkeit soll unser inwendiger Mensch. Erfahren soll er Vereinigung mit seinem Gott, Zusicherung und Versiegelung der Kindschaft, der Vergebung aller Sünden, Stärkung des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung, neue Ausrüstung mit guten Kräften, um das Böse zu überwinden, mit mehr Furcht und Fleiß Gott zu dienen, abzusagen allem, was dem Vater im Himmel nicht wohlgefällig ist, und so einen neuen Antrieb und eine neue Förderung erfahren auf dem Wege zum Leben in der Nachfolge Jesu. Wahrlich, ein reiches und köstliches Mahl, unendlich mehr wert als jenes dort, zu dem Jesus geladen war. Denn hier ist Jesus selbst der Einladende, und Speise und Trank sein eigenes, gottmenschliches Leben.

Wie wollen wir uns halten bei diesem Mahle als eingeladene Gäste? Wollen wir obenan sitzen oder untenan? Nicht meine ich die äußeren Plätze, auf die kommt es ja nicht an. Ich meine die innere Stellung, die Stellung unsrer Herzen.

Wollen wir uns selbst erhöhen? Wollen wir meinen, es sei unser Recht, daß Jesus uns dies Mahl bereitet, und er müsse am Ende uns noch danken, daß wir kommen, so fromme und würdige Leute? Wer sich selbst erhöhet, soll erniedrigt werden. Wir würden eben damit unsere gänzliche Unwürdigkeit bezeugen und könnten keinen Genuß noch Segen haben von diesem Mahl.

In der Welt ist es ja allerdings vielfach so, daß wer nichts aus sich macht, der ist nichts und hat nichts; wer keine Ansprüche erhebt und sich nicht vorandrängt, der kommt nicht voran und wird nicht angesehen. Der Rückschlag folgt allerdings sehr oft, und ein großer Sturz ist das Ende der Selbsterhöhung. Im Reiche Gottes aber ist die Ordnung überhaupt ganz anders als in der Welt. Wer da etwas aus sich machen will, sich selbst erheben, vordrängen, groß thun, auf sein Verdienst sich etwas einbilden und seine Stellung, der erreicht gar nichts und ist gar nichts und kann kein Teil haben an den Gütern dieses Reiches. Denn in diesem Reiche ist alles Gnade.

Nein, wir wollen gerne untenan sitzen, gerne uns selbst erniedrigen. Wir wollen erkennen und bekennen, daß wir arme, sündige Menschen sind, die es nicht verdient haben, daß der Herr so Großes uns schenkt und dies Mahl uns bereitet. Wir wollen gerne uns selbst demütigen, als die nichts haben, keinen Frieden, kein Leben, keine Seligkeit, keine Hoffnung, keine Reinheit, keine Heiligkeit, nichts, nichts von sich selbst. Wir wollen gerne untenan sitzen, als solche, die alles zu erwarten haben von der Barmherzigkeit Gottes in Christo, der reichlich Sünden vergiebt den bußfertigen Herzen, und die sich selbst erniedrigen, wahrlich erhöhen will.

Ja, da heißt es auch: „Freund, rücke herauf!“ Angenommen wird, der sich selbst erniedriget und in demütiger Bußfertigkeit, in Hunger und Durst nach den Gaben des Lebens kommt; — angenommen wird er, gereinigt, hochbegnadigt mit Sündenvergebung, Friede und Leben, hochbegnadigt vor dem Vater im Himmel als sein auserwähltes Kind. Erhöhet wird er, hinaufgehoben an das Vaterherz Gottes, reich gemacht an Friede und Freude, Leben und Seligkeit.

So laßt uns kommen, meine Freunde, demütig untenan sitzen, auf daß wir reichen Genuß des Lebens empfangen von dem Mahl des Herrn. Denn „wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden!“ Amen.

Maurer, Professor und 1. Pfarrer zu Herborn.

26.

Luk. 14, 17. (Kommt, denn es ist alles bereitet . . .)

„Kommt, denn es ist alles bereitet!“ Alle Tage fort und fort erschallt dieser Ruf des Evangeliums an uns; denn die Thore des Himmelreichs sind geöffnet, und die Gnadentafel ist gedeckt. Aber ganz besonders ergeht diese Einladung an uns bei dem Genusse des heiligen Abendmahles.

„Kommt“, d. h. zunächst: Laßt euch durch nichts abhalten und hindern vom Genuß des heil. Sakraments. An solchen Hindernissen fehlt es nicht. Jedes Gute geht einmal durch Kampf und hat Feinde zu besiegen, welche bald von innen, bald von außen uns angreifen. Viele sagen: ‚Ich bin erst vor kurzem zum Tisch des Herrn gegangen, ich will noch etwas warten.‘ Wartet man auch, wenn man hungert. und schiebt die Stillung des Hungers auf von Tag zu Tag? Oder kann man je zu viel hungern und dürsten nach Gnade und Seligkeit? Die ersten Christen hatten ein solches Verlangen nach der Seelenspeise, daß sie jeden Abend das Abendmahl feierten. — Andere sagen: ‚Ich bin schon so lange nicht gegangen, ich will mich erst in die rechte Stimmung versetzen, mich erst gründlich vorbereiten, damit ich ein würdiger Kommunikant werde.‘ Diese Entschuldigung ist Teufelslist, die euch gern ganz um die Himmelsgnade bringen will. Luther dachte auch einmal so und schob das heilige Abendmahl auf von Woche zu Woche und wurde immer unlustiger, je länger er zögerte, bis er endlich die Seelengefahr erkannte, in der er schwebte, und keinen Augenblick mehr Anstand nahm, dem Ruf des Herrn zu folgen. — Wieder andere führen die Ausrede: ‚Ich habe das letztemal zu wenig Segen gehabt, ich will noch warten.‘ Dies sollte sie aber gerade erst recht hintreiben, diesmal mehr Segen zu empfangen; nur dürfen sie nicht bloße andächtige Gefühle und Rührungen für Segen halten: die Rührungen verdampfen schnell, der Segen bleibt. — Es giebt aber auch solche, welche sagen: ‚Ich habe noch nie Segen gehabt, was soll ich weiter noch kommunizieren? Es ist ja doch alles vergebens.‘ Das ist freilich traurig und ein Zeichen, daß unser ganzes Leben ohne Segen ist, weil wir noch nicht wieder-

geboren sind durch Gottes Gnade. O, möchte es bald anders mit uns werden! — Und wie sich die Extreme begegnen, eine neue Gruppe tritt auf und erklärt: ‚Ich habe das letztemal zuviel Segen gehabt und muß fürchten, daß mir das Abendmahl diesmal wenig oder gar keinen Segen bringt.‘ Wunderliche Rede! Sollte der empfangene reiche Segen nicht gerade begieriger machen, aus der Fülle des Herrn zu nehmen Gnade um Gnade? — Andere schützen äußere Umstände vor: ‚Sonst ging ich mit meiner Gattin, meinen Eltern, Geschwistern, Freunden, Mitkonfirmanden, die sind jetzt daran verhindert, oder fern oder tot, allein mag ich nicht gehen, das ist mir zu wehmütig.‘ Heißt das das Gebot des Herrn erfüllen, oder hängt der Segen an andern Menschen und nicht vielmehr am Herrn allein? — Und noch andere machen sich mit Zittern und Zagen den Vorwurf, sie gingen nur aus Gewohnheit. Aber kommt nur, rufet den Herrn um wahre Buße und Glauben an, und er wird von neuem Herzensverlangen und Segen geben. — Endlich halten sich auch manche für zu unwürdig: o kommt, kommt ja, ihr wahrhaft Würdigen, so seid ihr dem Herrn gerade willkommen; je unwürdiger sich ein Mensch fühlt, desto empfänglicher und würdiger ist er. Genug, habt ihr keine anderen Hindernisse als diese, sie können euer Wegbleiben nicht rechtfertigen und bestehen vor den Augen des Herrn nimmermehr. Es bleibt bei seiner Einladung: „Kommt!“

Denket vielmehr an das, was euch zum Tische des Herrn hinziehen muß. Da ist es zunächst die Not des Lebens und des Herzens. Oder habt ihr keine Not, keine Leibes-, keine Seelen-, keine Sünden-, keine Todesnot? Die Bibel sagt: „In der Welt habt ihr Angst, Sorge, Furcht, Hoffnung und zuletzt den Tod;“ wer fühlte sich nicht von diesen Feinden bedrängt? Wer bedürfte nicht Trost, Stärkung, Ermunterung, Hilfe? Da ist es sodann die Liebe: habt ihr rechte Liebe zum Herrn, so werdet ihr nach immer engerer Vereinigung mit ihm, nach immer völligerem Genuß seiner Gnade und seines Friedens verlangen und ihn ganz besitzen, ganz euer eigen nennen wollen. Da ist es ferner das Gebot des Herrn: „Solches thut zu meinem Gedächtnis; nehmet, esset; nehmet, trinket“ — wollt ihr durch Ungehorsam und Fernbleiben euch noch mehr versündigen und verlieren, was ihr habt? Nein, kommet, folgt seiner freundlichen Einladung, die ihr mühselig

und beladen seid! Kommt, wie ihr seid, mit all' eurem Elend und euren Sünden! Kommt als bußfertige und gnadenbedürftige Sünder und flehet ihn an um recht lebendigen Glauben: „Herr, stärke meinen Glauben, hilf meinem Unglauben!"

„Kommt, *denn es ist alles bereitet.*" Das heißt zunächst: alles ist da, euch zu empfangen. Da ist die sichtbare Kirche, welche der Herr seinen Leib nennt, mit ihrem Altar, ihren Gaben, Brot und Wein, und ihren Dienern, die diese Gaben euch spenden wollen. Da ist die unsichtbare Kirche, die Gemeinde der Heiligen, mit ihren Fürbitten für euch und die Eurigen. Da ist die obere, vollendete Gemeinde mit den Engeln Gottes, welche nach der Schrift in unsern Gottesdiensten zugegen sind (1. Kor. 11, 10) und ihre Freude haben über jeden Sünder, der Buße thut. Da ist das Haupt der Gemeinde, unser Herr Jesus Christus, und will euch speisen mit seinem Leibe und seinem Blute und sich aufs engste im Glauben mit euch vereinigen. Kurz, ihr befindet euch in erhabener Gesellschaft, so oft ihr zum Allerheiligsten nahet im Gotteshause, und muß schon solche Umgebung euch erheben über alles Sichtbare und Alltägliche. — Da ist demnach alles, was euch in die rechte Stimmung versetzen kann, daß ihr als würdige Kommunikanten erscheint an der Gnadentafel. Eigentlich solltet ihr schon in der rechten Stimmung sein, wenn ihr zur Beichte und Absolution euch hier einfindet; aber ist sie noch nicht da, er will sie geben, und sie ist da, er will sie heiligen und erhöhen. — Vor allem aber ist alles bereitet, euch zu segnen. Alle eure Bedürfnisse will Jesus an seinem Tische befriedigen. Bedürft ihr Glauben und Vertrauen auf Gottes Gnade, er spricht: „Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade noch viel mächtiger geworden". Bedürft ihr neuer Kraft zur Heilung, er ist das Brot des Lebens, das die Seele nährt und sättigt. Bedürft ihr Mut zum Kampf wider die Sünde, er stählt euch, daß ihr alles überwinden könnt um des willen, der euch geliebt hat. Bedürft ihr Gewißheit der Vergebung, er ruft euch zu: Sei getrost, mein Kind, deine Sünden sind dir vergeben, gehe hin in Frieden. Bedürft ihr Trost in eurer Not und Trübsal, er will euch erquicken. Bedürft ihr einen neuen Hoffnungsstrahl zum ewigen Leben: das heilige Abendmahl ist das Unterpfand der himmlischen Seligkeit. Alles ist bereitet.

Möge der Herr euch alle diese selige Erfahrung machen lassen, damit ihr reich begnadigt von dannen gehet und rühmen könnt: „Lobe den Herren, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat“; damit ihr brennendes Verlangen nach baldiger Wiederholung mit hinwegnehmet und eure Seele genese, damit, wenn es euer letztes Abendmahl sein sollte, es euch Vorbereitung sei auf das große, seligste Mahl, von dem es heißt: „Selig sind, die zu dem Abendmahl des Lammes berufen sind!“ Amen.

Dr. Arndt.

27.

Luk. 16, 19—31. (Es war ein reicher Mann . . .)

(Am 1. n. Trinitatis.)

„Der reiche Mann und der arme Lazarus,“ so lautet die Überschrift des herrlichen Gleichnisses, worüber heute in der Kirche Christi gepredigt wird. Ihr kennt es alle von Kind auf, ich brauche es euch nicht erst zu erzählen. Aber was soll, fragt ihr vielleicht, jener reiche Sadduzäer, jenes Weltkind, das sich kleidete in Purpur und köstliche Leinwand und lebte alle Tage herrlich und in Freuden, und auf der anderen Seite jener arme Lazarus, der vor der Thür des Reichen lag und sich von den Brosamen seines Tisches nährte, und dem die Hunde, mitleidiger als die Menschen, die Schwären leckten, — was sollen diese Gestalten uns, die wir heute beichten und kommunizieren wollen? Erinnere ich euch vielleicht deswegen an dies Evangelium, damit ihr ernstlich prüfet, was ihr denn bisher für Früchte der Nächstenliebe gebracht, und euch fraget: Habe ich mich herzlich angenommen nicht bloß meiner Allernächsten, meines Mannes, Weibes oder Kindes — denn das thun auch die Heiden, daß sie lieben, die sie lieben —, nein, habe ich mich angenommen des armen Lazarus unter der Christenheit, der Kranken in den Lazaretten oder in den Hütten, der Armen und Elenden, die Mängel haben der täglichen Nahrung und Notdurft, der Verlorenen und Verwahrloseten, die mit Schwären und Beulen der Sünde bedeckt sind; habe ich mich angenommen des armen Lazarus der Heidenwelt, welche von

Christo, dem Heiland, noch nichts weiß und nicht einmal die Brocken hat von seiner reichen Tafel? Oder erinnere ich euch daran, damit ihr euch fragen sollt: Bin ich denn ein Gotteskind oder ein Weltkind? Ist mir der Mammon etwa ans Herz gewachsen? Gehen mir schöne Kleider, gutes Essen und Trinken, Luxus des Hauses über alles? Steht mein Dichten und Trachten nach Zerstreuungen, wie sie die zahllosen Herbergen des Vergnügens täglich bieten? Kurz, hat bei mir das Fleisch noch die Oberhand und nicht der Geist, also daß es von mir heißen muß:

„Wir bauen hier so feste
Und sind doch fremde Gäste;
Dort, wo wir sollen ewig sein,
Da bauen wir zu wenig ein“?

Oder erinnere ich euch an jenes Gleichnis, damit ihr das Jenseits, wohin nach diesem kurzen Leben der Tod uns führen wird, euch recht vor Augen stellet mit der Kluft zwischen Gerechten und Gottlosen, mit dem seligen Abrahamsschoß und mit dem furchtbaren Feuer, das nie verlischt; mit der Erquickung, da Gott abwischen wird alle Thränen von des einen Augen, und mit dem brennenden Durste ungestillter Begierden und Lüste und der schrecklichen Pein des bösen Gewissens, welches schreiet: „Du hast die Gnade verscherzt, du hast dein Leben verloren!“ und damit ihr nun heute, da ihr doch nicht wissen könnet, ob dieses Abendmahl nicht euer letztes sein werde, umkehrt und ernstlich Buße thut und euch der Gnade ganz in die Arme werfet, und es einst von euch nicht bloß heiße: „Er ward begraben,“ sondern „die Engel trugen ihn in Abrahams Schoß“ —? Oder erinnere ich euch daran wegen des Schlußwortes: „Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Toten auferstünde,“ damit ihr nicht etwa auch auf die Thorheit des reichen Mannes geratet, welcher sich entschuldigen wollte, als hätte er nicht wissen können, was recht und gut vor Gott sei, als sei es ihm nicht gesagt oder doch nicht deutlich genug gesagt worden, während *ihr* doch nicht bloß Mosen habt mit seinen heiligen zehn Geboten, sondern einen, der von den Toten auferstanden ist und euch alles verkündigt hat, und also gar keine Entschuldigung da ist für etwaigen Unglauben? — Nun, ich will euch nicht verbergen, meine Lieben, daß ich allerdings an das alles euch mahnen wollte, und ich meine, wenn ihr solches zu Herzen fasset, so habt ihr genug Stoff zu einer klaren Sündenerkenntnis,

zu einer aufrichtigen Reue und zu einem reichlichen Bekenntnis vor dem allwissenden Gott; denn wer von uns möchte von seinem Glauben oder gar von seiner Liebe sagen: Was fehlt mir noch? Wer möchte, so wie er ist, hintreten vor Gottes Gericht und hoffen, daß er da mit seiner Gerechtigkeit bestehen werde? O, meine Lieben, so wir uns selbst richten, so werden wir nicht gerichtet! Das merket für eure Beichte!

Allein das ist doch nicht das einzige, warum ich euch heute das Evangelium vom reichen Manne und armen Lazarus vorhalte, sondern es liegt darin auch noch ein tieferer allegorischer Sinn. Ich weiß nämlich auch einen reichen Mann, der einst in Herrlichkeit und Freuden lebte, aber dieser Herrlichkeit entsagte und arm ward an freien Stücken, um Arme reich zu machen, und der in solcher Selbsterniedrigung keinen Purpur weiter hatte als den seines Blutes und keine feine Leinwand weiter als die Windeln seiner Krippe und die Linnen seines Grabes, in die ihn seine Freunde kleideten. Und nachdem er also gestorben, ist er auch zur Hölle gefahren, aber nicht um dort zu leiden und zu büßen als Verdammter, sondern um den Toten noch die Gnade zu predigen oder, wenn sie dieselbe ausschlügen, das Gericht, und hat sich wieder von der Hölle aufgeschwungen über alle Himmel, weit über Abrahams Schoß, in den Schoß seines Vaters, aus dem er gekommen war. — Dieser reiche und doch arm gewordene und nun wieder erhöhete ist unser Herr Jesus Christus! Und der hat auch einen Tisch, eine reich besetzte Tafel, an welcher er Speise des ewigen Lebens darreicht. An diesem Tische sitzet mit ihm die obere Gemeinde samt den lieben Engeln und schauet ihn in unaussprechlicher Wonne und nimmt aus seiner Fülle Leben und Seligkeit. Aber es giebt ein Abbild von diesem Tisch hienieden und einen Vorschmack, das ist das Sakrament des Altars. Da liegt nun auch der arme Lazarus, krank und elend, Bettler vor der Himmelsthür, welcher nur rufen kann, was der Name bedeutet: „Gott hilf!“ oder „Gott sei mir gnädig!“ und dieser arme Lazarus sind *wir*, wir, Geliebte, ohne Ausnahme!

Aber *dieser* reiche Mann ist nicht hart gegen den armen Lazarus, sondern überaus barmherzig; er wirft uns nicht bloß Brocken und Brosamen hin, sondern ladet uns hinein an seinen Tisch und setzt uns Brot und Wein vor, und unter dem Brot und Wein giebt er sich uns selbst, und das nicht allein, er speist uns nicht bloß, er kleidet uns auch in den Rock seiner Gerechtig-

keit, er schenkt uns die Vergebung der Sünden, die er errungen am Kreuze, und wenn irgendwo, so darf der gläubige Christ nach dem Abendmahle sagen:

„Die Kleider des Heiles da hab' ich erlangt,
Darinnen mein Glaube in Ewigkeit prangt!"

Ach, daß auch dieses heutige Nachtmahl euch aufs neue fest und gewiß mache solchen Gnadenstandes, damit ihr getrost eure Pilgerfahrt fortsetzen und ihrem Ende entgegensehen könnet mit der Bitte:

„Ach, Herr, laß dein lieb' Engelein
Am letzten End' die Seele mein
In Abrahams Schoß tragen;
Den Leib in sein'm Schlafkämmerlein
Gar sanft ohn' alle Qual und Pein
Ruh'n bis zum jüngsten Tage!
Alsdann vom Tod erwecke mich,
Daß meine Augen sehen dich
In aller Freud, o Gottessohn,
Mein Heiland und mein Gnadenthron!
Herr Jesu Christ, erhöre mich, erhöre mich,
Ich will dich preisen ewiglich! Amen.

Dr. **Rüling**, † Hofprediger und Oberkonsistorialrat in Dresden.

28.

Luk. 23, 40—43. (Da antwortete der andere, strafe ihn . . .)

In dem Herrn geliebte Abendmahlsgemeinde! Von dem Schächer sollen wir heute recht beichten lernen. Das ist freilich ein beschämendes Muster. Aber solches brauchen wir auch. Wer nur hierher gekommen ist, weil es in seiner Familie Brauch ist, des Jahres ein- oder zweimal zu kommunizieren; wer da kommt, nicht um von der Gnade Gottes zu leben, sondern ihm damit eine Ehre zu erweisen und Jesu einen Gefallen zu thun; wer da nur die Früchte des Todes Jesu genießen will, ohne einen quälenden Hunger und Durst dadurch zu empfinden, der würde sich nur zum Schaden kommen. Nein, meine Lieben, erst müssen wir durch eine ernste Beichte hindurch, ehe wir die Gnade seiner sichtbaren Vergebung an seinem Tische genießen, und jene lernen wir von dem reuigen Schächer neben Jesu am Kreuze.

Er straft den Spott seines Leidensgefährten über Jesum: „Und du fürchtest dich auch nicht, der du doch in gleicher Verdammnis bist?" Und wie steht es mit uns? Mit welchem Trüb-

sinn haben wir oft in die Zukunft geschaut, mit welcher Unlust unsere Arbeit gethan, und was hat doch unser Gewissen gelitten unter dem Widerstreit der Gedanken, die sich darin verklagen oder entschuldigen! Wie oft wurden die Unsern daheim in ihren Erwartungen getäuscht, wie manche Thränen wurden über uns geweint, wie manchen Vorwurf haben wir gehört, wie oft haben wir ihre Liebe gekränkt oder gar verscherzt! Oder haben wir selbst das Vertrauen verloren bei denen, die uns kennen: ihre Nachrede hören, ihre Mißachtung tragen und durch eigene Schuld ein kärgliches Brot essen müssen? Oder trägt auch der Leib die Spuren von dem Leben in Fressen und Saufen, in Kammern und Unzucht, in Hader und Neid an sich? Ja, von dem bangen Herzpochen um die erste Stunde des Kindes bis zu dem Verderben, in dem wir verzweifeln möchten; von dem ersten scheuen Umsehen nach dem scheltenden Vater bis zu der Schreckensfrage des entdeckten Frevlers: „Wie ist das laut geworden?“ haben wir da nicht ein jeder an seiner Verdammnis zu tragen? Ist sie im Verlaufe des Sündenlebens nicht immer schwerer geworden und Gottes Mahnung nicht immer dringlicher: „Sündige hinfort nicht mehr, auf daß dir nicht etwas Ärgeres widerfahre“? Hat er's nicht immer deutlicher in unser Schuldbuch eingetragen das: „Ich der Herr, dein Gott, bin ein starker, eifriger Gott, der die Sünde heimsucht“? Wo es so raucht, muß Feuer sein.

„Und zwar wir sind billig darinnen,“ fährt der Schächer fort, „denn wir empfangen, was unsre Thaten wert sind.“ Er hatte sich vielleicht mit der Waffe in der Hand an einem Leben versündigt. Bei uns sind die Worte wie Spieße und unsre Reden wie Schwerter, mit denen wir andere verwundeten. Er hatte vielleicht seine Hände mit Blut befleckt, wir unsere Lippen mit schandbaren Worten und unsere Herzen mit frevlem Sinnen. Er zog den Weg der Gewalt dem der Arbeit vor, um zu Geld und Gut zu kommen. Haben wir das Unsre etwa durch Müßiggang, durch falsche Ware oder Handel, durch Lug und Trug? Er hat sich vielleicht an fremdem Leben versündigt, wir vielleicht an Gütern des Nächsten, die ihm ebenso lieb sind: an seiner Unschuld, seiner Ehre, seinen Kindern, seinem Hab und Gut. Er hat auf den Blättern der hl. Schrift ein schlechtes Andenken hinterlassen, wir vielleicht in so mancher gekränkten, verführten und betrogenen Seele. Der Schächer war vielleicht verwahrlost, ohne Schule und Gottes Wort, wir haben

die Elterntreue genossen und konnten uns nähren in unsrem Stande und Erwerb und haben uns mutwillig vergangen.

Ihr seht, was unsre Sünden auf der einen Seite lichter sind, das sind sie auf der andern dunkler. Sind sie nicht der Art wie seine, wiegen sie nicht so schwer durch ihre Zahl, sind wir noch nicht am Ziele des Todes in Sünden, wir sind doch auf dem Wege dazu und haben an uns das hl. Schriftwort bestätigt gefunden: „Wo du sündigst, damit wirst du bestraft.“ Wohl darum dem, der sich schuldig bekennt; denn es ist wahr: „Beichte macht leichte“ und: „Wohl bekannt ist halb gebüßt.“

Aber es muß auch der Glaube an den Herrn Jesus dazu kommen. Auf dem dunklen Hintergrunde seiner Strafbarkeit und des Gottesgerichts über ihn sieht der Schächer die Heiligkeit Jesu. „Dieser hat nichts Ungeschicktes gehandelt,“ sagt er. Sei es, daß er das an dem Frieden, der Unschuld und Hoheit wahrnahm, die auf Jesu Antlitz lag, an der Liebe, die Jesu weinend unter das Kreuz folgte, aus seiner hohenpriesterlichen Fürbitte für seine Feinde, aus der liebreichen Fürsorge, mit der er seine Mutter dem Johannes übergab; oder hatte auch ihm der hl. Geist Jesum in der göttlichen Herrlichkeit gezeigt, wie jedem, der sie sehen will, genug, er erblickt gläubig in ihm den Mittler und bittet: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“

Ach, daß wir auch so neben unsrer Sündengestalt den Herrn, den Reinen, in Jesu erkennten! Wir haben sein eigen Wort dafür: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?“ das Zeugnis seiner Jünger: „Welcher keine Sünde gethan hat,“ den Hinweis des Sehers Jesaias auf den Reinen, den Gerechten, auf das Lamm vor seinem Würger, und auch der hl. Geist will den Herrn Jesus so an uns verklären. Für wen ist er also gestorben, und für wen ist sein Blut geflossen? Der Schächer wird uns Zeuge über das Schuldopfer hier auf dem Gnadentisch: „Fürwahr, er trug unsre Krankheit!“ So können wir denn mit rechtem Verlasse singen von Christo, dem Lamme Gottes, das der Welt Sünde trägt, und ihn um sein Erbarmen und seinen Frieden bitten. Er wird uns ein Bürge für das Wort, unter dem wir uns zu dem heiligen Brote neigen: „Das ist sein Leib, der für euch gegeben wird,“ und zu dem hl. Kelch: „Das ist sein Blut, das für euch vergossen wird,“ und es wird unsre ganze Feier ein Mahl, in dem sich Gott mit uns aussöhnt, und wir ihm versöhnt sind, in-

dem wir die Kräfte des Todes Christi genießen und den Trieb zum neuen Leben. Ja, „dieser hat nichts Ungerechtes gehandelt.“ Jesu Verdammnis unsere Gerechtigkeit, seine Schmach unsre Ehre, seine Wunden unsre Heilung, seine Strafe unser Friede, sein Tod unser Leben!

Ach, daß wir doch neben der Kraft des Blutes Christi dem Ernst Gottes wider unsre Sünden nicht vergäßen; daß wir nun der Sünde abstürben und der Gerechtigkeit lebten und ihm an seinem Tische für den hl. Kelch gelobten:

„Der am Kreuz ist meine Liebe,
Sünde, du bist mir verhaßt,“

und für sein unschuldiges Leiden und Sterben ähnlich bäten wie der Schächer: „Auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reiche unter ihm lebe“; sein Wort nun schätzten und darnach thäten, ihn hörten: „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig,“ und das von ihm lernten: „die Liebe, daran jedermann seine Jünger erkennen soll,“ und die Früchte des Geistes brächten, die er von uns erwartet, als da sind: „Liebe, Friede, Freude, Geduld, Gütigkeit, Freundlichkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit!“

Wenn das unser seligster Wunsch und unser eifrigstes Streben wäre, dann würden auch wir in unsrer Beichte das Wort der Vergebung vernehmen wie der Schächer, zu dem Jesus sprach: „Wahrlich, ich sage dir, heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein.“ In das Paradies, in das der Herr Jesus am Karfreitag einging mit seinem bußfertigen Knechte, sollen wir heute noch nicht eingehen, aber wir haben noch ein Stück Eden hienieden. Hier am Tische des Herrn soll die Seele in dem Lustgarten gehn, wo wir keine Ohren mehr haben für die glatten Worte der Verführung, keine Augen für böse Lockspeise, wo uns der Baum des Lebens steht, der Herr Jesus Christus, und wir die Früchte seines Blutes und seiner Auferstehung genießen; wo wir keine Furcht und Flucht kennen vor dem Herrn des Gartens, sondern uns seiner Vergebung freuen; wo wir kühn fragen: „Ist Gott für mich, wer mag wider mich sein“? wo uns die Arbeit zum Genuß wird und die Pflicht zur Lust! Das kann uns kein Racheengel verschließen, wenn wir es nicht durch Rückfall in Sünden selbst thun; vielmehr warten wir hoffend darauf, daß wir in das Paradies kommen, wo kein Leid und Geschrei mehr sein wird, keine Mühe und Arbeit, auch kein Tod mehr, wo wir Gott schauen und unsre Zunge voll Rühmens sein wird

und unsere Lippen voll Preises über seine Barmherzigkeit in Christo Jesu, unserm Herrn. Dazu segne der Herr unsre heutige Beichte, daß sie sei wie die Beichte auf Golgatha! Amen.

F. Adolf Aumann, Zwickau.

29.

Apg. 2, 47a. (Sie nahmen die Speise . . .)

Was ist doch das für ein köstliches Wort, in dem Herrn Geliebte! das uns über die Abendmahlsfeier der ersten Christengemeinde zu Jerusalem gesagt ist: „Sie nahmen die Speise und lobeten Gott mit Freuden und mit einfältigem Herzen!“ Möchte solches doch auch von unserer Abendmahlsfeier, morgen auch von der eurigen gesagt werden können! Aber was hindert denn, daß dies geschehe? In der heiligen Feier selbst liegt doch kein Hindernis; es ist eine hohe, heilige, selige Freudenfeier, zu welcher der Herr euch ladet.

Nicht eine Trauerfeierlichkeit, wie wir sie etwa begehen zur Erinnerung an einen teuren Verstorbenen, der einmal unter uns war und es nicht mehr ist, und dessen Gedächtnis wir so in dankbarer Liebe feiern; nein, eine Freudenfeier zum Gedächtnis dessen, der da tot war, und siehe, er ist lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket, der durch das Leiden seines Todes zum Himmel erhöhete, mit Preis und Ehre gekrönte Heiland und Herr seiner erlöseten Gemeinde auf Erden. Die sich in diesem heiligen Mahle zu ihm als dem Heiland ihrer Seelen und Herzog ihrer Seligkeit bekennen, zu denen bekennt er sich als den Seinen vor seinem himmlischen Vater und spricht: „Vater, die sind's, für die ich mein Leben in den Tod gegeben, die ich mit meinem Blute erkauft habe!“ und versiegelt es uns, so oft wir von diesem Brote essen und von diesem Kelche trinken: „Für euch gegeben! für euch vergossen zur Vergebung der Sünden!“ und speiset uns unter dem Brot und Wein zur Gemeinschaft seines Lebens und Blutes. Wir aber blicken an seinem Altar als aus dem irdischen Vorhofe seines himmlischen Heiligtums in gläubiger Anbetung zu ihm empor und mischen mit

stammelndem Munde unsere Lobgesänge in das Halleluja, mit welchem sie droben am Throne seiner Herrlichkeit den Tod des Herrn verkündigen: „Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob von Ewigkeit zu Ewigkeit"!

Das ist es um diese hohe, heilige, selige Freudenfeier; zu welcher der Herr euch wieder geladen hat. Wahrlich, an ihr selbst liegt es nicht, in dem Herrn Geliebte! wenn nicht auch von unserer Abendmahlsfeier gesagt werden kann, wie von der Abendmahlsfeier jener ersten Christen von Jerusalem: „Sie nahmen die Speise und lobeten Gott mit Freuden und mit einfältigem Herzen."

Aber an uns selber liegt es vielleicht, an euch, die ihr morgen zu seinem Tische euch nahen wollt, um die heilige Speise zu empfangen! Wer sind wir dieser hohen, heiligen, seligen Feier gegenüber, daß wir anders als mit zitternder Freude zu dem Tische des Herrn uns nahen könnten? — „Beides, Wonne und auch Bangen, nimmt mein Herze jetzt gefangen!" — Mahnt doch gerade jeder Abendmahlsgang uns an die eigene Unwürdigkeit dieser hohen, heiligen Feier gegenüber. Was ward denn aus meinem Bekenntnisse zu dem Herrn, aus den Gelübden des Danks und der Treue, mit welchen ich bei meinem letzten Abendmahlsgange — in den Weihestunden meines Lebens — mich zu ihm bekannte und mich ihm zu Dienst und eigen gelobte? Wir erschrecken über den Unbestand und Undank und die Untreue jenes Jüngers, der an dem Abende, da der Herr Jesus die Seinen noch einmal um sich versammelt hatte und ihnen selbst die heilige Speise reichte, sich vor den andern zu dem Herrn bekannte und es ihm gelobte: „Wenn sie dich auch alle verlassen, so will ich dich doch nicht verlassen!" — ‚wenn ich auch mit dir sterben sollte, so will ich dich doch nicht verleugnen!' und der doch über wenige Stunden dreimal verleugnete und sprach: „Ich kenne diesen Menschen nicht!" Aber, Freunde! wie viel von diesem Unbestand und Undank und dieser Untreue wohnt in unserem eigenen Herzen! Ist doch mein Herz noch heute, wie dort der Mann Gottes von dem menschlichen Herzen gesagt hat: „Es ist das Herz ein trotziges und verzagtes Ding, wer kann es ergründen?" Immer wieder hin und her geworfen von den Gedanken, die sich unter einander entschuldigen

und verklagen, zerrissen von dem Kampfe zwischen dem Gesetz in meinem Gemüte und dem Gesetz in meinen Gliedern, und wie oft und wie leicht, daß ich dem Besten, was ich will und erstrebe, durch meine eigene Schuld und Schwachheit im Wege bin! Darum, wie könnt' ich es wagen, mich zu dem Tische des Herrn zu nahen und die heilige Speise zu nehmen, wenn ich es nicht wüßte: Der Herr der Herrlichkeit, der mich zu diesem Tische ladet, dessen Tod wir in diesem heiligen Mahle verkündigen, ist noch heute der Heiland, welcher die Sünder annimmt und isset mit ihnen, der auch den reuigen Petrus wieder annahm und aufnahm, daß er, ob auch in demütigender Erinnerung an jene Nacht seiner Schuld und Untreue, doch ein begnadigter, seliger Jünger des Herrn, mit den anderen die „Speise nehmen und Gott loben durfte mit Freuden und mit einfältigem Herzen." Hat doch der Herr gerade dies heilige Mahl den Sündern zum Heile, den Betrübten zum Troste, den Schwachen zur Stärkung gestiftet. „Kommet her zu mir", spricht er, „alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!" Und dasselbe heilige Gotteswort, das mit so zermalmendem Ernste alle sicheren, unbußfertigen Sünder warnt und bedroht: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten; denn was der Mensch säet, das wird er ernten!" wird nicht müde, alle zerschlagenen, heils- und trostbedürftigen Seelen zu laben und einzuladen. „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr! Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden! Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden!" Das ist wie das Abc, so das *A* und *Ω* aller Predigt des Evangeliums.

Auf das Wort komm' ich, in den Trost will ich mich betten, wenn mein Gewissen mich straft und meine Sünden anklagend wider mich aufstehen; mit dem Glauben nahe ich mich zu dir, du Heiland meiner Seele, Herr meines Lebens! O, einen Blick, einen Blick, wie er deinen Petrus traf in jener Nacht seiner Schuld und schweren Untreue, einen Blick auch auf mich, deinen untreuen Jünger, gnadenreicher Herr! beides: deiner strafenden, aber auch deiner erbarmenden Liebe, mich zu betrüben zur göttlichen Traurigkeit über mich selbst, mich zu erwecken zu neuem freudigen Vertrauen zu deiner Gnade! Der du den glimmenden Docht nicht auslöschest und das zerstoßene Rohr nicht zerbrichst, o, nimm auch uns wieder an und auf in den Bund

deiner Grade, richte Herz und Sinn in gläubiger Zuversicht zu dir, auf daß wir morgen, aller Schuld entladen, fröhlich im Glauben zu deinem Tische uns nahen und mit freudigem Aufthun unseres Mundes deinen Tod verkündigen und nach dem Bilde deiner ersten Jünger zu Jerusalem „die Speise nehmen und Gott loben mit Freuden und mit einfältigem Herzen!“ Amen.

Fr. Auger, Archidiakonus am Dom zu Lübeck.

30.

Röm. 6, 2. (Wie sollten wir in der Sünde . . .)

Es ist sehr uns heilsam, wenn wir täglich an den Tod gedenken, denn wir müssen uns auf ihn bereiten, um hernach, wenn er kommt, nicht zu erschrecken. Auch in dieser Beichtstunde wollen wir uns mit Todesgedanken beschäftigen, wir wollen im Geist an unser Sterbebett treten, aber nicht an das, welches uns seinerzeit von andern zugerüstet werden wird, sondern an das, welches wir uns selbst zurüsten sollen: an das Totenbett des alten Adams in uns, der ja sterben soll und muß, damit ein neuer Mensch herauskomme, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Lasset uns sterben, ehe wir sterben, damit wir nicht sterben, wenn wir sterben; ich meine: Lasset uns, ehe der leibliche Tod an unser Lager tritt, innerlich der Welt und Sünde absterben, damit uns dann der Tod nicht töten kann, dieweil wir das ewige Leben in uns tragen, welches kein Tod auslöschen mag.

Wir betrachten sonach

Das Leichenbegängnis unsres alten Adam

und richten unsern Blick

I. auf die Leiche,
II. auf die Leidtragenden,
III. auf das Grab.

I.

In dem Sarge liegt der alte Adam. Der sieht sehr häßlich aus. Man sieht ihn nicht gern an. Er ist voller Flecken und

Schäden. Erkennst da das, mein Christ? O, wenn du ihn nur besehen wolltest, deinen alten Adam, nicht durch das Verschönerungsglas, sondern mit dem klaren, unbestochenen Auge, du würdest vor dir selbst erschrecken. Aber es ist schlimm, daß der Mensch sich vor diesem herzhaften Blick in sein Inneres so sehr scheut. Er ist auch mit dem alten Adam gut Freund, da er sich an ihn gewöhnt hat und von ihm allerlei Freude und Vergnügen aufgetafelt bekommt. Der Mensch greift gar zu gern nach den Gütern dieser Welt, er jagt von Genuß zu Genuß, er füllt das Leben mit allerlei Kurzweil und sinnlicher Lust und befindet sich dabei ganz wohl, daß er andere, die da nicht mitmachen, als wunderliche und thörichte Leute bedauert.

Aber wie verhängnisvoll ist dieser Selbstbetrug! Die Welt vergeht mit ihrer Lust und dann? Willst du denn immer noch auf den alten Adam hören, wenn er dir vorredet, du solltest dich nicht ängstigen, das Seligwerden verstehe sich von selber? O mein Freund, glaube doch lieber dem, in dessen Munde kein Betrug erfunden ward, und der gesagt hat: „Fleisch und Blut werden das Reich Gottes nicht ererben, sondern ihr müsset erst von neuem geboren werden.“ Das ist ja gewißlich wahr: zum ewigen Leben geht es nur durch ein Sterben, wer nicht der Welt und der Sünde abgestorben ist, dem wird sich die Pforte des Paradieses niemals aufthun. Den Weg, den unser Heiland gegangen ist, müssen wir auch gehen: wie er durch Leiden und Sterben zu seiner Herrlichkeit eingegangen ist, also können auch wir das Reich Gottes nicht sehen, ehe wir nicht unser Fleisch gekreuzigt und den alten Adam in den Sarg gelegt haben.

II.

Sehen wir uns nun weiter die Leidtragenden an.

Wenn ein Mensch begraben wird, so folgen die Angehörigen mit Weinen hinterdrein. Hier braucht keine Thräne zu fließen, freue du dich vielmehr am Sarge deines alten Menschen, freue dich, daß er tot ist und du von ihm geschieden bist! Laß dir das Scheiden und Meiden nicht weh thun; denke nicht, dein Leben wäre nun öde und dürr geworden, wenn du mit der Welt nicht mehr spielen und scherzen kannst, — wie sich denn mancher vor dem Christwerden fürchtet, weil er meint, das Reich Gottes wär' der Tod aller Lebensfreude, ein beständiges Seufzen und Sauersehen. Ach, das Reich Gottes bietet dir für das, was du dran

giebst, reichen Ersatz: für den Schaum der Welt das Gold ewiger Freude, für das tödliche Gift der Sünde das wahre Lebenselixir. Ach, freue dich nur, wenn du der Welt Valet gesagt und den alten Adam gekreuzigt hast!

Nichtsdestoweniger aber müssen bei diesem Leichenbegängnis Thränen fließen, und die kommen von selbst, wenn du an Gott denkst. Ein Sünder bist du. Was hat dir Gott gethan? Gutes und Barmherzigkeit über Bitten und Verstehen. Und was war dein Dank? Du hast ihm Arbeit gemacht mit deinen Sünden und Mühe mit deinen Missethaten. Kannst du da noch guten Mut behalten? Muß da nicht der Schmerz kommen und die Herzensangst? O werde traurig, du mein Herz, und fließt von Thränen, ihr meine Augen!

Aber was für Thränen? Nicht Judasthränen, die den Tod wirken, denn ihr Quell ist die weltliche Traurigkeit, sondern Jesusthränen, die das Leben schaffen; denn sie kommen aus der göttlichen Traurigkeit hervor. Siehe zu, daß du nicht traurig bist um deinetwegen, weil du von deiner Sünde Schaden und Schande gehabt hast, sondern um Gottes willen, weil du deinem lieben himmlischen Vater einen Schlag ins Gesicht gegeben hast und einen Stich ins Herz. Solche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereuet.

III.

Wenn du nun den alten Adam in dir getötet hast, *solege ihn endlich in das Grab und wirf dasselbe zu!* Laß es nicht offen, daß der Tote, der vielleicht bloß scheintot war, nicht wieder herauskomme, sondern wirf es zu, lege einen Stein darauf und versiegle ihn! Ich meine: Was du thust, das thue gründlich! Eine halbe Bekehrung ist so gut wie keine Bekehrung. Der alte Adam ist ein Schalk. Er stellt sich tot, und sowie der Mensch nun in Sicherheit und Sorglosigkeit dahingeht, schlägt er die Augen wieder auf, und wird der letztere Betrug ärger denn der erste. Mache ernst mit deiner Buße, mein Christ! Ein *angebrochenes* Herz, das macht's noch nicht. *Zerreißet* eure Herzen, ja reißet sie heraus! Siehe, das alte Herz taugt ja nichts und hilft auch da kein Flicken und Ausbessern, sondern wir müssen ein neues haben, und das giebt uns Gottes Gnade, wenn wir nun bitten können: Schaffe in mir, Gott, ein neues Herz!

Noch einmal: Machet ernst mit eurer Buße und Bekehrung! Und sollte denn das so schwer sein? O, tritt du nur einmal an den Fuß des Sinai und höre es da donnern und den Fluch des Heiligen Israels über alle, auch die kleinste Sünde! Sollte da der Schrecken dich nicht in den Staub werfen mit einem geängsteten und zerschlagenen Herzen? Oder nein, ich will dich lieber an einen andern Berg führen, um dich die Buße zu lehren: nach Golgatha. Was siehest du da? Da krümmt sich einer wie ein Wurm am Holz des Fluchs, da schreit einer in der Angst der Gottverlassenheit, da neigt sich das Haupt voll Blut und Wunden im bittersten Tod. Seele, was hat das zu bedeuten? Gehe hin und frage den Mann: Was ist die Ursach aller solcher Plagen? Da antwortet dir der erblassende Mund: Ach, deine Sünden haben mich geschlagen! Du fragst weiter: Aber warum denn das? Und wieder antwortet der sterbende Mund: Weil ich dich so sehr lieb habe. Siehe, vor dieser Liebe bricht mir mein Herz! — Menschenkind, kannst du da ruhig bleiben? Muß dir da dein Herz nicht auch zerbrechen in Reue und Buße? O, laß es zerbrechen und lege dann das zerbrochene dem Herrn zu Füßen, — er giebt dir ein neues dafür, aus welchem der Tod heraus ist und das Leben sprießet — Summa: Lasset uns sterben, so werden wir leben; denn die Kraft des Herrn erwecket uns. Lasset uns den alten Adam töten mit allen seinen Sünden und bösen Lüsten, so wird herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Heiligkeit vor Gott ewiglich lebt. Amen.

P. **H. Nietschmann**, Halle a. S.

31.

1. Kor. 11, 28. (Der Mensch prüfe aber sich selbst . . .)

Dies Wort des Apostels kommt unserem eigenen Bedürfnis entgegen. In der Unruhe des viel bewegten Lebens empfinden wir manchmal ein sorgenvolles Bangen, das aus dem Bewußtsein hervorgeht, daß unser inneres Leben in Gefahr steht, zu verkümmern; wir leben ohne Gott dahin; wir verlieren die Fühlung mit ihm und merken, daß mit dem Gebetsgeist auch die Lust an

Gottes Geboten aus unserm Herzen weicht. Da ist es uns willkommen, wenn eine Beichtstunde uns in die Stille führt und uns die Pflicht der Selbstprüfung aufs neue ans Herz legt; wir fangen nun an, uns auf die Abwege zu besinnen, auf die wir geraten sind; wir möchten wieder umkehren und die erste Liebe wieder wachrufen. Bei der inneren Not wird der Geist des Gebetes wieder lebendig; wir sind unfähig, aus eigener Kraft anders zu werden; Gott muß uns helfen, daß wir wieder zurechtkommen; und so wollen wir auch heute vor sein Angesicht treten mit einem **Bekenntnis** mit einer **Bitte** und mit einem **Gelübde**, und er wolle in Gnaden sich zu uns bekennen und mit dem Troste der Vergebung uns Kraft zu allem Guten schenken!

1. Das Bekenntnis lautet: „Herr, wir haben oft gestrauchelt!" So verschieden auch unser Weg und Wandel gewesen sein mag, so verschieden das Maß unserer Verschuldung, in dem einen Bekenntnis stimmen wir gewiß alle zusammen: Wir haben oft gestrauchelt! Der Weg, den Gott uns vorgeschieben hatte, lag klar vor unsern Augen; wir kannten das hohe Ziel, dem wir nachstreben sollten; wir kannten das mahnende Wort des Apostels: „Laufet also, daß ihr es ergreifet!" (1. Kor. 9, 24.) Dies Wort begehrte von uns Einheit des inneren Lebens, zusammengefaßte Kraft, die sich ganz und gar der einen großen Aufgabe zuwendet. Alles Streben und Trachten, alles Thun, das uns der irdische Beruf auflegte, sollte diesem einen Ziele sich unterordnen; das ganze Leben sollte in den Dienst des großen Gedankens treten: „Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern." Aber an dieser Einheit ließen wir es fehlen. Es waren viele Mächte anderer Art, die bestimmend auf uns einwirkten; verführende Stimmen lockten uns nach verschiedenen Seiten. Der irdische Sinn kam zur Macht; die Lust der Welt, ein uns gebotener Vorteil, ein lockender Genuß war imstande, unsere Gedanken von dem einen Ziele abzuwenden. So schlich sich allmählich manche Untreue ins Gemüt; wir ließen nach in der Wachsamkeit; der Stein des Anstoßes, der hindernd im Wege lag, wurde nicht beachtet, und in einem unbewachten Augenblick kamen wir zu Falle. Jede Sünde aber bringt Verlust; sie verringert das sittliche Lebenskapital, sie schwächt die Lust und die Kraft zum Guten; sie läßt die Liebe erkalten, und die Pflicht der Selbstverleugnung wird als ein drückendes Joch empfunden,

das man gerne von sich abwirft. So schleichen sich Verzagtheit und Bitterkeit ins Gemüt; man nimmt sich wohl zusammen, aber man sinkt bald wieder ins alte Wesen zurück, — daher

2. die Bitte: „Herr, stärke die müden Kniee!“ Was uns so müde und verzagt macht, ist zunächst das Gefühl, daß eine große unvergebene Schuld auf uns lastet. Es geht uns wie einem Hausvater, der mit Schulden belastet, sein Hauswesen immer mehr zurückgehen sieht. Wohl spannt er seine Kräfte an und macht die Nacht zum Tage, um durch seine Arbeit das Nötige zu verdienen; aber er arbeitet nur für seine Gläubiger; seine Schuld wächst von Tag zu Tage: wie soll es enden? Nichts kann ihn retten, als wenn der Freund für ihn eintritt und die Schuldenlast von seinen Schultern nimmt. Nun, wo er frei, wo er entlastet ist, kann er mit neuen Kräften schaffen. So ist es der Trost der Sündenvergebung, der den Christen mit neuer Lust, mit neuen Kräften zum befohlenen Werke ausstattet. — „Stärke die müden Kniee!“ Oft ist es die ungeübte Kraft, die uns so bitten heißt, besonders in der Jugend. Da ist das Christentum noch vorzugsweise Sache des Gefühls; das Wort Gottes hat das junge Herz ergriffen, erwärmt und begeistert. Der junge Christ dünkt sich zu großen Dingen befähigt, wie Petrus, der mit dem Herrn in den Tod gehen will und ihn danach dreimal verleugnet. Wie manche Vorsätze zum Guten blieben unausgeführt; wie viel hl. Gelübde wurden gebrochen wie schöne Frühlingsblüten, welche der Sturmwind knickte oder der Nachfrost verderbte. — „Stärke die müden Kniee!“ Oft wird diese Bitte in uns laut, wenn schwere Trübsale das Herz verzagt machten. Wir hatten angefangen, so gut zu laufen, aber da wurde der Weg so dunkel, so dornenvoll; er führte durch einsame Wüsten, wo keine Quellen fließen, wo keine Blumen blühen; da verloren wir den Mut, die Kraft hielt nicht an, und daher die Bitte: „Stärke die müden Kniee!“ An diese Bitte schließt sich naturgemäß

3. das Gelübde: „Ich will dich lieben, meine Stärke!“ Das Abendmahl ein Liebesmahl. Abendmahlsgäste sollen eins in Christo werden und eins untereinander. Abendmahlskommunion d. h. Liebesgemeinschaft. Die bestehenden Liebesbande sollen fester geknüpft werden zwischen den Kindern und Eltern, zwischen den Ehegatten, den Geschwistern, den Freunden. Aber nur wenn wir Gott über alles lieben, können wir uns

auch wahrhaft unter einander lieb haben. Deshalb einige uns, o Herr, und laß uns des schönen Wortes gedenken, das einst ein frommer Christ gesungen hat:

„Herr, der du in der letzten Nacht,
Eh' du für uns erblaßt,
Den Deinen von der Liebe Macht
So schön gepredigt hast;
Erinnre deine kleine Schar,
Die sich so leicht entzweit,
Daß deine letzte Sorge war
Der Glieder Einigkeit!" Amen.

D. Müllensiefen.

32.

1. Kor. 11, 28. (Der Mensch prüfe aber sich . . .)

Paulus hatte soeben den Korinthern die Einsetzung des heiligen Abendmahls beschrieben, wie er es von dem Herrn selbst empfangen hatte. Daran knüpft er eine Warnung vor einem unwürdigen Genuß und eine Mahnung zum würdigen Empfang des Sakraments des Altars. Als unerläßliche Bedingung für gesegnete Abendmahlsfeier stellt er in unserm Texte die Selbstprüfung hin; diese Bedingung ist noch heute zu erfüllen. Betrachten wir deshalb

die Selbstprüfung vor dem heiligen Abendmahl.

„Der Mensch aber prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brote und trinke von diesem Kelche." — Was sollen wir denn an uns prüfen, wenn wir dem Tische des Herrn nahen? Prüfet zunächst eure Buße. Das Abendmahl ist ein Unterpfand der Vergebung der Sünden. Christus erweist sich insonderheit an seinem Gnadentische als der Heiland der Sünder, darum ladet er nur solche ein, die ihre Sünde erkennen und bereuen. Der Tisch des Herrn trägt als Inschrift das Verheißungswort: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Nicht für die selbstgerechten Pharisäer, sondern für die bußfertigen Zöllner ist das Abendmahl eingesetzt. Ohne Buße, ohne Sündenerkenntnis, ohne göttliche Traurigkeit giebt es keine Verbindung mit Christo, keine Empfänglichkeit für

die Gnade, keine Fähigkeit für die Aufnahme des Segens des Abendmahls. Darum prüfet euch, ob ihr euch als Sünder erkennt, die der Gnade bedürfen, ob euer Herz erfüllt ist mit Sehnsucht nach Befreiung von Sünde und Schuld. Selig sind, die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. „Selig sind, die hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden." Prüfet eure Buße, aber auch euren Glauben.

Die Augen des Herrn sehen auf den Glauben. Der geistliche Segen in himmlischen Gütern wird nur hineingelegt in die Hand des Glaubens, das Wort „Für euch" fordert eitel gläubige Herzen. Zwar ist der Glaube immer noch schwach, mußten doch auch die Jünger selbst noch beten: Herr, stärke uns den Glauben. Aber das Auge des Herrn darf doch keinen Unglauben sehen, der Anfang des Glaubens muß vorhanden sein. Jesus bietet nur denen seine Gnade an, die an ihn glauben als den alleinigen Versöhner und Erlöser. Ohne Glauben ist und bleibt alles Abendmahlsgehen totes Werk, giebt es keinen Segen, keine Gerechtigkeit, sondern nur Gericht. Darum prüfet euch, ob der Glaube vorhanden ist an Jesum, als den wahrhaftigen Heiland, der Glaube an sein Werk, daß ihr nur durch seine Wunden heil werdet, der Glaube an sein Wort: Dies ist mein Leib, für euch gegeben, dies ist mein Blut, für euch vergossen. Wenn ihr also glaubt, dann geht getrost hinzu, der Herr wird euch segnen, ist der Glaube auch noch schwach, nun das Abendmahl ist auch ein Stärkungsmahl, und sodann grüßt jeden Abendmahlsgast noch das alte Verheißungswort voll Trost und Erbarmen: „Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen." Darumi, die ihr arm seid und elende, kommt herbei, füllet frei eures Glaubens Hände! Prüfet euren Glauben, aber endlich auch noch eure Liebe.

Das Abendmahl ist ein Mahl der Liebesvereinigung mit Christo und dem Nächsten. Jesus offenbart hier mehr denn sonst seine Liebe, denn er giebt sich hier ganz den Seinen hin. Nun sollt ihr euch ihm auch ganz in Liebe hingeben und euch zugleich in dem Herrn eins wissen und fühlen untereinander als Glieder an dem Leibe der Gemeinde, deren Haupt Jesus ist, so verschieden sonst im Leben auch der Stand und das Alter sein mag. Keine Feindschaft, kein Haß, keine Unversöhnlichkeit darf den Christen zum Abendmahl begleiten, denn es ist ein

Versöhnungs- und Liebesmahl. Prüfet euch, ob die Liebe zu Jesu in eurem Herzen wohnt, die Kraft und Freudigkeit verleiht zum Bekenntnis seines Namens und zur Treue in seinem Dienst. Prüfet euch, ob die Liebe zu dem Nächsten vorhanden ist, zu Freund und Feind, jene Liebe, wie sie der Apostel Paulus 1. Kor. 13 mit begeisterten Worten schildert. Und wenn die Liebe auch noch oft kalt ist, nun, das Abendmahl ist ein Liebesmahl, welches die Liebe entzündet, daß man unter einander und mit Christo immer inniger verbunden wird. „Er das Haupt, und wir die Glieder, er das Licht, und wir der Schein, er der Meister, wir die Brüder, er ist unser, wir sind sein."

Und wie sollen wir die Selbstprüfung anstellen? Nicht nach dem eigenen Gutdünken, das täuscht, die Eigenliebe trübt den Blick, auch nicht nach dem Urteil der Mitmenschen, die doch immer nur urteilen können nach dem äußeren Wandel und nach einzelnen Thaten. Des Volkes Stimme ist nicht immer Gottes Stimme. Nein, prüfe dich nach dem Worte Gottes, diesem untrüglichen Richtmaß und Prüfstein deines Wesens und Wandels und nach dem heiligen, einzig vollkommenen Vorbilde Jesu. Vor diesem Doppelspiegel geschehe die aufrichtige Selbstprüfung unter dem Beistande des heiligen Geistes, der uns erleuchtete Augen des Verständnisses verleiht, und mit dem inbrünstigen Gebet: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz: prüfe mich und erfahre, wie ich es meine." Was ist dann das Ergebnis? Soll ich es noch nennen? Wir erkennen uns in unserer Sünde und Sündhaftigkeit, wir werden inne unseren Mangel an Glauben, an Liebe, an Gebet, uns bleibt nur die Selbstanklage übrig: Nicht gelebt, wie ich gesollt, nicht gethan, was Gott gewollt. Diese Erkenntnis, dieses Bewußtsein macht demütig und ist deshalb der Weg zu einem würdigen, gesegneten Abendmahlsgenuß. Denn die Demütigen, die durch Selbstprüfung zur Sündenerkenntnis und zum Schuldbewußtsein gekommen sind, die Verlangen tragen nach Stärkung ihres inwendigen Menschen, die nur den Seufzer haben: ‚Ich begehre nichts, gewähre, Herr, nur deine freie Gnade', das sind die rechten Abendmahlsgäste, die der Heiland willkommen heißt, über die er den reichen Strom seiner Gnade hinüberleitet.

So prüfet euch denn selbst, und dann kommt und haltet das Mahl. Amen!

P. Thomsen in Norden.

33.

1. Kor. 11, 28. 29. (Der Mensch prüfe aber sich selbst . . .)

In dem Herrn geliebte Abendmahlsgemeinde! Wenn in unser Haus und Leben ein wichtiger Tag fällt, da läßt man sich nicht von demselben überraschen und denkt nicht erst an dem betreffenden Tage daran, sondern man bereitet sich lange vorher, um ihn festlich zu begehen. Oder wenn ein König einen seiner Räte zur Tafel zöge oder sonst mit Ehren und Gaben bedächte, da würde er sich in Zeiten darauf schicken und seinem Herrn mit Eifer und Treue dienen, um jener Gnade nicht unwürdig zu sein.

Und welcher Tag ist denn wichtiger, meine Lieben, als derjenige der Feier des heiligen Abendmahls, an dem sich die Seele mit ihrem Heiland vereinigt, und welche Gaben und Ehren größer, als wenn uns unser Herr im Himmel hienieden zu Gaste lädt, uns mit seiner Gnade ehrt und uns seinen Frieden schenkt?

Und den Tag wollten wir nicht vorsehen und Jesu unwürdige Gäste sein? Aber wann wären wir das? Im heiligen Nachtmahl haben wir das Siegel der Versöhnung, da soll die alte Schuld vergeben sein, und wir dürfen hinfort rein vor Gott stehen. Unwürdig ist aber, wer ohne solches Verlangen kommt und sich seiner Sünden nicht schuldig giebt. Er schiebt sie seinem Verführer zu, er schützt die Not vor, die ihn getrieben, er spricht von der Übermacht der Versuchung, der er doch nicht widerstehen gekonnt. Aber daran denkt er nicht, daß er „von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt" ward, wie er sich die früheren Heimsuchungen Gottes aus dem Sinn geschlagen und blind und taub seine Warnung übersehen und überhört, wie er das Gelübde der Besserung gebrochen und in die Sünde gewilligt hat.

Oder sind uns deshalb unsere Sünden so wenig leid, weil wir meinen, sie seien ja eigentlich nicht so schlimm, wir hätten auch unsere guten Seiten, wären früher besser gewesen, und es werde schon wieder besser gehen? Gott müsse da eines ins andre rechnen und von der guten Seite nehmen, und andere stünden noch lange nicht so da wie wir?

Nein, meine Lieben, darüber müssen wir uns wundern, daß

wir in unseren Sünden noch nicht an Leib und Seele zu Grunde gegangen sind, daß nach so vielen vergeblichen Nachtmahlsgängen Gott seinen heiligen Geist noch nicht von uns nahm und wir noch ein Sehnen nach seinem Tische empfinden. Zwar, wir mögen uns bislang manchmal in Irrtum und Verblendung um den Segen davon gebracht haben, und unser Hoheprieſter hat noch für uns bitten dürfen: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun;“ aber endlich hat uns doch Gottes Wort und Geist über unsere Schuld an Christi Tisch die Augen geöffnet, und wir sind seines Gebotes und unserer Pflicht daraus inne geworden, daß wir wissen, wie ein neuer Rückfall Mutwille wäre, wie dann Gott seinen heiligen Geist von uns nehmen würde und uns fernerhin Leib und Blut des Herrn nicht mehr zu gute käme, gleich Judas, der nichts Besseres davon zu sagen wußte als: „Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verraten habe!“

Oder kommen wir nur darum hierher, um des göttlichen Zornes ledig zu werden, um Ruhe vor unserm Gewissen und Trost und Frieden aus Jesu Speisung zu haben? Wollen wir nur nehmen, aber nichts geben? Auch dann wären wir vergeblich da. Denn ein Segen wird uns das Nachtmahl erst dann, wenn uns die Sünde hinfort anwidert wie die Pest; wenn wir vor ihr fliehen wie vor einer Schlange; wenn wir der Sünde an *unserem* Leibe absterben, wie ihr Christus an seinem Leibe abgestorben ist auf dem Holz; wenn wir so mit der Sünde brechen, wie der Herr Christus mit der Welt und ihrem Fürsten gebrochen und „seines Leibes nicht verschont, sondern für uns alle dahingegeben hat.“

Oder ist unsere Kommunion heute nur ein Stück von der Not, die beten lehrt? Kommen wir heute, weil unser Leben jetzt so freudlos ist und uns Sorgen auf dem Herzen drücken? Ist unsre Andacht nur eine erwünschte Unterbrechung unsrer Einsamkeit, und darnach käme die Zeit wieder, wo wir dem Gebote des Fleisches wieder folgten, dem Freunde im Himmel den Rücken gekehrt hätten und uns zu den Lebeleuten und Trinkgenossen hielten, wo wir keinen Bedarf mehr am Brote des Lebens und dem Heilstranke aus Christi Kelche hätten, sondern an dem Taumelbecher der Luſt uns genügen ließen und an einem Leben alle Tage herrlich und in Freuden? Meine Freunde! Der gehört schon heute nicht hierher. „*Denn welcher unwürdig*

isset, der ißt sich selber das Gericht.“ Darum fürchtet euch vor dem Wort!

Und doch, fürchtet euch nicht davor! Denn so drohend es ist, so *tröstend* ist es auch. Denn wenn du auch vor Menschen jetzt unwürdig bist, so mußt du es darum vor deinem Herrn und Gott noch nicht sein; ob du dich billig schämst und wie der Zöllner von ferne stehst mit einem geängsteten und zerschlagenen Herzen, gerade so bist du Gott recht in dieser Stunde; ob dich auch deine Freunde vergessen und ihre Thür vor dir verschlossen hätten, so sieht dich doch der Freund im Himmel gern als Gast an seinem Tische; ob die Leute den Stab über dich brächen und dir das Heil absprächen, so spricht doch der Heiland zu dir: „Deine Sünden sind dir vergeben,“ und du gehst gerechtfertigt in dein Haus vor jenen; ob du auch in geringen Kleidern vor seinen Altar träteſt, so wird dir doch, der hier der Wirt ist, auch das hochzeitliche Kleid der Unschuld und Herzensreinigkeit reichen

Wohl dem, der so ißt, aber wehe dem, der anders kommt! Seine ärgste Schuld ist, *„daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn.“* Siehe, wenn dich, hungrig und elend, deine Eltern in ihr Haus aufgenommen hätten, ließen dich mit zehren von ihrem Brot und gäben dir von ihrem Gute und hielten dir's nicht vor, und du gingest dann davon, um ihr sauer verdientes Ersparnis zu verprassen, nichts nach ihnen zu fragen und ihren Namen mit neuen Freveln zu schänden, so hättest du dich schwer versündigt damit, daß du die freie Güte der Eltern nicht unterschiedest von ihrer früheren Pflicht an dir. Aber nun denke, dein Heiland hat dich durch sein Mahl aus der Angst des Gewissens und aus dem Zorne Gottes herausgenommen, er hat dir Vergebung der Sünden, Trost und Frieden, Kraft und Mut zu einem neuen Leben daraus geschenkt und dir das „nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen und teuren Blute“ erworben. Und du wolltest den Lüsten wieder leben, denen er für uns am Kreuz gestorben ist, wolltest zu beten und zu arbeiten unterlassen und andre übervorteilen um ihr Hab und Gut, seines heiligen Geistes Kind nicht sein, sondern mit andren, ja mit den Deinen in Unfrieden leben, daß seine Feinde von dir sagten: Sehet, das ist sein Ernst, so ehrt er seinen Herrn, das hilft ihm das heilige

Abendmahl: dann haben sie mit dem Apostel recht zu dem Tadel, daß du nicht unterscheidest den Leib des Herrn.

Oder du machst einen Unterschied dabei. Du enthältst dich der Speise am Morgen deiner Kommunion, du legst dein bestes Kleid an, du gehst nicht in böse Gesellschaft und beteiligest dich nicht bei berauschenden Genüssen. Gewiß ist das recht und billig; nur schade, daß das bei den meisten nur einen Tag dauert! Ach, daß du jeden Tag mäßig wärest, wie Paulus spricht: „Saufet euch nicht voll Weins!"; jeden Tag die Unschuld des Lebens wie ein Feierkleid trügest und Gott in steter Reinigkeit gefielest; daß du nie, in böser Gesellschaft weilend, von ihnen annähmest und deinem Herrn unähnlich würdest; nie dein Herz an die Freuden der Welt hingest, weil sie dich bethören und ins Laster verstricken!

Prüfe dich, ob du dir den Segen von deinem Gange zum Tische Jesu heute versprichst. Sei mit deinem Herrn und Christ allein, gehe in dich, meint der Apostel, siehe dich wie die Zwölfe dort im Ostersaale an seinem Tische, siehe sein fragendes Auge auf dir ruhn, höre ihn, wie er spricht: „Einer unter euch wird mich verraten," frage auch mit: „Herr, bin ich's?" „Ein jeder prüfe sich selbst!" Denn dein ganzes Leben und deine Schuld überblicken, auch was du im Verborgenen gesündigt und wider das Gebot verstoßen hast: „Laß dich nicht gelüsten" — das kann dein Beichtiger nicht für dich thun. Und wenn er's könnte, es hülfe dir nichts. Denn deine Schuld als solche fühlen, sie herzlich bereuen und der Besserung nachstreben, das mußt du doch selbst.

Und was ist's, was herauskommt bei solcher Selbstprüfung? Wie bei anderen Gästen an Christi Tisch: Herr, ich habe viel und schwer gefehlt, habe dein Brot und deinen Kelch oft vergeblich empfangen und bin nicht wert, daß ich dein Gast heiße; aber du weißt von meinen Sünden, lieber Herr, „sie thun mir alle herzlich leid und reuen mich sehr." Darum vergieb noch einmal, und du wirst helfen, daß du deinen Leib und Blut nicht an einen Unwürdigen verschwendet hast und ich „dir hinfort lebe und dir diene in Unschuld und Gerechtigkeit."

„So, Herr Jesu, Brot des Lebens,
Hilf mir, daß ich nicht vergebens
Oder mir wohl gar zum Schaden
Sei an deinen Tisch geladen.

Laß mich bei dem Seelenessen
Deiner Liebe nicht vergessen,
Daß ich einst, wie hier auf Erden,
Mög' dein Gast im Himmel werden!" Amen.

P. **Adolf Aumann** in Zwickau.

34.

Luk. 5, 29—32.*) (Warum esset und trinket ihr m. d. Zöllnern . . .)

Es ist ein liebliches Bild, welches dies Wort uns vor die Seele stellt. Mitten unter Zöllnern und Sündern finden wir den Herrn. Die Schriftgelehrten und Pharisäer murrten darüber und sprachen zu seinen Jüngern: „Warum esset und trinket ihr mit den Zöllnern und Sündern?" Wir aber freuen uns dessen, denn wir erkennen daraus Jesu Gnade und Barmherzigkeit und gewinnen Mut, ihm auch zu nahen und sein Erbarmen zu suchen. Das ist's ja, was wir in dieser Stunde wollen; die Not unserer Sünden treibt uns zu ihm, der sich so freundlich derer erinnert, die ihr natürliches Elend erkennen und Hülfe begehren.

Es ist ein köstliches Wort, womit der Herr die murrenden Schriftgelehrten und Pharisäer zurückwies: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken." Dies Wort diene uns vor allem zur ernsten Selbstprüfung. Bist du gesund oder krank? Bedarfst du des Arztes oder nicht? Daß hier nicht von leiblicher Krankheit die Rede ist, erkennen wir wohl. Es handelt sich um eine weit schlimmere Krankheit, um eine Krankheit zum Tode, um die Sünde. Für gesund hielten sich die Pharisäer, darum begehrten sie nicht der Hülfe. Für gesund halten sich auch heute noch nur zu viele. Wer sich ernstlich prüft, der wird wohl erkennen, daß er krank ist. Ein kleiner Spiegel, darin wir sehen können, wie es um uns steht, ist uns im Gesetz gegeben.

---

*) Infolge einiger während des Druckes erhaltenen neuen Beiträge folgt hier nochmals Luk. und Joh. nach Kor. Die Reihenfolge mit Gal. beginnt wieder Seite 138.

Sieh nur hinein, und du wirst erkennen, wie du gestaltet bist am inwendigen Menschen.*)

Wenn wir uns so prüfen, da werden wir wohl erkennen, daß wir keineswegs gesund sind, sondern krank, recht schlimm krank zum Tode. Wir sind von Natur schon krank, und der Krankheit Zeichen sind nur zu deutlich in unserm Leben zu erkennen.

Wo ist Hülfe? Wo ist der rechte Arzt, der uns heilen kann? Bei Menschen nicht; wir selbst können uns auch nicht helfen. Der einige Arzt ist der Herr Christus. Er kann uns heilen, denn er hat die Sünde für uns getragen. Er sagt es auch zu unserm Trost, daß er helfen will. „Ich bin gekommen zu rufen die Sünder zur Buße und nicht die Gerechten." Er ist gekommen aus der Herrlichkeit des Himmels in diese Welt voll Verderben und Elend. Er ist gekommen in heiliger Liebesabsicht. Er will den Sündern helfen und sie zur Buße rufen. So ist er auch zu uns gekommen. In der heiligen Taufe hat er uns gerufen, und er ruft uns fort und fort durch das Wort. Bei ihm ist Hülfe. Er will uns die Sünden vergeben, und Vergebung ist die einzige Hülfe. Er hilft uns durch die heilige Absolution, die er uns schenkt, die er auch in dieser Stunde uns zusprechen will durch seines Dieners Mund. Er hilft uns durch das heilige Abendmahl, auf das wir uns bereiten. Das ist eine Arznei des Lebens, dadurch wir genesen von der Sündenkrankheit, kommet nur zu ihm, hört nur auf sein freundliches Rufen. Hier ist der rechte Arzt, der helfen kann. Auch in dieser Stunde ist er nach seiner Verheißung in unsrer Mitte, bereit, unsere Seele zu trösten und zu heilen von ihrem Schaden.

Wohl bedürfen wir alle Tage seiner Hülfe und dürfen auch alle Tage zu ihm, dem rechten Arzt, kommen und sprechen: „Vergieb uns unsre Schuld!" Aber besonders tröstlich ist uns doch, wenn der Herr durch seines Dieners Mund und Zeugnis uns die Vergebung zuspricht, wie er in der Beichte thut. An seinem Liebeswillen, uns zu helfen, fehlt es nicht, wir aber sind oft gar nicht sehr geneigt, seine reichlich dargebotene Hülfe anzunehmen, weil wir unsere tiefe Krankheit nicht recht empfinden. Der Herr verleihe uns durch seinen heiligen Geist vor allem die schmerzliche Erkenntnis unserer Krankheit und wecke uns

*) Hier kann man die heiligen zehn Gebote kurz durchsprechen und dabei immer fragen: Hast du das Gebot vollkommen gehalten? auch nach seiner innern Bedeutung?

dann auf, zum rechten Arzt uns zu wenden, der so gern hilft. Er schenke uns aus Gnaden die Vergebung unserer Sünde und bewege uns, solche Gnade anzunehmen im Glauben. Er bereite uns vor, daß wir also zu seinem Abendmahle kommen in wahrer Buße und rechtschaffenem Glauben, auf daß uns sein Sakrament zum Heil und Segen diene in Zeit und Ewigkeit. Amen.

Geheimer Kirchenrat D. G. Chr. Dieffenbach in Schlitz.

35.

Joh. 1, 29. (Siehe, das ist Gottes Lamm . . .)

Geliebte Brüder und Schwestern! Der Herr will sich euch und ihr wollt und sollt euch dem Herrn jetzt bei der heiligen Abendmahlsfeier in ganz besonderem Sinne nahen. Der große Kirchenvater Augustinus sagt: „Der ist dein wahrer Diener, o Herr, welcher dir nicht naht, um das zu hören, was er will, sondern um das zu wollen, was er hört.“ Und ich füge dem hinzu: Soll euch die heutige Abendmahlsfeier zu wahrem Segen gereichen, so dürft ihr die Gemeinschaft mit dem Herrn nicht so erneuern und nicht so zum Herrn kommen, wie es euch beliebt und paßt, sondern müsset es thun, wie es der Herr will, wie es ihm gefällt. Dabei kommt es nun vor allem darauf an, als was und als wen ihr den Herrn ansehet und erachtet, dem ihr euch nahen, mit dem ihr euren Gemeinschaftsbund erneuern wollt. Dies soll euch das soeben verlesene Zeugnis Johannis sagen.

Äußerlich betrachtet kann es zwar nichts Einfacheres, Schmuckloseres und Schlichteres geben als die Abendmahlsfeier. An dieser Seite des Altars empfangen wir Brot, an jener Wein. Doch wenn euch der heilige Geist euer Auge öffnet, da sehet ihr auch, wie Johannes, Jesum kommen; da schauet ihr mit dem vom heiligen Geiste erleuchteten Auge auch das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt; sehet den, der da betete: „Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst“; sehet ihn mit der Dornenkrone auf dem blutenden Haupte; sehet den Unschuldigen

für die Schuldigen, den Sündlosen für die Sünder ans Kreuz geschlagen, als das heilige Opferlamm zur Sühnung der großen Weltschuld geschlachtet werden. Und du, o Christ, gehörst auch mit zu dieser Welt, deren Sünde er trug, bist mithin auch ein Schuldiger, auch ein Schuldbeladener, dessen Schuld er mittrug! Dringt dir das nicht ins Herz? Oder will das tückische Herz auch vor dem Lamme Gottes noch lügen? Willst du das Fleisch, welches gelüstet wider den Geist, auch beim Andenken an das Blut, das auch deinetwegen vergossen wurde, noch siegen lassen? Ach, schaust du wirklich im Geiste das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, so mußt du bei diesem erschütternden Anblick den Ruf in deinem Innern vernehmen: Nieder auf die Kniee! Beuge dich in Demut vor der heiligen Liebe und rufe: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ „Christe, du Lamm Gottes, erbarme dich meiner!“

Und ist dieser Ruf und dieser Seufzer ein aufrichtiger Schmerzensschrei deines zerknirschten Herzens, dann antwortet dir der barmherzige Heiland: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“; komm her, du Schuldbeladener, mein Blut ist vergossen zur Vergebung auch deiner Sünde!

Aber freilich, wieder einschlafen, den Sündenschlaf wieder fortschlafen darfst du nicht. Nein, der Sündertrost, der auf Christi blutigem Opfertod beruht, soll kein Schlafpulver für die Welt- und Sündendiener sein.

Das Lamm Gottes, das ist ja der Herr, dem der Satan anbot: „Dies alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest,“ und der dem Fürsten dieser Welt zurief: „Hebe dich weg von mir!“ ist derselbe, der da sprach: „Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch wieder verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“

Vor ihm, dem Lamm Gottes, kannst du also nicht mit einem fadenscheinigen Christentum stehen und bestehen; du kannst nicht wie Judas mit ihm in die Schüssel tauchen, ihn dann verleugnen und an die Welt verraten und doch ohne Buße, ohne Heiligung in seiner Gemeinschaft bleiben. Nein, du mußt dich entscheiden, ob der Weltgeist oder der Gottesgeist in dir das Regiment führen soll. Du mußt ringen und kämpfen bis zum vollen Bruche mit der Welt und Sünde, bis zum vollen Siege über dich und die Welt.

Du sollst nicht ein halber, sondern ein ganzer Christ sein oder werden und bleiben. Du sollst innere Mission an dir treiben, dich vor allem um dein Seelenheil bekümmern, sollst vor allem dahin trachten, daß du und dein Haus dem Herrn dienen.

Vor dem Lamme Gottes, welches auch mit deiner Sünde belastet ist, sollst du geloben: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen"; ich will mein Kreuz auf mich nehmen und meinem Herrn treu, opferwillig, standhaft nachfolgen; ich will nicht Schauspielerei treiben mit irgend einem Scheinchristentum, sondern ernstlich ablegen alle Heuchelei, alle Lügen, allen Aberglauben; ich will mein Leben lang dich, o Gott, vor Augen und im Herzen haben und mich hüten, in eine Sünde zu willigen; ich will abtöten den alten verderbten Menschen; will ein neuer Mensch, ein Kind Gottes, ein wahrer Diener Christi werden.

Siehe, wenn du mit solcher Demut und Bußfertigkeit dich beugst vor dem Lamm Gottes; wenn du mit solchem Glauben an den Altar trittst und unter der Gestalt des Brotes den Leib Christi und unter der Gestalt des Weines das Blut Christi genießest und mit diesen heiligen Pfändern der Gnade Gottes himmlische Stärkung und Nahrung zu einem neuen, heiligen Leben und Wandel empfängst; wenn du in solcher Weise dich deinem Herrn nahest und das willst, was du aus seinem heiligen Munde höreſt, und das hältst, was du angesichts des Kreuzes feierlich gelobest: dann schweben über dir und allen gläubigen Jüngern Christi an diesem Altar unsichtbar, wie eine heilige leuchtende Wolke, die Engel, die sich freuen über einen Sünder, der Buße thut, und über ihnen thront der auferstandene Heiland und Lebensfürst und wiederholt die Ladung der ewigen erbarmungsvollen Liebe: „Kommet her zu mir!" Und ihn umringen anbetend alle die begnadigten seligen Geister, unter ihnen vielleicht manche deiner Lieben, die dir in Ewigkeit vorangegangen. Das sind die, von denen es in der Offenbarung Johannis (7, 13—15) heißt: „Sie sind gekommen aus großer Trübsal und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes. Darum sind sie vor dem Stuhle Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel."

Und wenn sie könnten, würden sie euch zurufen: Wir segnen euch, daß eure Abendmahlsfeier sei eine Zurückführung zum

Herrn! Seid und bleibet ihr in ihm, dann wird euch einst, wie uns, die Gnade des Herrn einführen ins himmlische Kanaan!

Sonach ist diese Abendmahlsfeier bei aller ihrer Einfachheit und Schmucklosigkeit doch etwas Großes, Herrliches und Wundervolles. Ja, sie ist eine Verklärung des Irdischen ins Himmlische, eine Pforteneröffnung zum Allerheiligsten, eine Gnadenhandlung, die kraft des Opfertodes Christi ihre Rechtsbestätigung selbst vor dem Throne Gottes empfängt; eine Vermählung des Herrn mit seiner Gemeinde; eine erneute Weihe und Verklärungsfeier der von der Erde bis zum Himmel reichenden und durch alle Himmel dringenden Verbindung des Hauptes mit seinen Gliedern, bei welcher die himmlischen Heerscharen der ewigen Liebe als Weih- und Festgesang ihr Hosianna zujauchzen; ist folglich eine wundervolle Bundesfeier, an welcher selbst der Himmel teil nimmt, und über welche der zur Rechten Gottes sitzende, aber auch mitten unter seinen Gläubigen gegenwärtige Stifter des heiligen Bundes, unser lieber Heiland, unsichtbar seine Hände gnadenreich segnend ausbreitet.

Wohlan denn, so beugt euch vor der Hoheit dieses Lammes Gottes, welches der Welt Sünde gesühnt hat, und rufet aus der Tiefe eures Herzens ehrfurchtsvoll:
„Christe, du Lamm Gottes, erbarme dich unser!"

Dr. Edwin Bauer.

36.

Joh. 6, 35. (Ich bin das Brot des Lebens . . .)

Was hat euch, meine Lieben, heute hierher in Gottes Haus getrieben? Wollt ihr euren Dank ihm zu Füßen legen für die Bewahrung, die euch aus seiner Hand geworden in eurem leiblichen Leben? Oder wollt ihr bittend die Hände zu ihm aufheben, daß er euch weiter euer täglich Brot reiche? Nein, die Gedanken an Essen und Trinken zu nutze dem sterblichen Leib, sie treten heute zurück vor dem Wunsch, satt zu werden am inwendigen Menschen an dem Brot, das uns dient zum ewigen Leben.

Und er selbst, unser Heiland und Herr, will in dem heiligen Abendmahl wieder in unsere Mitte treten und uns erfüllen mit solchem Lebensbrot. „Ich bin das Brot des Lebens," so bietet er sich dir dar, du Menschenkind. Und wer zu ihm kommt, um bei ihm dieses Brot sich zu holen, der soll nicht hungrig von dannen ziehen.

Ihr nun seid gekommen, um von seinem reich mit dem Mahle der Vergebung der Sünden besetzten Tische zu essen und zu trinken, die Liebes- und Lebensgemeinschaft mit ihm zu erneuen, der unter dem Brot und Wein seinen wahren Leib und sein wahres Blut uns Christen zu essen und zu trinken giebt. Der Herr aber sieht sich seine Gäste an. Er blickt ihnen allen bis auf den Grund ihrer Herzen. Und so ruhen prüfend seine Augen auch auf euch, die er gern gespeist und getränkt mit dem Brot und Wasser des Lebens zur Sündenvergebung und Lebensstärkung von sich möchte gehen lassen. Bedenke das wohl, mein Christ! Fühlst du nicht, wie bis in die Tiefen deiner Seele hinein dein Heiland Umschau hält, ob in ihr wohnt das Verlangen nach dem Brote des Lebens, nach der Lebensgemeinschaft mit ihm? Treibt dir sein forschender Blick nicht die Schamröte ins Angesicht, weil du zu ihm gekommen mit Sünden schwer beladen? Ja, m. L., wenn's nach Recht und Gerechtigkeit allein zuginge, dann müßte der Herr die Geißel des Zorns nehmen und uns hinaustreiben aus seinem Hause und von seinem Tisch: Weichet von mir, ihr habt ja kein hochzeitlich Kleid an! Aber weil seine Gnade und Gütigkeit mehr gilt als Gerechtigkeit, darum kommt er selbst zu uns in seinem heiligen Abendmahl uns zum Heil und Leben. Jedoch irre dich nicht, du Menschenkind! Bedingungslos giebt dir der Herr solche köstliche Seelenspeise nicht. Du mußt zu ihm kommen und an ihn glauben, wenn du bleibenden Segen für dein Leben in Zeit und Ewigkeit vom Tisch des Herrn mitnehmen willst. Du mußt zu ihm kommen nicht mit einem Herzen, in dem der Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit unterdrückt ist von dem Verlangen nach den Schätzen und Freuden, der Achtung und Anerkennung dieser Welt. Du mußt kommen nicht aus alter Gewohnheit bloß, als leistetest du Gott einen Dienst, den er dir im Buche des Lebens gutschreiben müßte. Du mußt kommen, nicht Herz und Kopf angefüllt mit Zweifeln, ob Jesus ist das Brot des Lebens, ob er ist der Weltheiland, der uns

erlöst, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels. Wenn solche Gedanken dich erfüllen, dann issest und trinkest du dir im heiligen Abendmahl selber das Gericht, denn du bist unwürdig der Gnade des Herrn, der nur arme Sünder sich erfreuen. Darum komm in dem demütigen Bewußtsein deiner vielen und schweren Sünden, komm mit dem Herzenswunsche, in dem Brot und Wasser des Lebens Wegzehrung und Labsal zu finden für dein ferneres Leben in den Wegen des Herrn. Komm mit dem Glauben eines bußfertigen Sünders, der sich klammert an seinen Heiland:

Der du die Macht, o Jesu, hast, die Sünde zu vergeben,
Befrei' auch mich von meiner Last und schenke mir das Leben.
Ich liege hier und beichte dir; verdient hab ich, zu sterben
Und ewig zu verderben.

Dann gehest du heim von deines Herren Tisch neu gestärkt und neu erquickt zu einem Leben, dessen Inhalt Jesus allein, dessen Ziel jene ewige Tisch- und Lebensgemeinschaft mit ihm, da aller Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit wird gestillt sein ewiglich.

Ihr armen Sünder, kommt zu Hauf,
Kommt eilig, kommt und macht euch auf,
Mühselig und beladen!
Hier öffnet sich des Jesus Herz
Für alle, die in Reu und Schmerz
Erkennen ihren Schaden. Amen.

P. **Reichardt** in Havelberg.

37.

Joh. 7. 31—38. (Wen da dürstet, der komme . . .)

In dem Herrn Geliebte! Am letzten Tage des Laubhüttenfestes stieg zu Jerusalem, wenn am Morgen das Opfer dem Herrn dargebracht wurde, ein Priester mit einem goldenen Krug die hundert Marmorstufen am Tempelberge hinab und füllte ihn aus der Siloahquelle, die am Fuß des Berges dahinfloß, trug ihn wieder nach oben und mischte ihn mit Opferwein. Dann goß er das geweihte Wasser über zwei durchlöcherte silberne Schalen, so daß sein Inhalt wieder hinabträufelte. Da-

bei sprach er die Worte aus dem Propheten Jesaias (K. 12, 3) zum versammelten Volk: „Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus diesem Heilsbrunnen.“ Bei diesen Worten jubelte die Gemeinde, Posaunen wurden laut, und Psalmen wurden gesungen. An einem solchen Morgen stand nun unser Heiland auch in der festlichen Schar, aber voll Mitleid über sein Volk, welches wohl äußerlich Feste feierte, aber keine innere Sehnsucht nach dem Wasser des Lebens hatte, sprach er die Worte aus: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“

Ihr nun, Geliebte im Herrn, habt in dieser Abendstunde, in der ihr euch zur Teilnahme am heiligen Abendmahl vorbereiten wollt, nicht wie jene Juden Festtage gefeiert; nein, ihr habt des Tages Last und Hitze getragen, im Schweiße eures Angesichtes euer Brot verdient, und ihr kommt körperlich müde in das Haus Gottes. Aber eure Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott; ihr möchtet mit David rufen: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, nach dir!“ Ihr möchtet Gottes Angesicht suchen, um Frieden ins Herz zu bekommen. Wohlan, so wollen wir uns locken und einladen lassen durch den, der einst sprach: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke.“

Erquickung thut uns ja allen not. Wir erleben es ja tagtäglich und fühlen es, namentlich wenn es Abend geworden ist, daß die Güter der Erde. Reichtum, Ehre, Genuß, Kunst und Wissenschaft uns nicht wahrhaft befriedigen können. Augustin behält recht, wenn er die süßeste Sehnsucht seines Herzens dahin ausspricht: „Herr, du hast uns zu dir geschaffen, und unser Herz ist nicht eher ruhig, es ruhe denn in dir!“ Wir alle sind, sofern wir selbst ehrlich uns beurteilen, geistlich arm, tief verschuldet; wir sind sündige Wesen. Wir müssen mit Paulus jammern: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes?“ So oft haben wir uns vorgenommen, unser Wesen vor Gott und Menschen zu bessern, und wie oft haben die besten Vorsätze uns Lügen gestraft? Seitdem ihr zum letztenmale zum Tische des Herrn gegangen seid, wie viele Sünden sind wieder geschehen! Je tiefer wir dieses Elend in unserm Innern durchschauen, um so schwerer können wir aus eigenen Kräften fröhlich im Gemüt, glücklich im Leben und selig im Sterben werden.

O, da wollen wir denn eilen zu dem, der am Jakobs-

brunnen der Sünderin die Verheißung gab: „Wer aber das Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; es wird ein Brunnen des Wassers für ihn werden, der in das ewige Leben quillt," und der nach unserm Text am Laubhüttenfest der Menge zurief: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!"

Ja, er hat ja Wasser des Lebens! Sein Wort erquickt uns, wie der Trunk frischen Wassers den in der Sonnenglut durstig gewordenen Wanderer. Und will er uns nicht sättigen und tränken mit Kräften seines eigenen Lebens zu unserem ewigen Leben, wenn er uns nun wieder einladet, seine Gäste an seiner Himmelstafel zu sein? Ströme des Lebens sollen ja sich in unser müdes Herz ergießen, Vergebung, Versöhnung, Frieden! Wir sollen uns wie neugeboren fühlen, angethan mit heiligem Geist, Christus in uns, wir in Christo! Der Herr ist nun da, seien auch wir da; der Strom seiner Gnade fließt reichlich vorüber, versäumen wir den rechten Augenblick nicht, sehen wir ihn nicht bloß mit den Augen an, sondern trinken wir wirklich Labekräfte für das Wachstum des inneren Lebens, Stärkung zur Überwindung der Welt, Siegesmacht wider den letzten Feind.

Wer also in den Strom des Lebens bei Jesu Christo hinabsteigt, von dem werden auch wieder Ströme des Lebens selbst auf andere ausgehen. Im heiligen Abendmahl vereinigen wir uns zunächst mit dem Herrn, aber nicht minder mit allen, die sich ihm gläubig nahen, mit ihm verbunden sind. Freilich, wir müssen in Demut unsere große Schuld bekennen, daß wir gegen unsere Mitpilger im Hause, im Amt und in der Welt oft ein so unverträgliches Wesen gezeigt haben, wie muß uns doch das Wort des Herrn strafen: „Daran wird die Welt erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habet!" Wie lieblos sind wir doch in Gedanken, Worten und Werken! Aber gerade beim Heiland im heiligen Abendmahl kann die Glut der Liebe, die schier ersterben wollte, wieder angefacht werden; da nehmen wir nicht bloß gute Vorsätze aus uns selber, vielmehr bekommen wir eine neue Kraft, uns einander zu lieben, wie er uns geliebet hat. Selbst gesegnet, segnen wir zugleich andere; selbst gläubig, breiten wir unsern Glauben allenthalben aus; selbst gerettet, retten und heiligen wir unseren Nächsten mit.

Wohlan, so laßt uns den im Glauben umfassen, der da einst rief: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!"

Wer bei ihm Erquickung gefunden, der ist wahrhaft glücklich und selig, der geht hinab gerechtfertigt in sein Haus. Ach, daß der Herr sich über einen jeden von euch erbarme und ihm einen reich gesegneten Abendmahlsgang in Gnaden gebe. Amen.

Konsistorialrat Dr. **Rocholl**, Militär-Oberpf. in Hannover.

38.

Joh. 21, 15—17. (Simon Johanna, hast du mich lieber . . .)

Eben hat der Auferstandene am See das Mahl mit seinen Jüngern gehalten, da nimmt er einen besonders, Simon ist's, der Felsenmann, durch den die Gemeinde erbaut werden soll, allem Widerspruch, aller Feindseligkeit zum Trutz. Wie groß nun auch die Schar derer sein mag, die sich heute in diesem Gotteshause eingefunden haben, das Mahl des Herrn zu feiern, jeden nimmt er besonders, jedem legt er unter vier Augen als großer Beichtiger die Frage vor, die an den Petrus ergeht: **Hast du mich lieb?**

Die Braut in ihrem Glück kann nicht oft genug an den Geliebten die Frage richten: „Hast du mich lieb?" Immer von neuem will sie die Versicherung seiner Liebe, die Bestätigung des kostbaren Besitzes eines Menschenherzens hören. Aber nicht das bräutliche Glück der jungen Liebe ist es, was dem Herrn die Frage auf die Lippen treibt, es ist ein Prüfungswort, forschend nach der Bewährung der Liebe, die einst vor Jahren gelobt ward, als der Meister den Jünger an den Scheideweg stellte und dieser zu dem Entschlusse der Nachfolge Christi sich aufraffte: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Wie das Weib in anderem Sinne, als die Braut es that, nach schweren Jahren und glücklichen Tagen den Gefährten wohl fragt: „Hast du mich lieb?" so fragt der Herr den Jünger: Ist dir unter dem Rauschen der Wellen des täglichen Lebens und unter der Sonnenglut bei deiner Wüstenwanderung nichts lieber geworden und nichts näher getreten, als ich es bin? Ebenso wendet sich der Herr an dich, der du heute nicht zum

erstenmale zu seinem Tisch herantrittst, der du so manchen Kampf mit dem Leben zu bestehen hattest, an den in Lust und Leid der Staub der Welt, sei's Goldstaub oder Erdenstaub, sich heften wollte!

Als der Herr an Petrus die Frage richtet: „Hast du mich lieber, als mich diese haben?" da schweigt der Felsenmann, dem sonst das Wort so schnell auf die Lippe und die Hand so schnell an den Schwertesknauf fuhr. Er gedenkt eines großen Tages. Die ganze Nacht hatte er gearbeitet und nichts gefangen; „aber," sprach er damals in demütigem Gehorsam, „auf dein Wort will ich hinausfahren." Allein dem Bilde des Fischers, der ein Menschenfischer werden sollte, tritt das Bild des zitternden Petrus entgegen, der furchtsam vor einer Magd den Herrn verleugnete: „Ich kenne den Menschen nicht!" Er gedenkt des Bekenntnisses: „Und wenn sich alle an dir ärgern, so will ich mich nicht an dir ärgern," und sieht im Geist einen Menschen, der vergeßlich aller empfangenen Liebe nicht eine Stunde mit dem Meister wachen kann! Er erinnert sich des Mutes, der den Geliebten durch das Schwert retten will, und erblickt dann wieder vor seinem Innern einen gebrochenen Mann am Thürpfeiler des hohenpriesterlichen Palastes lehnen, der bitterlich weint. In einem Augenblick treten ja oft auch vor unsern Blick zahlreiche Gegensätze, die wir in langen Jahren durchlebten. — Kann Petrus, darf Petrus in Wahrheit bekennen, wenn er die Summe zieht aus Gewinn und Verlust seines Lebens, daß er den Herrn lieber hat als alle andern? Petrus schweigt und erwägt; dann giebt er in Demut die ausweichende Antwort: „Herr, du weißt alle Dinge."

Auch von uns, sagten wir, nimmt der Erlöser jeden besonders vor und fragt ihn: „Hast du mich lieber, als mich diese haben?" Willst du in schnellem Urteil mit einem Ja herausfahren und dich in thörichter Übereilung über Freunde und Genossen erheben? Auch auf dein Bekenntnis am Konfirmationstage folgte Verleugnung, auf deinen Mut Verzagen, auf deine Freudigkeit zum Leiden ein Ersterben aller Hoffnung. Weißt du es nicht, „die Liebe ist langmütig und freundlich, sie verträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles." Wenn du alles erwägst, was du gelobt und gehalten, was du besessen und bewahrt hast, dann schweigst du auch beschämt, wenn dein Herr dich prüfend fragt: „Hast du mich lieber, denn mich diese

haben?“ und glückselig du, wenn du ihm in Wahrheit antworten kannst: Nicht *lieber*, mein Erlöser, denn das Rühmen ist mir nichts nütze, aber, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe.

Und wieder richtet der Herr dieselbe Frage an den Jünger und zum drittenmal. Was man gern hört, kann man nicht oft genug hören, und was man redlich erforschen will, kann man nicht gründlich genug untersuchen. Es macht's der Erlöser hier, wie es die Schrift oft macht, die uns, damit wir nicht bei einmaligem Hören an einer Wahrheit schnell vorübereilen, doppelt, dreifach in ihrem Ernst an große Wahrheiten erinnert. „Richtet nicht,“ sagt sie, „so werdet ihr nicht gerichtet,“ und fügt sogleich hinzu: „Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet.“ Von einer köstlichen Perle, die wir erjagen sollen, erzählt die Schrift und erwähnt nicht minder eines verborgenen Schatzes im Acker, den wir heben müssen. „Gebet, so wird euch gegeben,“ mahnt das Wort und verheißt sofort: „Eben mit dem Maß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen.“ So fragt auch hier, damit die Frage tief und voll und gewichtig ins Innere dringe, der Herr *dreimal*: „Hast du mich lieb?“ Und als zum drittenmal das Wort erklingt, antwortet Petrus, beschämt, daß der Meister mit einer Antwort nicht zufrieden ist, und doch in dem Bewußtsein, daß er den Blick des Herrn nicht zu scheuen hat: „*Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe.*“

Dreimal klopft der Herr durch den Mund des Dieners im Worte heute auch an deine Herzensthür. Werde nicht unwillig wegen des dreifachen Pochens; öffne getrost und laß ihn in die Kammer deines Innern schauen, er weiß ja doch alle Dinge; nenne ihm die Sünden alle, große und kleine, alte und neue, offenbare und verborgene; werde dir klar, wie es mit dir steht; aber wenn du siehst, daß du zu ihm kommen mußt mit dem Bekenntnis des verlornen Sohnes: „Ich habe gesündigt im Himmel und vor dir und bin nicht wert, daß ich dein Sohn heiße,“ dann verzage nicht an der erbarmenden ewigen Liebe, in deren Namen du dich als Kind Gottes bezeichnen darfst. Es ist ja der *Erlöser*, der für die Sünden der Welt in den Tod gegangen ist, von dem die Frage stammt; und wie die Liebe im Leben es uns möglich macht, fremde Last nicht nur zu tragen und fremde Not nicht nur zu fühlen, sondern Last und Not des Geliebten so sehr zur eignen zu machen, daß wir sie von seiner

Schulter allein auf unsere nehmen, so will der Herr, wenn er unserer Liebe sicher ist, alle Sündennot auf seine Schultern laden und in dem Meere des Vergebens und Vergessens durch seine Barmherzigkeit tilgen. O könntest du doch ihm sagen: „Du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe," immer noch wird's darum von dir gelten:

„Ach, daß ich dich so spät erkennet,
Du hochgeliebte Liebe du,
Und dich nicht eher mein genennet,
Du höchstes Gut und wahre Ruh';
Es ist mir leid, ich bin betrübt,
Daß ich dich hab' so spät geliebt!"

Als der Meister das Bekenntnis des zagenden Jüngers gehört hat, da giebt er ihm einen Auftrag und in dem Auftrag Vergebung; denn wenn er andere Seelen nach solchem Wort ihm anvertraut, dann heißt das doch, daß der Schein der Liebe, die in dem Jüngerherzen sich findet, stark genug ist, auch andern für den Lebensweg zu leuchten. „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe," spricht der Herr. Sicherlich, der Hirt muß die rechte Straße, die guten Weideplätze, die erfrischenden Brunnen kennen, sonst kann er das Hirtenamt nicht verwalten. Petrus wird nach jener Stunde ein Gründer neuer Gemeinden, ein Schreiber gottseliger Briefe, ein Prediger der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ein Wunderthäter in der Nachfolge des Meisters, und in dem allen bleibt er doch nur der, der die Stunde am See nicht vergessen hat, da ihm der Auftrag ward: „Weide meine Lämmer!"

Nicht so groß ist unsere Aufgabe wie die des Apostels, aber Hirten sind wir doch in jedem Amt und Stand; das Haus mit Weib und Kind, die Lebensstellung von Herr und Knecht, der Beruf mit seinen sauren Wochen und frohen Festen, die Lebenserfahrung mit ihrem Gewinn und Verlust, der Lebensmarkt mit seinem Wetten und Wagen, das sind die Stätten, an denen du des Hirtenamtes zu walten hast. Je treuer, je aufrichtiger nun dein Bekenntnis ist: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe," um so mehr wirst du in deinem Beruf, wie klein er dir auch scheinen mag, des Herrn Auftrag erkennen: „Weide meine Lämmer!" Je mehr dir, was du thun sollst, als des Herrn Geschäft erscheint, um so treuer wirst du an die Lösung deiner Aufgabe gehen, um so zufriedener

wirst du unter die Last des Berufes dich beugen, um so mehr wirst du im Verkehr mit den Nahen und Nächsten das Reich Gottes bauen und sein Kommen fördern. Sein ist ja das Reich, für das du wirkest; sein die Kraft, die dich Schwachen mächtig macht; sein die Herrlichkeit, welcher du und die dir befohlen sind, entgegenstreben. —

Dieselbe Frage, welche an Petrus ergeht, ergeht an uns; eindringlich hören wir sie, denn dreimal fragt der Herr; mit Ernst prüft sich der Jünger, und wir thun's ihm nach, denn nur bei rechter Erkenntnis unsrer selbst und der Größe Jesu Christi kann uns volle Vergebung unserer Sünden werden. Darum hinab von aller menschlichen Höhe, auf daß wir mit der Vergebung unseres Gottes auch den Auftrag vernehmen, der uns hinausweist in die Welt, an unser Hirtenamt uns mahnend. Dann können wir, wandelnd in seiner Liebe, schaffend in seiner Furcht, alle Zeit bis zum letzten Atemzug bekennen: „Du weißt, Herr, alle Dinge, du weißt auch, daß ich dich lieb habe!“ Amen.

Dr. E. W. Wolff, Magdeburg.

39.

Gal. 6, 2. (Einer trage des andern Last . . .)

Von einer Last, die zu tragen Christenpflicht ist, lasset uns mit einander reden in dieser Abendstunde auf Grund des eben verlesenen apostolischen Wortes und im Hinblick auf das morgende hl. Abendmahl, in welchem jedem bußgläubigen Lastträger göttliche Kraft dargeboten wird, recht zu tragen, was ihm und seinen Lieben auferlegt ist, zugleich aber auch göttliche Vergebung für alle bisherige Schwachheit im Tragen der auferlegten Last.

Fünf Lasten sind es, die nach der Schrift der Christ im Leben tragen soll ohne Grämen und Murren. Zunächst des Tages Last und Hitze, wie geschrieben steht Ev. Matth. 20, 12: „Wir haben getragen des Tages Last und Hitze“, und schon zuvor im 90. Psalm: „Wenn unser Leben köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.“ Diese Last der täglichen Arbeit und Mühe ist jedem Menschen auf-

erlegt in seinem Maße. Wer sich dieser allgemein menschlichen Last entzieht, den brandmarkt schon alle Welt durch das Sprichwort: „Müßiggang ist aller Laster Anfang", und die Bibel sagt von einem solchen Menschen: „Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen". Ich habe immer gefunden, daß auch für die Seelsorge diejenigen Christen die schwierigsten und unglückseligsten Personen sind, die nicht genug zu thun haben; weil sie keine Arbeit lieben, kommen sie auf eine ganze Masse thörichter Gedanken und beunruhigen sich und die Ihrigen mit Einbildungen und Zweifeln, die doch nichts weiter sind als Wasserblasen auf der Oberfläche eines Lebens ohne ernstliche Arbeit.

„Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch", spricht David im 68. Psalme. Da redet er mit dem Wörtlein Last von Leiden im Leben, von Not und Angst und Bedrängnis. Auch diese Last ist allen Menschen gemein, den Ungläubigen und den Gläubigen; Not und Thränen sind international, aber Gläubige sollen die Last des Leidens, die Gottes Rat auf ihre Schultern legt, anders tragen als Ungläubige. Gläubige Menschen sollen geduldige Lastträger sein und allezeit bedenken, daß sie einen Gott haben, der getreu ist und uns nicht läßt versuchen über unser Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir's können ertragen. Wohl dürfen wir nach dem Vorbilde unseres Heilandes beten, wenn angesichts einer neuen großen Trübsalslast uns die Seele erbebt: „Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber"; doch wir müssen jedesmal auch hinzusetzen, was der Beter von Gethsemane hinzusetzt: „Nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe!"

Die Last der Arbeit und die Last des Leidens — das sind zwei Lasten, die Gott dem Menschen auferlegt; nun giebt es aber noch eine dritte Last, die der Christ tragen soll, und das ist eine Last, die er sich selber aufgebürdet hat, nämlich die Last seiner Sünden. „Meine Sünden gehen über mein Haupt", sagt David im 38. Psalm, „wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden." Unter dieser allerschwersten Last gehen die Menschen dieser Welt leichtsinnig dahin, als wenn diese Last gar nichts wäre; sie scherzen wohl gar über die Last der Sünden und sprechen: Über unsere Sünden lassen wir uns keine grauen Haare wachsen. Wehe ihnen, sie werden am jüngsten Tage zusammenbrechen unter der Last ihrer Lebensschuld und als verlorene Menschen ins Verderben fahren.

Christen, die es wirklich sind, tragen die Last ihrer Sünden, fühlen sie auf ihrem Herzen und Gewissen, daß ihnen die Kniee beben und die Gebeine schlottern; aber sie tragen die Last ihrer Sünden nur, bis sie zum Hügel Golgatha gekommen sind, da tritt ihnen Jesus Christus entgegen, ihr Mittler und Heiland, und nimmt ihnen die Last ihrer Sünden ab und nimmt sie auf sich selbst; „all' Sünd' hat er getragen, sonst müßten wir verzagen; erbarm' dich unser, o Jesu!"

Doch nun eben Jesus Christus, der seinen Gläubigen die Last ihrer Sünden abnimmt, legt ihnen sofort eine andere Last auf, das ist die vierte Last, die Last Jesu Christi, die Kreuzeslast. „Nehmet auf euch mein Joch," spricht er zu seinen Jüngern, „denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht." Auch das Christentum also spannt seine Leute an; die Last Christi, die jeder Christ, der selig werden will, tragen muß, ist des Herrn Jesu Kreuz, die Schmach, die in der Welt mit dem Bekenntnis Christi verbunden ist; die Widerwärtigkeiten, die die Welt zu allen Zeiten denen bereitet, die der Fahne des Erlösers folgen. Aber diese Last Christi ist leicht, denn man hat dabei Ruhe der Seele, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, man hat Jesum Christum selber, und sein süßes Nahesein versüßt alle Bitterkeit der Verfolgung.

Von allen diesen vier genannten Lasten, von der Last der Arbeit, von der Last des Leidens, von der Last der Sünde, von der Last Christi, von diesen vier Lasten wird ja oft und viel gepredigt in der Kirche und geredet in der Gemeinschaft der Frommen. Wir aber wollen heute predigen und reden von einer fünften Last, die der Christ zu tragen hat, nämlich von der Last, davon unser Textverslein redet, wenn es sagt: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen."

Machen wir uns zunächst klar, was es mit dem Gesetze Christi auf sich hat, aus dem der Apostel die Christenpflicht herleitet, der andern Last zu tragen. Johannes sagt: „Das Gesetz ist durch Moses gegeben, die Gnade und Wahrheit aber ist durch Jesum Christum geworden." Wie ist dem nun? Hat der Herr Jesus, in welchem, was im Gesetze Mosis nur Schatten war, Wahrheit geworden und in welchem die heilsame Gnade erschienen ist, die den Fluch, den das Gesetz Mosis den Sündern droht, von ihrem Haupte abwendet: hat der Herr Jesus selber

auch ein Gesetz gegeben, ein neues Gesetz, das im Gegensatze zum Gesetze Mosis das Gesetz Christi zu nennen ist? Ja gewiß, auch Christus hat ein Gesetz gegeben, und es ist gerade Johannes, der's uns aufbewahrt hat, wie der Heiland zu seinen Jüngern spricht: „Ein neu Gesetz gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch geliebt habe." Das ist das Gesetz Christi: das neue Gebot der brüderlichen Liebe in Ähnlichkeit der Liebe Jesu zu den Seinigen; daran will der Herr seine Jünger erkennen, daß sie sich gegenseitige Liebe beweisen, wie er sie ihnen selbst beweist. Nicht daß überhaupt Liebe geboten wird, ist das Neue und eigentümlich Christliche; Liebe, Liebe zu Gott und dem Nächsten war ja schon die Summe des Gesetzes Mosis. Das Neue, das spezifisch Christliche ist, daß Liebe geboten wird in Ähnlichkeit der Fleisch gewordenen Liebe. Eine solche Liebe, wie sie in Christo erschien, hatte Israel, hatte die Welt zuvor noch nicht gesehen; die Liebe, die sich selbst verleugnet und sich dahingab für die Sünder, nicht nur ins Leben, sondern auch ins Sterben, diese Liebe Christi war etwas absolut Neues in der Welt. Das Gebot, die Brüder zu lieben, wie Christus liebt, das ist das neue Gebot, das neue Gesetz, das Gesetz Christi.

Wenn nun in unserem Texte Paulus aus diesem Gesetze Christi die Christenpflicht, daß eines des anderen Last zu tragen hat, erblickt, so ist offenbar, daß das Tragen der Last des andern einer der Ströme ist, die aus dem Quell der christlichen Bruderliebe hervorsprudeln, und daß das Tragen dieser Last sein Gleichnis hat an der Art, wie Christus unsere Last getragen hat.

Es hat aber nach der Schrift unser Heiland in doppelter Art unsere Last getragen. Wir sind gewohnt, den Vers aus Jesaias: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen," auf das stellvertretende Leiden und Sterben Jesu Christi zu beziehen, und das ist ja auch allerdings die größte und herrlichste Erfüllung der jesaianischen Weissagung, daß der heilige Gottessohn, der von keiner Sünde wußte, unserer Sünden Last auf seine Schultern nahm und als unser Stellvertreter und Mittler in seinem Tod am Kreuz büßte, was wir sonst hätten in Ewigkeit büßen müssen. Aber die Schrift kennt doch auch noch eine andere Art der Erfüllung jener jesaianischen Weissagung durch unsern Herrn Jesum Christum.

Matthäus erzählt uns im 8. Kapitel seines Evangeliums, wie man einen Kranken nach dem andern zum Heiland brachte, und wie er sie alle heilte, und schließt diesen Bericht mit den Worten: „Das ist geschehen, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten Jesaias, der da spricht: Er hat unsere Schwachheit auf sich genommen, und unsere Seuche hat er getragen." Auch das Wunderwirken also, durch das der Herr Krankheit und Not der leidenden Menschheit hob, war eine Art, wie der Herr unsere Last trug.

Nun, wir müssen bei der einen wie bei der andern Art ja des ungeheuren Unterschiedes eingedenk sein, der zwischen gottmenschlichem Thun und menschlichem Thun besteht; nichtsdestoweniger sind beide Arten, wie der Herr unsere Last trug, Fingerzeige für uns in Bezug auf die Erfüllung der Christenpflicht, daß einer des andern Last trage. Des andern Last — damit ist also einmal gemeint unserer Brüder Not und Krankheit und Elend; diese Not fremden Elends nahm der Herr auf sich, indem er den Elenden half in gottmenschlicher Weise, errettend und heilend; wir sollen die Last des Elends unserer Brüder in menschlicher Weise auf uns nehmen, tröstend und helfend. Einer trage des andern Last — es ist das christliche, thätige Mitleid, das in erster Linie damit befohlen wird, die barmherzige Samariterliebe, die immer bereit und geschäftig ist, die am meisten belasteten Lebensgenossen am meisten zu unterstützen, Witwen und Waisen in ihrer Trübsal zu besuchen, Hungrige zu speisen, Dürstende zu tränken, Leidende zu erquicken. Vor hundert Jahren wurde einmal in einer vornehmen Gesellschaft bemerkt, wie lästig doch der Anblick der vielen Bettler auf den Straßen sei. Da antwortete eine Dame, die bekannte Fürstin Galitzin, sie verzeihe der Vorsehung, daß sie etliche Unglückliche auch auf die Straße gesetzt habe; denn dem Unglück zu begegnen, sei dem Herzen süß. Warum süß? Weil das Herz des glücklichen Menschen an die süße Pflicht gemahnt wird, die Last der unglücklichen Lebensgenossen tragen, ja tragen zu helfen. Wie steht es nun bei euch, ihr Lieben, mit der Erfüllung dieser Pflicht? Seid ihr dem Elend, euren unglücklichen Brüdern und Schwestern nicht aus dem Wege gegangen? Habt ihr Barmherzigkeit geübt? Seid ihr barmherzige Samariter gewesen? Habt ihr Gutes gethan an euren Brüdern und seid ihr nicht

müde geworden, Gutes zu thun? Habt ihr die eigenen Schultern untergelegt unter die Last des Nächsten, seine Not zu lindern? Habt ihr des andern Last getragen in Ähnlichkeit eures Meisters, der da kam, nicht um sich dienen zu lassen, sondern zu dienen? Ach, suchet Vergebung heute für eure Lässigkeit in Übung der christlichen Liebespflichten! Kommt morgen zum Tische des Herrn in christlicher Buße und Reue über eure Versäumnisse im Samariterdienst und bittet den Herrn, daß er die Kraft des heiligen Nachtmahls euch dazu segne, daß ihr, was ihr noch zu leben habt im Fleisch, mit barmherzigem Herzen lebt und mit hilfreicher Hand! Ach, wie viel Not giebt's noch zu lindern auch in unserm lieben Deutschland durch Wort und Werk. „Weh dem Becher, der zu Scherben geht und keinen Durstigen getränkt hat, dem Menschen, der zu sterben geht und keinem Liebe geschenkt hat!"

Einer trage des andern Last — nicht nur auf die Last des fremden Elends, sondern noch vielmehr auf die Last der fremden Sünden geht diese Mahnung. Zwar nicht auf die Last der Bosheitssünden der Kinder dieser Welt — sie gehören vielmehr mit zu der Kreuzeslast, die der Christ in der Nachfolge Christi tragen muß. Davon redet der Apostel hier nicht. Sondern, wenn er dicht vor unserem Texte spricht: „Liebe Brüder, wenn ein Mensch etwa von einem Fehler übereilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geiste, die ihr geistlich seid", so ist klar, daß der Apostel von den Schwachheitssünden christlicher Brüder redet, die wir zu tragen haben. Stellvertretend und sühnend hat unser Meister unsere Sünde und Schwachheit getragen, — in diesem Sinne kann keiner des andern Schwachheit tragen, wie geschrieben steht im Psalmbuch: „Kann doch ein Bruder niemand erlösen, noch Gott jemand versöhnen; denn es kostet zu viel, ihre Seele zu erlösen, daß er es muß lassen anstehen ewiglich." Aber brüderlich helfend und geduldig liebend, so können, so sollen wir die Schwachheit der Brüder tragen. Einer trage des andern Last, — wenn der gläubige Bruder, wenn der Mann, die Frau, der Freund, das Kind der Versuchung erliegt, wenn er sich hinreißen läßt vom Zorn, von falschem Eifer oder falscher Meinung, so soll der Christ nicht nur nicht splitterrichten, sondern er soll den Fall der Nächsten so schmerzlich empfinden, als wär's sein eigener Fall. Einer trage des andern Last, — es soll ja keiner je des andern Sünde beschönigen,

PACIFIC LUTHERAN
THEOLOGICAL SEMINARY
THE LIBRARY

da sei Gott vor, aber zurechthelfen, liebevoll und taktvoll und sanftmütig zurechthelfen soll der Bruder, der aufrecht steht, dem Bruder der am Boden liegt, so zurechthelfen, daß er zur Erkenntnis seiner Sünde kommt, wie der Herr dem gefallenen Petrus wieder zurechthalf nicht durch eine lange Strafpredigt, sondern durch einen einzigen seelenvollen Blick; wie die fromme Königin Elisabeth ihrem königlichen Gemahl zurechthalf, da er über die Ungeschicklichkeit eines Dieners in sündliche Wallung geriet, sie aber sah sichs rngs im königlichen Saale um, und als der König fragte: „Wia suchst du, meine Liebe?“ antwortete sie: „Ich suche den König!“ Dieser Takt sanftmütiger, tragender und zurechthelfender Liebe gegenüber der Schwachheit unserer Lieben will erbeten sein, will gelernt sein, will geübt sein. — Habt ihr ihn auch erbeten, meine Lieben, habt ihr gelernt, unliebsame Eigentümlichkeiten eurer Nächsten und Allernächsten zu tragen, habt ihr gelernt die weise Sanftmut, die sich nicht erbittern läßt, sondern alles glaubet, alles duldet, alles hofft? Ach, wer wollte sagen, daß er es schon ergriffen hätte? Ach, wer müßte nicht klagen, daß er es im Leben, wer weiß wie oft, an der Lindigkeit hat fehlen lassen im Umgang mit den Brüdern und Nächsten? Die Lieblosigkeit hat hunderttausend Wurzeln im sündigen Menschenherzen, und wenn man meint, nun sei die letzte Wurzel ausgerottet durch des Herrn Geist, so wird man immer bald zum eigenen Schrecken noch einer und noch einer Wurzel gewahr. „Herr, reiß' unser Herz aus unserm Herzen, sei es auch mit tausend Schmerzen!“ Mit diesem Gefühl der Buße lasset uns unserm Gotte begegnen, seine Vergebung erflehen, auf daß er uns die Wunderkraft des Nachtmahlssegens zu neuer, stetigerer Sanftmut und Weisheit im Umgang mit den Brüdern spende, auf daß wir einander nicht im Wege seien, sondern im Gegenteil uns fördern auf der Bahn, die zum ewigen Leben führt.

Die fünf Lasten, die es für einen Christen zu tragen giebt, ich nenne sie noch einmal: die Last der Arbeit im Schweiße des Angesichts, die Last der irdischen Not, die Last der eigenen Sünde, die Kreuzeslast in der Nachfolge Christi, endlich die Last des andern. Daß wir unser Versäumnis in Bezug auf das Tragen der Last des andern bußfertig erkennen, dazu segne uns Gott diese Abendstunde; und daß wir neue Kraft empfangen,

einer des andern Last zu tragen, dazu segne uns Gott das morgende Abendmahl! Amen.

Superintendent P. D. **Emil Quandt**,
erster Direktor des Kgl. Predigerseminars in Wittenberg.

40.

Phil. 3, 13. (Ich vergesse, was dahinten ist . . .)

Das ist ein Wort des Apostel Paulus; und was er mit diesem Worte sagen will, liegt auf der Hand.

Er gedenkt da seines vergangenen Lebens, daß er ein Pharisäer gewesen und ein eitler und ein hochmütiger und ein selbstgerechter Mensch, und daß er die Gemeinde Christi verfolgt hat und den Stephanus helfen steinigen, — an alle diese schweren Sünden und Verfehlungen, die hinter ihm liegen, davon er uns so oft mit tiefer Reue und Kümmernis erzählt, daran gedenkt er. Aber dies alles will er heute lassen, will sich nicht mehr drum sorgen und krämen, will sich kein bös Gewissen mehr drum machen lassen; das alles soll von heute ab vergeben und begraben und vergessen sein.

Und wiederum sieht er an, was vor ihm liegt, den Weg, den er noch zu gehen hat, das Christen- und Apostelamt, zu dem der Herr ihn berufen, die Kräfte und Gnaden, damit er ihn ausgerüstet, das Ziel, das er ihm gesteckt hat, — das alles sieht er an, und nun streckt er sich nach dem, was vor ihm liegt, nun strebt er mit allen Kräften diesem Zeile zu.

Das ist's, was der Apostel sagen will.

Und nicht wahr, Geliebte, es wäre ein herrlich Ding, wenn wir ihm das nachsprechen könnten, wenn wir thun könnten, wie er gethan! Wir haben ja auch, wenn wir ansehen, was hinter uns liegt, so manches, darauf unser Blick nur mit tiefer Reue, mit Schrecken, mit Scham ruhen kann, so manches, das wir gern zudecken möchten und verbergen und vergessen, wenn's nur eben anginge. Wie schön wäre es, wenn wir das alles mit einem Schlage von uns werfen könnten, und könnten also einen Strich machen unter die Rechnung unseres alten Lebens und könnten das Leben von neuem beginnen, mit neuen Kräften, zum neuen Ziele streben!

Aber da erhebt sich die große Frage: Können wir das? giebt's eine solche Möglichkeit? Denn wir bedenken, daß eine jede Sünde Schuld häuft, und jede Schuld fordert, daß sie gezahlt und getilgt werde, und wo sie keine Tilgung findet, bringt sie uns Strafe und Zorn und Verdammnis; haben wir nun etwas unsre Schulden zu zahlen oder zu sühnen oder gutzumachen? Und wenn wir das nicht haben, wie es doch am Tage liegt, wie könnten wir's vergessen und was hülfe uns das Vergessen, so uns Gott nicht vergißt und uns daran erinnern wird?

Und dann bedenken wir auch das andere, daß die Sünde eine Macht ist, die uns festhält, die uns in ihre Netze verstrickt, die allemal den zum Knechte macht, der sie thut, die auch ein fortzeugend Ding ist, die uns immer neuer Sünden Ursach und Anlaß wird. Können wir nun diesen bösen Zusammenhang zerreißen und uns selber aus der Knechtschaft und Lockung der Sünde befreien, daß sie uns nicht mehr anhängt, nicht mehr versuchlich wird?

Meine Geliebten, ich fürchte, wir können's nicht, wenigstens mit unserer Macht können wir's nicht, wie uns auch das Beispiel aller derer zeigt, die solches unternommen haben, und es ist ihnen nicht geglückt. Und darum ist's auch nichts mit dem neuen Anlauf. Wie sollten wir Kraft und Mut dazu finden, so lange uns die alte Schuld wieder zieht und verdammlich macht, so lange die alten Sünden uns immer wieder in ihre Versuchung und Netze hineinziehen?

Wir werden vielmehr immer wieder zurückfallen in das alte Wesen, und oft wird das Letzte mit uns ärger werden, als das Erste gewesen ist.

Das bestätigt uns auch die Schrift. Ein Mensch kann nicht wieder jung werden, wenn er alt ist, ein Mensch kann sein vergangenes Leben nicht wieder zurückleben und ein neues anfangen, ein Mensch kann nicht hinter sich werfen, was hinter ihm liegt, weil er sich weder aus der Schuld noch aus der Macht der Vergangenheit lösen kann.

Aber, Geliebte, der Apostel hat's doch gekonnt und hat's gethan, und in irgend einer Weise müssen wir's ihm doch nachthun können. Wie hat denn er es gemacht?

Nun, das zeigt er uns mehr als einmal.

Zuerst hat er seine Sünde bekannt und beklagt und hat

tiefes Leid und Reue deswegen getragen. Und damit hat er sich geschieden von seiner alten Sünde, hat so eine Kluft befestigt zwischen dem, was hinter ihm war, und dem, was vor ihm liegt, zwischen den Verfehlungen seines früheren Lebens und den Vorsätzen seines jetzigen. Damit hat er sich ihrer fortwirkenden Macht entzogen; denn rechte Reue und Haß scheidet.

Und dann ist er mit seiner Reue und dem Bekenntnisse seiner Schuld vor den getreten, der die Sünder zu Gnaden annimmt, wenn sie sich zu ihm kehren, zu dem gekreuzigten und auferstandenen Heiland. Und der hat ihm die Sünde vergeben und die Schuld bezahlt für ihn, hat ihm Gnade und Erbarmung zugesagt.

Doch endlich hat er tapfer gestritten wider die Sünde, hat sein Fleisch und Blut gekreuzigt samt den Lüsten und Begierden, hat angezogen die Waffenrüstung Gottes, den Helm des Heils, den Schild des Glaubens, das Schwert des Geistes, und mit dem allen hat er's gewonnen und den Sieg behalten.

So ist er ein neuer Mensch geworden, entronnen der Macht und der Verantwortung seiner vorigen Sünden, und so kann er sie hinter sich werfen und vergessen, wie er thut, und mit fröhlichem Gewissen dem neuen Ziele zustreben.

Und eben auf dieselbe Weise wird's auch uns gelingen. Derselbe, der dem Paulus ein Heiland und Erlöser ward und ihm die Sünden vergab, ist auch heute bereit, uns ein Gleiches zu thun. Er will auch unsere Sünden zudecken mit seiner Gerechtigkeit, will uns waschen mit seinem Blute, will uns mit Kräften neuen Gehorsams, neuer Liebe, neuen Lebens füllen. Dafür bürgt uns seine ausdrückliche Verheißung, dafür bürgt alles, was er gethan und gelitten, dafür bürgt auch das heilige Sakrament, das er uns heute anbietet mit all den Gnaden und Kräften, deren es voll ist.

Nur daß wir ihn anrufen, nur daß wir Leid tragen um die Sünde, nur daß wir seiner Gnade glauben und seine Gnadenkräfte brauchen, dann wird er uns thun, wie er dem Paulus gethan hat.

Und dann können wir ebenso zuversichtlich wie jener sprechen: „Ich vergesse, was dahinten ist und strecke mich nach dem, was da vorne ist." Amen.

P. Algenstaedt, Reinshagen, Mecklenburg.

41.

1. Tim. 1, 15. „Denn das ist je gewißlich wahr“

Ein Selbstbekenntnis des Apostels Paulus, und zwar aus den Tagen, da die Zeit seines Abscheidens nicht mehr fern war. Selbstbekenntnisse ehrwürdiger Veteranen im Reiche Gottes sind immer in der Christenheit sehr hoch geschätzt worden, ich erinnere nur an die Konfessionen Augustins und an die Abschiedsworte Monods; kein Wunder, daß das apostolische Bekenntnis von 1. Tim. 1, 15 in ganz besonderer Wertschätzung bei der Christenheit steht. Wir alle haben es schon oft gehört und oft gelesen, die meisten von uns können es auswendig und haben es gewiß auch schon zu wiederholten Malen betrachtet. So darf ich voraussetzen, daß wir alle es auch einmal gern in einer Abendmahlsstunde betrachten werden.

Und da möchte ich auf fünf Punkte eure andächtige Aufmerksamkeit lenken.

1. Zuerst darauf, daß das Bekenntnis Pauli so sehr einfach ist. Paulus bekennt, daß er ein armer Sünder ist, und daß der Herr Jesus in die Welt gekommen ist, um ihn selig zu machen. Das ist also des greisen Apostels ganzes Christentum: Ich bin ein Sünder, aber Jesus ist mein Heiland und macht mich selig. Eine kürzere Dogmatik als diese kann es nicht geben, denn sie hat nur zwei Dogmen, das Dogma von der Sünde und das Dogma von der Gnade. Wollte Gott, daß wir heute in solcher apostolischen Einfachheit an den Tisch des Herrn träten! Ach, wir haben in der Regel ein viel zu komplziertes Christentum und machen uns viel zu viel künstliche Gedanken. Was der alte Prediger Salomo zu seiner Zeit schaute und fand, kann man leider auch in unserer Zeit noch schauen und finden, nämlich daß Gott die Menschen aufrichtig gemacht hat, aber sie suchen viele Künste. Ach, m. L., schlagt an das Kreuz das künstliche Denken, Gott will der Einfalt die Seligkeit schenken. Kommt an den Tisch des Herrn im Gefühl der Sünde und im Verlangen nach der Gnade, so kommt ihr recht. Dem einfachen Bekenntnis Pauli entspricht das einfache Beichtbekenntnis: „Hier kommt ein armer Sünder her, der gern aus Gnaden selig wär'.“

2. Zum andern hebe ich hervor, daß das Be-

kenntnis Pauli sehr feierlich ist. Man merkt es der Einleitung: „Das ist je gewißlich wahr und ein teuer wertes Wort," man merkt es ihr ab, daß sich der Apostel bewußt ist, etwas ungemein Wichtiges und Ernstes zu sagen, wenn er sich einen Sünder nennt, für den der Heiland gekommen ist, um ihn selig zu machen. Lernen wir davon für unsern Abendmahlsgang, m. L.! Es ist eine große, sehr ernste und feierliche Sache, wenn sich eine Scherbe von den Scherben dieser Erde vor den allmächtigen Schöpfer des Himmes und der Erde stellt und zu ihm spricht: Gott sei mir Sünder gnädig! Es handelt sich bei solchem Geständnis und bei solchem Gebet um nichts Geringeres als um der Seele Heil und um Gottes Ehre. Man betritt mit solchem Bekenntnis einen Boden, von dem das Wort gesagt ist: „Zeuch deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn die Stätte, darauf du stehest, ist heilig."

3. Zum dritten merken wir an dem Bekenntnis Pauli, daß es sehr herzlich ist. Sowohl die Wendung am Schlusse: „Ich bin der vornehmste unter den Sündern," als auch jedes vorhergehende Wort des Textverses trägt die Herzlichkeit an der Stirn; was Paulus 1. Tim. 1, 15 vor Gott und Menschen bekennt, das hat ihm nicht der Kopf diktiert, das hat seine Hand nicht flüchtig hingeschrieben, sondern das ist ihm aus dem Herzen geströmt, aus seinem tiefbewegten und tiefgerührten Gemüte. Gleich also muß von Herzen kommen, was wir heut bekennen und erflehen. Feierlichkeit ohne Herzlichkeit wäre ja Schauspielerei, das Herz muß dabei sein; nur wer seine Sünde von Herzen bekennt, dem wird sie vergeben; nur wer von Herzen glaubt, wird gerechtfertigt und begnadigt.

4. Zum vierten möchte ich — ausführen kann ich's heute nicht, aber wenigstens — andeuten, daß das Bekenntnis Pauli sehr tief ist. Er nennt sich nicht bloß einen Sünder, er nennt sich den vornehmsten unter den Sündern. Das ist sehr tief gefaßt und reizt zu langem, tiefem Nachdenken; vielleicht benützt ihr, m. L., heute eine stille Stunde zu Hause dazu. Wenn wir aufgefordert würden, die Namen zu nennen, die auf der langen Liste der Sünder obenan stehen, so würde Pauli Name uns schwerlich auf die Lippen kommen. Wir würden vielleicht Adam und Eva die vornehmsten Sünder nennen oder Kain, oder Kaiphas, oder Judas Ischarioth. Paulus nennt sich den vornehmsten unter den Sündern. Er

vergleicht sich also nicht mit Menschen, die schlechter sind als er sondern mit Menschen, die besser sind als er; das müssen wir auch thun, m. L. Statt wie der Pharisäer zu sprechen: „Ich danke dir, Gott, daß ich besser bin wie andere Leut'", müssen wir sprechen: „Ich klage mich an, mein Gott, daß ich schlechter bin als andere Leut'!" Statt so viel über andere Schuld zu splitterrichten, müssen wir uns viel eingehender mit unserer eigenen Schuld beschäftigen, und zwar nicht bloß mit unserer Schuld im Abstreiten, sondern mit unseren sehr konkreten Fehlern, Gebrechen und Sünden, dann wird uns schließlich auch das letzte Fünkchen von Mut zum Rühmen verlöschen, und wir werden wie Paulus aus der Tiefe in die Höhe rufen: „Ich bin der vornehmste unter den Sündern!"

5. Zum fünften und letzten weise ich noch darauf, daß das Bekenntnis Pauli so sehr selig ist. „Das ist ein teuer wertes Wort, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen" — das klingt so herrlich, das schallt so selig, als wenn alle Nachtigallen im Frühlingswalde singen. Paulus, ein seliger Mann, denn er glaubte an Jesum Christum als an seinen Herrn und Freund und Seligmacher. Und gleicherweise auch wir selige Leute, wenn wir dem Tisch des Herrn uns nahen in ebenso kindlichem als männlichem Glauben an den barmherzigen Heiland, der seinen Leib gegeben hat für uns und sein Blut vergossen hat zur Vergebung der Sünden. Selig sind, die Jesum Christum ihren Heiland nennen, denn ob sie noch so mühselig und beladen seien, er erquickt sie, er spendet ihnen in seinem Wort seine Gnade und in seinem Sakramente sein Erbarmen, daß sie satt werden von den reichen Gütern seines Hauses und seinen Namen preisen ewiglich.

Pauli Selbstbekenntnis unser Beichtbekenntnis. Pauli Bekenntnis einfach und feierlich und herzlich und tief und selig. Was unserm Bekenntnisse noch fehlt an Einfachheit und Feierlichkeit, an Herzlichkeit und Tiefe und Seligkeit, das wolle in Gnaden der heilige Geist ersetzen, der himmlische Fürsprecher, der uns vertritt mit unaussprechlichen Seufzern! Amen.

Superintendent P. D. **Emil Quandt**,
erster Direktor des Kgl. Predigerseminars in Wittenberg.

42.

1. Joh. 1, 5—10. (Und das ist die Verkündigung . . .)

Wir sind hier versammelt, um uns in der Absolution und heiliger Abendmahlsfeier Vergebung der Sünden zu holen. Denn die Absolution ist die Macht, welche Christus seinen Dienern gegeben hat, arme Sünder loszusprechen von Sünden, und was sie auf Erden lossprechen, soll auch im Himmel los sein. Im heiligen Abendmahl aber essen wir den Leib, trinken wir das Blut Jesu Christi zur Vergebung der Sünden. Von der Vergebung der Sünden redet auch unser Beichttext. Er giebt uns zwei Bedingungen an, unter denen wir Vergebung der Sünden empfangen können.

I.

Daß wir nicht in der Finsternis wandeln wie die Unbekehrten, denn dann haben wir keine Gemeinschaft mit Gott, können also auch nicht würdig zum heiligen Abendmahl gehen. Gott ist ja Licht und in ihm keine Finsternis. Das ist die Verkündigung, die wir von ihm gehört haben und euch verkündigen. Er ist durch und durch heilig, kein Böses an ihm, nicht ein Flecken. „Heilig, heilig, heilig!“ singen ihm die Engel. Wer mit ihm Gemeinschaft zu haben meint und wandelt doch in der Finsternis, der lügt und thut die Wahrheit nicht. Wandelst du denn in Finsternis oder im Lichte? Was ist das: die Finsternis? Die wissentliche Sünde, da man weiß, was Gottes Wille ist, und hält ihn nicht; da man dem Fürsten der Finsternis, dem Teufel dient. Der wandelt in Finsternis, welcher weiß, daß Fluchen, Schwören, Lügen und Trügen nach dem 2. Gebote Sünde ist, und flucht doch, entheiligt den Namen Gottes u. s. w. Der wandelt in Finsternis, welcher weiß, daß Gott verboten hat: „Du sollst nicht ehebrechen,“ und wandelt doch in Ehebruch, Unkeuschheit, Unzucht, Unsauberkeit in Worten und Werken. Der wandelt in Finsternis, welcher weiß das fünfte Gebot und hasset seinen Bruder; welcher weiß, daß nach dem dritten Gebot Gott einen Ruhetag gesetzt hat, und verachtet doch die Predigt und sein Wort; welcher nach dem siebenten Gebot weiß, daß Diebstahl Sünde, und sich doch seines Nächsten Eigentum nimmt; nach dem achten Gebot, daß Verleumden Sünde, und doch afterredet und klatscht ꝛc. Mit solchen mut-

willigen Sündern kann Gott keine Gemeinschaft haben; es ist eine Unmöglichkeit; so wenig wie Licht und Finsternis mit einander sich vertragen, so wenig der heilige Gott und der mutwillige, leichtsinnige Sünder. Die sind so unter uns, denen muß man heute zurufen: Kehret um, thut Buße; bekehret euch von eurem gottlosen Wesen, damit ihr Vergebung der Sünden empfanget; bekennet dem Herrn eure Übertretungen, traget Leid darüber, suchet das Angesicht des Herrn, so lange es Zeit ist, bessert euer Wesen, damit ihr Gnade findet.

II.

Aber auch die, welche bereits im Lichte wandeln, die Bekehrten, welche mit Gott Gemeinschaft haben und untereinander, welche Glieder der heiligen christlichen Kirche sind, bedürfen, um würdig zum Tische Gottes heranzutreten, daß sie ihre Sünden bekennen. Denn obwohl nicht mehr mutwillige Sünder, sind sie doch auch Sünder, welche die Vergebung fort und fort nötig haben. Sie thun nicht Sünde, haben aber Sünde. Denn „so wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“ Auch sie wandeln noch nicht allezeit, wie sie wandeln sollten, fürchten Gott noch nicht, wie sie sollten, haben ihn nicht allezeit vor Augen und im Herzen gehabt und sich nicht immer gehütet, in keine Sünde zu willigen, noch zu thun gegen sein Gebot. Auch sie lieben Got noch nicht über alles, aber mehr alles andere in der Welt, haben noch soviel Selbstliebe. „Das ist mein Schmerz, das kränket mich, daß ich nicht so kann lieben dich, wie ich dich lieben sollte.“ Auch sie vertrauen ihm noch nicht allein, lassen sich noch nicht überallhin mit verbundenen Augen führen; auch sie fehlen noch täglich mit unreinen Gedanken, sind oft lieblos u. s. w. Aber wenn wir dann dem Herrn offen bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergiebt, denn ein anderer hat ja an unsrer Statt gebüßt, getragen und ist hingegangen in das Allerheiligste mit seinem Blut und bittet als der Hohepriester für uns. Sein Blut macht uns rein, denn es ist das Blut Jesu Christi. Dieses reicht er uns im heiligen Abendmahl. Im Glauben essen, im neuen Leben wandeln und hinab gerechtfertigt gehen in sein Haus, ist würdige Vorbereitung zum Tische des Herrn! Amen.

P. **Georg Heinemann**, Varrel, Hannover.

43.

1. Joh. 1, 6. 7. (So wir sagen, daß wir Gemeinschaft . . .)

Wir schicken uns an, das heilige Abendmahl zu feiern. Nach dem Wort des Apostels: „Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brot und trinke von diesem Kelch," sollen wir erst mit aufrichtigem Ernst in unser Herz und Leben einkehren und uns fragen, ob wir mit der rechten Gesinnung und mit den rechten Entschlüssen vor unsern Herrn treten. Es ist ja leider für viele Menschen auch diese Feier eine Form- und Gewohnheitssache; es bleibt bei einer schönen Weihestunde, bei einer flüchtigen Erhebung, und sie kommen von der Feier als dieselben zurück, die sie vorher waren. Aber wenn wir nicht etwas Bleibendes und Dauerndes mitnehmen; wenn das, was wir in heiliger Stunde empfangen haben, nicht zu einer Kraft wird, die uns ins tägliche Leben zurückbegleitet, dem ganzen Thun und Lassen einen neuen Geist und ein neues Gesicht giebt; wenn wir nicht Früchte bringen, die es beweisen, daß wir andere geworden sind: so ist auch die schönste und gehobenste Feierstunde eine verlorene Stunde, und es trifft uns das schwerwiegende Wort: „Wer aber unwürdig isset oder trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht darum, daß er nicht unterscheidet den Leib und das Blut des Herrn."

Was ist aber das Bleibende? Worin besteht der Segen der Abendmahlsfeier? Der Herr spricht es selbst aus: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm." Lebendige, innige Gemeinschaft mit ihm, rückhaltlose Unterordnung des eigenen Willens unter den seinigen, Aufnahme seines Geistes und Wesens und damit innige Aneignung seines Lebens — darin liegt die höchste Bedeutung dieser Feier. Christus teilt sich uns mit, und wir sollen Christum aufnehmen in unser Herz und Gestalt gewinnen lassen in dem eigenen Leben, Christum anziehen und ausprägen, oder wir sollen sorgen mit aufrichtiger Sammlung, Selbstprüfung und redlichem Gebet, daß uns das heilige Abendmahl in Wirklichkeit werde

I. ein Heiligungsmahl,
II. ein Liebesmahl,
III. ein Erlösungsmahl.

Herr, habe acht auf mich
Und reiß mich kräftiglich
Von allen Dingen.
Denn ein gefesselt Herz
Kann sich ja himmelwärts
Durchaus nicht schwingen. Amen.

I.

„Besser ein Leben ohne Christentum als ein Christentum ohne Leben," das ist ein sehr wahres Wort; denn ein Leben ohne Christentum kann, so beklagenswert es ist, ein ehrliches und aufrichtig gemeintes sein; Christentum ohne Leben aber, das, liebe Freunde, ist der Widerspruch, die Lüge, die Heuchelei. „So wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm (Gott) haben, und wandeln in der Finsternis, so lügen wir und thun nicht die Wahrheit." In der Finsternis leben heißt nichts anderes als: sich nicht von dem Willen Gottes regieren lassen, sondern dem eigenen Willen folgen, der sich nach dem persönlichen Wohl, nach dem selbstsüchtigen Belieben richtet, daher ein unreiner ist, wie Gottes Wille dem reinen Lichte gleicht.

Nirgends tritt die Lüge greller zu Tage als beim heiligen Abendmahl. Abstoßend und schmerzlich ist's, solche Leute zum Altare treten zu sehen, deren Herz nichts wissen will von der göttlichen Leitung, die von vornherein herzukommen mit dem Gedanken, wenn die Feier vorüber ist, sobald als möglich ins alte Geleise zurückzukehren, die von vornherein also gar kein Verlangen haben, sich von dem Lichte erleuchten zu lassen. Besser, sie blieben weg, statt daß sie die schwere Verantwortung auf sich nehmen, das Heiligste zu höhnen.

Aber auch heilsbegierige und ernstmeinende Abendmahlsgäste sind nicht frei von diesem Widerspruch. Es ist uns wohl allen in dieser oder jener Weise zur persönlichen Erfahrung geworden, was ein trefflicher Mann von Christus sagt: „Er ist eine heilige Gestalt, die mit einem Male dem armen Erdenpilger aufgeht wie ein Stern in der Nacht und sein innerstes Bedürfnis, sein geheimstes Sehnen und Wünschen erfüllt." Wir sehen es ein, es giebt kein höheres Ziel, als ihm nachzuleben, wir kommen zu keinem Frieden, wenn wir nicht den Frieden, den er erworben hat auf Golgatha, uns zueignen dürfen; — wir sehen es ein und geloben es uns immer aufs neue: nun soll's ernst werden! Aber diesem Entschluß entspricht nicht das Leben.

Wir dürfen uns nur bemühen, uns selber gleichsam mit den Augen unsrer Umgebung anzusehen und zu beobachten; wie oft bei den besten Grundsätzen und Entschlüssen bewirkt es schlechte Laune und Verstimmung, daß wir in Leidenschaft, in harten, strengen Worten losbrechen, wo wir an uns halten, in Geduld und Langmut tragen sollten; ja, wir vergessen oft den Herrn und sein Vorbild so sehr, daß wir mit unsrer eigenliebigen Selbstsucht und Empfindlichkeit denen das Leben sauer machen, die an unsre Liebe und Nachsicht gewiesen sind. Oder wir reden so gern von Aufopferung und Treue, wir können uns dafür begeistern und wie Petrus es uns zutrauen: „Wenn ich mit dir sterben müßte, so wollte ich dich nicht verleugnen.“ Aber ein anderer als wir würde nur zu viel Lässigkeit finden; wir werden mutlos, wir gehen über das und jenes hinweg, als hinge nichts daran; wir nehmen's leicht mit sogenannten Kleinigkeiten; kurz, jedes von euch wird in seinem Leben genug Versäumnis und Untreue finden, die nicht gut zu machen sind, die wir nur mit demütiger Beschämung unserem gnädigen und barmherzigen Gott anbefehlen können mit der Bitte: „Geh' nicht ins Gericht mit mir!“

Aber ist's genug, das nur so allgemein hin zu bekennen: „Ich bin ein Sünder?“ Solch ein Bekenntnis ist wiederum lauter Heuchelei und Selbstbetrug, wo der Mensch nicht seine Sünden, zumal die Lieblingssünden ernstlich ins Auge faßt und in Angriff nimmt. Wollten wir doch nur ernstlich eine Sünde uns abgewöhnen! Viel besser als die tiefste Ergriffenheit und die schwungvollste Stimmung ist dieser nüchterne Entschluß, den wir aber nur dann ausführen können, wenn wir uns wirklich kennen lernen, wenn wir täglich uns selbst und unser Tagewerk prüfen, als müßten wir Rechenschaft thun. Lasset uns doch jetzt solche Prüfung vornehmen! Damit das heilige Abendmahl uns ein Heiligungsmahl werde, lasset uns ganz bestimmte, greifbare und ausführliche heilige Entschlüsse fassen, dann wird's auch

II.

ein Vereinigungs- und Liebesmahl. „So wir aber im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist,“ d. h. so wir seinen Willen zur Richtschnur des unsrigen, sein Wort und

Vorbild zum Leitstern unsres Lebens machen — „so haben wir Gemeinschaft untereinander."

Die Erkenntnis der Sünde macht demütig; das Bewußtsein der gemeinsam empfangenen Gnade macht sanftmütig und geduldig. Hier am Altare des Herrn sind alle eins nach ihrer Schuld und durch die Vergebung. Wenn man bedenkt, daß man selbst der Vergebung bedarf, so reicht man gerne seinem Gegner und Beleidiger die Hand zur Versöhnung. Wer das nicht kann, wer verhaltenen Groll im Herzen hegt, wer es meint, nicht überwinden zu können, dem ist's noch nicht aufgegangen, was dort für ihn geschehen ist, da Jesus um unsre Seelen gerungen hat, der mag auch nicht sich aneignen, was dort ihm erworben ist, er weiß ja nichts damit anzufangen.

Sorget, daß das heilige Abendmahl für euch ein Mahl der Liebe werde, daß ein neues Band der Treue, der gegenseitigen Geduld und Nachsicht, des gegenseitigen Verstehens und Anerkennens sich um die Genossen des Hauses schlinge. Sorget dafür, indem ihr euch betrachten lernet als Genossen und Kinder eines Hauses, in dem viele Wohnungen, vielerlei Gaben und Kräfte sind, aber ein Geist, der Geist der Heiligung und Liebe. So erst wird das heilige Abendmahl

III.

ein Erlösungsmahl. So ihr euch unter einander vergebet, wird euch der himmlische Vater auch vergeben. Wie leicht, wie selig darf uns sein, wenn wir unser Herz frei gemacht haben von allem selbstsüchtigen Rückhalt und allem Groll, — wenn wir im Geist unsre Hand in die Hand des Herrn legen dürfen, weil sein Leben unseres wird; denn „das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde!" In doppelter Beziehung: frei von aller Schuld, die wir herzlich bereuen, — und rein von der Sünde: keine ist zu stark und zu mächtig, daß sie nicht könnte überwunden und abgethan werden, wenn man nur ernstlich will und auf Christum sich wirft.

Der Herr selbst wolle unsre Vorbereitung segnen, daß ein Neues mit uns werde, daß wir von seinem Tische zurückkehren als neue, selige Menschen, die, wenn es auch anfangs in Schwachheit und unter vielen Fehltritten geht, sagen können: „So lebe nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir." Dessen sind wir sicher, daß der Herr es den Aufrichtigen gelingen läßt, und daß

er das gute Werk, wo es nur mit rechtem Ernst und rückhaltslosem Vertrauen begonnen ist, auch gelingen läßt. Amen.

Prof. D. H. A. Köstlin.

44.

1. Joh. 1, 9. (So wir aber unsere Sünden bekennen . . .)

Ihr habt euch heute, gel. Z., an heiliger Stätte versammelt, um euch zum Genuß des heiligen Mahles vorzubereiten. Es geschieht dies nach alter kirchlicher Ordnung durch die Beichte und Absolution. Zu beiden geben die eben verlesenen apostolischen Worte die beste Anleitung.

„So wir unsere Sünden bekennen," sagt der Apostel. Es ist also nicht genug, daß wir unsere Sünde erkennen, bereuen und hassen, wir müssen sie auch laut und öffentlich bekennen. Erst durchs Beichten und Bekennen wird das Herz wahrhaft erleichtert, die drückende, geheime Last wird abgewälzt und hört auf zu drücken. Was die Thränen in den Augen sind, das sind die bekennenden Worte auf den Lippen. Ihr seht's am Kinde: wenn es den Eltern sein Vergehen gestanden hat und sie um Vergebung bittet, ist das durch eigene Schuld gestörte Liebesverhältnis von seiner Seite wiederhergestellt. Ihr seht's nicht minder am Kranken: er kann erst auf Hilfe und Genesung hoffen, wenn er dem Arzte gesagt hat, was und wo es ihm fehlt.

Vor wem haben wir aber unsere Sünden zu bekennen? Gewiß zunächst vor uns selbst, daß wir aufhören, uns selbst zu belügen und unsere Sünde zu leugnen oder zu entschuldigen und zu verkleinern, vielmehr uns selbst verklagen, daß wir sie wohl hätten meiden können und es nicht gethan haben; daß niemand daher schuld ist als wir allein; daß wir weder durch Unwissenheit, noch durch die Gewalt der Umstände, noch durch unser Temperament zur Übertretung der göttlichen Gebote gezwungen worden sind, sondern sie lediglich unser freier Entschluß und Wille gewesen ist. Sodann vor anderen, welche ein Recht haben, darnach zu fragen und uns zur Rede zu stellen, deren Ehre, Eigentum, Stellung wir beeinträchtigt und beleidigt haben, damit wir, wenn irgend möglich, wieder gut machen, was wir

geschädigt haben. Vor allen Dingen vor Gott, dem heiligen und gerechten Herzenskündiger, dem keines unserer bösen Gedanken, Worte und Werke verborgen bleibt, und der sie alle vor Gericht zieht; ja, aus dessen gnädiger Gemeinschaft wir herausgetreten sind durch unsere, auch die kleinsten Verschuldungen, und an dessen Vergebung und Wiederannahme uns alles liegen muß.

Und was haben wir ihm zu bekennen? Unsere Beichte beginnt mit den Worten: Ich armer, elender und sündiger Mensch. Ich armer Mensch! Meine Lieben, sind wir nicht arm, geistlich arm am Glauben, an der Liebe, an der Hoffnung und Geduld, ja an allen christlichen Tugenden und Gaben des heiligen Geistes? Ich elender Mensch! Ist es nicht ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben vom Mutterleibe an, bis sie wieder zur Erde werden, die unser aller Mutter ist? Ist unser Leben nicht reich an Elend, Unglück, Krankheiten, Kränkungen, Verlusten und Todesfällen? Fühlen wir uns nicht oft recht weh und verlassen? Besitzen wir ein Gut, sei es Geld und Ehre, oder Wissenschaft und Bildung, oder Familienglück und Freundschaft, von dem wir sagen könnten: Es ist unser für ewig? Sind nicht alle irdischen Güter vergänglich und ungewiß? Lassen nicht alle Freuden und Genüsse, wenn wir sie ausgekostet haben, das Bewußtsein zurück, daß wir fragen: Das war alles? weiter nichts? Endlich: „ich sündiger Mensch!“ Wer will sie nennen, die vielen und großen Sünden, deren wir fähig und schuldig sind: den Hochmut, den Neid, den Geiz, die Selbstsucht, die Eitelkeit, die Ungeduld, den Ehrgeiz, die Unkeuschheit, die Selbstgerechtigkeit, den Haß und die Unversöhnlichkeit? Wer wagt es zu behaupten, daß er deren keine Spur in sich finde?

Nun, dann müssen wir wohl fortfahren: Ich armer, elender, sündiger Mensch bekenne dir alle meine Sünden in Gedanken, Worten und Werken, damit ich dich jemals erzürnt und deine Strafe zeitlich und ewig wohl verdient habe. Wo Sünde ist, da ist Schuld; wo Schuld ist, da ist Strafe; die Strafe ist eine äußerliche, innerliche und ewige, wenn sie nicht erlassen und in Begnadigung umgewandelt wird. Wie, können wir beim schuldbeladenen Herzen und dem anklagenden Gewissen Ruhe und Frieden fühlen oder in fleischliche Sicherheit uns einwiegen, oder leichtsinnig es darauf

ankommen lassen, was aus uns werden soll? Es ist unmöglich, wenn wir es irgend gut mit uns meinen.

Darum lautet die Beichte weiter: „Und reuen mich sehr“: ich bin tief betrübt darüber, und es blutet mir das Herz, daß ich so schlecht, so undankbar für alle deine Liebe, so untreu, so ungehorsam und eigenwillig habe sein können; ich sehe ein, wie schwer ich mich vergangen habe und nicht wert bin, daß du, o Herr, mich noch länger trägst und schonst und nicht sofort mit den Blitzen und Donnern deines Gerichtes mich zerschmetterst. Alle Tage und Stunden meines Lebens, alle deine Gebote und Verbote, deine Verheißungen und Gnadenerweisungen treten als Ankläger gegen mich auf und schreien mich an, daß es mir durch Mark und Bein geht: Was hast du gethan? Wie siehst du aus? Was ist aus deinen vielen Gelübden geworden? Und weisen auf den Abgrund hin, an dessen Rande ich taumele.

Wollen wir verzweifeln? Damit wäre uns nicht geholfen, ist auch kein Grund dazu vorhanden. Noch ist die Gnadenthür nicht verschlossen, und wir dürfen noch bitten und beten. Wohlan, es geschehe! Und ich bitte dich um deiner großen Barmherzigkeit und um des bittern, unschuldigen Leidens und Sterbens deines lieben Sohnes Jesu Christi willen. Gott sei Dank, daß seine Barmherzigkeit so groß ist, daß sie auch blutrote Sünden schneeweiß machen und zehntausend Pfund uns erlassen kann, und daß unser geliebter Heiland Jesus Christus uns durch sein Blut mit Gott versöhnt und die Erlösung und Vergebung unserer Sünden erworben hat, daß sein Verdienst eine ewiggültige Kraft besitzt und er unser Fürsprecher beim Vater ist für und für! Nun ist noch nicht alles verloren, nun dürfen wir hoffen und gläubig bitten, nicht blos hier im Heiligtum, sondern auch zu Hause im Kämmerlein, nicht blos jetzt in der Beichte, sondern auch heute Abend beim Abendgebet und morgen bei der heiligen Kommunion, daß Gott uns wolle gnädig und barmherzig sein und uns zur Besserung unseres Lebens seines Geistes Kraft verleihen.

Wird Gott unsere inbrünstige Beichte annehmen und unsere Bitte erhören? Ja und Amen, denn also verheißt der heilige Apostel: So ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergiebt und reinigt uns von unserer Untugend.

Gott ist treu. Er hat ein treues Herz, er kann's nicht bös meinen; einen treuen Mund, was er zusagt, das hält er gewiß; und eine treue Hand, die alles ändern und aus Sündern Kinder Gottes machen kann. Wo die Sünde mächtig geworden ist, hat er verheißen, soll seine Gnade noch viel mächtiger werden. Er hat gesagt durch den Propheten Jesaias: „Der Gottlose lasse von seinem Wege und der Übelthäter seine Gedanken und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich sein erbarmen, und zu unserem Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung"; durch Jeremias: „Ist nicht Ephraim mein teurer Sohn und mein trautes Kind? Denn ich gedenke noch wohl daran, was ich ihm geredet habe; darum bricht mir mein Herz gegen ihn, daß ich mich seiner erbarmen muß;" und wiederum: „Ich, ich tilge deine Übertretungen um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht; ich vertilge deine Missethat wie eine Wolke und deine Sünde wie den Nebel; kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich." — Und er ist gerecht, daß er uns nicht vorenthalten kann, was durch das Lösegeld seines Sohnes erworben ist, und die Sünde nicht nochmals straft, nachdem er sie an Christo schon gestraft hat. Weil er so treu und gerecht ist, thut er beides, er vergiebt uns unsere Sünde, wie dem David, dem Petrus, dem Paulus, der Maria Magdalena, dem Schächer. Welche köstliche Gabe! Schon bei Kindern, wenn die Eltern ihnen vergeben haben, und sie wieder kindlich fröhlich sind, wie vielmehr bei den bußfertigen Sündern, wenn Gott ihnen alle ihre Sünden vergiebt und nun wieder das Verhältnis der Liebe hergestellt ist, und sie den Frieden des Gewissens fühlen und keine Schuld sie mehr anklagt noch verdammt. Ja, das ist der Himmel auf Erden, Paradiesesseligkeit und unbeschreiblich süßes Ruhen an Gottes Herzen! Aber dann reinigt er uns auch von unserer Untugend. Es wäre keine wirkliche Vergebung, sondern arge Selbsttäuschung, wenn keine Sündentilgung darauf folgte; es wäre kein verändertes Verhältnis zu Gott, wenn unser Verhalten das alte bliebe. Wo wirklich die Schuld erlassen ist, ist auch die Macht der Sünde gebrochen. Wem viel vergeben ist, der liebt auch viel.

So bekennet denn, geliebte Kommunikanten, aufrichtig und voll Reue eure Sünden und tretet morgen zum Altar mit dem festen Glauben an Gottes Gnade in Christo, die euch in dem Leibe und Blute des Herrn dargereicht wird, und mit dem

hl. Vorsatz der Besserung, und an der Kraft seines hl. Geistes wird es der Herr euch nicht fehlen lassen, er wird euren Glauben stärken, eure Liebe beleben und eure Hoffnung erfüllen, daß ihr sprechen könnt: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünden vergiebt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset und dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit!“ Amen.

Dr. **Arndt** (Berlin.)

45.

1. Joh. 2, 1—2. (Meine Kindlein, solches schreibe ich euch . . .)

Auf das heilige Abendmahl wollen wir uns in dieser Stunde bereiten. Solche Vorbereitung ist ein ernstes Ding. Vor Gottes Angesicht stehen wir, und des Herrn Auge schaut auch in unser Herz hinein und erkennet alle unsre Sünden. Auch wir sollen vor allem in unser Herz prüfend schauen, um dann auch auf den Trost zu bauen, den uns der Herr in seinem Worte giebt. Das verlesene Gotteswort ist zum Teil sehr erschreckend, aber zum Teil auch sehr trostreich. Wir wollen auf Beides achten.

I. Erschreckend ist das Wort, denn es stellt eine ungemein große Forderung an uns. „Meine Kindlein, solches schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündiget.“ Wer muß bei solcher Forderung nicht in tiefster Seele erbeben? Nicht sündigen sollen wir — welche große, ernste Forderung! Wer hat dieselbe erfüllt — wer kann sie erfüllen? Gewiß, St. Johannes hat Recht mit dieser Forderung. Getauft sind wir und haben durch die heilige Taufe Christum angezogen, wir tragen den Namen des heiligen Gottessohnes; es ziemt sich nicht für uns, zu sündigen. Als Kinder Gottes sollten wir allezeit in den Wegen Gottes wandeln und nach Gottes heiligem Willen leben. Aber wer hat solche Forderung erfüllt? O nein, oft sind wir abgewichen von dem rechten Wege, wie oft sind wir dem eignen Willen und der Welt gefolgt. Heilig sollten wir sein nach dem Worte Gottes, da er spricht: „Ihr sollt heilig sein,

denn ich bin heilig!" Aber je ernster wir uns selbst prüfen, desto tiefer müßten wir uns in den Staub beugen und mit dem Zöllner beten: „Gott sei mir Sünder gnädig!" Nehmt doch nur die heiligen zehn Gebote vor und prüfet euch nach jedem, prüfet euer Leben, euer Herz, eure Gedanken — und ihr werdet der Sünden genug erkennen. Oder haltet euch nur die Stimme des Gesetzes vor, die zwei vornehmsten Gebote: „Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte." Wer hat den Mut, zu sagen: Das hab ich erfüllt? Ach, wie oft hängen wir uns an die Welt und lieben sie mehr denn Gott; wie oft teilen wir unser Herz zwischen Gott und der Welt! Und wie ernst klagt uns auch das andere Gebot an, das diesem gleich ist, das Gebot: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst!" (Matth. 22, 37—39.) Hast du das erfüllt? O, wie müßten wir, wenn wir aufrichtig sind und uns nicht selbst betrügen, vor Gottes Angesicht unser mannigfaches Verschulden bekennen. Der heilige Geist gebe uns zu solchem Bekenntnis die rechte Demut und den rechten Mut. Dein Gott, mein Christ, sieht ja doch, wie es mit dir steht, mit deinem Leben, mit deinem Herzen; da hilft kein Verdecken und Beschönigen. Nur ein ehrlich und demütig, ein wahrhaft bußfertiges Bekenntnis führt zum Heile. Ein solches laßt uns vor Gott in dieser Stunde ablegen. Der Herr aber sehe unsre Beichte mit Gnaden an.

II. Die Forderung St. Johannis in unserem Texte, daß wir nicht sündigen sollen, würde uns zur Verzweiflung treiben, weil wir dieselbe nicht erfüllen können, wenn er nicht tröstend hinzugefügt hätte: „Und ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist; und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die ganze Welt." Welch reiches, wunderbares Trostwort! Auf Christum, den wahrhaftigen Hohenpriester, der für uns Fürbitte einlegt bei dem himmlischen Vater, weist das Wort hin.

Er ist es, der die Versöhnung erworben hat, der nun fort und fort sein teueres Verdienst vor Gott für uns geltend macht in seiner Fürbitte. Und zwar kommt dieselbe aller Welt zu gute, also auch uns. Was er teuer erworben hat durch sein Opfer, und was er für uns von dem Vater erbittet, das teilt er uns freundlich auch mit. In seinem Wort bietet er uns die

Vergebung der Sünden an und besiegelt uns dieselbe durch das heilige Abendmahl. Wohlan, meine Freunde, so nehmet auch in dieser Stunde die selige Absolution im Glauben an; es ist der Herr, der sie Euch anbietet. So machet eure Herzen bereit, im heiligen Abendmahle den Heiland zu empfangen, daß ihr der Vergebung der Sünden und der Versöhnung mit Gott ganz gewiß werdet. Dazu segne der Herr die Feier des hochhochheiligen Sakramentes. Amen.

Geheimer Kirchenrat D. G. Chr. Dieffenbach in Schlitz.

46.

Hebr. 13, 9. (Es ist ein köstlich Ding . . .)

Ein „festes Herz," das ist, l. Beicht- und Abendmahlsgemeinde, ein „köstlich Ding," ein himmlisches Gnadengut, welches wir alle für uns, welches namentlich ihr Kommunikanten an diesem Altar für euch erflehen wollt von dem Herrn der Gnade, damit euer Beicht- und Abendmahlsgang euch einen bleibenden Segen und Gewinn gebe. Mit einer flüchtigen Aufwallung, mit einem guten Vorsatze, mit einem kurzen Anlaufe ist es ja nicht gethan im Christentume, in der Nachfolge, im Dienste des Herrn Jesu, sondern dazu gehört ein ganzes langes Leben in treuer Hingabe, im willigen Gehorsam, in unermüdlicher Ausdauer, in stiller Selbstverleugnung. Nicht auf weichlichen Gefühlen, Stimmungen und Rührungen, welche ebenso leicht für das Böse als für das Gute entflammen, die ebenso rasch wie die Glut eines Strohfeuers verfliegen, die ebenso schnell wie der Wind umschlagen beruht das Christentum, sondern auf festen, entschiedenen Grundsätzen, auf einer stetigen, beharrlichen Richtung unseres Lebens und Strebens auf unseren Herrn Jesum Christum; daß wir im gläubigen Aufblick auf ihn unverdrossen, nachhaltig an unserer eigenen Veredlung, an unseres Lebens Besserung, an unseres Herzens Heiligung arbeiten. Fordert doch unser Herr von uns: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und folge mir." Diese Forderung zu erfüllen, dazu gehört ein „festes Herz".

Wie schwach aber, wie schwankend, wie unbeständig ist das

Menschenherz, welches dem Rohre gleicht, das der Wind hin und her weht, welches darum schon der Prophet Jeremias ein „trotzig und verzagt Ding“ nennt. Es ist nachgiebig gegen Fleisch und Blut, wenn es gilt, der Augenlust, der Fleischeslust und dem hoffärtigen Wesen einen kräftigen Widerstand entgegenzusetzen. Es ist zugänglich den Regungen der Neides, wenn ein anderer sich eines größereren Glückes und Wohlstandes, eines günstigeren Erfolges und einer größeren Ehre erfreut, oder den Einflüsterungen des Mißtrauens, wenn es sich einmal von einem anderen in seinem Vertrauen getäuscht sieht. Es steht offen den Eingebungen des Hasses, wenn ihm Unrecht widerfährt, wenn es beleidigt, gekränkt wird. Dann braust es leicht auf in wildem Jähzorn oder zieht sich zusammen in finsterer Rachsucht. Im Glücke wird in ihm der Hochmut rege, der verächtlich auf Minderglückliche herabsieht und sich eitel über andere erhebt, oder der Übermut, der in stolzer Sicherheit wähnt, ihm könnte nichts fehlschlagen, ihm müsse alles gelingen, und oft genug jählings und jämmerlich zu Fall kommt. Im Glücke ist es bald geneigt zur Undankbarkeit, welche der göttlichen Segnungen und menschlichen Wohlthaten vergißt, bald zur Unbarmherzigkeit, welche blind ist gegen Not und Thränen der Armen und taub gegen die Bitten und Seufzer der Unglücklichen. Im Unglück dagegen neigt es sich zum Miß- und Kleinmut, der mit Gott und aller Welt über sein Mißgeschick hadert und sich von Gott und aller Welt verlassen meint; im Unglück wird es leicht störrisch und trotzig und will sich nicht beugen unter die gewaltige Hand Gottes und will nicht lernen in der göttlichen Leidens- und Erziehungsschule die friedsame Frucht der Gerechtigkeit. Wie kreuzflüchtig ist überhaupt unser Menschenherz, anstatt geduldig und standhaft, ergeben und demütig dem Herrn das Kreuz nachzutragen nach der echt christlichen Losung des frommen Sängers: „So laßt uns denn dem lieben Herrn mit Leib und Seel' nachgehen und wohlgemut, getrost und gern bei ihm im Leiden stehen. Denn wer nicht kämpft, trägt auch die Kron' des ew'gen Lebens nicht davon.“ Wie wenig willfährig ist unser Herz gegen die scharfe, aber heilsame Zucht des göttlichen Worts und Geistes, welche darauf hinwirkt, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Wie schnell

ermattet es oft nach dem ersten Anlaufe, nachzujagen dem vorgesteckten Ziele der Heiligung, sobald es auf Steine des Anstoßes stößt! Wie schwach ist unser Herz, wenn wir mit den Versuchungen und Anfechtungen dieser Welt zu kämpfen haben, die bald von außen an uns kommen durch Verführung und böses Beispiel, bald von innen in der eigenen Seele aufsteigen durch arge Gedanken, böse Gelüste und gefährliche Leidenschaften.

Ja fürwahr, m. L., auch das stärkste Menschenherz hat seine schwachen Petrusstunden, da es seinen Herrn und Heiland verleugnet, da es sich verirrt auf die schlüpfrigen Abwege der Sünde.

Darum gilt es für uns alle, „daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade". Der Herr der Gnade ruft uns zu sich und verheißt und tröstet uns: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig". Er, „der das zerstoßene Rohr nicht zertreten und das glimmende Docht nicht auslöschen will", hilft auch unserem schwachen Menschenherzen auf. Er verlangt ja nichts weiter, als daß das schwache Menschenherz sich an sein starkes Heilandsherz lege und sich da heilen, trösten, kräftigen lasse. Wer gläubig zu ihm kommt und reuig ihn anfleht: „Ich Betrübter komme hier und bekenne meine Sünden, laß, mein Heiland, mich bei dir Gnade und Vergebung finden, daß dies Wort mich trösten kann: Jesus nimmt die Sünder an," der wird auch aus seinem Munde die Antwort vernehmen: „Deine Sünden sind dir vergeben, gehe hin mit Frieden, dein Glaube hat dir geholfen." Gerade die Feier des hl. Abendmahles soll uns trostreiche Gewißheit geben, an der sich ein schwaches Sünderherz wieder aufrichten kann von seinem Falle; denn hier bietet uns der Herr seine Gnade und Vergebung unserer Sünden an. Gerade die hl. Kommunion soll und will unser Herz fest machen in dem Einen, was not ist; denn sie befestigt uns in der Lebens- und Herzensgemeinschaft mit dem Herrn Jesu Christo, der uns in seinem Leben und Wirken, Leiden und Streben ein Vorbild gelassen hat, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußstapfen, dessen Speise es war, zu thun den Willen seines Vaters im Himmel und zu vollenden sein Werk, der da wirkte zur Ehre seines Vaters im Himmel und zum Wohle seiner Brüder auf Erden, solange es

Tag war, der noch in seinem bängsten Leiden sprach: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe," der treu und gehorsam ward bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Eben der Genuß dieses hl. Sakramentes soll unser schwaches Herz stählen zu einem erfolgreichen Kampfe wider die menschliche Schwäche und Sünde, zu einem neuen Eifer in der Heiligung; denn hier teilt uns der Herr in, mit und unter dem gesegneten Brote seines Leibes und unter dem gesegneten Kelche seines Blutes erlösende, versöhnende und heilige Gotteskraft mit. So sprecht denn aus der Tiefe eures Herzens nach als euer heutiges Beicht- und Abendmahlsgelübde:

„Hier ist mein Herz, Herr, nimm es hin;
Dir sei es ganz ergeben.
Was hat die Seele für Gewinn
Vom schnöden Sündenleben?
Der Weltlust Tand hat nicht Bestand,
Und statt den Geist zu nähren,
Füllt er das Herz mit Reu' und Schmerz,
Wie sollt' ich's so beschweren?

Wer dich zu seinem Trost erwählt,
Sein Herz zum Guten neiget,
Das Arge haßt, und wenn er fehlt,
Beschämt vor dir sich beuget,
Der schmeckt schon hier,
Erfreut in dir,
Der Seele wahren Frieden,
Und volles Heil ist einst das Teil,
Das du ihm hast beschieden." Amen.

Superintendent **O. Vollert** in Creuzburg a. d. Werra.

47.

Hebr. 13, 9. (Es ist ein köstlich Ding . . .)

Ein „festes Herz" zu haben — wer von uns, Geliebte im Herrn, hätte es nicht schon erfahren, wie not das thut; wer von uns hätte sich nicht schon ein „festes Herz" gewünscht? Wenn einmal ein Trübsalswetter hereinbricht, wenn die Leidenswogen höher und höher gehen und unser Lebensschifflein zu verschlingen drohen, o wie kleinmütig und verzagt wird da leicht

unser Herz! Wenn die Versuchung in dieser oder jener Gestalt an uns herantritt, wenn Satan, Welt oder Fleisch auf uns eindringen, uns reizen und locken und zu Falle zu bringen suchen, o wie schwach und schwankend zeigt sich da wieder das Menschenherz — nicht nur bei der leicht beweglichen Jugend, sondern auch im reifen Mannesalter, ja noch bei dem Greise an der Schwelle des Grabes! Und wenn der Gedanke an Tod und Gericht sich uns aufdrängt, wenn ein Mensch aufs Sterbebett gelegt wird, und es gilt den verhängnisvollen Schritt durch die dunkle Pforte in die Ewigkeit zu thun, o, wie ist da das arme Herz voller Furcht und Zittern, voller Angst und Entsetzen!

Ja, Gel., von Natur hat keiner ein festes Herz. Es ist volle Wahrheit, was die Schrift sagt, daß des Menschen Herz ein „trotzig und verzagt Ding“ sei. Trotz findet sich wohl, ein trotziges Vertrauen auf eigene Kraft und eigenes Verdienst, aber Trotz ist nicht Festigkeit, sondern nur verhüllte Feigheit und Schwäche. Das zeigt sich alsbald, wenn es zur Entscheidung kommt und es gilt, die Kraft und den Mut zu beweisen. Da schlägt der Trotz allemal in Verzagtheit um.

Woher denn aber dieser Mangel an innerer Festigkeit, diese Schwäche und Unbeständigkeit, dieses Schwanken und Zagen unseres Herzens? Wir wissen es aus Gottes Wort wie aus eigner schmerzlicher Erfahrung: die Sünde ist es, die uns den Frieden und damit die Festigkeit des Herzens geraubt; die Sünde ist es, die uns die Kraft und den freudigen Mut gestört hat, womit wir der Not und Trübsal, der Versuchung und Anfechtung, ja dem Tode selbst entgegentreten können. Damit wissen wir aber auch zugleich das andere: ein festes Herz haben wir nur dann, wenn wir Vergebung der Sünden und damit den inneren Frieden gefunden haben; wenn die Macht der Sünde in uns gebrochen ist; — kurz, wenn wir zur festen Gewißheit unseres Heils gekommen sind. Und diese Gewißheit können wir erlangen; wäre das nicht möglich, wie manche meinen, sollten und müßten wir hienieden immer im Zweifel bleiben, ob wir bei Gott in Gnade stehen, ob uns einmal die ewige Seligkeit zu teil wird, dann freilich wäre es etwas Elendes und Trostloses um das ganze Christentum. Nein, du sollst und darfst nicht ruhen, bis du deines Heils gewiß geworden bist. Weißt du so recht unerschütterlich gewiß: Ich bin durch meines Erlösers Tod mit Gott versöhnt, in ihm habe ich Vergebung

meiner Sünden erlangt, um seinetwillen hat mich Gott zu seinem Kinde und zu einem Erben des ewigen Lebens angenommen, des darf ich mich trösten und rühmen trotz aller Schwachheit und anklebender Sünde — dann schwindet alles Schwanken und noch Zagen, alle Angst und Unruhe aus dem Herzen; dann wohnet Friede darin, der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, und damit auch Festigkeit.

Dann mag Not und Trübsal kommen, und wäre sie noch so groß und schwer, du weißt: Der Vater kann sein Kind nicht hassen noch verderben; was aus seiner Hand kommt, ist gut und heilsam; er hat nicht Gedanken des Leides, sondern des Friedens über mich, und dieser Zeit Leiden sind nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden. Und wenn die Stunde der Versuchung schlägt und du wirst angefochten von den Feinden deiner Seele, dann weißt du: Ich bin ein Erlöster Jesu Christi, meines Herrn. Er kann und wird mich nicht verlassen; hat er doch gesagt: „Meine Schafe sind mein, und niemand kann sie aus meiner Hand reißen." Er kämpft mit mir und für mich, und wären die Feinde noch so mächtig, sie können mich nicht überwältigen. In seiner Kraft werde ich doch endlich das Feld gewinnen und den Sieg behalten. Ja, selbst wenn einst der letzte Feind, der Tod, an dich herantritt, brauchst du nicht zu zittern und zu zagen. Du weißt: Christus hat auch für mich dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht, und wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet. Er hat verheißen: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein." Darum wird er mich mit seiner starken Hand sicher hindurchführen durch das dunkle Thal des Todes und mich aufnehmen in die Hütten des ewigen Friedens.

Ja, Gel., „*es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde.*" Aber wie geschieht es? Unser Text sagt: „*Welches geschieht durch Gnade.*" Also ein Gnadenwerk Gottes ist es. Ist es aber ein Gnadenwerk, so ist's nicht unser eigen Werk noch Verdienst. Also könnten und sollten wir gar nichts dazu thun, sondern müßten ruhig abwarten, bis die Gnade unser Herz ergreift und ihr Werk an demselben ausrichtet? Nein, Gel., so steht's nicht. Wenn es von Gottes Gnade allein abhinge, dann müßten alle ohne Ausnahme selig, alle ohne Ausnahme ihres Heils gewiß gewerden, alle ohne

Ausnahme hätten dann solch ein festes Herz. Denn Gottes Gnade will doch das Heil und die Seligkeit aller, und sie läßt's von ihrer Seite an nichts fehlen. Woran liegt's denn, daß sie bei so vielen nichts wirken kann? Daran, daß so viele ihr einen Riegel vorschieben, daß sie keinen Eingang in das Herz gewinnen kann. Wie ist's, thust du das vielleicht auch? Prüfe dich! Siehe, ein doppelter Riegel ist's, der das Herz vor Gottes Gnade verschließt: Unbußfertigkeit und Unglaube. Du sprichst: Nun, zu den Unbußfertigen und Ungläubigen gehöre ich nicht. Das will ich dir gern zugeben, daß sich beides, Buße und Glaube, bei dir findet. Aber siehe zu, ist's auch eine aufrichtige, gründliche Buße, ist's auch ein wahrer, lebendiger Glaube? Du hast wohl daheim im Kämmerlein eine Selbstprüfung angestellt, ehe du hier zum Altar des Herrn gekommen bist. Aber ist dabei nicht doch vielleicht ein geheimer Winkel deines Herzens undurchforscht geblieben; hast du nicht diese oder jene wunde Stelle nur leicht und oberflächlich berührt; ruht nicht ein verborgener Bann auf dir; hast du dir nicht eine Lieblingssünde vorbehalten, von der du nicht lassen willst, und daran der Herr nicht rühren soll? Sünde nennst du sie freilich nicht, sondern eine unschuldige Neigung, ein erlaubtes Vergnügen u. dergl. Wisse: Eine einzige unerkannte, unbereute Sünde, daran du festhältst, und wäre sie noch so klein, ist ein unüberwindliches Hindernis für die Gnade. Dabei kann das Herz nicht zur Gewißheit des Heils, zum Frieden, zur Festigkeit kommen. Und wie steht es mit deinem Glauben? Du setzest dein Vertrauen, deine Zuversicht auf Christi Verdienst. Das ist recht und gut. Aber thust du das ganz und ungeteilt? Ach wisse, der Pharisäer steckt gar tief in unser aller Herzen. Bei wie manchen soll Christus nur ein Lückenbüßer sein, der das ausfüllt, wohin ihre eigene Frömmigkeit nicht reicht. O, es gehört unendlich viel dazu, bis ein Mensch dahin kommt, daß aller eigene Ruhm zu nichte geworden ist, daß er vor Gott nichts, gar nichts sein will als ein armer Sünder, daß er auch seine edelsten Thaten, seine besten Werke für nichts achtet, daß er frei geworden ist von jener feinsten und gefährlichsten Selbstgerechtigkeit, die sich den Glauben selber zum Verdienst anrechnet. Siehe, solange du noch auf irgend etwas Eigenes baust und vertraust, solange neben dem Verdienste Christi noch das geringste eigene gelten soll, solange ist dein Heil nicht fest gegründet,

solange kannst du nicht zur Gewißheit deiner Seligkeit kommen, solange hast du auch noch kein festes Herz.

Ach möchte doch der Herr einem jeden unter uns die Augen öffnen, daß er erkennt, wo es ihm gerade noch fehlt, wo bei ihm das besondere Hindernis sitzt! Und hast du es erkannt, dann heißt es: Rein ab damit, rein ab und Christo an, so ist das schwere Werk gethan! Bist du dahin gekommen, daß du deine Hoffnung, deine Zuversicht ganz auf die Gnade setzest, dann hast du es erreicht. Will dann deine Sünde dich noch ängstigen, dann weißt du: Nicht auf meinen guten Werken, nicht auf meinem heiligen Leben ruht meine Seligkeit, sondern allein auf Gottes Gnade in Christo Jesu, meinem Herrn. „Das ist der Grund, der unbeweglich steht, wenn Erd' und Himmel untergeht." Und will dir dann noch ein Zweifel kommen, ob du auch wirklich dieser Gnade teilhaftig geworden bist, siehe — hier hast du das heilige Sakrament, darin wird sie dir immer aufs neue verbrieft und versiegelt. So gewiß du unter Brot und Wein den Leib und das Blut deines Heilands empfängst, so gewiß hast du auch teil an der Frucht seines Versöhnungstodes, so gewiß hast du Vergebung deiner Sünden, so gewiß stehst du bei Gott in Gnaden, so gewiß bist du Gottes Kind und ein Erbe des ewigen Lebens. Vor dieser seligen Gewißheit schwindet alle Angst, Furcht und Unruhe: du hast nun Frieden mit Gott gefunden und in diesem Frieden den inneren Halt, die uinerschütterliche Festigkeit des Herzens. Dann kannst du fröhlch und getrost deine Straße ziehen, unverzagt und ohne Grauen allen Nöten und Kämpfen entgegengehen, ja, dann wirst du selbst die Schrecken des Todes überwinden und so einmal sicher anlangen am Ziel der Vollendung. Nun, der Herr schenke uns allen ein durch seine Gnade fest gewordenes Herz! Amen.

P. Gericke, Rohrsheim, Prov. Sachsen.

48.

Offenb. Joh. 3, 20. (Siehe, ich stehe vor der Thür . . .)

Wenn ein lieber Freund, ein treuer Vater, ein Wohlthäter von dir scheidet, bewahrst du ihm nicht bloß ein treues Andenken, sein Bild, seine Worte leben nicht bloß in deinem Herzen, tausende von Erfahrungen seiner Liebe, von Zeichen seiner Treue sind dir geblieben und bringen den Geschiedenen dir immer wieder nahe; dein Leben verläuft dadurch gleichsam immer noch in seiner Gemeinschaft, wenn auch in unsichtbarer Weise, und alle die Vorgänge des täglichen Lebens erinnern dich immer wieder an ihn, an die schönen Tage und Stunden, die du mit ihm verlebt hast.

Ähnlich hat unser Heiland nicht bloß zu den Seinen geredet, sein Wort, seine Wahrheit ihnen vertraut, eine Gemeinschaft des Glaubens aufgerichtet, er hat auch ein Gedächtnis gestiftet alles dessen, was er für sie gethan und gelitten hat, und in dem heiligen Abendmahle sie versichert, daß sie die Früchte seines Todes, Vergebung, Leben und Seligkeit ebenso gewiß empfangen wie Brot und Wein als die Zeichen seines für sie dahingegebenen Leibes und Blutes. Das heilige Abendmahl ist darum kein gewöhnliches äußerliches Mahl, das im Essen des Brotes und Trinken des Weines, in Stärkung und Ernährung des Leibes sein Ziel hätte; das heilige Abendmahl ist das Mahl der heiligsten Vereinigung mit dem für uns in den Tod gegebenen, für uns auferweckten Erlöser, der bei uns ist alle Tage bis an der Welt Ende.

Zu diesem Mahle wollen wir uns heute rüsten und vorbereiten, und der Apostel Paulus mahnt uns dabei: „Ein jeglicher prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brote und trinke aus diesem Kelche; denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selber das Gericht, damit daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn.“ Jeder prüfe darum Geist und Sinn, Leben und Wandel; jeder sehe, wie er steht zu Gott, zu seinem Nächsten; jeder bekenne dem Herrn seine Sünde und suche Vergebung, Gnade, Frieden. Fasten und leiblich sich bereiten ist eine feine äußerliche Zucht; der aber ist recht würdig und geschickt, der den Glauben hat an die Worte: „Für euch gegeben, für euch vergossen zur Vergebung der

Sünden." Dazu gilt es denn immer wieder den Ratschluß Gottes von unsrer Erlösung ins Auge zu fassen und uns zu vertiefen in die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, die Gemeinschaft des heiligen Geistes; dazu wollen wir uns heute gegenseitig ermuntern, indem wir als Grundgedanken unsrer Vorbereitungsandacht festhalten:

Das heilige Abendmahl ein Bild der Gnade Gottes in Christo

1. in dem, was sie für uns thut;
2. in dem, was sie von uns fordert;
3. in dem, was sie uns verheißt.

I.

In dem heiligen Abendmahle wird uns die Liebe Gottes lebendig vor die Seele gestellt in dem, was sie für uns thut. Die Gnade Gottes sucht uns nämlich auf in unsrer Sünde, uns zu helfen: „Siehe, ich stehe vor der Thüre und klopfe an."

Die Menschen pflegen gewöhnlich in ihrer Verirrung um Gott sich nicht zu kümmern, sie nehmen alle Wohlthaten ihres Lebens dahin als sich von selbst verstehend und werden oft, je besser es ihnen geht, desto übermütiger und trotziger. Gott läßt aber die Menschen nicht in ihrer Kälte und Lieblosigkeit, er nimmt sich auch der Verirrten und Gefallenen an. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Drei Jahre bemüht sich unser Heiland um sein Volk, ob es sich finden, mit seinem Geist und Leben zu seiner Erneuerung erfüllen lasse. Wie eifrig ziehen nach seinem Befehle seine Jünger hinaus in alle Welt, alle Völker zu lehren! Und heute kommt er noch zu uns, steht vor der Thüre und klopft an. Zwar kommt er nicht leiblich sichtbar wie zu Petrus, wie zu den ersten Christen, aber er kommt in seinem Worte, in seinem Geiste, in den Erfahrungen des inneren Menschen, im Frieden der Seele, in der Kraft eines neuen Lebens. Er klopft an in den Gebeten einer frommen Mutter, in den schönen Sprüchen der Schule, in dem Unterricht, der Predigt der Kirche. Er ruft uns freundlich lockend: „Ich bin der gute Hirte. Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch

erquicken"; er mahnt uns ernst und streng: „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden." Er steht vor der Thüre und klopft an, ob du ihn aufnimmst in dem Segen und Glück deines Hauses, in den freundlichen Führungen deines Lebens; er sucht deine Seele in schweren Tagen, heißen Stunden, harten Prüfungen, herben Schickungen. Er sucht dich in jedem Zuge seiner Liebe. Aufs neue will er dir jetzt begegnen in der Feier des heiligen Abendmahles. Da sollst du Christi Tod verkündigen und sehen, wie er dich geliebt, um dich gerungen, gelitten hat, gestorben ist am Kreuze. Da sollst du sehen deine Sünde, die Größe des Verderbens, damit die göttliche Traurigkeit einziehe in jede Seele, und jeder an seine Brust schlage: „Gott, sei mir Sünder gnädig!"

II.

Der Herr steht vor der Thüre und klopft an; sein Abendmahl stellt es uns lebendig vor die Seele, wie er in seiner Liebe will den Bund erneuen, die Gemeinschaft mit seinem himmlischen Vater aufrichten, stärken. Und was werden wir thun? Was ist unser Entschluß? Was wird von Gott gefordert? „So nun jemand wird meine Stimme hören und die Thüre aufthun, zu dem werde ich eingehen." Die Stimme unseres Herrn sollen wir hören, die Thüre sollen wir ihm aufthun.

Wenn wir die göttlichen Dinge nach menschlicher Art beurteilen wollten, würden andre Forderungen an uns gestellt. Die schwersten Werke, die größten Opfer würden uns auferlegt, um Genugthuung zu geben. Was haben nicht schon die Heiden der Vergangenheit und Gegenwart gethan, um Frieden, Versöhnung, Vergebung zu erlangen! Wie peinigt sich nicht der Inder, welche Entsagung legt er sich nicht auf! Doch von alledem weiß unser Text nichts; wir sollen nur die Stimme Gottes hören, die Thüre ihm aufthun, uns ihm ergeben in bußfertigem Glauben und treuer Liebe. Wenn dich jemand ruft im Leben, so hörst du nicht bloß den Ruf, den Laut, das Wort, du kennst auch die Stimme, und der Stimme des Vaters, der Mutter, des Freundes pflegst du zu folgen, dagegen der Stimme des Fremdlings, des bösen Verführers zu widerstehen. Oft genug wollen uns falsche Stimmen aus dem eigenen Herzen, aus der Welt gefangen

nehmen; kräftige Irrtümer gehen aus, zu verführen, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten. Viele lassen sich täuschen, hören nur den Klang schöner Worte, folgen den Schlagworten, verirren sich in die Sümpfe der Welt, bis sie endlich merken, daß da nicht Wahrheit und Friede zu finden ist, sondern Ehrgeiz und Selbstsucht nur nach der Herrschaft trachten und gegenseitig sich die Häupter im Ruhme sonnen. Welch ein Glück ist es da, die Stimme des Herrn, des guten Hirten zu hören, zu wissen, an wen man sich zu halten hat, um auf ebener Bahn zu wandeln! Welch eine Freude, wenn er dir es in seligen Augenblicken in die Seele schreibt: „Du bist mein, ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen!" Darum komme ihm entgegen, folge seinem Rufe! Mancher hat ihn schon gehört nnd nicht beachtet, und zu spät hat er es bereut, ihm nicht gefolgt zu sein. Mancher hat sich schon getäuscht und gemeint, der Gnade nicht zu bedürfen; aber wie rasch ist der Stolz gebrochen und die Nichtigkeit der eigenen Gerechtigkeit mit Schrecken klar geworden im entscheidenden Augenblick. „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns." Aufs neue bietet der Herr dir deine Hand zum Bunde im heiligen Abendmahle; aufs neue bietet er dir Gnade, Vergebung, Frieden. Du hörst seine Stimme; darum folge, öffne ihm dein Herz! „Es öffnet sich die Blume froh, wenn sie der Sonne Strahl berührt, dein Herz, o Christ, thu ebenso, wenn es den Geist des Herrn verspürt." Heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht, damit der Herr euch heute seine Verheißung erfülle: „Zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir."

III.

Große und Gewaltige der Erde pflegst du ehrerbietig aufzunehmen, wenn sie sich zu dir bemühen. Noch Jahre lang pflegst du zu erzählen, wie ein Fürst die Stadt besucht, wie ein bedeutender Mann mit dir gesprochen, dich ausgezeichnet hat. Im Abendmahle will der Herr seinen Einzug bei dir halten, in die innigste Gemeinschaft mit mir treten, die tiefsten, heiligsten Bedürfnisse deiner Seele stillen. Er will in dir leben und du in ihm; er will dich zu seinem himmlischen Vater führen und mit ihm versöhnen, vereinigen, daß dich nichts von ihm scheiden

kann; er will dein Herz fröhlich machen, daß du rühmest: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum."

„Mir ist Erbarmung widerfahren,
Erbarmung, deren ich nicht wert,
Das zähl' ich zu dem Wunderbaren,
Mein stolzes Herz hat's nie begehrt.
Nun weiß ich das und bin erfreut
Und rühme die Barmherzigkeit."

Wenn du aber durch Christus Frieden gewonnen hast, wenn die Liebe Gottes dich erfreut, dann wirst du auch bleiben im Glauben, leben und wandeln in Gottes Gemeinschaft. Wenn Elias in Kraft der ihm gewordenen Speise vierzig Tage und Nächte wandelte, so wandelt der Christ in Kraft des Glaubens vor dem allmächtigen Gott sein Leben lang und wird durch die Feier des heiligen Abendmahles fort und fort gestärkt, den guten Kampf der Heiligung zu kämpfen, den Lauf zu vollenden, zum Ziele zu dringen des ewigen Lebens. Ist Christus dein Leben geworden, ist sein Geist in dir mächtig, dann mußt du seinen Geist, die Wahrheit, die Wirklichkeit deiner Lebensgemeinschaft bewähren, wo sich Gelegenheit bietet. Du mußt friedfertig, versöhnlich, barmherzig sein gegen jedermann. Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit muß der Grund sein, der dich trägt in all' deinem Thun. Was gerecht ist und keusch, was lieblich und wohllautend, mußt du erstreben und das Gemeine, Verächtliche meiden.

Dazu mahne, treibe, stärke uns die heilige Feier, die uns bevorsteht. Der Herr ist bereit, uns zu segnen. Er ruft es uns allen zu: „Ich stehe vor der Thüre und klopfe an; so nun jemand wird meine Stimme hören und die Thüre aufthun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir." Amen.

P. **Gastroph**, Nußdorf, bayer. Pfalz.

„Gehe hin mit Frieden!“

Eine Sammlung

von

Abendmahls- und Beichtreden.

Unter Redaktion

von

P. Emil Ohly.

Zweiter Teil,

Reden zu den verschiedenen kirchlichen Zeiten und bei besonderen Veranlassungen.

Dritte vermehrte Auflage, besorgt von Dr. W. Rathmann.

Leipzig
1898
G. Strübig Verlag.

Das Inhalts-, Schriftstellen- ꝛc. Verzeichnis **beider** Teile befindet sich **vor** dem 1. Teil; am Schlusse dieses Teiles das Inhaltsverzeichnis nur des zweiten Teiles nochmals zur Selbstständigkeit desselben.

1.

1. Sam. 16, 7. (Es gehet nicht, wie ein Mensch siehet . . .)

(Am Tage vor der Konfirmation.)

Als Samuel in Bethlehem in Isais Haus gekommen war, einen der Söhne zum Könige zu salben nach Gottes Geheiß, richtete er seinen Blick auf den Erstgeborenen, Eliab. Der war groß von Gestalt, imponierend, recht wie zum König gemacht. Aber Gott wehrte es: „Es gehet nicht, wie ein Mensch siehet." Der kleine David ward gesalbt, der jüngste, der unansehnliche Knabe.

Meine Lieben, dieser Vorgang ist bedeutsam, sowohl für die Dinge des Reiches Gottes überhaupt als für uns Abendmahlsgäste insbesondere.

Im Reiche Gottes heißt es immer: „Es gehet nicht, wie ein Mensch siehet." Wir Menschen hängen am Äußeren, sehen, was vor Augen ist. So verwarf Israel seinen Heiland, weil es auf das Äußere sah und die Knechtsgestalt ihm nicht gefiel. Der Heiland aber, wie er selbst in geringer Gestalt einherging, so wählte er auch seine Jünger aus den Armen und Geringen. Der Apostel Paulus sagt (1. Kor. 1, 27 u. f.): „Was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zu Schanden mache, und was schwach ist vor der Welt — und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählet und das da nichts ist, daß er zu nichte mache, was etwas ist." — Nirgends im Reiche Gottes finden wir eine Beurteilung nach dem Äußeren, sondern immer nach dem Innern. Die Beurteilung nach dem Äußeren trügt. Der Schein trügt. Deshalb wird die Welt so oft betrogen, und sie betrügt sich selbst. Der Reiche ist in ihr angesehen, hoch geehrt. Bei Gott ist er vielleicht nichts. Schöne Gestalt, Schönheit des Angesichts, Schönheit der Kleider und sonstigen Schmuckes — bei der Welt wird's hoch erhoben,

bei Gott gilt es nichts. Der innere Wert eines Menschen giebt ihm überhaupt erst Wert.

O, wie schwer lernen wir dies! Laßt es uns doch heute lernen: „Es gehet nicht, wie ein Mensch siehet. Ein Mensch siehet, was vor Augen ist, der Herr aber siehet das Herz an."

Geliebte Konfirmanden, die ihr zum erstenmal heute mit der Gemeinde hier in der Beichte erschienen seid, Gott richte eure Herzen auf die Hauptsache, auf das Innere! Gott lenke eure Blicke ab von dem Äußeren und präge es euch heute und so oft ihr zum Hause des Herrn kommt euer Leben lang, und so oft ihr zum Tische des Herrn euch naht — er präge es euch ein: Menschen sehen, was vor Augen ist, aber der Herr siehet das Herz an.

Die Gefahr, daß selbst im Gotteshause, daß selbst bei dem Tisch des Herrn man am Äußeren hängen bleibe, ist groß genug. Wir sind immer zur Veräußerlichung — selbst des Heiligen geneigt. Auch manche Konfirmanden kommen dadurch nicht zu einem Segen, weil das Äußere ihre Herzen und Sinne ganz einnimmt. Die schönen Kleider, der Schmuck, die äußere Bereitung und Rüstung, alles dies läßt eine Sammlung nicht aufkommen.

„Aber Gott siehet das Herz an." Sind eure Herzen kalt, tot und gleichgültig, o, wie könnt ihr dann Gott gefallen? Sind eure Herzen ohne Sammlung, oberflächlich, zerstreut, gottlos — o, wie könnt ihr dann Gott gefallen?

„Gott siehet das Herz an." Was will er damit sehen? Er will sehen aufrichtige Bußfertigkeit. Das ist die Gesinnung, die mit Bewegung und Leid blickt auf die begangenen Sünden. Unser Leben hat deren nur zu viel, auch euer Leben, liebe Kinder! Werft heute einen Rückblick auf euer Leben im Elternhaus. Gedenket an Vater und Mutter, deren ja manche schon gestorben sind. Wie viel Schmerz habt ihr ihnen gemacht durch Ungehorsam, Eigensinn, Widerspruch, Zorn u. dgl. Gedenket an eure Lehrer! Wie oft habt ihr sie betrübt, etwa durch Trägheit und allerlei ungehöriges Wesen. O, demütiget euch vor Gott, lasset es euch leid sein! Ihr habt ja durch alles, womit ihr Menschen betrübt, auch Gott betrübt. Blicket nach ihm mit dem Verlangen nach Vergebung! Bei ihm ist viel Vergebnng. Das will Gott sehen, solch' Ver-

langen. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit. Morgen steht Brot und Wein auf dem Altar auch bereit für euch. Es sind die Zeichen und Unterpfänder seiner Gnade. Gewiß will er vergeben. Aus dem Sakramente ergeht der Ruf an euch: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken," — kommt, eilet und glaubet! — Ein solch' Herz will Gott sehen: ein Herz voll Glauben an seine Barmherzigkeit und ein Herz voll Liebe zu ihm, dem Heiland, voll Zutrauens, voll Hoffnung auf seine Gnade.

Ja, wenn so unsere Herzen beschaffen sind, dann sind sie dem Herrn wohlgefällig. Dann empfangen wir Segen aus diesem Mahle, Versicherung der Vergebung, Wachstum des Glaubens und der Liebe, Mehrung geistiger Kräfte. Gott segne es uns allen also! Amen.

Maurer, Professor und 1. Pfarrer zu Herborn.

2.

1. Sam. 16, 7. (Es gehet nicht, wie ein Mensch siehet . . .)

(Nach der Konfirmation.)

Wir alle, welche hier vor dem Angesichte des Herrn unseres Gottes versammelt sind, haben der Einladung Folge geleistet, welche uns am letzten Sonntag mit unseren neu eingesegneten Söhnen und Töchtern zum heiligen Abendmahle rief. Durch Bande des Blutes und der Freundschaft, des gemeinsamen Lebens und Strebens, ja auch des Amtes und Berufes miteinander verbunden, sollten wir eigentlich nur eine große Familie bilden, welche eins ist in dem Glauben und in der Hoffnung, in der Geduld und in der Liebe. Äußerlich angesehen sind wir es jetzt auch: zu gleicher Zeit am gleichen Ort, im gleichen Gewand zu gleichem Thun hier vereint, zeigen unsre Mienen und Gebärden jene feierlich ernste Stimmung, welche den Menschen von Staub und Erde an heiliger Stätte ergreifen und erfüllen soll.

Aber versetzen wir uns einen Augenblick zurück in die Tage der Vorzeit. Da hatte Samuel, der Prophet des Herrn, auch einmal eine Familie zum heiligen Mahle geladen. Ein Vater

und sieben blühende Söhne zogen in gleichem Festgewand zu gleicher Zeit am gleichen Orte mit gleicher feierlich ernster Stimmung vor dem Auge des Propheten vorüber, welcher gekommen war, aus ihrer Mitte einen König zu wählen und zu salben. Mit Wohlgefallen ruhte des Propheten Blick auf den schön gewachsenen kräftigen jugendlichen Gestalten, aber der Herr ließ ihn keinen aus ihrer Mitte salben, sondern sprach: „Ein Mensch siehet, was vor Augen ist, der Herr aber siehet das Herz an!"

Dieses Wort gilt noch in dieser Stunde, es geht nicht, wie ein Mensch sieht, sondern allein derjenige, welchen Gott für würdig und wert erachtet, wird auserwählt und angenommen, müßte er zuvor selbst vom Felde und von den Schafen geholt werden. Das wollen wir uns gesagt sein lassen und uns nicht einbilden, als wären wir hier die guten und vollkommenen Christen, während die anderen, welche nicht hier sind, sondern ihrer täglichen Arbeit und Hantierung nachgehen, Gottes Gnade und Wohlgefallen weniger zu erwarten und zu genießen hätten. Wer sind wir, daß wir einen anderen richten? Wir alle, Vater und Sohn, Mutter und Tochter, Herr und Knecht, Frau und Magd, stehen vor dem Angesichte des Gottes, welcher ist aller zumal ein Herr, reich über alle, die ihn anrufen. „Wer an ihn glaubt, wird nicht zu Schanden werden." David hätte gerne an jenem Opfermahle teilgenommen, wenn sein Vater und seine Brüder ihn mitgenommen hätten, aber er war in ihren Augen der kleinste, welcher froh sein mußte, daß sie ihm die Herde anvertrauten. Allein dennoch erhielt er die Krone; von der Arbeit weg wurde er gerufen, um am festlichen Mahle teilzunehmen, dessen Abschluß und Ende seine Salbung war. Das ist erzählt und geschrieben um unseretwillen, daß wir uns ein Beispiel daran nehmen können und sollen. Und das wollen wir auch thun und uns in dieser Stunde der Andacht selber richten, auf daß wir nicht gerichtet werden.

„Ein Mensch siehet, was vor Augen ist." Ist das etwas Falsches, Unrechtes und Sündhaftes? Hat uns Gott unsere Augen nicht dazu gegeben, daß wir mit ihnen sehen sollten, wie er uns unsere Ohren dazu gegeben hat, daß wir mit ihnen hören sollten? Freilich haben wir unsere Augen dazu, um mit ihnen zu sehen, und es ist keine Sünde und keine Missethat, wenn wir sie dazu benutzen, mit ihnen zu sehen. Aber das thun wir in

der Regel nicht. Statt wirklich zu sehen, genau und scharf hinzusehen, begnügen wir uns häufig mit einem raschen oberflächlichen Blicke. Das, was uns auf den ersten Blick in die Augen fällt, bestimmt unsere Meinung und unser Urteil. So war es dort bei dem Propheten Samuel. Die Gestalt und die Größe der ältesten Söhne Isais hatte sein Wohlgefallen erregt. Und doch hätte Samuel schärfer zusehen und besser prüfen sollen, ehe er diesem gewinnenden Eindruck nachgegeben hätte. Auch Saul war von schöner Gestalt und eines Hauptes länger als alles Volk gewesen, da er König ward über Israel, und war es auch in diesem Augenblick noch, da Samuel ausgezogen war, im Namen Gottes für ihn einen Nachfolger zu salben. Wußte das der Prophet nicht?

Er wußte es. Hatte er doch kurz zuvor zu König Saul bei seiner Verwerfung gesagt, Gott sehe nicht darauf, ob jemand viel oder wenig opfere, ob jemand dem äußeren Anschein nach fromm sein wolle, sondern darauf, ob jemand ein frommes und gottergebenes, folgsames Herz habe! So wissen auch wir ganz gut, daß die Frömmigkeit eines Christenmenschen nicht auf seinen Werken beruht, daß nicht die Zahl der besuchten Gottesdienste und die Summe der gespendeten Opfergaben über seinen Wert oder Unwert entscheiden. Dennoch lassen wir uns durch den äußeren Schein und Glanz so häufig betrügen. Wir sehen, was vor Augen ist, meinen, wer in der Kirche sei, der müsse auch andächtig sein und sich durch Gottes Wort mahnen und strafen, trösten und aufrichten lassen, wer eine Gabe gebe, der müsse sie mit freudigem Herzen geben, weil er Gutes thun wolle an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen. Daß wir uns dabei manchmal in grobem Irrtum befinden, können wir an uns selbst abnehmen.

Wir können hierfür aus dem gewöhnlichen täglichen Leben, aus unserem Umgang und Verkehr einige Beispiele anführen. Wir sind freundlich und zuvorkommend gegen unsere Nebenmenschen, aber nicht, um ihnen Freundlichkeit und Liebe zu erweisen, sondern um von ihnen dieselbe Freundlichkeit und Liebe erfahren und genießen zu dürfen. Wir loben unsre Altersgenossen, unsere Freunde und Bekannten nicht, weil wir an ihren Tugenden und Vorzügen eine Freude haben und sie anspornen wollen, daß sie noch besser und vollkommener werden, sondern damit sie hinwiederum uns loben. Und das Allerein-

fachste! Wir grüßen auf der Straße, damit wir wieder gegrüßt werden! Darum werden wir auch so ärgerlich und aufgebracht, wenn wir uns, wie wir sagen, in einem Menschen getäuscht haben. Wir sind um den Lohn gekommen, welchen er uns hätte bezahlen sollen, das beleidigt und schmerzt uns. Als Christen aber sollten wir anders denken, uns nicht erbittern lassen, sondern alles ertragen und zum Besten kehren. Dann würden wir unser Licht leuchten lassen vor den Menschen, wie es uns als Kinder des Vaters geziemt, der vollkommen ist und über Böse und Gute seine Sonne scheinen und über Gerechte und Ungerechte regnen läßt.

Wie beschämend ist diese Erkenntnis für uns, die wir uns allezeit einbilden, in unserem christlichen Glauben und Leben voranzukommen. Wir meinen, schon Christen zu sein, und müssen es doch erst werden. Das zeigt uns die Beurteilung unserer sogenannten guten Seiten, unserer vermeintlichen Tugenden und Vorzüge, aber auch die Betrachtung unserer Schwächen und Fehler, unserer Untugenden und Sünden. Auch da gehen wir niemals auf den Grund, sondern sehen bloß auf das, was vor Augen ist. Wie würden wir es sonst wagen, uns und andere betrügen und täuschen zu wollen, wie wir es gewöhnlich ohne Bedenken zu thun versuchen! Für alle unsere bösen und schlechten Worte und Handlungen haben wir Entschuldigungen und Beschönigungen, die Umstände und die Verhältnisse waren stets so beschaffen, daß wir gar nicht anders handeln konnten als so, wie wir gehandelt haben; wenn es auf uns angekommen wäre, wäre alles anders gegangen und geworden; uns trifft gewiß keine Schuld. Und wenn unsere Schuld eben doch an den Tag kommt, dann fassen wir unseren Nebenmenschen ins Auge, betrachten wir den, an dem wir uns verfehlt haben, zählen seine Fehler, seine Mängel, seine Sünden und Missethaten auf. Da kommt am Ende eine Summe heraus, vor deren Größe unsere Schuld so verschwindend klein ist, wie ein einzelner Wassertropfen gegenüber dem Meere. Aber lassen wir das, es thut nicht gut, mit dem Maß, mit welchem wir messen, wird uns gemessen werden. Denn: „ein Mensch siehet, was vor Augen ist, der Herr aber siehet das Herz an."

Der Herr siehet das Herz an, der Herr, vor welchem die Finsternis Licht ist und die Nacht wie der Tag leuchtet, vor dessen Augen alles offen, klar und deutlich daliegt, das

Vergangene gegenwärtig und das Ferne nahe ist, vor ihm können wir nichts verbergen, ihn können wir nicht betrügen und hintergehen. Wollten wir ihm selbstgerecht und tugendstolz ins Auge schauen, ihm, der allein Unsterblichkeit hat und uns Menschen durch einen Hauch seines Mundes dahinfahren läßt wie einen Strom, ihm, der mit einem einzigen Wort ganze Welten spurlos vertilgt und vernichtet, Welten, bei denen ein Sternlein größer ist als der ganze Erdball, auf welchem wir Menschen allesamt wohnen?

Was wird er bei uns finden, wenn er unser Herz ansieht, unser Herz, das ein trotzig und verzagt Ding ist, unser Herz, aus dem alle bösen Gedanken, Worte und Thaten kommen? Ach, da müssen wir alle jammern und klagen, bangen und zagen, wann er kommt, uns zu richten! Denn ob wir nun jung sind oder alt, ob wir den Kampf des Lebens schon gekämpft haben oder erst noch kämpfen werden, so haben wir doch alle täglich und stündlich viel gesündigt. Wären unsere einzelnen Thaten nur so groß wie ein feines Sandkorn, so würden dennoch Berge daraus entstehen, welche uns unter ihrer erdrückenden Last rettungslos begraben würden, sobald der Wind des Herrn sie zusammenweht. Wir brauchen darum nicht lange zu fragen, wo, wann und wie wir gesündigt haben. Wir haben gesündigt, und wehe uns: wir hätten ja anders handeln können, weil uns gesagt wurde, was Gott von uns fordert.

Aber ob wir jetzt gleich bangen und zagen, so wollen wir doch noch nicht verzagen und verzweifeln. Denn der Gott, gegen den wir gesündigt haben, sagt uns zum Troste von sich: „Ein Mensch siehet, was vor Augen ist, der Herr aber siehet das Herz an.“ Sieht er unser Herz an, so hat er uns noch nicht ganz und gar verworfen und verstoßen. Nimmt er sich die Mühe, uns zu richten, so sind wir es noch wert, gerichtet zu werden. Einen Menschen, welchen wir verloren geben, sehen wir nicht mehr an, weil uns jeder Blick, welchen wir ihm zuwerfen, verschwendet erscheint. Gott der Herr sieht uns aber noch an, obwohl wir so oft und so lange seine Warnungen und Mahnungen nicht befolgt haben, obwohl alle seine Mühe und Arbeit an uns, wie der Erfolg zeigt, verschwendet erscheinen mußte. Menschen würden das niemals thun; Gott der Herr aber thut es: er sieht das Herz an. Ja, er hat es schon angesehen, da er bedachte, daß es böse ist von Jugend auf, und darum seinen

Sohn in diese Welt sandte, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Der Herr sieht das Herz an. Er sieht auch dich an, der du mit schuldbeladenem, bangem und zagendem Herzen vor ihm stehst. Du bist noch sein Kind, über das er sich erbarmen will, wie sich ein Vater erbarmt, das er trösten will, wie einen eine Mutter tröstet. Auch von dir gilt: „Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte!" Zwar schaust du ihn nicht, wie er dir zuruft: ‚Sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben!' aber selig sind die, welche nicht sehen und doch glauben, wie Gott den Tod des Sünders nicht will, sondern daß er sich bekehre und lebe.

Glaubst du, so ist dir geholfen, und du kehrst heim mit Frieden in deinem Herzen und mit Trost in deinem Gewissen: denn deine Sünden sind dir vergeben. Aber merke dir eines: „Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr!" Denn es stehet geschrieben: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben!"

Selig seid ihr, so ihr solches wisset, so ihr's thut! Amen.

P. **Gunzenhäuser** in Vaihingen.

3.

2. Sam. 12, 7. (Du bist der Mann . . .)

(Am Sonnabend vor Ostern.)

„Du bist der Mann!" — so traf das Wort Nathans den König David, der über die von dem Propheten berichtete Freveltat entrüstet auffuhr, ohne zu ahnen, daß er sich damit selbst das Urteil sprach. „Du bist der Mann!" das ist allezeit der richtige Spruch uns sündigen Menschen gegenüber. Denn wie es David dort machte, so ist's je und je unser aller leidige Unart. Wo es Rechte, Vorzüge, Ehren gilt, da sind wir auf der Stelle mit unserm lieben Ich bei der Hand. Wo sich's aber um Pflichten, Schulden, Sünden handelt, da denken wir an alle andern eher als an uns selbst. Wir leugnen die Sünde nicht, o nein; wir klagen und ereifern uns gar sehr über sie. Aber

solchen Anklageeifer auch wider uns selbst zu richten, das kommt uns nicht in den Sinn. Wir nehmen uns zwar nicht geradezu aus von dem allgemeinen sündhaften Treiben, aber wir schließen uns auch nicht ausdrücklich und förmlich mit ein. Es ist ein aus Leichtsinn, Unlauterkeit und Hoffart gemischter träger Gleichmut, in dem wir so hingehen, und dieser träge Gleichmut ist ein Grundschaden unsres Christentums. Denn damit kommt's zu keiner inneren Erschütterung, zu keinem persönlichen Schrecken über die Sünde und darum auch zu keiner wahren Bekehrung, zu keinem ernstlichen Verlangen nach Vergebung, zu keinem Heilsbedürfnis, keinem Gnadenhunger, zu keinem persönlichen Ergreifen Christi und seines Verdienstes, zu keinem lebendigen Glauben, keinem Frieden, keiner Freude, keiner Kraft des neuen Lebens, zu keinem Kampf wider die Sünde, keiner Arbeit der Heiligung, keiner lebendigen Hoffnung auf die himmlische Freiheit der Kinder Gottes, kurz zu keinem rechtschaffenen Christentum.

So liegt denn nicht weniger als alles daran, daß immer wieder wie ein aufschreckender Blitz Nathans Wort uns ins Gewissen fahre: „Du bist der Mann!" Und wenn wir nur Augen haben zu sehen und Ohren zu hören, so drängt sich uns das auch von allen Seiten und in allen Gestalten fortwährend auf.

Da stehen vor allem Gottes Gebote im Katechismus und, will's Gott, auch in Herz und Gewissen. Wie lauten sie denn? Heißt's da etwa: „Man soll den Feiertag heiligen, man soll nicht stehlen, man soll nicht falsch Zeugnis reden?" Nein, meine Lieben, sondern: „Du sollst, du sollst nicht!" so ergeht da in zehnmaliger scharfer Wiederholung Gottes Forderung gerade an deine persönliche Adresse. Mit dir gerade und mit dir allein hat es da der Herr zu thun. Dich gerade und dich allein will er damit vor seinem heiligen Recht zur Verantwortung ziehen. Und schaut aus diesem Recht ein Gericht, klingt aus dieser Verantwortung eine Verurteilung heraus, so ist das wieder nicht ein allgemeiner Spruch: Die Welt ist sündig, die Menschen sind schuldig. Sondern in dem persönlichen Gebote faßt dich auch wieder eine persönliche Anklage: Du hast das gethan, du hast das nicht gethan. Auf dich hat's der Herr abgesehen: „Ich will dich strafen und will dir's unter Augen setzen." Deine Schuld ist's, die aus jedem Gebot dich strafend

anschaut, dein Urteil, das in jedem Satz dich treffen soll: „Du bist der Mann!“

Da stehen weiter in Gottes Wort die Zeugnisse von den Gerichten, womit Gott der Herr da und dort mancherlei Sünde und Ungerechtigkeit augenscheinlich gestraft hat. Wozu das? Etwa um uns mit merkwürdigen Geschichten einen allgemeinen ernsten Eindruck zu machen und uns zu allgemeinen erbaulichen Betrachtungen über die Verderblichkeit der Sünde und über die wunderbare Gerechtigkeit der göttlichen Weltregierung anzuregen? Mit nichten, sondern im persönlichen Bilde wird da Sündenschuld und Sündenstrafe dir, mein lieber Christ, vorgehalten, damit du fragen mußt: „Wes ist das Bild und die Überschrift?“ und du mit Schrecken entdeckst, daß es nur dein eigenes Spiegelbild ist, das mit den häßlichen Zügen deiner Sünde gezeichnet, beschämend und drohend vor dir steht. — „Du bist der Mann,“ so soll's aus jedem Gerichtstempel der heiligen Geschichte als dein Gericht dir erschütternd entgegenblitzen.

Aber auch in unsrer eigenen Umgebung kommt die Sünde uns in manch lebendigem, häßlichem Bilde arg genug zu Gesichte. Was soll uns das bedeuten? Etwa, daß wir in wohlfeiler Wehmut oder Entrüstung uns über die Verderbnis der Menschen ergehen oder in behaglicher Selbstzufriedenheit uns mit unsrer Tugend in der guten Gesellschaft der ordentlichen Leute fühlen? Du blinder Pharisäer, schau doch hin: ist's nicht Bein von deinem Bein und Fleisch von deinem Fleisch, ein Mensch mit Vernunft und Gewissen, ein Christ mit der Wahrheitserkenntnis und der Taufgnade wie du, der da in die Tiefe der Sünde hinabgeraten ist? Deine Natur, dein Wesen, dein eigenes Selbst ist's, das da nur in der Ausgestaltung seiner bösen Art und Anlage vor dir steht; — „du bist der Mann.“ Aber er ist ja ein Dieb? Nun, mein Lieber, hast du noch nie deinen Bruder im Handel übervorteilt, mit falscher Ware oder falschem Handel ihm sein Geld oder Gut abgenommen? Was willst du also? „Du bist der Mann!“ Aber er ist ein Mörder! — Nun, weißt du nicht: „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger“? Da hast du's so vollgiltig, als es nur sein kann: „Du bist der Mann.“ Das ist der niederschlagende Eindruck, den der Anblick jedes der Sünde und dem Gericht verfallenen Menschenlebens eigentlich in uns wecken müßte.

Aber wir brauchen nicht so im allgemeinen zu reden. Es giebt ein solches Lebensbild von Sündenschuld und Strafe, das jenen Urteilsspruch einem jeden von uns mit erdrückender Wucht auf Herz und Gewissen legen muß. Kennst du es? Den Mann der Schmerzen, umgeben mit Schmach, der dort unter der Last der Weltsünde als ein Übelthäter zum Hochgericht geschleppt wird und am Fluchholz zwischen zwei Verbrechern im qualvollen Tode sich verblutet — kennst du ihn? Verstehst du, was dies Bild dir sagen, in Herz und Gemüt dir aufwecken will? Etwa die Entrüstung über den elenden heidnischen Richter, der in gewissenswidriger Feigheit ihn unschuldig verurteilt hat? Aber der Herr redet freundlich mit ihm: „Der mich dir überantwortet hat, der hat es größere Sünde.“ Oder will jenes Bild dir den Zorn über sein Volk erregen, das in schnödem Undank ihn zum Tod überantwortet hat und im Tode noch höhnt? Aber der Herr antwortet ihm nur mit verzeihender Milde: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Oder will der Anblick des Gekreuzigten dich aufrufen zur Anklage wider die sündige Welt, um deren willen er sterben muß? Aber lege dein Ohr an sein Herz, so wirst du spüren, wie es in treuer Liebe für sie schlägt. Nein, nein! damit kommst du am Kreuze Christi nicht vorbei. Siehst du nicht, wie sein Blick dich gerade sucht? Fühlst du nicht, wie sein Auge mit der ganzen Gewalt des tiefsten Leids auf dich gerichtet ist? wie auf seinen bleichen Lippen ein leiser Vorwurf, eine stumme Anklage wider dich liegt? Hörst du's nicht: „Du hast mir Arbeit gemacht mit deinen Sünden, du hast mir Mühe gemacht mit deinen Missethaten“? Wenn's aus deinem Gemüt in tiefer Bewegung fragend hinaufsteigt: „Wer hat dich so geschlagen, mein Heil, und dich mit Plagen so schändlich zugericht?“ — weißt du nun, wie die Antwort lautet? „Du bist der Mann,“ so klingt es leise, aber mit niederbeugender Gewalt vom hohen Kreuzesbaum herab. Schau es doch an, das Jammerbild am Kreuze: ist's nicht deinesgleichen, dein Fleisch und Blut, dein Leben, dein elendes, sündenvolles, fluchbeladenes Leben, das dort von dem tötlichen Ernst der Heiligkeit Gottes gerichtet wird? „Du bist's, du solltest büßen an Händen und an Füßen gebunden, in der Höll'. Die Geißeln und die Banden, und was er ausgestanden, das hat verschuldet deine Seel'.“ Die Überschrift, die über dem Mann der Schmerzen angeheftet hängt, sie ist dein Zeugnis: „Du bist der Mann!“

Aber laß dir's nur ausstellen und gelten, mein lieber Christ, du wirst dich gut dabei stehen. Denn doch nur deshalb stehst du unter dem Kreuz und schaust hinan zum Gekreuzigten, damit durch seine Wunden dein Schaden heil werde und durch seinen Kampf deine Seele Frieden finde. Aber dein Heil und deinen Frieden von ihm holen kannst du dir doch nur, wenn du erst deine Sünde und deine Schuld ihm gebracht hast. So komm' denn damit und laß dir's gefallen, daß du der Mann bist, dem das Kreuz gilt. Es hat ja zwiefache Bedeutung und Geltung. Denn gerade wenn du es von dem verdammenden Gericht des Kreuzes Christi dir gelten läßest: „Du bist der Mann," dann gerade wird's auch von dem begnadigenden Trost des Kreuzes: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein," dir gelten: „Du bist der Mann!" Amen.

P. Lic. Dr. Th. Schott.

4.

1. Chron. 17, 34. (Danket dem Herrn, denn . . .)

(Zugleich für die Konfirmanden.)

Diese Textermahnung sollte bei uns Christen niemals nötig sein. Wir sollten es immer wissen und bekennen, daß wir nichts sind und nichts haben ohne den, von dem alle gute und alle vollkommene Gabe herabkommt. Aber wie selten ist doch das rechte Danken selbst unter uns! Und doch — wie wollen wir einst droben in alle Ewigkeit danken und loben mit den heiligen Engeln, wenn wir's hier unten noch so wenig gelernt haben! Darum: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich."

Danket ihm erst recht am Abendmahlstage! Ach, wie könnt ihr das Brot genießen, das für euch gebrochen wird; wie könnt ihr den Kelch trinken, der für euch gesegnet wird, ohne Dank gegen den teuren Heiland, der sich selbst für euch geopfert hat, ohne das demütige Gebet:

Ich danke dir von Herzen,
O Jesu, liebster Freund,
Für deine Todesschmerzen ꝛc.

Nun, ihr lieben Kommunikanten, ihr habt ja heute noch eine ganz besondere Ursache zum Dank gegen den freundlichen Herrn. Da steht ihr Väter und ihr Mütter, da steht ihr Kinder, festlich geschmückt für euren Konfirmationstag. Sind's nicht Dankesthränen, die euch heute ins Auge treten, ihr Väter und Mütter? Habt ihr nicht heute schon dem freundlichen Gott von Herzen gedankt, der euch und eure Kinder wohl hat geraten lassen an Leib und Seele? — Und ihr lieben Kinder, wem verdankt ihr's denn, daß ihr da vor mir steht gesund und frisch, daß ihr heute an den heiligen Altar treten dürft, um euch selber anzugeloben dem dreieinigen Gott? Wer hat euch bis hierher getragen wie auf Adlers Flügeln, wer hat euch sicher geleitet und alle Tage vor Gefahren aller Art behütet und bewahrt? Wer hat euch versorgt mit leiblicher Nahrung? Wer will euch speisen mit Lebensbrot und Himmelstrank? Ist's nicht der Herr, der euch so gesegnet hat und noch segnen will für und für! Müßt ihr da heute nicht aus vollem Herzen rufen: „Herr, ich bin nicht wert aller Barmherzigkeit" ꝛc.

Ja, m. L., das muß ja unser aller beschämendes Gefühl sein, wenn wir der ungezählten Wohlthaten des Herrn gedenken: Wir sind's nicht wert gewesen! Wie haben wir unsers Gottes Freundlichkeit vergolten? Ach, wie viel mangelnder Dank, wie viel schnöder Undank auf unserer Seite: Gott überschüttete uns mit Wohlthaten, wir schüttelten seine Segenshände von uns ab. Gott rief, wir aber antworteten nicht: „Rede, Herr, dein Knecht höret"; er bat, warnte und strafte — wir gingen doch wieder die alten Wege. Wie sind selbst unsere besten Entschlüsse immer nur halb zur Ausführung gekommen! Doch ich will und kann sie nicht alle aufzählen, unsere Sünden und Vergehungen, ich denke, heute beugt ihr euch doch alle vor dem Herrn und bittet ihn: Ach, Herr, habe Geduld mit uns, höre nicht auf, freundlich zu sein gegen deine armen, fehlenden Kinder! Ihr Eltern fleht: Herr, segne unser Kind, strafe nicht an ihm die Sünden seiner Eltern, halte es fest, daß es ein fröhliches, seliges Gotteskind sei und bleibe! Ihr Kinder fleht: Herr nimm uns an trotz unserer geringen Erkenntnis, trotz unserer

Schwachheit und Sündhaftigkeit und laß uns niemals von dir wanken!

Der Herr hört und erhört solche Bitte, „denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.“ Hört ihr's: ewiglich! Nicht bloß heute will er euch gnädig sein und euch die Vergebung schenken durch des Lammes Blut und euer Herz erneuern und euren Glauben stärken und eure Liebe beleben und eure Hoffnung fest machen, ewiglich sollt ihr seine Güte sehen und schmecken, denn „also hat Gott die Welt geliebt ꝛc.“

P. **August Kolde**, Lissa, Kreis Görlitz.

5.

Psalm 33, 18. (Siehe, des Herrn Auge siehet . . .)

(Am Tage vor dem Reformationsfest.)

Geliebte in dem Herrn! Die Abendmahlsfeier, zu deren Vorbereitung wir heute hier versammelt sind, fällt auf den Gedächtnistag der Reformation der Kirche durch Dr. Martin Luther, den wir morgen begehen. Da gedenke ich heute der inneren Lebensentwickelung jenes Gottesmannes, bis er dahin kam, den Schritt zu unternehmen, der die große reformatorische Bewegung des 16. Jahrhunderts im Gefolge hatte. Es war kein leichter Gang. Auf ernstem Weg wurde er innerlich vorbereitet. Schon als junger Magister der freien Künste ergriff ihn Gottes Hand und legte ihn auf ein schweres Krankenlager. Er war dem Tode nahe. Dieser Blick in den Ernst der Ewigkeit erfaßte seine Seele und ließ ihn die Frage bedenken: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?“

Als dann nach seiner Wiedergenesung bald sein Freund Alexius plötzlich eines gewaltsamen, erschütternden Todes starb an seiner Seite, da ergriff ihn ein großer innerer Schrecken, ein Entsetzen vor Gottes Gericht, daß er alsbald gedachte, sich dem Kloster zuwenden zu wollen, um für seine Seele zu sorgen.

Wenn unser Text sagt: „Des Herrn Auge schauet auf die, so ihn fürchten“ — so war Luther damals

gewiß einer, der ihn fürchtete. Es war aber eine Furcht mit Zittern, ein inneres Beben.

Er trat ins Kloster ein und schrieb seinem Vater, Gottes Schrecken habe ihn getrieben, er habe nicht anders gekonnt. Dieser Gottesschrecken trieb ihn noch weiter. Er suchte Frieden. Er suchte ihn nach Klosterart in mönchischer Frömmigkeit mit Rosenkranzbeten, mit Fasten, Hungern und Dürsten, mit Wachen und ernsten körperlichen Züchtigungen, die er selbst an sich vollzog. Es war ihm wahrhaftiger Ernst, Gott zu fürchten; aber auf seine Güte, seine Gnade hoffen konnte er noch nicht. Die inneren Kämpfe dauerten fort. Oftmals rief er aus in seiner Not: „Meine Sünde, meine Sünde!“

Das ist der Schmerz einer Seele, der der Blick aufgegangen ist in die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes und zugleich in das Elend der eigenen Sünde. Was sollen wir denn anfangen dem heiligen Gott gegenüber, um dessen Thron das „Heilig, Heilig, Heilig“ der Cherubim erschallet? Was sollen wir anfangen dem gegenüber, der auch uns, seine Geschöpfe, heilig haben will — „ich bin heilig, und ihr sollt heilig sein“, — vor dem nichts verborgen ist, der Augen hat wie Feuerflammen, vor dem die ganze Größe unserer Sünde aufgedeckt, nicht bloß das Grobe und Große, das wir selbst alsbald schmerzlich erkennen, nein, auch das Kleine und Feine und Verborgene, das innere Verderben unseres Wesens bis auf den Grund? Was wollen wir anfangen vor ihm, der, wie er heilig ist, so auch gerecht sein muß und gerecht ist und nach seiner Gerechtigkeit strafen muß die Sünde und einen Fluch gelegt hat auf die Übertretung? Wem der Blick in das alles aufgeht, den muß wohl auch Gottes Schrecken überkommen, denn wenn Gott nach seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit mit uns handeln will — wer kann bestehen vor seinem Angesicht, — wir sind verloren! Es ist heilsam für uns, daß wir uns dies vergegenwärtigen, auf daß wir den ganzen Wert der Barmherzigkeit Gottes in Christo erkennen lernen, durch die uns Hilfe geworden ist, durch die uns auch heute allein Hilfe zu teil werden kann zum Frieden unserer Seele.

Damals fielen die ersten Lichtstrahlen des Lebens in das erschreckte Gewissen Luthers, als ein alter Klosterbruder ihn

auf den Glauben an die Sündenvergebung hinwies und zu ihm sprach: „Lieber Bruder Martin, seid getrost; auch mich hat Gott heimgesucht, wie Euch, aber ich habe Frieden gefunden in den Worten des apostolischen Glaubens: Ich glaube die Vergebung der Sünden.“ Desgleichen wies ihn auch der fromme Dr. Staupitz, der Generalaufseher der Augustinerklöster in Meißen und Thüringen, als er einst nach Erfurt kam und Bruder Martin ihm seine große Seelennot klagte, auf den Glauben hin an Christum den Gekreuzigten, wie uns die Bibel von ihm sage. O, wie griff er nach seiner lieben Bibel und suchte Wahrheit, Trost und Frieden seiner Seele in Gottes Wort vom Kreuz und vom Glauben an den Gekreuzigten!

Doch waren es immer erst noch einzelne Lichtstrahlen. Die volle Sonne war noch nicht aufgegangen. Auf der bekannten römischen Reise ging sie ihm erst auf. Als er in Rom die Verderbtheit des Klerus recht kennen lernte; als ihn die mechanische Art des Gottesdienstes bei innerer Unfrömmigkeit und Leichtfertigkeit der Priester anekelte; als er, um alles zu thun, die Pilatustreppe auf den Knieen hinaufrutschte, von der man in Rom allgemein zu sagen pflegte: wer das thue, der empfange Vergebung der Sünden, — da rief es unablässig wie eine Donnerstimme in seinem Innern: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben!“ — Er hatte diese Stimme des Geistes schon früher gehört, aber nie mit solcher anhaltenden Gewalt. Jetzt schlug es durch. Jetzt ging ihm die Sonne der Gnade, des Lebens, des Friedens auf. Er konnte hoffen, festiglich hoffen auf die Barmherzigkeit Gottes in Christo. Es ward ihm gewiß die Vergebung um des Verdienstes Christi willen. Was er dem deutschen Volke so deutsch und so deutlich geschrieben: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“ — er hatte es erfahren.

„Siehe, des Herrn Auge schauet auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen!“

Jetzt war's eine andere Furcht Gottes, die sein Gemüt erfüllte, nicht mehr die knechtische Furcht. Jetzt war's die kindliche Furcht, mit Liebe gepaart, die zu Gott als dem Vater aufblickt, der den Sohn und in ihm das einige

Opfer uns gegeben, das ewig giltig und ausreichend ist, zuzudecken aller Sünde. Es war die kindliche Furcht, mit großer Freude verbunden über die erfahrene Barmherzigkeit.

Das ist die große evangelische Wahrheit, das Fundament unserer Kirche, die Grundlage unseres Heiles, daß wir Vergebung der Sünden erlangen, gerecht werden vor Gott und Frieden finden nicht durch uns selbst, sondern allein um des Verdienstes Christi willen durch den Glauben, der solch Verdienst sich innerlich aneignet. Von diesem Artikel dürfen wir und wollen wir nicht weichen.

„Des Herrn Auge schauet auf die, so ihn fürchten und auf seine Güte hoffen." So laßt uns kommen zum Tisch des Herrn, meine Lieben, an dem morgenden Tage! Wir wollen ihn fürchten, aber nicht mit der knechtischen Furcht, sondern mit dem Schrecken Gottes, von dem wir redeten. Nein, laßt uns kommen mit der kindlichen Furcht und Demut, die aufblickt zu dem Vater im Himmel und um Christi willen Mut gewinnt, dem Vaterherzen sich zu nahen und Vergebung zu erbitten. Laßt uns kommen, hoffend auf seine Güte, nicht mit einer allgemeinen unbestimmten, nein, mit der bestimmten, festen, unwandelbaren Hoffnung und Zuversicht, daß das Vaterherz uns offen steht und seine Barmherzigkeit unsere Sünden wegnimmt, uns vergiebt und uns reinigt. Das will er ja. Darum deckt er uns seinen Tisch. Ja, kommet, kommet also!

„Des Herrn Auge schauet auf die, so ihn fürchten und auf seine Güte hoffen." Er schaut auf sie, nicht zürnend, richtend und verdammend. Er schaut auf sie mit Wohlgefallen. Das ist seine Freude, wenn wir also kommen und ihn fürchten und auf seine Güte hoffen. Er will uns reichlich geben, was wir hoffen, ja mehr als wir hoffen, — er giebt ja über Bitten und Verstehen denen, die alles von ihm erwarten, daß wir von dannen gehen können mit Lob und Preis seines Namens, als die es erfahren, wissen und bekennen: „Siehe, des Herrn Auge schauet auf die, so ihn fürchten und auf seine Güte hoffen!" Amen.

Maurer, Professor und erster Pfarrer zu Herborn.

6.

Psalm 84, 2. u. 3. (Wie lieblich sind deine Wohnungen . .)

(Auf das Fest der Kirchweihe.)

„Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen," so lautet die neutestamentliche Antwort auf jene alttestamentliche Bitte des Psalmisten. Wenn wir am Feste der heiligen Wohnung des Herrn uns als Gäste an dem Tisch einfinden, den er in seiner Wohnung deckt, dann will er als Gast auch zu uns kommen, um Wohnung bei uns zu machen, und will uns einst die Thür aufthun zu den vielen Wohnungen in seines Vaters Hause.

Vierfach sind die Wohnungen des Herrn, in denen der rechte Kirchweihsegen fließt.

1. Die erste Wohnung des Herrn ist die Kirche, in der wir zusammenkommen. Den Kindern Korah stand nur der Vorhof des Tempels offen; das Heiligtum mit seinen weihevollen Geräten, das Allerheiligste mit seiner Bundeslade in feierlichem Dunkel blieb ihnen verschlossen; und dennoch, welches Sehnen auch nach dem Vorhof, welche Freude für Leib und Seele sprachen sie aus! Wie viel mehr müssen Christen, welche alle Priestervorrechte besitzen und jeden Raum im Gotteshaus kennen, sich dieser Wohnung des Herrn freuen! Droben auf der Kanzel wohnt Gottes Wort; wir brauchen keine „brennende Lampe" in unseren Kirchen, so lange der Leuchter des göttlichen Worts seine goldnen Strahlen spendet; dürfen doch sogar leiblich Blinde, wenn nur die Augen des Geistes geöffnet sind, hineinschauen in die selige Lichtfülle der Ewigkeit, wie sie Gott als Kleid umgiebt, wie sie aus dem Antlitz Christi strahlt, wie sie einst mit dem Wort: „Es werde Licht!" das dunkle Chaos lichtete, aber auch in die Dunkelheiten unseres Lebens Licht bringt und Sterbenden durch Todesfinsternisse in die helle Ewigkeit hinüberleuchtet. Das ist unser siebenarmiger Leuchter, der für jeden Wochentag das rechte Licht giebt,

der schöner und klarer als der siebenfarbige Regenbogen in allen Farben glänzt und in jedes Herz den Strahl giebt, den es gerade braucht: Trost, Lehre, Mahnung, Strafe, Dank, Bitte, immer aber Wahrheit und Leben.

Dort der Taufstein aber bringt zu Gottes Wort auch Gottes Geist. Das ist der Wasserbrunnen, jenem „ehernen Meer im Tempel vergleichbar, der zur Reinigung und Stillung des Durstes, zu heilendem Bad und zur Belebung des Herzensgartens mit den Früchten der Tugenden eröffnet ist.“ Wir brauchen kein „Weihwasser,“ uns damit zu besprengen, die der Herr selber hat ausgewaschen im Bade der Wiedergeburt, und wo echte Thränen der Buße fließen, da wird, was einst in der Taufe uns geschenkt ward, aufs neue versiegelt: Vergebung der Sünde, und wo in der Beichte ein Herz beim Sündenbekenntnis aufrichtig bereuend einstimmt in das, was die Lippen mit ihrem „Ja“ sprechen, da ist noch jetzt Leben und Seligkeit, Gnade Gottes und Sündenvergebung, wie einst in der Taufe.

Statt des „Schaubrottisches“ aber, auf welchem die Kinder Israels ihre 12 Brote legten nach der Zahl der zwölf Stämme, ist uns der Tisch des Herrn gedeckt am Altare. Nicht wir legen dort unsere Opfergaben nieder wie das Volk des alten Bundes, sondern Gott der Herr bewirtet uns mit den besten Gaben, die im Himmel und auf Erden zu finden sind. Das Brot, das hier als Seelenspeise gewährt wird, hat Gottes Sohn selbst vom Himmel gebracht; es ist sein Leib, im Feuer der Trübsal und Todesschmerzen zu einem Lebensbrote bereitet; der Wein, der hier geboten wird, um den inneren Menschen zu kräftigen, ist das Blut Christi, welches in der Kelter der Leiden floß, damit wir als die Reben des himmlischen Weinstockes eingepflanzt würden. „Lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth,“ hier in der Kirche, aber auch

2. in unseren eigenen Häusern. Denn das ist ein weiteres Christenvorrecht dem alten Bunde gegenüber. Jene hatten für das ganze Land nur einen Tempel, wo der Herr wohnte, wir aber als Christen dürfen ihn von der Kirche mitnehmen auch ins eigene Haus, damit im Familienleben uns das Haus zu einer „Hütte Gottes bei den Menschen“ verklärt werde. Gehen doch die Anfänge des Hausstandes hier von der Kirche, vom Altare aus, weil der Herr als Dritter im Bunde

gern auch im neugegründeten Hause einziehen möchte; führen doch die ersten Anfänge des Kindeslebens wieder hierher, in der Taufe, und gehen doch nach jedem Gottesdienst die Hörer von hier wieder nach Hause, nicht um dort andere zu werden, als sie es in diesen heiligen Hallen waren, sondern um auch das eigene Haus zum Haus Gottes zu weihen. Als der bußfertige Zöllner gerechtfertigt hinabging in sein Haus, da nahm er den Tempel mit an den Zolltisch, und als Jesus bei Zachäus einkehrte, ist seinem Hause Heil widerfahren; als die ersten Christen das Brot brachen hin und her in den Häusern, weihten sie die eigenen Hütten zu Tempeln Gottes; wäre doch auch jetzt noch jedes Christenhaus ein Tempel Gottes!

Hast du an Gottes Tisch himmlische Kraft genossen, so vergiß nicht, Jesum als segnenden Gast auch an deinen Tisch zu laden in frommem Gebet und rechtem Gebrauch; hast du in der Kirche Gottes Wort gehört, so vergiß nicht auch im Hause dein Wort göttlich zu machen, indem du es von biblischer Milde und Liebe, Klarheit und Wahrheit durchdringen läßt; hast du deine Kinder hierher zum Taufstein gebracht, so vergiß nicht, sie auch zu Haus ihm zu Ehren in und mit ihm zu erziehen; hast du hier gebetet, so richte auch daheim die Betkapelle ein im Kämmerlein, dann gilt auch von unsern Häusern, wo sie liegen und wie sie ausgestattet, wie groß oder klein sie seien: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth."

3. Eine dritte Wohnung Gottes, die uns noch näher liegt, betreten wir heute: das eigene Herz; sollen doch auch wir Tempel Gottes sein, und wodurch eher wird uns dies möglich als durch das Abendmahl, worin uns wahrhaftig mit Brot und Wein Christi heiliges Opferblut, der reine Tempel seines Leibes zu eigen gegeben wird? In dieser Gotteswohnung, nicht im steinernen Haus der Kirche muß der rechte Beichtstuhl stehen: das ist das Gewissen; dies muß uns immer wieder all' unsere Sünden in Gedanken, Worten und Werken vorhalten, um uns dann, gereinigt in Christi Blut, der Vergebung zu versichern. Da drinnen muß die rechte Kanzel aufgerichtet sein, nämlich unsre Gedanken, die von oben erneut und geregelt, immer wieder von irdischem Sinn und fleischlichem Zweifel uns nach oben heben. Hier innen darf der rechte Altar des Herzens nicht fehlen, der für unsern

Hunger, unser Sehnen und Glücksbedürfnis die rechte Nahrung spendet; da drinnen muß der rechte Taufstein stehen, von dem aus unser Wille erneut immer wieder in Christi Kraft vom Bösen sich wendet und zum Guten sich kehrt; und dann wird schließlich auch die Orgel nicht fehlen, deren gottgefällige Töne, auch wenn kein Menschenohr sie vernimmt, zum Himmel emporsteigen, getreu der Mahnung des Apostels: „Singet und spielet dem Herrn in euren Herzen!" Und wenn es nicht immer von uns allein abhängt, das Haus zu einem Tempel Gottes zu machen, das Herz wenigstens kann jeder mit Gottes Hilfe erneuern, damit es von ihm heiße: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth!" Dann wird sich endlich auch

4. die höchste, herrlichste Gotteswohnung uns aufthun: droben im Himmel. Was werden dort erst beim himmlischen Hochzeitsmahl für Tische gedeckt sein; was werden dort im Tempel der Ewigkeit für Lieder von der Gemeinde angestimmt werden! Und wie wird es sein, wenn wir den Herrn nicht mehr bloß im Bilde, auch nicht mehr bloß in Brot und Wein zu schauen und zu genießen bekommen, sondern wenn wir ihn sehen dürfen von Angesicht zu Angesicht, wenn die Herrlichkeit Gottes selber uns leuchtet!

Mein Jesu, komm' und heile mich,
Was sündlich ist, vertreibe,
Damit ich nun und ewiglich
Dein Tempel sei und bleibe!
Von dir sei ganz mein Herz erfüllt:
Herr, laß dein heilig Ebenbild
Beständig an mir leuchten! Amen.

G. Gerok, Stadtpfarrer in Stuttgart.

7.

Psalm 104, 27. (Es wartet alles auf dich . . .)

(Am Erntefest.)

Im ersten Hauptartikel des christlichen Glaubens bekennen wir: „Ich glaube an Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde." In der Erklärung, welche Doktor Luther im kleinen Katechismus hierzu giebt, heißt es nun unter anderem: „Ich glaube, daß mich Gott mit aller Notdurft und Nahrung des Leibes und Lebens reichlich und täglich versorget." Diese Folgerung des großen Doktors aus dem ersten Hauptartikel wird uns durch die Erfahrung bestätigt, welche uns auch jetzt wieder bewiesen hat, daß Gott Jahr um Jahr seine langmütige Treue in der Erfüllung seiner uralten Verheißung bewährt: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Samen und Ernte." Eine Thatsache, die dem Dichter des 104. Psalms alles Recht zu dem Gebet giebt: „Es wartet alles auf dich, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit."

Allein wir bedürfen eben nicht bloß der Speise, die vergänglich ist, sondern auch der Speise, die da bleibet in das ewige Leben. Denn der Leib von Erde mit seinem Hunger und Durst ist ja nicht das Ein und Alles des Menschen, sondern dieser hat auch eine Seele aus Gottes Odem. Diese Seele hungert und dürstet auch, sie hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, zu dem sie zurückkehren muß aus dem irdischen Stande. Mit ihrem Hunger und Durst ist aber auch sie eingeschlossen in das Warten der Kreatur auf Gottes gütige Bescherung ihrer Speise zu seiner Zeit. Deswegen betet der fromme Landmann in einem uralten Tischgebet:

„Speis' zugleich auch unsre Seelen,
Die wir dir jetzt anbefehlen."

Geliebte in dem Herrn! Unsere Seelen sind der Speise so bedürftig als der Leib.

Denn wir sind alle mehr oder weniger mühselig und beladen mit Sündenschuld. Wo sind denn die Gemeinden und

Menschen, die ohne Tadel und lauter wären und Gotteskinder, unsträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, unter welchem die Christen zu scheinen haben als Lichter in der Welt! Und wenn gar keine Erinnerung an Gedanken, Worte und Werke in uns aufstiegen, die nicht in Gott geschehen wären, wir müßten doch klagen: „Wer kann merken, wie oft er fehle?“ und beten: „Verzeihe mir auch die verborgenen Fehler!“ Wie hungert und dürstet aber die matte Seele unter dieser Last nach einer Erquickung, wie das Gnadenwort sie bietet: „Deine Sünden sind dir vergeben, gehe hin mit Frieden.“

Wir dürsten nach einem Leben in neuem, fröhlichem Gehorsam! Fällt doch unser geistliches Leben im Glauben und in der Liebe, in der Treue und Geduld unter der Last und dem Druck der Sünde der kläglichsten Verkümmerung anheim, statt daß solche Leute aus uns würden, die in Gottes Geboten wandelten, seine Rechte hielten und darnach thäten. Was ist selbstverständlicher, als daß wir im Gefühl dieser Unzulänglichkeit mit gierigen Händen nach der Verheißung greifen: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, wandeln und nicht müde werden.“

Den harrenden Seelen giebt nun Gott die rechte Speise vom Himmel. Diese Speise ist Jesus Christus. Versichert uns doch der treue Zeuge: „Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.“ Gott giebt uns aber Jesum Christum zur Speise und zum Trank, indem er durch ihn die Kräfte der zukünftigen Welt unserm Elend zuführt, sei es in den Reichtümern der Schrift, zu denen der Herr Jesus uns einladet: „Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habet das ewige Leben darinnen, und sie ist's, die von mir zeuget“; sei es in den Erfahrungen des Gebets, über die uns der Herr Jesus belehrt: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch, alles, was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben“; oder sei es endlich in den Erquickungen durch das Gespräch mit den Brüdern, wegen dessen der Herr Jesus seinem Petrus an das Herz gelegt hat: „Wenn du dich dermaleinst bekehrest, so stärke deine Brüder!“ Was nun aber am mächtigsten zur Sättigung und Gesundheit dient, was in dieser Sterblichkeit am kräftigsten das ewige Leben in uns nährt, welches durch

die Taufe in uns gepflanzt worden ist, das ist Leib und Blut Jesu Christi. „Mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm." Glaube das deinem Herrn, „der dich verlorenen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß du sein eigen seiest und in seinem Reiche unter ihm lebest und ihm dienest in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit!"

Diese Himmelsspeise giebt Gott in Christo uns zu seiner Zeit. Die Zeit ist's, so oft wir nach dem Mahl des Lebensfürsten verlangen, so oft der große Sabbath eines Tages uns diese Sehnsucht darnach nahe legt. Einen solchen hat der Diener Gottes auf übermorgen wieder auszurufen. Wohlan, setzet euch am Dankfest an Gottes Tisch, zu essen und zu trinken, aber steht hernach nicht auf, zu spielen nach der Welt Art, sondern euch in dem Herrn zu freuen, der die Hungrigen mit Gütern des ewigen Lebens füllet! Amen.

P. Gustaf Rösch, Hermaringen, Kgr. Württemberg.

8.

Psalm 119, 59. 60. (Ich betrachte meine Wege ...)

(Am Gründonnerstag, sonst allgemein.)

Geliebte, teure Beichtgenossen! Wir alle tragen in unserem Inneren eine Wahrheit Gottes, einen verhüllten Propheten, von dem wir viel Weisheit lernen können, wenn wir ihn nur stets recht zu Worte kommen lassen; wir tragen in uns eine Wahrheit, die bei den meisten verhüllt im Verborgenen liegt, wir bergen in uns eine Weisheit, die so vielen ein verhülltes Geheimnis bleibt, weil sie weder Zeit noch Lust haben, mit ihrem eigenen inneren Menschen zu reden. Wenn schon die Weisen der Vorzeit den Ausspruch gethan haben, daß das verhüllteste Rätsel der Mensch sich selber

ist, — so ist der erste und tiefste Grund, warum so viele sich lebenslang ein ungelöstes Rätsel bleiben, der, daß sie in dem Strudel der irdischen Zerstreuungen, in dem Lärme der vergänglichen Genüsse, in der Hast und Unruhe der Erdenarbeit und Erdensorge, in den eitlen Reizen der flüchtigen Stunden kaum Zeit finden können, um sich mit dem Rätsel ihres eigenen Seins zu beschäftigen, um hinabzusteigen in die Tiefen ihres inneren Lebens und ihrer leisen Gedanken —, und so bleibt ihnen ihr allernächstes Geheimnis, ihr eigenes Herz verborgen. Denn die Stimme der Wahrheit in uns ist unser Gewissen, die himmlische Weisheit ist die Selbsterkenntnis. Wer unter uns, Geliebte, wahr ist gegen sich selbst, wer sich gerne leuchten läßt von dem heiligen Tempellicht der göttlichen Wahrheit, wer gewohnt ist zu schöpfen aus dem vollen Strom der reichen Gottesliebe, dem ist diese Stunde eine Stunde der tiefsten Trauer, der aufrichtigsten Einkehr in sein vergangenes Leben, der wahren Demütigung, der ernstlichsten Entschlüsse, der spricht mit dem Sänger des alten Bundes:

„Ich betrachte meine Wege und kehre meine Füße zu deinen Zeugnissen. Ich eile und säume mich nicht, zu halten deine Gebote!“ Fürwahr, Geliebte! im Lichte dieses Wortes muß uns dieser Tag als ein wichtiger und ernster, als ein über unsre Zukunft entscheidender, ja mit seinem Segen und seinem Fluch bis in die Ewigkeit hineinreichender erscheinen; im Lichte dieses Wortes stellt sich uns der Beichttag dar:

I. Als ein Tag ernsten Gerichtes über uns selbst;
II. als ein Tag der Versöhnung;
III. als ein Geburtstag zu einem neuen Lebensanfang.

I.

„Ich betrachte meine Wege“, spricht der Sänger, meine Lieben! und eine andere Aufgabe, eine andere Pflicht haben auch wir nicht, wenn wir zur Beichte gehen. Denn es wäre übel gethan, wollten wir nur einer alten Gewohnheit, einem löblichen Herkommen Rechnung tragen, wäre es uns darum nur zu thun, einmal im Jahre wieder einem mißlichen

Brauch uns zu fügen. Nein, dazu ist diese Stunde zu groß und zu heilig; sie ruft uns zu: „Thue Rechnung von deinem Haushalten"; überschaue dein vergangenes Leben, betrachte deine Wege, die du bisher gegangen bist! Was sind das für Wege? Sind es die Wege der Wahrheit, der Liebe, des Lichtes, der Keuschheit, der Demut und Sanftmut, die Wege der Selbstverleugnung und Weltentsagung gewesen, oder waren es die Irrpfade des Leichtsinns, der Gottvergessenheit, des irdischen Genusses, der zeitlichen Ergötzung, der Eitelkeit, der Selbstverliebtheit? Ich sehe an diesem Altare heute einen großen Teil unsrer evangelischen Jugend, und ich kann nicht anders, denn euch, ihr Jünglinge und Jungfrauen, mit allem Ernst zu fragen: Habt ihr das feierliche Gelübde, das einst bei eurer Konfirmation von euren Lippen quoll, bisher treu gehalten? Seid ihr, wie es Christen ziemt, stets in dem gewesen, das des Vaters ist, und der Glockenton, der euch zum Hause Gottes rief, keinen Tag des Herrn ungehört bei euch verklungen? Habt ihr stets ein Leben der frommen Zucht und Sitte, der Keuschheit und Gottesfurcht in Gesinnung, Wort und That geführt? Waret ihr vorsichtig und klug in der Wahl eures Umgangs und in eurem täglichen Verkehre, züchtig und voll edler Einfalt in euren Zusammenkünften und Unterhaltungen, ernst und entschieden in all' eurem Handeln? Ist nie Eitelkeit, Genußsucht, weltliche Zerstreuung immer erstes und höchstes Streben gewesen? Habt ihr stets Gottes Wort und Gottes Haus lieb gehabt, immerdar im Gebete Trost und Kraft und Frieden von oben euch geholt? Seid ihr täglich in stiller Sammlung des Gemütes eingekehrt in euer Herz und Leben? Seid ihr gewachsen in der Erkenntnis und im Glauben an die Gnade? Wenn ihr so euch fraget, pocht dann nicht euer Gewissen in eurer Brust, erhebt sich da nicht eine anklagende Stimme in eurem Innern, sagt euch da nicht ein verborgener Zeuge eurer Thaten, daß ein großer Abstand stattfindet zwischen dem, was ihr gethan, und was ihr hättet sein und thun sollen? Darum laßt diesen Tag einen Tag des Gerichtes über euer ganzes Wesen sein, schuldiget euch und thut ernstlich Buße, auf daß ihr Gnade findet.

„Ich betrachte meine Wege!" O liebe Mitchristen, wenn wir unsre Wege betrachten und erzählen, die wir in unserem Familienleben, in unserem Amt und Berufe, in unserer Lebens-

stellung gegangen sind, wenn wir hineinleuchten in das zahllose Heer unsrer Gedanken, in die verborgenen Gänge unseres Lebens, in alle Bewegungen und Regungen unseres Innern, wenn wir Umschau halten über alles, was wir geredet und gethan, und uns selber richten nach dem heiligen Gesetz des Herrn, das ohne Wandel und ohne Tadel ist — wie wird dann der Urteilsspruch in dieser Stunde lauten? Wie wird das Bekenntnis unseres Herzens und unseres Mundes heißen? Wird er die stolze Sprache des selbstgerechten, eingebildeten, sich in seinen Tugenden und Vorzügen spiegelnden Pharisäers sein, oder die demütige Bitte des Zöllners: „Gott sei mir Sünder gnädig!" Werden wir mit dem verlornen Sohne seufzend rufen: „Vater, ich habe gesündigt!"? Geliebte! das ist die größte That, die ein Mensch thun kann, sein ganzes Leben zu richten und darunter das Urteil zu setzen: „Ich habe gesündigt!" — mit Herder die Klage zu erheben: „Ich habe mein Leben verfehlt, verloren und verderbt!" Wem so der Blick aufgegangen ist über seine Krankheit, seinen tiefen Schaden, seine grauenvolle Öde und Leere, in dem erwacht die Sehnsucht nach dem Vaterherzen, dessen Liebe nicht endet trotz unsrer Kälte, dessen Treue nicht aufhört trotz unsrer Untreue; den verlangt es nach dem Jesusherzen, welches die Ströme seines Blutes vergossen hat für uns; den zieht es mit wunderbarer Gewalt zu den durchgrabenen Füßen des Einen Arztes, der alle Wunden kühlet und allen Seelenschaden heilt, der bittet: „Herr, hilf, o hilf, daß aus dem Streit, daß aus des Kampfes tiefem Leid, aus Nacht und Not und Wog' und Wind geboren werd' des Friedens Kind!"

II.

Durch Kampf gehts ja zur Versöhnung und zum Frieden, und der Beichttag wird zum Versöhnungstag, an dem die Sonne untergeht nicht über unsere Sünden, sondern über einem entsündigten, begnadigten Gotteskind. Zu dem Ende betrachten wir unsere Wege, daß der Herr in Gnaden auf uns niederblicke und uns auf den Weg des Friedens führe, daß er auf unser Flehen und Entschuldigen aus der Tiefe unsrer Not uns Antwort gebe aus seiner lichten Höh' und mit seiner starken Gotteshand alles von uns nehme, was uns beschwert und drückt, denn auch für uns ist Christus

als der einzige Mittler in den Tod gegangen und hat in der Macht seiner Liebe sein Herzblut für uns vergossen; auch uns trägt der barmherzige Hohepriester mit seinen offenen Armen versöhnt zum Vater hin und neigt des Vaters Erbarmen uns zu, daß die Strahlen seiner Liebe ins Herz uns fallen und sein Friede unsere Brust durchwogt. „Ihr seid versöhnt!" tönt es aus dem offenen Himmel herein in unsere Mitte, und wer das glaubt und durch des Geistes Zeugnis in seinem Geiste es erfährt, der stimmt mit ein in den Jubelruf: „Gottlob! wir sind versöhnt!" Ja gottlob! Denn unbezahlte Schulden bleiben eine Last, ein unversöhnt Gewissen ist der schwerste Druck, ein unbegnadigt Herz gleicht einem sturmbewegten Meer, das nicht ruhig sein kann; darum ist die Versöhnung mit Gott durch Christum, der Friede mit ihm das edelste und höchste Kleinod eines Menschenherzens, und selig ist, wer im Glauben der Vergebung seinem Ziel zusteuert! selig ist, in dessen innersten Tiefen seines in Gott verborgenen Lebens es wiederklingt: „Dir sind deine Sünden vergeben!"

Aber Geliebte! die Versöhnung mit Gott hat auch die Versöhnung mit den Menschen zu ihrer Kehrseite. Wehe denen, die mit Groll und Haß, mit Feindschaft und Bosheit im Herzen sich diesem Altare nahen! wehe denen, die nicht von Herzen vergeben allen ihren Feinden und Beleidigern, die sich nicht versöhnen mit ihren Brüdern! Ihnen wird der Beichttag zu einem düstern Tag schwerer Anklage; ihnen rauscht wie ein rollender Donner das Wort des Fluches entgegen: „Für euch giebt's keine Gnade, keine Vergebung; eure Schuld wird aus dem Buche Gottes nicht getilgt!" Darum sei dieser Tag ein Tag der Versöhnung, an dem alle Gegensätze sich ausgleichen, alle trüben Wolken des Neides, der Feindschaft und des Haders verschwinden vor dem Lichtglanz der Gottesliebe, die ihre segnenden, rettenden Hände an uns legt und mit dem Frieden der Ewigkeit uns überströmen will.

III.

Es sei der Beichttag der Geburtstag eines neuen Lebens. Denn aus ihm tönt der Ruf: „Zurück zum Herrn, zurück zu der ersten Liebe und zu den Werken der Liebe, zurück zu dem stillen und treuen Wandel in Gottes Wegen!" uns ins Herz und Ohr. An ihm muß das Wort des Sängers:

„Ich kehre meine Füße zu deinen Zeugnissen. Ich eile und säume nicht, deine Gebote zu halten" zur fröhlichen That werden. Von ihm ergeht an uns mit gewaltigem Ernste die Mahnung: „Kehre wieder, endlich kehre in der Liebe Heimat ein, in die Fülle aus der Leere, in das Wesen aus dem Schein! aus der Lüge in die Wahrheit, aus dem Dunkel in die Klarheit, aus dem Tode in das Leben, aus der Welt ins Himmelreich!" Was nützt es, seine Sünden erkennen und bekennen, sein Unrecht einsehen und beichten, seinen Abfall und seine Verirrung beklagen, wenn man doch wieder in Sünden fortlebt, doch wieder sein Leben in Leichtsinn und Weltdienst vergeudet und verträumt, doch wieder die Gnadenzeit nicht zum Heil seiner Seele verwendet? Was soll der Schein eines gottseligen Lebens, wenn doch die Kraft ihm fehlt? Was soll das Wanken und Schwanken, das Hinken auf beiden Seiten, das laue und halbe Wesen? Die Gnadenfrist verrinnt, die Bußzeit geht zu Ende, die Bußstimmen verklingen, und wie bald, wie bald treten wir an die dunkle Pforte, deren Name Tod heißt! Willst du sterben und verderben? Willst du verloren gehn? Nein, und abermals nein. Nun, so kehre deine Füße zu den Zeugnissen des Herrn, laß Gottes Wort dein Licht auf deinem Lebenspfade sein und eile ohne Säumen, seinen Willen zum Gesetz deines Wandels zu machen; sei treu dem Herrn bis an das Ende, damit, mag deine letzte Stunde schlagen, wann sie will, deine Todesstunde werde zur Geburtsstunde ins ewige, himmlische Leben. Amen!

Wilhelm Engelhardt, † Dekan in Weiden in Bayern.

9.

Psalm 121. (Ich hebe meine Augen auf ...)

(Für die Neu-Konfirmierten, deren Eltern und Angehörige.)

„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von denen mir Hilfe kommt"; so, liebe Abendmahlsgemeinde, beginnt der schöne 121. Psalm, welcher schließt: „Der Herr behüte dich vor allem Übel, der Herr behüte deine Seele; der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von

nun an bis in Ewigkeit!" Es ist ein Pilgerpsalm, den die zum Passahfeste nach Jerusalem wallfahrenden Juden anstimmten; es ist ferner, wie es scheint, ein Abendpsalm, der auf der letzten Station vor der heiligen Stadt, als man schon die Berge Zions von ferne schaute, gesungen ward. Da blickten die Alten sehnsüchtig hinüber nach dem Heiligtum, dessen weißer Marmor, von der untergehenden Sonne gerötet, ihnen entgegenstrahlte, und ihre jungen Söhne, die zum erstenmale mitgezogen waren, konnten es kaum erwarten, bis sie die Gottesstadt betreten durften. O, wie tief ergreifend muß es da geklungen haben: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von denen mir Hilfe kommt!"

Teure Kommunikanten! Ihr werdet euch nicht wundern, daß ich mit dieser Psalmstrophe eine Feier einleite, die so viel Ähnlichkeit hat mit jener Wallfahrt. Auch euer Ziel ist heute das Passah, nur nicht mehr das symbolisch-vorbildliche des Alten, sondern das des Neuen Testaments. Auch ihr seid auf der letzten Station vor dieser Feier angelangt, nämlich bei der Beichte. Auch ihr seid aus allen Teilen der großen Stadt hierher gewallt, und zwar nicht allein, sondern habt eure jungen Söhne und Töchter mitgebracht zum *ersten* seligen Genuß, denn was in Israel die erste Reise zum Passahfeste war im 12. Lebensjahre, das etwa ist bei uns die Konfirmation und erste Abendmahlsfeier, also daß unsere lieben Konfirmanden auch sagen könnten mit einem andern Wallfahrtspsalm: „Ich freue mich, daß mir geredet ist, daß wir werden ins Haus des Herrn gehen, daß unsere Füße stehen werden in deinen Thoren, Jerusalem." Ach, geliebte Katechumenen, daß doch in euren Herzen darüber, daß ihr heute mit Eltern und Geschwistern, Paten und Freunden zusammen euer erstes Abendmahl halten dürft, auch etwas von dem Jubel wäre, der damals die Jugend Israels beseelte, wenn sie Jerusalem entgegenjauchzte, — denn wahrlich, hier ist noch mehr als Jerusalem!

Doch gehen wir auf unser Psalmwort selbst etwas tiefer ein: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von denen mir Hilfe kommt": das ist fürwahr schon ganz im allgemeinen *ein Abendmahlswort*. Denn das ist ja eben das Eigentümliche des hl. Altarsakramentes, daß nicht bloß wir uns dabei emporschwingen wie beim Gebet zum Throne Gottes und uns daselbst mit Christo geistlich vereinigen, sondern daß der

Herr selbst sich zu uns herniederläßt und wir ihn empfangen unter den heiligen Zeichen. Die Berge, von denen euch heute Hilfe kommt, sind zunächst der Himmel selbst, wo der verklärte Heiland lebt; die Hilfe, die euch kommt von dort, ist eben Jesus selbst, denn „Jesus" heißt ja zu deutsch „Hilfe," die persönliche Hilfe, der Helfer und Heiland. Und die Augen, die wir dahin erheben, das sind unsere Glaubensaugen. Das Abendmahl ist das große Geheimnis, von dem es heißt: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!"

Auch das Psalmwort: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von denen mir Hilfe kommt", möchte ich noch in eingehenderer Weise auslegen. Lasset mich euch vorüberführen an den heiligen Bergen Gottes, diesen Altären des Allerhöchsten, die wie eine gewaltige Schrift göttlicher Offenbarung hereinragen bis in die gegenwärtige Zeit. Ja, gleichwie am späten Abend, wenn alle Thäler und Seen schon im tiefen Dunkel liegen, plötzlich die Spitzen der Hochalpen mit ihren Firnen zu glühen beginnen, so leuchten auch die Berge des Gottesreiches im Nachglanz heiliger Vorzeit nieder in das Dunkel der heutigen Welt und verkünden uns, von woher uns die Hilfe kommt: Ararat, Moria, Sinai, Karmel, der Berg der sieben Seligkeiten, Tabor, Golgatha, Ölberg, einer immer höher, nämlich geistig höher und erhabener als der andere; denn mit irdischem Maße gemessen sind sie freilich nur niedrige Hügel.

Da ist zunächst der Ararat, an welchem einst Noah, der zweite Stammvater unseres Geschlechts, mit seiner Arche landete. Dort rauchte das erste Dankopfer von der gereinigten Erde; dort wölbte sich der Friedensbogen Gottes, und Jehovah machte seinen Gnadenbund mit der neuen Menschheit. Nun keine Sündflut mehr, sondern „was unser Gott geschaffen hat, das will er auch erhalten." Und wenn heute noch für dich, mein Christ, und deine Familie der Tisch sich deckt und euch nichts mangelt, was zu des Lebens Nahrung und Notdurft gehört, und wenn du heute, an diesem Festtage deines Hauses, beim Blick auf fröhlich heraufgewachsene Kinder ganz besonders Gott dafür lobest und preisest und auch auf dem Tische des Herrn Brot und Wein nicht fehlen, der Erde edelste Frucht, — es ist alles eine Folge jener ersten Verheißung vom Ararat:

„Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht."

Wir schreiten weiter in der Geschichte und gelangen an den Moria, „da der Herr siehet." Zwei stille Wanderer schreiten dem Berge zu, der eine trägt Holz auf seinem Rücken, der andere Messer und Feuer, es sind Abraham und sein Sohn Isaak. Oben angelangt, schickt der Erzvater sich an, sein Liebstes Gott zu opfern, den Sohn zur Verheißung, aber Gott nimmt das Opfer nicht an, er hat den Glaubensgehorsam seines Knechtes genug erkannt und stellt einen Widder für den Knaben. Wir aber denken dabei an manchen Vater, der seinen Sohn frühe hingeben, an manche Mutter, die ihr Lämmlein ins Leichentuch wickeln mußte, sonst würden sie vielleicht in diesen Tagen auch mitstehen an heiliger Stätte; wir denken aber dabei auch an euch, glücklichere Eltern, die ihr eure Söhne und Töchter mitbringen durftet zum Opfer, nicht um selbst geopfert zu werden, sondern um das Opfer des rechten Isaak, den sein Vater im Himmel wirklich uns hingegeben hat, zu genießen, und sprechen dankbar bewegten Herzens: „Der Herr siehet!" Wir heben unsere Augen auf zu den Bergen, von denen uns Hilfe kommt.

Und von Moria schreitet die heilige Geschichte weiter zum Sinai. Das Volk Israel lagert an seinem Fuße. Mose steigt hinauf, der Herr giebt ihm sein Gesetz auf steinerne Tafeln, um ihn aber gehen Blitze und Donner nieder und predigen den Ernst des ewigen Richters: „Ich der Herr, dein Gott, bin ein starker, eifriger Gott, der die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern, bis ins dritte und vierte Glied." Und doch kam eine große Hilfe vom Sinai, denn durch dies Gesetz ist Israel geleitet worden 15 Jahrhunderte lang; dies Gesetz hat Erkenntnis der Sünde gewirkt und der Bußpredigt Johannis vorgearbeitet und also den Messias vorbereitet. Und redet denn der Sinai für uns nicht mehr, der Sinai mit seinen hohen Felswänden, eine ungeheure steinerne Tafel, darin mit Riesenlettern das Gesetz für alle Zeiten gegraben ist? Ihr Gatten und Eltern, leset das 6. Gebot, das hilft euch eure Ehe und Liebe prüfen, und das ist eine große Hilfe; denn wir denken oft, es stehe alles bei uns gut, und fehlt doch viel daran, daß ein Gemahl das andere liebe und ehre, gleichwie Christus die Gemeinde geliebt hat! Ihr Söhne und Töchter, leset das 4. Gebot, und es wird euch heut einen tiefen Stachel

ins Gewissen drücken; denn es war nicht immer so, daß ihr Vater und Mutter gedient, gehorcht und sie lieb und wert gehabt als Gottes Stellvertreter! Ihr Gemeindeglieder, leset das 3. Gebot, und es fallen euch eure Sonntagssünden ein! Und ihr Zöglinge höherer und niederer Schulen, leset das achte Gebot, und manches wird erschrecken vor der Unwahrheit und Unwahrhaftigkeit, womit es sein Gewissen befleckt hat! Alle aber stellet euch unter das Gericht des ersten Gebots, weil ja niemand Gott den Herrn über alle Dinge gefürchtet, geliebt und ihm vertraut, sondern jedes seinen kleinen Abgott sich gemacht und an der Weltvergötterung, Menschenvergötterung und Selbstvergötterung auch sein Teil gehabt hat. Gewiß, Sinai ist ein Berg, der uns Hilfe bringt wider uns selbst und unser eigenes liebes Ich, das sich so gern selbst betrügt, Hilfe zu einer rechtschaffenen Selbst- und Sündenerkenntnis, zu aufrichtiger Reue und Buße, zu einer unumwundenen Beichte vor dem Abendmahle.

Und das um so mehr, wenn zum Sinai auch noch der Karmel kommt, zu Moses der Elias, zum Gesetz der Prophet, der es zur Entscheidung brachte zwischen Jehovah und Baal. Gehört ihr, so fragte uns der Karmel, gehört ihr auch zu den Siebentausend, die ihre Kniee nicht gebeugt haben vor Baal, oder seid ihr etwa auch schon angesteckt von dem Geiste der Verneinung, des Unglaubens und Abfalls, der durch diese Zeit gehet?

Doch wir lassen das Alte Testament, und neue heilige Berge thun sich auf vor unseren Blicken, von denen uns Hilfe kommt, Hilfe zu unsrer Seelen Seligkeit. Rasch gehen wir heut vorüber an dem namenlosen Predigtberge; denn was wir dort hören, die Bergpredigt, ist nichts anders als eine Auslegung der alten Gebote vom Sinai im Geiste des Neuen Testamentes. Haben uns jene schon gestraft und gerichtet, diese thun's noch viel mehr. — Geistlich arm sein, leidtragen über seine Sünde, nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, sanftmütig, barmherzig, friedfertig, reines Herzens sein und auch die Schmach um Christi willen nicht scheuen, o welche Christentugend — und doch, welcher Mangel an alledem auf unserer Seite! Darum eilen wir zum Tabor, denn dort finden wir den Mann vom Sinai und den vom Karmel, finden Moses und Elias mit Christo handeln von der Erlösung durch sein Blut.

Dort erkennen wir, was für einen großen Heiland wir haben; denn wir schauen ihn, umleuchtet von himmlischer Glorie, und hören die Stimme des Vaters: „Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe! Da ist gut sein, da möchten wir Hütten bauen!

Weiter eilen wir vom Tabor zum Golgatha, denn das ist recht eigentlich der Berg der „Hilfe". Er ragt, wie der Dichter singt:

Er ragt nicht in die Wolken
Mit eisgekrönter Stirn,
Er hebt nicht in die Lüfte
Die sonn'ge Alpenfirn,
Doch so der Erd' entnommen
Und so dem Himmel nah
Bin ich noch nie gekommen,
Wie dort auf Golgatha!

Was sind alle Cedern Libanons gegen den Kreuzesbaum, an welchem der Erlöser für uns geblutet! Und was ist das himmlische Feuer des Karmel gegen die Liebesglut, welche hier den Heiland für uns verzehrt hat! Und was ist Moria mit seinem Isaaksopfer, das nicht vollendet wurde, gegen das Opfer, welches hier der himmlische Vater selbst gebracht hat! Ja, kommet her, ihr Beladenen, da werft eure Last ab und ruhet aus; ihr alle, denen das Gesetz des Sinai zuruft: „Du bist ein Sünder," hier findet ihr Vergebung der Sünde; hier hört ihr statt der Donner des Gerichts die Verheißungen der Gnade; hier waltet nicht der Zorn, sondern die ewige Liebe, die das eigne Fleisch und Blut hingiebt, um uns zu retten; — „o Wunderlieb', o Liebesmacht, du kannst, was nie kein Mensch gedacht, Gott seinen Sohn abzwingen."

Das alles, meine Lieben, vereinigt sich im heiligen Abendmahl. Was ist denn das Abendmahl zuletzt anders als das mitten in die Christenheit hereingestellte Golgatha, das immer wiederholte Gedächtnis des Gekreuzigten, die immer wieder erneute Feier seines Todes, der immer wieder dargebotene Genuß seines gebrochenen Leibes und seines vergossenen Blutes? — Ihr lieben Katechumenen, hebet euer Glaubensauge auf zu den Bergen, von denen euch Hilfe kommt, Hilfe von eurer Schuld, Hilfe zu treuem Kampfe mit Fleisch und Blut, Hilfe zu frischer, mutiger Wanderung in die Zukunft hinaus!

Und endlich noch einen letzten Blick weiter hinaus: — wir stellen uns im Geiste auf den Ölberg. Der Gekreuzigte ist nun der Auferstandene, er hat die Seinigen um sich her, dort gegenüber liegt Moria mit dem Tempel, dort in weiter Ferne der Predigtberg und der Verklärungsberg, dort tief unten Gethsemane, dort drüben jenseit der Stadt Golgatha und das heilige Grab — das alles ist vorbei, das ist vollbracht! Der Herr scheidet von der Erde, eine Wolke nimmt ihn hinweg vor den Augen der Jünger, er wird erhöht zur Rechten der göttlichen Majestät, und erst seit er das ist, kann er uns nahe sein, kann er im Abendmahl mit seiner Gegenwart uns trösten, mit seinem verklärten Leib uns nähren. Wir aber schauen über das irdische Sakrament hinaus zu dem großen Abendmahle, das der Herr dort vorbehalten und zubereitet hat denen, die ihn hier unter irdischer Hülle empfangen haben. Wie viele von dieser gegenwärtigen großen Abendmahlsgemeinde werden dann zu der einen seligen Gottesfamilie gehören, welche sich sammeln um den Stuhl des Lammes? Geliebte junge Christen, wir, die wir alt sind, legen uns diese Frage ernstlich vor, — lasset auch ihr die Gleichgültigkeit und den Leichtsinn, der so viele besessen hält, und bedenket, indem ihr nun herzutretet, daß in Gottes Wort und Sakrament neuer ewiges Los sich entscheidet! Nicht was ihr werdet, nicht was ihr leistet, nicht was ihr euch wünschet von der Zukunft, — das alles macht euch nicht selig, sondern die Gnade allein! O, suchet sie heute, suchet sie immer wieder, lasset den Herrn nie umsonst euch laden, gehet durchs Leben, den Blick gerichtet auf „die Berge, von denen euch Hilfe kommt," auf daß zuletzt noch die Todesstunde euch ein Nebo werde, von dem ihr hinüberschauet in das himmlische Kanaan.

Dr. **Rüling**, † Hofprediger und Oberkonsistoriatrat in Dresden.

10.

Psalm 130. (Aus der Tiefe rufe ich . . .)

(Bei der Beichte eines Amtsbruders mit seiner Gemeinde.)

„Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir; so du, Herr, willst Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen? Aber bei dir ist die Vergebung. Israel hoffe auf den Herrn; denn bei dem Herrn ist die Gnade und viel Erlösung bei ihm. Und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden."

So, m. Gel., heißt es im 130. Psalm, einem der schönsten Bußpsalmen Davids, des Königs von Israel, des Mannes nach dem Herzen Gottes. Und wenn so ein Mann nach dem Herzen Gottes gebetet hat, so soll sein Bußgebet auch uns ein Muster und Vorbild sein, wenn wir in der Beichte uns vor unsres Gottes Angesicht stellen. Es liegen also in diesen Worten zugleich **die Beichtgedanken der aufrichtigsten Christenseele** ausgesprochen; denn wir hören hier:

I. einen tiefen Seufzer, wir sehen hier
II. ein helles Licht, wir fühlen hier
III. einen scharfen Sporn.

I.

„Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir; so du, Herr, willst Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen?" In diesen Worten, in diesem dreimaligen Anrufen des Herrn hören wir einen tiefen Seufzer, nämlich die schmerzliche Klage eines reumütigen, von dem Gefühl seiner Sündenschuld schwer bedrückten Herzens. Und müssen wir darein nicht alle mit einstimmen? Oder wer unter euch glaubt sich frei von Schuld? Wenn der Herr, der heilige Gott, unsere Sünden uns zurechnen, unsere Sünde vor sein Strafgericht ziehen will, wie wir es verdient haben, wer meint dann mit gutem Gewissen vor ihm dastehen zu können? Hiob war ein sehr frommer Mann, und doch bekennt er: „Ich weiß fast wohl, daß also ist, daß ein Mensch nicht rechtfertig bestehen mag vor Gott; hat er Lust, mit ihm zu hadern, so kann er ihm auf tausend nicht eins antworten." Und im 53. Psalm lesen wir Ähnliches: „Sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig, da

ist keiner, der Gutes thue, aber auch nicht einer." Nein, nicht ein Einziger. Versuchet es nicht mit der vergeblichen Entschuldigung, daß eure Sünden nur kleine Sünden seien. Was ist klein vor dem großen Gott? Er sieht auch das Allerkleinste, und zwar mit derselben Klarheit wie das Große. Er nennt oft groß, was uns klein erscheint, und er nennt klein, was wir für groß halten. Siehe, ein Sandkörnlein ist ein sehr kleines Ding; aber wenn du es im Auge hast, verursacht es einen großen Schmerz. Und so thut auch die kleine Sünde dem zarten und durch Gottes Wort geläuterten Gewissen sehr wehe. Kurz, es bleibt dabei: sie sind allzumal Sünder. Der eine hängt sein Herz an die Güter der Welt und nimmt dabei Schaden an seiner Seele; der andere richtet all sein Trachten auf die Lust der Welt, und dabei erstirbt allmählich die Lust an Gott in seinem Herzen; der dritte strebt nach der Ehre der Welt, nach Lob und Beifall der Menschen und büßt dabei die Gnade seines Gottes ein; der vierte hat ein streitsüchtiges Herz und kann nicht Frieden halten mit seinen Nächsten; der fünfte hält seine Zunge nicht im Zaum und versündigt sich teils durch lügenhafte, teils durch verleumderische und gehässige Worte. Da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht einer. Selbst der Seelsorger der Gemeinde fühlt das Bedürfnis, von Zeit zu Zeit in die Reihe der Beichtenden zu treten, sich zu demütigen unter die gewaltige Hand Gottes; auch er fühlt sich öfters gedrungen, mit David zu beten: „Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht." Und wie einst der Hohepriester des alten Bundes erst für seine Sünden opfern mußte, ehe er für die Sünden des Volkes opferte, so müssen auch die Diener Jesu Christi sich selbst öfters Vergebung der Sünden erflehen, damit sie über andere den Trost der Sündenvergebung aussprechen können.

II.

Wenn aber aufrichtige Christenherzen beichtend vor Gott sich demütigen, dann läßt Gott sie nicht ungetröstet von dannen gehen. Und so hören wir auch in unserem Psalm nicht allein einen tiefen Seufzer, sondern sehen auch *ein helles Licht*, einen klaren Hoffnungsstrahl. Auch wir dürfen getrost zu Gott sprechen: „*Bei dir ist die Vergebung*"; auch uns wird

hier tröstend zugerufen: „Israel hoffe auf den Herrn, denn bei dem Herrn ist die Gnade und viel Erlösung bei ihm.“ O, wie köstlich hört sich das an! Gott sei gelobt! Wir haben einen Erlöser, der gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen; denn ihr wißt ja, daß der Menschensohn Macht habe, auf Erden die Sünden zu vergeben. Er hat sein teures Leben für uns gelassen, um uns das Leben zu retten. Er ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Er will auch uns die Last der Sünde abnehmen. Das wird uns recht klar beim hl. Abendmahl. Da ruft er in die Welt hinaus: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Da ruft er fort und fort: „Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“ Auch ihr sucht ja heute die sündenvergebende Gnade eures Gottes, und wenn ihr sie mit bußfertigem und gläubigem Herzen begehrt, so werdet ihr sie finden. Denn „wer da bittet, der empfängt, und wer da suchet, der findet, und wer da anklopft, dem wird aufgethan.“ So wird denn auch vor euch sich heute die Thür der göttlichen Gnade aufthun; denn bei dem Herrn ist die Gnade und viel Erlösung bei ihm, Erlösung von der alten Sündenschuld.

III.

Aber hiermit ist uns noch nicht vollständig geholfen, sondern wir müssen uns auch die Bewahrung vor neuer Sünde erflehen, und dies liegt in den Worten: „Er wird Israel erlösen aus allen ihren Sünden,“ also nicht bloß die früheren Sünden vergeben, sondern auch gegen zukünftige schützen. Somit fühlen wir in diesen Worten einen scharfen Sporn, eine ernstliche Anregung und Anspornung, rüstiger als bisher wider alle Sünden zu kämpfen. Der Herr, der heilige Gott, verlangt von uns nicht allein Ablegung dieser oder jener Sünde, sondern Lossagung von aller Sünde. Ihr meint, das sei unmöglich? Aber wird denn der Vater der Barmherzigkeit von seinen Kindern Unmögliches verlangen? Das wäre ja eine Härte, die wir ihm immermehr zutrauen dürfen. Ihr sagt, dazu seid ihr zu schwach, aber der Herr antwortet darauf: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Allerdings: „Mit unserer Macht ist's nicht gethan . . . — Jesus Christ“.

Und uns Christen steht die Kraft Jesu Christi immer zu Gebot in den Gnadenmitteln, die er uns gegeben, namentlich in dem Sakramente des Altars, wo er uns mit der himmlischen Speise, mit dem Brot des Lebens stärkt. Denn unter dem gesegneten Brot und Wein will er ja selbst in unsere Seele einkehren und dadurch unser Herz und unser Leben heiligen. O, so trachtet denn ernstlich nach Heiligung und Erneuerung eures Sinnes und Wandels. Das sei nach dem Genuß des hl. Abendmahls euer Dank für die empfangene Sündenvergebung. Und meint ihr es ernstlich damit, so wird es vor allen Dingen in eurem täglichen häuslichen Leben sich zeigen müssen, darin nämlich, daß alle Hausgenossen in Frieden und Eintracht leben, daß sie einander Sanftmut und Freundlichkeit beweisen, daß sie, mit einem Wort, den Willen Gottes als ihr Hausgrundgesetz ansehen, und danach alle ihr Denken, Wollen, Reden und Thun einrichten. Und dann hat sich auch die Verheißung erfüllt: „Er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden." Amen.

† Lic. Nesselmann.

11.

Spr. Sal. 23, 26. (Gieb mir, mein Sohn, dein Herz . . .)

(Vor der Konfirmation.)

Liebe Kinder! Ihr seid hierhergekommen in Gottes Haus, um euch zu eurem ersten Abendmahlsgange vorzubereiten; zu dem Zwecke wollt ihr dem allwissenden Gott eure Sünden bekennen und begehret, daß euch die Vergebung derselben im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes zugesprochen werde. Und ihr Eltern und Anverwandten wollet diese eure Kinder auf dem ernsten heiligen Gange nicht allein mit euren Gebeten begleiten, sondern zugleich mit ihnen am Tische des Herrn erscheinen, daß er euch als seinen Gästen die rechte Speise und den rechten Trank der Seele darreiche. Es ist aber uns allen wohlbekannt, mit welchem Ernste der Apostel ermahnt: „Der Mensch aber prüfe sich selbst, und alsdann esse er von diesem Brote und trinke von diesem Kelche; denn welcher

unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selbst das Gericht damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn." Wenn wir nun dieser Ermahnung des Apostels nachkommen wollen, worauf haben wir dann unser Augenmerk ganz besonders zu richten? Unser Katechismus sagt: „Da siehe deinen Stand an nach den zehn Geboten." Gewiß ein guter, ein weiser und heilsamer Rat! Denn gerade im gewöhnlichen Leben, in dem Stande, in welchen uns Gott gesetzt hat, in der Erfüllung all der Pflichten, welche wir haben gegen Gott und unsern Nächsten, gerade da muß sich der willige und freudige Gehorsam gegen Gottes Gebot offenbaren. Und je mehr wir unser Leben aus dem Zwielicht der Selbsttäuschung in das helle Licht der göttlichen Wahrheit stellen, je mehr wir das göttliche Wort als einen Spiegel unseres Lebens gebrauchen, desto deutlicher wird unsere Sünde und Schuld aus demselben uns entgegentreten, desto mehr werden wir zu der demütigen Bitte getrieben: „Gott sei mir Sünder gnädig!" Aber wir dürfen bei diesen äußeren Erscheinungen nicht stehen bleiben, wir müssen auf ihren Ursprung zurückgehen, auf den leider! nur zu fruchtbaren Boden, aus welchem sie alle hervorwachsen, und diesen nennt und bezeichnet uns der Herr mit den Worten: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung." Und dieses Wort des Herrn führt uns immer wieder zu der Haupt- und Grundfrage zurück: Wie stehst du mit deinem Herzen zu Gott? Kannst du in Wahrheit sagen, du habest das erste Gebot erfüllt, das von uns verlangt, wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen? Was in dieser Hinsicht Gott von uns fordert — und mit weniger kann er sich nicht zufrieden geben —, das ist schön und kurz zusammengefaßt in dem bekannten Worte: „Gieb mir, mein Sohn, meine Tochter, dein Herz und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen." Freilich, diese Forderung scheint groß und schwer, und man möchte fragen: Wie, das Herz, diesen innersten Mittelpunkt im Menschen, wo sein Denken und Wollen und Fühlen zusammentrifft, das eigenste Ich, das sollen wir Gott geben? Ist damit nicht gar zu viel von uns verlangt? Ja, es wäre zu viel von uns gefordert, wenn nicht Gott selbst zuerst uns sein Herz geschenkt und eben dadurch das Recht hätte, solche Forderung zu stellen.

Solches Recht hat Gott schon als unser Schöpfer und Er-

halter. Sehen wir zurück auf unser Leben; wer hat es uns gegeben? Wer hat es uns erhalten bis auf gegenwärtige Stunde trotz aller unserer Untreue, Undankbarkeit und Gleichgiltigkeit, wenn nicht unser treuer Gott und Herr? Wir alle müssen mit Jakob bekennen: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte gethan hast.“ Sein Auffehen bewahret unsern Odem, seine milde Hand hat uns alle diese Jahre reichlich und täglich versorgt. Und wiederum müssen wir heute zu unserer Seele sagen: „In wie viel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet.“ In den tausendfachen Gefahren des Lebens hätten wir müssen zu Grunde gehen, wenn nicht er seine Hand über uns gehalten hätte. Und diese mehr als väterliche Treue und Barmherzigkeit, die uns widerfahren ist ohne all unser Verdienst und Würdigkeit, sie verpflichtet uns zu einem Danke, der nicht bloß in wenigen Worten bestehen kann.

Der Liebe und Barmherzigkeit unseres großen Gottes aber, welcher wahrlich unser nicht bedarf, ist es noch lange nicht genug, uns nur die wenigen Jahrzehnte unseres Erdenlebens zu erhalten; er will uns zu Höherem bringen, er will uns machen zu seinen Kindern, zu Erben seiner Herrlichkeit. Aber dem steht als großes und schweres Hindernis unsere Sünde im Wege, welche Gott nicht einfach übersehen kann, als wäre sie nicht da; vielmehr muß sie gesühnt werden. Und weil wir selbst sie nicht sühnen können, darum hat Gott in seiner Erbarmung seinen eingebornen Sohn gesandt, daß er die Sündenschuld der ganzen Welt auf sich nehme und sühne. Und da die Zeit erfüllt war, kam der Sohn Gottes in die Welt und ward uns Menschen in allen Stücken gleich, ausgenommen die Sünde, und hat nun freiwillig sein Leben in den Tod gegeben, auf daß er uns das Leben erwerbe. „Niemand aber kann größere Liebe erzeigen, denn daß er sein Leben läßet für seine Freunde.“ So hat der Sohn Gottes eine ewige Erlösung gestiftet und allen, die an seinen Namen glauben, Gewalt gegeben, Gottes Kinder zu werden.

Und damit nun jedes Einzelne unter uns dessen recht gewiß werde, daß es teil hat an der durch Jesum Christum ein für allemal vollendeten Erlösung, ist uns schon in der heiligen Taufe der heilige Geist gegeben, daß er an und in unsern Herzen wirksam sei. Er ist es, der uns durchs Evangelium beruft,

erleuchtet, heiligt und bei Jesu Christo erhält im rechten Glauben. Und zu einem weiteren Siegel und Unterpfand der Vergebung der Sünden reicht uns der Herr im heiligen Abendmahle seinen für uns in den Tod gegebenen Leib und sein für uns vergossenes Blut als die rechte Speise und den rechten Trank unserer Seelen. So ist denn von Seite des dreieinigen Gottes alles geschehen, was nötig und möglich ist, um uns zu seinen Kindern und zu Erben seiner Seligkeit zu machen. Ist es da zuviel verlangt, wenn er für all seine Liebe unser Herz verlangt?

Und nicht in harten Worten, nicht als strengen Befehl stellt er solches Begehren. Wie eine Bitte klingt es, wenn er sagt: „Gieb mir, mein Sohn, dein Herz und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen." Es ist gerade, als ob er zu uns spräche: Du armes Menschenkind, du müheſt dich ab, Glück und Ruhe und Frieden zu finden, aber immer vergeblich; komm' doch zu mir, ich will dir das alles geben und schenken. Nur eines ist erforderlich, daß du das Vertrauen zu mir hast und dessen gewiß bist, ich meine es wohl und mache es gut mit dir für Zeit und Ewigkeit.

So freundlich kommt der treue Gott und Herr uns entgegen. Und wie stehen wir nun zu dieser Einladung unseres Gottes? Soll er auch über uns klagen wie über Israel: „Den ganzen Tag hab ich meine Hände ausgestreckt zu dem Volk, das ihm nicht sagen läßt und widerspricht"? Bisher freilich, das müssen wir mit Reue bekennen, haben wir dieser Einladung Gottes nicht so Folge geleistet, wie es sein sollte. Denn wenn wir uns auch nicht ganz vom Glauben losgesagt, Gottes Wort und Gebet nicht ganz versäumt haben, so haben wir doch Gott unser Herz nicht gegeben. Damit allein, daß man nur von Zeit zu Zeit an Gott denkt, vor den gröbsten Ausbrüchen der Sünde sich hütet und ein äußerlich unbescholtenes Leben führt, ist Gott noch nicht gedient. Die Hauptfrage ist und bleibt immer: wem gehört dein Herz? gehört es der Welt, der Sünde, oder meineſt du dir selbst leben zu können? Wenn es also um uns steht, dann können wir nie zu Ruhe und Frieden kommen.

Aber soll es, darf es so bleiben? Erinnern wir uns, welch scharfes Urteil über die Gemeinde zu Laodicäa gefällt wird, weil sie weder kalt noch warm, sondern lau war. Und dieses laue Wesen findet sich bei uns nur zu viel. Man wagt keine

Entscheidung weder für den Herrn noch gegen ihn. Es muß aber zur Entscheidung kommen. Ach, daß wir doch alle endlich uns entschließen wollten, dem treuen Gott und Herrn, welcher uns mit so unendlicher Liebe und Barmherzigkeit entgegenkommt, unser Herz zu geben, daß er es reinige von aller Sünde und Ungerechtigkeit und erfülle mit seinem Geist und seiner Gnade. Lasset uns, indem wir zum Tische des Herrn kommen, mit wahrhaftem Ernste sprechen: Herr Jesu, dir leb' ich; Herr Jesu, dir sterb' ich; dein bin ich tot und lebendig. Amen.

P. Pauli.

12.

Jes. 38, 17. (Siehe, um Trost war mir sehr bange . . .)

(Einem Amtsbruder, Witwer u. a. gehalten.)

Mein lieber Bruder! Wehmütigen Herzens stehest du heute an dieser heiligen Stätte. Als wir das letztemal — es ist heute gerade $^1/_4$ Jahr her — zur selben heiligen Handlung hier versammelt waren, stand dir deine liebe Gattin zur Seite, mit welcher du dich wie in Liebe, so auch im Glauben verbunden und eins wußtest. Der Herr hat sie seitdem nach seinem unerforschlichen, allezeit guten und gnädigen Willen zu sich gerufen. Sie bedarf jetzt nicht mehr, wie wir, der Vergebung ihrer Sünden, sie ist nun völlig frei von aller Sünde, ist vom Tode zum Leben gedrungen und sitzet nun mit allen Seligen droben an den Tischen in unseres himmlischen Vaters Reich, nicht bloß als ein Gast, wie wir, die wir nur dann und wann der höchsten Gnadengüter teilhaftig werden, sondern als eine Bürgerin und Hausgenossin ihres Gottes, welche für alle Ewigkeit schöpfen darf aus der Fülle himmlischer Herrlichkeit. Gerade der heutige Sonntag*), welcher uns in seinem Evangelium die des Todes Gewalt überwindende Macht unseres Heilandes, des Lebensfürsten, zeigt, läßt uns unsere im Herrn entschlafenen Lieben im Lichte des Lebens, verklärt von ewiger Herrlichkeit, schauen und die barmherzige Liebe unseres Gottes preisen, welche sie durch Sünde und Tod gnädig hindurchgeführt und auch an ihnen den ewigen Ratschluß seiner göttlichen Liebe zu ihrer Seligkeit vollendet hat.

*) Am 16. S. n. Trin.

Und dennoch wird es uns so schwer, die züchtigende Liebeshand Gottes zu preisen, von uns und unsren Verlusten ganz abzusehen und allein das ewige Wohl unserer Lieben anzuschauen. Wir bedürfen immer wieder und wieder des rechten Trostes und der Stärkung von oben. „Siehe, um Trost ist mir sehr bange," so hast du oft gesprochen, mein lieber Bruder, in den vergangenen Wochen, und wir alle in den mannigfachen Leiden unseres Lebens haben uns oft so trostbedürftig gefühlt, und uns ist so bange gewesen um die rechte Hilfe aus Zion! Wir waren so schwach in unserer Ohnmacht und schauten aus nach einer Stütze in unserer Schwachheit, nach einem kräftigen und kräftigenden Halt in unserer Ohnmacht. Und ist uns der Trost, dessen wir bedurften, und die Hülfe, nach der wir verlangten, zu teil geworden? Zum Lobe Gottes und zu unserer Beschämung und Demütigung müssen wir's bekennen, daß der Herr sich unserer trostbedürftigen Seele herzlich, d. i. in großer Liebe angenommen hat. Er hat das liebe Kreuz, wo es in unserem Leben an uns herangetreten ist, gesegnet, hat es benutzt — und will es also fort und fort dazu dienen lassen —, unsere Seele von dem Vergänglichen zu ihm zu führen, daß wir uns allein stützen auf den nie wankenden Fels seiner Gnade. Er schenkt uns so viel Kraft und Gnade, daß wir selbst nicht wissen, woher der Mut, die Fassung, die Kraft auf einmal uns kommt. Er richtet uns zur rechten Zeit, gerade dann, wenn uns um Trost besonders bange ist, auf in unserer Trübsal mit einem Troste, der die Seele wahrhaft erquickt. Unsere Stellung zu aller Heimsuchung, die uns auferlegt wird — und wo ein Glied leidet, da leiden die mit ihm verbundenen Glieder gleichfalls — wird eine andere; wir halten dem Rate Gottes still, machen unser unruhiges, verzagtes Herz in ihm ruhig und getrost. So gehen die ernsten Wege Gottes, die er in heiliger Liebesabsicht uns wandeln läßt, nicht für uns verloren, und wenn wir vorher seufzten: „Um Trost ist mir sehr bange," so können wir nach seliger Erfahrung der tröstenden Gnade Gottes nun bekennen: „Siehe um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe."

Wer aber nur Leid trüge um äußere Trübsal, in der er steckt; wem nur um Trost bange wäre, wenn die züchtigende Hand Gottes im Tode eines Lieben schwer auf ihm ruhte, der

käme nicht recht zum Tisch des Herrn. Was uns zuerst und vor allem an Gottes Altar führen muß, ist die Erkenntnis unserer Sünde, ist das Verlangen, getröstet zu werden in der Angst des Gewissens, welche die Sünde wirket. Ein Trost, der sich nicht gründet auf Vergebung der Sünden und auf die darin wieder erhaltene Gnade Gottes, ist kein Trost und kann uns keinen Frieden und keine Ruhe geben. Nur im Worte seiner Gnade, nur in der hl. Absolution und im gnadenreichen Sakramente des hl. Abendmahls giebt Gott dem Sünderherzen erquickenden Trost — wenn es auf seine Sünden schaut — und darin auch Frieden und Ruhe schaffenden Trost in allen Trübsalen und allem Hauskreuze. Und so bitte ich euch denn, im Herrn Geliebte, es vor dem Herrn zu bekennen und daraus vor ihm, dem Allwissenden und Herzenskündiger, keinen Hehl zu machen, daß ihr Sünder seid, die Gottes Gebote nicht gehalten, die auf seinen Wegen nicht allezeit gewandelt, die der Liebe gegen Gott und den Nächsten oft vergessen, welche noch weit entfernt sind von jener Treue, welche der Herr von seinen Haushaltern fordert und an ihnen suchen wird am Tage des Gerichtes. Da hat jeder von euch etwas, was besonders drückt, was besonders schwer auf dem Herzen lastet, was er seinem Herrn und Gott vor allem zu sagen und zu bekennen hat, für welches er heute vom Herrn Vergebung erflehen muß. Wir wollen uns nicht scheuen, der wunden Flecken in unserem Herzen und Leben zu gedenken, wir wollen nicht austilgen das Gedächtnis dieser oder jener Sünde, sondern uns vielmehr aufs allerernstlichste prüfen, damit wir erkennen, wie wir sind, was wir denken, was wir thun und was wir unterlassen. Je ernster unsere Selbstprüfung, je gewissenhafter unser Bemühen sein wird, uns selbst zu erkennen, nicht bloß obenhin und oberflächlich, sondern auf den letzten Grund und die geheimste Triebfeder unseres Thuns zurückzugehen, in desto erschreckenderer Gestalt wird uns unsere Sünde entgegentreten, desto schwerer wird die Last unserer Übertretungen auf uns liegen, desto mehr muß uns um Trost bange, sehr bange sein. Heil uns, wenn wir unter dem Fluche der Sünde seufzen, wenn wir mit Thränen herzlicher Reue und Buße leidtragen um unserer Missethaten willen und keinen größeren Schmerz und kein tieferes Leid kennen, als das Leid um unsere Sünden, gegen welches Leid alle andere Trübsal unseres Lebens, auch die schwerste, zurückstehen muß!

So traget heute Leid in rechter Buße; so suchet Vergebung, wo sie zu finden ist! „Siehe, um Trost ist mir sehr bange!“ das sei das Bekenntnis eurer Herzen in dieser Beichtstunde. „Nun, Herr, wes soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich.“ „Bei dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte. Bei dem Herrn ist die Gnade und viel Erlösung bei ihm.“ Gottlob, liebe Seele, die du trauerst um deine Sünde, die du um Trost bange bist, es gilt auch dir das Wort: „Der Herr hat sich unserer Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe.“ Auch dir, wie allen Sündern, ist die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes, erschienen; er hat sich unserer in großer Liebe angenommen, da er unser Fleisch und Blut annahm und ein Mensch auch für uns ward. Er spricht auch zu dir: „Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten.“ Wahrlich, ein liebevolleres Sichannehmen ist nicht zu denken, als da Christus unsere Schuld auf sich nahm, als da er, unser himmlischer Hoheprieſter, nicht mit der Böcke oder Kälber Blut, sondern mit seinem eigenen Blute in das Allerheiligste eingegangen ist und eine ewige Erlösung für alle Sünder erfunden hat. Und in diese Erlösung bist du miteingeschlossen, mein Christ, dieweil du ein Sünder bist und nicht ansiehest, dich als Sünder zu bekennen und Herz und Hände verlangend nach dem Heilande der Sünder auszustrecken. Auf solches Bekenntnis wird dir die Vergebung zu teil werden, die dein Heiland dir am Kreuze erworben hat. Nun heißt es auch von dir durch Gottes Gnade: „Du, o mein Gott, wirfst alle meine Sünde hinter dich zurück.“ Was hinter uns liegt, sehen wir nicht, das ist vergessen, ist vergeben. Gott nimmt in der hl. Absolution unsere Sünde und wirft sie hinter sich. Er sieht sie nicht mehr, er vergiebt sie, vergißt sie. Meine Sünde steht nicht mehr trennend zwischen Gott und mir; sie ist völlig und ganz hinweggethan. Gott sieht mich um Christi willen wieder gnädig an. Ohne Vergebung müßte meine Seele verderben, zu Grunde gehen, zeitlich in ihren Sünden und dem Elende der Sünde und ewig im Tode, dem Solde der Sünde.

Der Herr will sich auch eurer herzlich annehmen als seiner lieben Gäste an seinem Abendmahlstische. Es ist die höchste Gnade und der seligste Trost, den der Heiland einem

Sünder darreichen kann, wenn er ihm seinen Leib und sein Blut schenket. Er giebt uns darin alles, was wir brauchen, dessen wir bedürfen, er giebt uns Gerechtigkeit und Stärke, Gnade und Wahrheit, Trost und Frieden, sein heiliges, göttliches Leben. Er, die gekreuzigte Liebe, will uns trösten, wie einen seine Mutter tröstet, will durch seine Wunden unsere Wunden, auch die tiefsten und schwersten, und wenn sie selbst unheilbar schienen, heilen. So haben wir, wenn wir auf unsere Trübsal schauen, den besten Trost, ob wir auch mitten in Angst und Trauer wandelten; wir haben, wenn wir unserer Schwachheit gedenken und der vielfachen Versuchungen, die nimmer ausbleiben, das sicherste Unterpfand im hl. Abendmahl, daß der Herr uns nicht verlassen und versäumen, daß er sich mit jedem neuen Tage aufs neue unserer herzlich annehmen werde. Wir haben in solchem hochwürdigen Sakramente die festeste Bürgschaft, daß der Herr uns nicht unserem eigenen Verderben überlassen werde, sondern uns aus aller Not des Leibes und der Seele herausretten kann und wird und sich auch an uns allezeit erweiset als Fürst des Lebens, der dem geistlichen Tode in uns wehren, Leben, göttliches Leben in unsere Totengebeine schaffen und einst, wenn auch unser Stündlein kommt, uns durch den Tod zum Leben, zum ewigen Leben verhelfen wird. Dann wird droben unser Lob- und Danklied dasselbe, wenn auch mit neuen Zungen, sein, was wir heute und allezeit auf Erden bekennen: „Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe; denn du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück." Amen.

P. Dr. **Theodor Krabbe**, Roggendorf (Mecklenb.-Schwerin).

13.

Jes. 40, 3. 4. (Bereitet dem Herrn . . .)

(Aufs Adventfest).

„Bereitet dem Herrn den Weg und machet auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm Gott. Alle Thäler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden!" So hat schon in uralter Zeit der heilige Gott durch seinen

Propheten Jesaias seinem Volke zurufen lassen in Erwartung des kommenden Messias, und als die Zeit erfüllet war, hat der Vorläufer Johannes diesen Heroldsruf wiederholt, um dem erschienenen Heiland Bahn zu brechen unter seinem Volke. Dieser Heroldsruf, Geliebte, dringt auch in dieser Adventszeit mit neuer Gewalt wieder ins Volk des Herrn hinein, und doppelt dringend ergeht an uns Abendmahlsgäste die Mahnung: „Bereitet dem Herrn den Weg und machet ihm eine ebene Bahn in eure Herzen!“ Denn wie er morgen aufs neue seinen Einzug hält in den Thoren seiner Kirche, so wollen wir ihm ja in seinem Abendmahl auch die Thüren unserer Herzen öffnen, daß er darin Wohnung mache mit seinem Licht und seiner Kraft und seinem Trost. Aber damit er so einen recht gnadenreichen Advent halten könne in unseren Herzen, müssen wir ihm den Weg bereiten und Bahn machen in unsere Seelen. Und wie das geschieht, was da für eine Herzensarbeit vorausgehen muß, darüber lasset mich zwei kurze Worte an euch richten. Unser prophetischer Text giebt uns dazu eine gar treffende Anleitung, wenn er uns zuruft: „Alle Thäler sollen erhöhet werden, und alle Berge sollen erniedrigt werden.“ Das sind die beiden unerläßlichen Vorkehrungen, wenn der Herr Bahn finden soll in unseren Herzen! Die Höhen müßten erniedrigt und die Tiefen erhöht werden in unseren Herzen.

„Alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden,“ damit er einziehe in uns, der König der Ehren, d. h. mit andern Worten: Wer seine Huld und Gnade genießen will, der muß alle Hoffart abthun und in ungeheuchelter und aufrichtiger Buße sich beugen vor ihm, der da kommt im Namen des Herrn. Er ist ja der Herr der Herrlichkeit: wie könnten wir, die Kinder des Staubes, anders ihn empfangen als mit gebeugter Seele? Er ist ja der Sanftmütige und von Herzen Demütige: wie könnten wir ihm anders gefallen als mit einem niedrigen und demütigen Sinn? Er ist der Heilige und Gerechte: wie könnten wir ihm anders nahen als mit dem Bekenntnis unserer Unwürdigkeit und Sünde?

„Alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden,“ so tönt's auch jetzt in euer aller Herzen hinein. Wenn wir unsre Herzen prüfen, so werden wir da allerlei Höhen finden, die erniedrigt werden müssen vor dem Herrn: Berge der Selbsterhebung, auf denen die Burgen unseres Hochmuts, die Bollwerke unserer

Selbstgerechtigkeit, die Tempel unseres Selbstruhmes stehen, — das alles muß erniedrigt werden vor ihm. Mit was wolltest du dich denn erheben, auf was wolltest du trotzen vor ihm, dem König der Ehren? Auf äußeren Stand und weltliche Ehren? Aber siehe, das gilt nichts vor dem, der arm und gering in niedriger Knechtsgestalt eingezogen ist in sein Reich. Oder auf deine Tugenden und guten Werke? Aber siehe, die sind eitel Stückwerk vor dem Heiligen, der allein ohne Sünde ist, und vor dem Allwissenden, dessen Flammenauge die verborgensten Tiefen der Herzen durchschaut. Nein, Geliebte, wenn wir hineinblicken in unser Herz mit all' seinen Schwächen, wenn wir zurückblicken in unser Leben mit all seinen Flecken und dann emporblicken zu ihm, aus dessen Antlitz himmlische Gnade und Wahrheit uns entgegenstrahlt, dann können wir nicht anders als mit gesenkten Blicken und gebeugter Seele ihm nahen, dann müssen alle Berge des Hochmuts und der Selbstgerechtigkeit in uns erniedrigt werden, dann müssen wir strafend zu uns selber sprechen: „Hinab geht Christi Weg, und du und dein Beginnen willst aus vermessnem Stolz bis an des Himmels Zinnen? Steigst ungenügsam auf? Dein Heiland stieg herab; wer mit ihm aufwärts will, muß erst mit ihm hinab".

Aber wer mit ihm abwärts geht in herzlicher Demut, der darf auch aufwärts mit ihm in getrostem Glauben; darum heißt's in unserer Adventsbotschaft auch weiter: „Alle Thäler sollen erhöht werden," das will sagen: Wer niedrig und gebeugt, wer arm am Geist und zerschlagenen Herzens sich fühlt, der darf fröhlich im Glauben sein Haupt aufrichten, wenn es heißt: Jesus kommt, der König der Ehren. Ja, m. L., hebet fröhlich eure Häupter in die Höhe, denn eure Erlösung nahet sich. Was von außen und innen dich beugt und drückt, liebe Seele, das sollst du los werden hier am Tisch der Gnaden. Sind's deine Sünden, die dir auf dem Gemüt liegen als eine schwere Last: höre in dieser Adventszeit, höre an diesem Gnadentisch die fröhliche Botschaft: ‚Es ist je gewißlich wahr und ein teuer wertes Wort, daß Christus Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin', und an seinem Tisch sollst du den heiligen Vorsatz erneuern und seinen göttlichen Beistand empfangen, aufzustehen von deinen Sünden, zu überwinden, was dich in den Staub zieht, und dich zu erheben zu einem christlichen Wandel im Lichte seiner Gnade

und Wahrheit. Ist's die Last des Kreuzes, die dich drückt: siehe, der Heiland, der nun wieder einziehen will in sein Reich, einziehen will auch in dein Herz und Haus, der bringt zwar nicht irdisches Glück und weltlichen Glanz, aber er bringt Himmelstrost für jedes Erdenleid; er bringt einen Frieden, den die Welt nicht geben und nicht nehmen kann: er bringt ein Reich mit, das zwar nicht Essen und Trinken ist, aber Gerechtigkeit und Friede und Freude im heiligen Geiste. „Das schreib dir in die Herzen, du hochbetrübtes Heer" u. s. w. Ja Herr, unser Heil, wir beugen uns vor dir in demütiger Buße, aber wir heben auch unsere Häupter dir entgegen und bitten dich in herzlichem Glauben: ‚Komm' in deinem Abendmahl, das du uns zum Heil gegeben, daß wir schon im Erdenthal mit dir als im Himmel leben; komm, Herr Jesu, leb' in mir, und mein Leben sei in dir!' Amen.

D. K. v. Gerok, † Oberhofprediger und Prälat in Stuttgart.

14.

Jes. 57, 14 u. 15. (Machet Bahn, machet Bahn . . .)

(In der Adventszeit.)

„Machet Bahn, machet Bahn, räumet den Weg, hebt die Anstöße aus den Wegen meines Volkes" spricht der Geist des Herrn durch den Mund seines Propheten Jesaias zu euch. „Denn also spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnet, des Name heilig ist, der ich in der Höhe und im Heiligtum wohne und bei denen, so zerschlagenen und demütigen Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen."

Meine Lieben! Dies Wort ist ein rechtes Adventswort. Es weist uns auf den hin, welcher „in der Höhe", wie hier „im Heiligtum" wohnet, auf den, welcher, ob er schon „der Hohe und Erhabene", der wahrhaftige Gottessohn ist, der „ewiglich wohnet" und thronet, dennoch niedrig und arm ward um unsertwillen und Knechtsgestalt annahm und als ein Mensch wandelte unter den Menschen, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Dieses Adventswort stellt uns den vor Augen und vor die Seele, der noch heute wieder willig

und bereit ist, sich eurer zu erbarmen, bei euch zu wohnen mit seiner Gnadengegenwart und „den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen zu erquicken.“ Es ist dieses Wort, das der Geist Gottes euch für diese ernste Stunde der Prüfung giebt, auch um deswillen ein rechtes Adventswort, weil ihm die ernste Adventsmahnung nicht fehlet. Sie liegt ja klar und deutlich ausgesprochen in den Worten: „Machet Bahn, machet Bahn, räumet den Weg, hebt die Anstöße aus den Wegen meines Volkes!“ Werdet ihr, meine Lieben, dieser Adventsmahnung euer Herz und Ohr nicht verschließen, so wird euch reicher Adventssegen zu teil werden, oder laßt mich im Hinblick auf den von euch zu dieser heiligen Adventszeit gewünschten Genuß des heiligen Abendmahls so sagen: Werdet ihr um eurer vielfältigen Sünde willen „zerschlagenen und demütigen Geistes“ sein, so will der Herr euch in der heiligen Absolution durch die Vergebung eurer Sünden und im heiligen Abendmahl durch Darreichung seiner selbst, seines heiligen wahren Leibes und seines heiligen wahren Blutes erquicken.

Darum nehmt zunächst des Herrn gewaltige Adventsmahnung, seinen ernsten Bußruf zu Herzen: „Machet Bahn, machet Bahn, räumet den Weg, hebt die Anstöße aus den Wegen meines Volkes!“ Zweimal rufet er uns zu: „Machet Bahn, machet Bahn!“ Er will es uns recht eindringlich machen, daß solches not thue. Wir haben es oft versäumt, dem Herrn den Zugang zu öffnen, ihm eine „ebene Bahn“ zu machen. Wir haben vieles geliebt und geübt, was er haßt und will, daß auch wir es hassen und lassen sollen. Wir sind oft andere Wege gegangen, als die waren, welche der Herr uns klar und deutlich vorgezeichnet in seinem untrüglichen Worte. Wir haben uns mit vielem beschwert, was uns hinderte, die richtige Bahn einzuhalten, auf dem schmalen Wege zu wandeln und in der Heiligung vorwärts zu kommen, ohne welche niemand wird das Reich Gottes sehen. Liebe Christen! Das muß anders werden, sonst kommt der himmlische Adventsgast nicht zu uns. Wir müssen ihm Bahn machen, „müssen dem Herrn den Weg bereiten und seine Steige richtig machen“ und „auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm Gott machen.“ Wir müssen befolgen unsere Adventsmahnung: „Räumet den Weg, hebt die Anstöße aus den Wegen meines Volkes!“ Alles, was von Weltliebe, von Augenlust, von

Fleischeslust und von hoffärtigem Wesen, was von Trotz und Verzagtheit, von Hochmut und Selbstgerechtigkeit in unsern Herzen stecket und gleichsam als Stein auf dem Wege liegt, das müßt ihr hinwegräumen, aus eurem Herzen und Leben und Hause fortschaffen, damit die Bahn für den kommenden Herrn frei und aufgeräumt sei. Nur dann sorgt ihr recht für eure Seele, wenn ihr sie loslöst von allem, was sie herabzieht in das Weltleben, in den Staub der Erde, wenn ihr euch losreißt aus den Banden der Sünde. Es gilt auch für euch, „die Anstöße" hinwegzuheben. Was soll das heißen? Ach, meine Lieben, haben wir nicht oft an diesem oder jenem Stück in der Geschichte des Reiches Gottes Anstoß genommen? Ist uns nicht das Wort von Christo, wenn auch nicht wie manchen in unseren Tagen geradezu eine Thorheit und ein Ärgernis, so doch auch nicht das gewesen, wozu es gesandt ist, eine Kraft Gottes, die Herzen zu bekehren und selig zu machen? Worin liegt das? Wir haben Anstoß genommen ganz besonders an dem Strafen, an dem Züchtigen des göttlichen Wortes, wir wollten uns nicht vom Geiste Gottes strafen lassen! O, wieviel Anstoß haben wir mit unsren Worten, mit unsrem Handel und Wandel, mit unserem Thun und Lassen gegeben! Und das ist doppelt schwere Sünde für uns, die wir von der heiligen Taufe her „zu seinem Volke" zählen, für uns, die wir meinen, an ihn zu glauben und ihn zu lieben. Oder wurde der Name des „hohen und erhabenen" Gottes nicht durch uns oft bei denen verlästert, die nicht an Jesum glauben? Oder hätten wir nie durch unser Wort und unsren Wandel Veranlassung und gerechte Ursache dazu gegeben, daß die Gegner Christi sprachen: ‚Wie? Ihr wollt gläubige Christen sein und könnet doch so sprechen und so handeln und die wahre Liebe verleugnen; wahrlich, da geben wir nichts auf euer Christentum und auf den, welchen ihr als euren Herrn bekennt und nennt!' Und haben wir, die wir als „Glieder seines Volkes" uns gern von seiner Hand leiten und führen lassen sollten, nicht oft gemurrt und geklagt, wenn der Herr uns andere Wege führte, als wir gehen wollten, wenn er andere Gedanken über uns hatte, als wir selber hegten und mit Vorliebe pflegten? Ja, so ist es, meine Freunde, wir nehmen nur zu leicht Anstoß an den Heimsuchungen Gottes und an seinen Führungen, wenn sie uns durch Dunkel hindurchleiten und wenn, statt daß es heller wird, um uns die Finsternis des Leides zuzunehmen scheint.

So gilt das Wort: „Hebt die Anstöße aus den Wegen meines Volkes!“ auch euch; gerade weil ihr Glieder des neutestamentlichen Gottesvolkes seid, gerade weil ihr miteinander dem Herrn dienen wollt, so müßt ihr um so eifriger alle Anstöße aus eurem Leben entfernen. Eben dazu soll das euch wieder aufgelegte Leid, das eure und unsere Gebete euch nicht ersparen konnten, dienen, nicht daß ihr klagt, als hätte der Herr euch vergessen (als ob er auch ein Herz vergessen könnte!), sondern daß ihr diese bittere, aber doch heilsame Arzenei nehmet, um eure Augen und Herzen mehr auf das Ewige und Himmlische zu richten und also zu gesunden an der Seele. Darum, meine Freunde, bereitet doch fein tüchtig den Weg dem großen Gast, macht seine Steige richtig, laßt alles, was er haßt, macht alle Bahnen recht, das Thal laßt sein erhöhet, macht niedrig, was hoch stehet, was krumm ist, gleich und schlecht. Machet die Thore weit und die Thüren eurer Herzen und eures Hauses hoch, daß der König der Ehren einziehe! Wer ist derselbe König der Ehren? Es ist der Herr Zebaoth, er ist der König der Ehren! Und damit Du gewiß wirst und bist, daß du alles hinweggeräumt und in Buße und Glaube die Bahn und den Weg zum Herrn bereitet hast, so bitte du den Herrn, selber das Reinmachen und Reinhalten deines Herzens zu übernehmen und zu besorgen; bete, mein Herz: „Richte du auch eine Bahn dir in meinem Herzen an. Zeuch, du Ehrenkönig, ein; es gehöret dir allein, mach' es, wie du gerne thust, rein von aller Sünden Wust.“

Und solche Bitte wird der Herr, euer Heiland, der König der Ehren, nicht abschlagen. Er ist zwar „der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnet, und des Name heilig ist,“ aber er ist auch der Allbarmherzige, der nicht bloß eine Herrlichkeitsgegenwart „in der Höhe“ hat, sondern auch eine Gnadengegenwart in der Tiefe. Er will, wie er es durch den Mund des Propheten Jesaias verkünden läßt, „bei denen wohnen, welche zerschlagenen und demütigen Geistes sind.“ Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein „geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten.“ O, er verachtet nicht bloß nicht so ein armes, zerschlagenes Herz und einen gedemütigten Geist, sondern er liebt ein solches Herz; er kommt zu ihm und macht Wohnung und Herberge in ihm. Welch eine Gnade

ist das! Aller Himmel ist nicht zu groß und auch ein Menschenherz nicht zu klein für ihn, darin zu wohnen. Er hält seinen Advent bei euch im Sakramente und verbindet sich darin mit euch in wunderbar geheimnisvoller Weise. „Wer mein Fleisch ißet und trinket mein Blut," spricht der Sohn Gottes, „der bleibet in mir und ich in ihm." Und wo er also Advent und seinen gnadenreichen Einzug hält in ein Herz, *da wird alles anders*. „Siehe, das Alte ist vergangen, es ist alles neu geworden." Da giebt er neue Kraft zum Kampfe wider den Satan, Welt und unser Fleisch und Blut; da hilft er uns alle großen und kleinen Steine auf unserm Lebenswege, die uns hindern, hinwegräumen und giebt uns seinen Geist, der uns hilft, jeden gerechten Anstoß in unserem Wandel zu meiden. Er stärkt den Glauben, er mehrt die Liebe und macht uns immer treuer in unserem Berufe, in unserm Christenberufe und in dem besonderen Berufe, den er uns gegeben. Er wird ganz gewißlich auch eure traurigen und durch manche schwere Heimsuchungen hart betroffenen Herzen trösten und erquicken. Je mehr ihr, meine Freunde, des Leidens habt, desto mehr werdet ihr durch Christum getröstet und kommet im Glauben wachsend dahin, daß ihr mit Assaph sprechen könnet: „Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil." „Wir freuen uns im Herrn, und unsere Seele ist fröhlich in unserm Gott, denn er hat uns angezogen mit den Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet." Solchen Segen von dem Genusse seines heiligen Abendmahls wünsche ich euch, meine Lieben, von Herzen und erbitte ihn für euch und mit euch von dem, der keinen hinausstößt, der zu ihm kommt! Amen.

P. Dr. **Theodor Krabbe**, Roggendorf (Mecklenb.-Schwerin).

15.

Jesaias 61, 1—3. (Der Geist des Herrn ist über mir . . .)

(Vor Ostern.)

Es ist ein lieber, willkommener Gesandter, der heute bei uns eingezogen und mit uns verhandeln will, dieser Rüsttag auf Ostern, dieser Buß- und Beichttag zum heiligen Abendmahl. Er kommt im Auftrag des Königs der Ewigkeiten, ist gesalbt mit dem Geist der Gnade und des Gebets, hat's abgesehen auf die Elenden, auf die zerbrochenen Herzen, auf die Gefangenen und Gebundenen und bringt Trost und Gnade, Freudenöl und schöne Kleider mit und will aus uns machen Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen dem Herrn zum Preis. Wem sollte da nicht Mund und Herz aufgehen, daß er ihm entgegenruft: „Komm herein, du Gesegneter des Herrn!" bleibe bei uns, es hat auch uns herzlich verlanget, das Abendmahl zu halten, aufs neue im Geist an der Brust Jesu zu liegen und in seiner seligmachenden Liebe auszuruhen. Ja, wenn schon jeder unsrer gewöhnlichen Lebenstage ein Abgesandter aus dem oberen Heiligtum ist, der uns predigt: „Leben und Wohlthat hat der Herr an dir gethan, und sein Aufsehen bewahret deinen Odem," so ist's der heutige Tag zwiefach, da er neben dem äußeren Sonnenlicht das herzerquickende Licht der göttlichen Gnade in Christo Jesu, unserm Heiland, in unsre Sündenfinsternis helle hinein leuchten lassen will, und wir eingeladen sind zum Tische des Herrn mit den kostbaren Gütern des ewigen Lebens aus der unerschöpflichen Vorratskammer unsres Gottes, und die Aufforderung ergeht: „Thue den Mund weit auf, daß ich ihn fülle, neiget eure Ohren her und kommet her zu mir, so wird eure Seele leben." Jes. 55, 3. So ist's nicht bloß menschliche Sitte und Einrichtung, kirchlicher Brauch und Gewohnheit, daß man gemeinsam vor dem Angesicht Gottes seine Sünden und Übertretungen beichtet; nein, auch dem heutigen Tag ist's an die Stirne geschrieben: „Der Herr hat mich gesandt." Unser Herr und Heiland hat ja das erste Anrecht nicht bloß, sondern auch die größte Sorge um uns und unser Seelenheil und versucht darum alle Mittel und Wege, nur daß wir nicht verloren gehen, sondern ewig

selig werden. Und er selber bekennt's so oft, er sei gesandt vom Vater in die Welt, um ihr das Leben und unvergängliches Wesen zu bringen. Namentlich aber, wenn wir hier im Hause unsres Gottes stehen und auf die selige Ewigkeit uns vorbereiten, da sieht er als der höchste Gesandte Gottes jedesmal auch nach uns, wie es dort von Joseph heißt: „Sein Vater sprach zu ihm: Komm, ich will dich zu deinen Brüdern senden, gehe hin und siehe, ob es wohl steht mit ihnen, und sage mir wieder, wie sich's verhält." 1. Mos. 37, 14.

Und es thut fürwahr not, daß es geschehe. Denn wir alle, die wir vom Weibe geboren, unter das Gesetz gethan, in einer Welt der Sünde und der Übel sind, wir sind Elende, unsre Herzen sind zerbrochen, wir schmachten in Gefangenschaft und Banden der Sünde und des Todes. Wo ist eines unter uns, das nicht zuerst an sich selbst, an seinen eigenen Zustand denken müßte, wenn von „Elenden" die Rede ist; das nicht bei einem gewissenhaften Einblick in die eigene innere Welt an seine Brust schlagen und seufzen müßte: „O ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!" Oder sind nicht auch zerbrochene Herzen da, deren früherer Stolz, Trotz und Härtigkeit geschmolzen, deren hochfliegende Pläne und kreatürliche Wünsche vereitelt und durchstrichen wurden im Tiegel der Leiden und unter der Gerichtsrute Gottes; die unter der Last leiblichen Unglücks und Jammers oder geistlicher Anfechtung und Trübsal zu erliegen drohen? Sind keine Gebundene, keine gefangene Geister in unsrer Mitte, Leute, die von geheimen Fesseln und Ketten fleischlicher Lüste und Leidenschaften oder vom Druck äußerer Beschwerden und Bekümmernisse oder von dem Bann unerkannter und unvergebener Sünden und Missethaten gehalten und lahm gelegt werden und nur noch die Bitte haben: „Ach daß der Herr aus Zion käme und seinen gefangenen Knecht erlösete!" O, daß wir doch offene Augen hätten für die verzweifelt bösen Schäden, an denen wir darniederliegen! Daß wir doch unsre Krankheit, unsre faulen, wunden Punkte auch recht fühlen und erkennen und in Demut vor Gott — und in gewissen Fällen auch vor Menschen — eingestehen würden! Zumal wenn wir als würdige Gäste am Tisch unsres Gottes uns einstellen wollen, ist die Grundbedingung die, daß wir rückhaltlos und aufrichtig unser Sündenelend einsehen und anerkennen, nichts beschönigen und entschuldigen, sondern reuevoll

es bezeugen: „Vater, ich habe gesündiget in dem Himmel und vor dir und bin hinfort nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße!“

Weil aber Gott den Aufrichtigen es gelingen läßt und den Demütigen seine Gnade giebt, so tritt er mit jedem Bußfertigen in beseligende Gemeinschaft und predigt das gnädige Jahr des Herrn, verbindet, was zerbrochen, erledigt, was gefangen, und öffnet, was gebunden ist. In Israel wurde einst das große Hall- und Jubeljahr gefeiert: da gelangte jeder wieder zu seiner verlorenen Habe; der Sklave wurde frei, der Unterdrückte ledig, der Verarmte reich und glücklich, und nicht leicht war zu einer Zeit größere Freude und lauterer Jubel, als wenn diese große, gnadenvolle Zeit angebrochen war. Seitdem aber Christus erschienen als der Durchbrecher aller Bande der Sünde, des Todes und der Hölle, seitdem er zur Rechten der Majestät in der Höhe sitzt und königlich und priesterlich waltet über uns, ist für uns und die gesamte arm und elend gewordene Menschheit erst recht ein gnädiges Jahr, ein Jubeljahr angebrochen; denn nunmehr wird Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit gepredigt und ausgeteilt; fortan soll es keinen Sündensklaven mehr geben, sondern als Losung gilt: „So bestehet nun in der Freiheit, damit Christus euch befreiet hat!“ Ein edler Teil dieses großen, Himmel und Erde umfassenden, gnädigen Jahres ist insbesondere auch der heutige Tag; denn heute will der Herr auch alle Traurigen trösten und zur würdigen Anteilnahme am Abendmahl „Schmuck für Asche, Freudenöl für Traurigkeit und schöne Kleider für einen betrübten Geist“ geben. O, daß doch jedes unter uns diese Zeit seiner Heimsuchung erkennete und sich aus der Fülle Jesu heraus schenken ließe, was dienet zum Leben und gottseligen Wandel: den Schmuck der Gerechtigkeit Christi, das Freudenöl des heiligen Geistes, die Kleider des Heils, die uns erworben worden, da Christus am Stamme des Kreuzes gestorben. Gepredigt und angeboten wird es jedem, er mag sein, was er will, auch dem verworfensten und besudeltsten Sünder, ja dem am allermeisten. Ist doch der Herr gerade dazu gesandt, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Nun kommt's nur auf dich an, liebe Seele, ob du glauben, ob du zugreifen und annehmen und bewahren willst in einem feinen, guten Herzen, und ob du dann auch hingehest und Früchte bringst in Geduld, so daß wir in Wahrheit Bäume

der Gerechtigkeit werden, Pflanzen des Herrn zum Preis. Je mehr du dich aber entleerst von allem Eigenen, von eingebildeter Gerechtigkeit und Tugend und ebenso von der Lust und dem geheimen Hang zur Sünde, um so mehr kann dich dein Heiland erfüllen und ausrüsten mit der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, mit Kräften der zukünftigen Welt, um der Sünde abzusterben und mit Christo in einem neuen Leben zu wandeln. Darum bedenke, was zu deinem Frieden dienet! Es heißt euch auch: „Der Meister ist da und lässet dir sagen, meine Zeit ist da, Ostern zu halten!“ Geh ihm entgegen und ruf ihm zu: ‚Es ist alles bereit, lieber Herr und Heiland, zieh nur ein in meinem armen Herzen, reinige, heilige, segne es und richte dein Friedensszepter drinnen auf und laß es mich heute und alle Tage fortan erfahren, daß ich einen Heiland habe, der vom Kripplein bis zum Grabe, bis zum Thron, da man ihn ehret, mir, dem Sünder, angehöret!‘ Das schenke uns der Herr aus Gnaden und zur Verherrlichung seines Namens! Amen.

Leypoldt, Diakonus zu Herrenberg.

16.

Hosea 14, 6. (Ich will Israel wie ein Tau . . .)

(Gehalten einem Brautpaar und seinen Angehörigen. Der Bräutigam ein Geistlicher, die Braut Tochter eines solchen, der einige Zeit vor der Hochzeit gestorben war.)

„Ich will Israel wie ein Tau sein, daß es blühen soll wie eine Rose und Wurzel schlagen wie der Libanon.“ So verheißt der Herr durch den Propheten Hosea den Kindern seines Volkes, wenn sie, mit dem Opfer bußfertigen Gebetes auf ihren Lippen (V. 3), sich abkehren von den selbsterwählten Rettungswegen, von den toten Götzen ihrer eigenen Hände (V. 4) und umkehren zu Jehova, ihrem Gott (V. 1). Dann soll sein Zorn sich von ihnen wenden, und er will ihre Schäden heilen (V. 5). Ja, ein neuer, ungeahnter Lebensfrühling, den er über sein Volk heraufführt (V. 6 ff.), soll es offenbaren, daß er ein Gott ist, welcher der Verwaisten sich erbarmt (V. 4 b).

„Ich will Israel wie ein Tau sein" — welch' köstliche Verheißung, Geliebte, auch für Christen, die in Zeiten innerer Dürre und Verdunkelung, unter dem Weh des Todes und der Trennung, im Gefühle eigener Ohnmacht und Verschuldung sehnsuchtsvoll ausschauen nach einer Tröstung und Erquickung von dem Angesichte ihres Herrn! O, sie sollen nicht vergebens harren, nicht umsonst das Opfer ihrer Gebete um das Morgenrot des Heils und den Tau der Gnade vor Gottes Antlitz bringen! Nein, überschwenglich will sie der Herr erhören, der da reich ist über Bitten und Verstehen. Ist ihnen doch in Christo Jesu die volle Sonne der göttlichen Liebe aufgegangen, die alle Nacht vertreibt, und der Brunnquell eines Lebens aufgethan, dessen Wasser alles Dürsten stillt.

Geliebte im Herrn, die ihr heute gemeinsam den Frieden des Gotteshauses, den Segen des Gnadentisches sucht, habt ihr nicht in den letzten Zeiten, da die Wolken tiefer Trauer über eure durch Freundschaft und Liebe eng verbundenen Häuser sich ausbreiteten, habt ihr's da nicht erfahren, wie der Glanz von seinem Angesicht durch alles Erdendunkel bricht, auch durch das Dunkel des plötzlich sich öffnenden, ach! so frühe sich schließenden Grabes? Ist nicht der Balsam eines überweltlichen Trostes erquickend in eure verwundeten Seelen gefallen? Hat nicht der Hauch des göttlichen Friedens die unruhevollen Herzen stille gemacht, daß sie all' ihre bangen Klagen und Fragen ausklingen ließen in das Bekenntnis: „Gott, dein Weg ist heilig, und alles, was du thust, ist recht"? Und wenn nun in diesen Tagen häuslicher Freude die alten Wunden doppelt schmerzen wollen, weil der in eurer Mitte fehlt, der so herzlich sich darauf gefreut hatte, über den neuen Ehebund mit väterlichem Herzen und priesterlichem Munde den Segen des Dreieinigen herabzurufen; wenn in die Empfindungen höchsten Glückes das herbe Weh der Trennung fällt, da es gilt, vom Mutterherzen, aus dem Kranz der Geschwister und Kreise der Freunde, von der Stätte so teuerer Erinnerungen sich loszureißen: Geliebte, sollte es euch da nicht eine erwünschte Botschaft, ein Wort des Haltes und des Trostes sein, wenn der Herr euch zuruft: Ich will euch wie ein Tau sein; meine Gnade, mein Frieden, mein Licht, mein Leben soll euch begleiten in die Vereinsamung des Witwenstandes, in die Freuden und Leiden des Ehestandes, in die Arbeit des Amtes, in die

Pflichten des Hauses, in alle Sorgen, Kämpfe und Versuchungen des Lebens?

Nach oben blühend wie eine Rose, nach unten festgewurzelt wie ein Libanon, dessen Felsgrund hinabragt in der Erde Tiefen; so soll, so darf ein Herz stehen, welches vom Tau der göttlichen Gnade sich hat erquicken lassen und mitten im Strom der Zeit den Anker seines Glaubens und Hoffens eingesenkt hat in den Lebensboden der Ewigkeit. Freilich, damit es dazu komme, muß man gelernt haben zu verzichten auf der Menschen Trost und Hilfe, zu verzweifeln an der eigenen Kraft. Man muß aufgehört haben, sich selbst vergötternd auf die Werke der eigenen Hände zu vertrauen. Man muß einzig auf die Macht und Hilfe dessen hoffen, in welchem der ewige Gott selbst zu uns kommt mit der väterlichen Verheißung: „Ich will euch nicht Waisen lassen," und mit dem Himmelsgruß: „Friede sei mit euch!"

Erst wem die eigene Gerechtigkeit wie ein Rohrstab zerbrochen und aus der Hand geglitten ist, der sucht und greift nach dem Stecken und Stab des guten Hirten, der ihn lenkt und schützt. Erst wem alle Quellen menschlichen Trostes unter dem Glutwind der Anfechtung versiegt sind, der lechzt nach dem erquickenden Tau vom Himmel, welchen die Gnade spendet. Erst wer mit dem Opfer bußfertiger Lippen zum Altar des Herrn getreten ist, hat ein Ohr für die Stimme seiner Verheißung: „Ich will deine Schäden wieder heilen, in Freiwilligkeit dich lieben; denn mein Zorn hat sich von dir abgewandt." Wer sich selbst reich und rein, satt und kräftig dünkt, Geliebte, was soll dem das Brot des Lebens, welches hungernde Seelen sättigen will? was soll ihm der Schatz der Gnade, der nur für die geistlich Armen sich öffnet? was Christi Blut und Gerechtigkeit, die den Zöllnern und Sündern zum Schmuck und Ehrenkleid bestimmt sind? Wollt ihr darum heut wie fernerhin auf eurem Lebenspfade die Gnadennähe des Herrn lebendig an eurem Herzen erfahren, wohlan! so zerbrechet, was von Stolz und Eigensinn sich noch in euch regt, und beuget euch in Demut vor seinem Angesicht mit dem Bekenntnis: „daß ihr viel zu gering seid aller Barmherzigkeit und Treue, welche er an euch gethan," damit er selbst euch vom Staube erhebe und eure Füße stelle auf den Fels des Heils! Öffnet ihm immer völliger eure Herzen, wie die zarten Blumen willig

sich entfalten, daß der Tau des Morgens sie erfrische und der Strahl der Sonne ihren Duft erwecke!

Meinet freilich nicht, euer Leben werde fürder ohne jeden Sturm verrinnen, ihr könntet ohne die Hitze der Trübsal vollendet werden. Nein, indem der Herr euch als Mühselige und Beladene heute zu sich ruft, um euch in Brot und Wein mit seinem Leibe und Blute zu erquicken, legt er zugleich die Last des Kreuzes von neuem auf euren Rücken mit der Entscheidung: Der Jünger ist nicht über seinen Meister!

Wenn ihr ihm, dem guten Hirten, aber Treue haltet nicht bloß auf den grünen Auen, sondern auch auf den rauhen Wegen des Lebens, unter den Dornen und den Steinen der Wüsten, so werdet auch ihr es erfahren dürfen, daß es für den Christen gilt: die schönsten Rosen erblühen ihm unter dem Kreuz! Amen.

P. Arnold Kluckhuhn, Schierke a. Harz.

17.

Matth. 5, 6. (Selig sind, die da hungert . .)

(Vor dem Reformationsfest.)

Ein Festabend ist's, an dem wir stehen, der Vorabend eines frohen Festes, und doch bereiten wir uns dazu mit einer tiefernsten Feier, mit der heiligen Handlung der Beichte, mit dem Gericht der Buße. Aber gerade so ist's recht. Zum Reformationsfeste paßt keine andere Vorbereitungsfeier. Aus den schmerzlichen Kämpfen der Buße ist seinerzeit das Reformationswerk geboren worden; aus tiefer, ernster Buße muß auch jede ernste Gedächtnisfeier dieses heilsamen Gotteswerkes hervorgehen.

Von Buße im tiefsten Sinn redet auch das obenangestellte Wort des Herrn. Lieblich, herzlich redet es davon, recht zum Trost für alle sündenbekümmerten Gemüter. Und über jene Zeit besonders, deren Gedächtnis sich jetzt wieder uns erneut, klingt es wie ein freundliches Gotteszeugnis hin: „Selig sind, die da" 2c. Hunger, lebendiger Herzenshunger nach wahrer Gerechtigkeit, das war ja die erzeugende Kraft der Reformation, und Gerechtigkeit, vollgiltige Gerechtigkeit, das war ja der Segen,

den Gott jenem Hunger zur beseligenden Sättigung aus seines Wortes Tiefen quellen ließ.

Daß es doch auch uns so gälte, dies köstliche Wort! Aber beschämt stehen wir davor wie vor einem uns verurteilenden Richterspruch. Hunger und Durst nach Gerechtigkeit — ist denn davon in uns etwas wirksam? Hunger und Durst ist durchdringende Empfindung des Mangels; spüren wir etwas davon? Ach ja; an Geld und Gut, an Freuden und Genüssen, an Ruhe und Behagen, daran haben wir nie genug, daran fühlen wir immer Mangel. Aber an Gerechtigkeit? — Wir verstummen. Da regt sich nichts, da fehlt uns nichts, da fühlen wir uns ganz wohl ausgestattet. Mit unsrer bürgerlichen Rechtschaffenheit, mit unsrer menschlichen Berufserfüllung, mit unsern natürlichen guten Seiten und kleinen Tugenden fühlen wir uns in ruhiger Selbstzufriedenheit als fertige und vortreffliche Leute. Von unserem irdischen Machen und Treiben, so äußerlich und armselig es auch ist, sind wir ganz erfüllt und eingenommen. In unseren Gewohnheiten und Liebhabereien, in unsern unlautern Trieben und Leidenschaften gehen wir so sicher und unbesorgt hin, daß es uns gar nicht zu Sinne kommt, etwas an uns nicht in Ordnung zu finden, die Gerechtigkeit von Gott bei uns zu vermissen. Daß das so sein kann, ist recht traurig. Daß wir so mit armseligen Fetzen einherstolzieren, fort und fort im Boden dieser Welt wühlen, daß wir in Staub und Schmutz der Sünde dumpf und stumpf hingehen können, ohne auch nur eine Empfindung davon, daß wir nicht bestehen können, daß es ein höheres Maß, eine höhere Weihe des Lebens, eine Gerechtigkeit vor Gott giebt, die uns fehlt, das ist von all' unsrem Elend das Allerelendeste.

Freilich läßt sich dieser Mangel nicht immer so übersehen. Hin und wieder schreibt uns das Gewissen unter so manches Stück unseres Lebens und Treibens mit Flammenschrift sein Mene Tekel, das Urteil unserer Ungerechtigkeit. Aber zum rechten Hunger und Durst nach Gerechtigkeit kommt's darum doch nicht. Hunger und Durst ist ein Schmerz des Entbehrens, der unentrinnbar mit übermächtiger Gewalt das Leben durchdringt. Bei uns aber, wenn wir auch einmal unseres Mangels an Gerechtigkeit überführt werden, — ach, da ist von einschneidendem Schmerz sehr wenig. Da sind wir bald bei der Hand mit allerlei Entschuldigungen: es ist ja aus Übereilung, ist in

der Hitze, in der Not geschehen; der Wille, das Herz ist doch dabei gut. Es ist ja nur ein kleiner Fehler, lange nicht so arg, als was dieser oder jener gethan hat; wir sind dabei doch ganz brave, rechtschaffene Leute!

Das ist nicht Hunger und Durst nach Gerechtigkeit. Oder läßt sich der Hunger vielleicht beschwichtigen mit der Vorstellung, daß es doch nur eine kleine Fatalität sei, daß man ja doch ein schönes Gewand und ein gutes Lager hat, daß es noch lang nicht so schlimm ist, als was andere aushalten müssen, daß man dabei doch noch ein ganz gutes Leben hat? Nein, nein, mein Lieber, sondern der Hunger schlüpft mit in dein Kleid, geht mit dir auf deinem Weg, hängt sich an dich bei der Arbeit, legt sich mit dir zu Bett und steht mit dir auf und bohrt sich dir mit seiner Pein immer unerträglicher durch Leib und Seele. So müßte auch die Empfindung unseres Mangels an Gerechtigkeit vor Gott ruhelos, immer beängstigender unser Inneres durchdringen. Daß es nicht so ist, daß wir so gleichmütig unsre Sündhaftigkeit ansehen, mit solch' elenden Pflastern den Schaden überkleben, mit solch' unwürdigen Selbsttäuschungen unser Gewissen stopfen können, das ist eine Thatsache, die uns aufs tiefste demütigen und uns vor Gott und vor uns selbst verwerflich machen muß.

Vielleicht nicht immer ist es so, wenigstens nicht ganz so. Ab und zu in einer ernsten Stunde kommt's wohl über uns wie ein Gefühl der Betrübnis oder der Scham über unser sündig beflecktes Wesen und Thun, und, von einem besseren Zug getrieben, raffen und richten wir uns auf, um unser Leben aus dieser Tiefe sündiger Armut zur Höhe völliger Reinheit und Gerechtigkeit emporzuheben. Aber wirklicher Hunger nach Gerechtigkeit ist's auch nicht. Es ist allgemeines Streben nach einer unklaren Tugend, ein paar oberflächliche Anwandlungen frommen Ernstes; es sind ein paar kühle, gute Vorsätze zur Ablegung eines einzelnen Fehlers, ein paar schwache Ansätze zu dieser oder jener heilsamen Übung; kurze, erzwungene Anläufe, die nach einigen Stunden oder Tagen schon wieder im alten Schlendrian sich verlieren. Es ist also im Grunde eigentlich gar nichts, jedenfalls kein richtiger Hunger und Durst nach Gerechtigkeit.

Hunger ist ein Drang, der stetig, immer wachsend, mit der Kraft des tiefsten Bedürfnisses, ja allmählich mit der Gewalt der Verzweiflung sucht und verlangt; ein Drang, der nicht bloß wünscht

und sich sehnt, sondern gebieterisch fordert, was man haben muß, ohne das man nicht leben kann, und der nicht eher stille wird, als bis entweder das Unentbehrliche gefunden, oder das Leben selbst im Tode ganz aufgezehrt ist. So müßte auch das Verlangen nach Gerechtigkeit mächtig, unausweichlich wie der Drang des Atemholens unser Wesen erfüllen und unser Denken, Fühlen und Wollen beherrschen. So müßte es uns aus unsrer sündigen Armut heraus wie mit der Todesangst des Verschmachtenden nach dem Quell, wo Gottes Gerechtigkeit strömt, hintreiben, müßte aus dem Grund unseres Herzens herauf klagend, verzweiflungsvoll um Gerechtigkeit zum Himmel schreien. Das wäre „Hunger nach Gerechtigkeit." Daß das nicht in uns lebt; daß wir so gemächlich und träge nach einem niedrigen Ziel uns hinbewegen, so mit Zwang und Unlust uns ein wenig Zucht auflegen, uns mit so armseligen Aufgaben selbst heruntersetzen und überdies auch von denen uns so leicht dispensieren; daß wir so mit unsern guten Vorsätzen vor uns selbst Komödie spielen können, — ach das ist recht kläglich, ein Zustand, der uns Widerwillen, ja Entsetzen vor uns selbst einflößen könnte!

Aber o, wenn er das nur thut! Das ist ja eben das Rechte. Denn dabei bleibt's dann nicht, sondern es kommt dann das Gefühl, daß man in diesem elenden Zustand nicht fortleben kann; es kommt das starke Verlangen nach Erhebung aus diesen Tiefen; es kommt ein wirklicher Hunger und Durst nach Gerechtigkeit. Und mehr braucht's nicht, um sie völlig, reichlich zu gewinnen. „Selig sind, die da hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden." Da haben wir's ja klar und groß, — was bedenken wir uns noch und stehen niedergeschlagen von ferne? Die süße Kost steht bereit auf dem Tisch der Gnade, der Lebenstrunk der Gerechtigkeit quillt herab von der Kreuzeshöhe; nur seiner bedürftig sein, nur darnach lechzen, so wird auch das Herz versorgt und ist alles gut, und leichter, einfacher kann's uns doch wahrlich nicht gemacht werden. Sonst sind Hunger und Durst die Quälgeister, die uns Leib und Seele aufreiben, — hier sind sie die Segensspender, die uns Herz und Gemüt mit Frieden und Freude sättigen. Sonst gilt's, Hunger und Durst mit harter Anstrengung überwinden, um nur nicht ganz zu unterliegen; — hier braucht man nur dem Hunger und Durst sich ganz hinzugeben, um in seliger Sättigung das Leben zu erquicken und zu stärken. So

PACIFIC LUTHERAN
THEOLOGICAL SEMINARY

sind wir ja reiche, glückliche Leute trotz all' unsres Sündenlebens, ja gerade mit ihm. Wir haben nichts, gar nichts an Gerechtigkeit vor Gott. Aber wir brauchen auch nichts. Nur das Gefühl unseres Nichts, nur das Bewußtsein unserer sündigen Armut brauchen wir. Wie der Bettler an der Empfindung seines Elends, die ihn die Hand bittend auszustrecken drängt, das Mittel seiner Versorgung hat, so haben wir in der bittersten Erfahrung unsrer Sündennot, in der bußfertigen Erkenntnis unserer Sündenschuld, die uns mit dem flehenden Verlangen nach Vergebung und Rechtfertigung vor Gottes Gnadenstuhl hintreibt, das Geheimnis unserer Sättigung mit vollgiltiger Gottesgerechtigkeit. Damit versucht's auch jetzt, damit wird's euch gelingen. „Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommet her zum Wasser, und die ihr nicht Geld habt, kommet her, kaufet und esset ohne Geld und umsonst beides, Milch und Wein. Höret mir zu und esset das Gute, so wird eure Seele in Lust satt werden!" Amen.

Lic. Dr. **Th. Schott.**

18.

Matth. 22, 12. (Freund, wie bist du hereingekommen . . .)

(Beichtrede am 20. Sonntag n. Trinit.)

In unserm heutigen Sonntagsevangelium geht der König, der seinem Sohne Hochzeit machte, in den Saal, um die Gäste zu besehen, und fragt dort einen:

„Freund, wie bist du hereingekommen und hast doch kein hochzeitliches Kleid an? Er aber verstummte."

Geliebte, diese Frage des Königs, unseres Gottes, der uns hier auch zu seinem Mahle geladen hat, soll uns Ursache einer ernsten Selbstprüfung werden, ob wir das hochzeitliche Kleid haben, oder ob wir auch verstummen müssen. Dort war es nur einer; da frage sich jeder unter uns: Bin ich der eine? Jener Gast im Evangelium hatte kein Wort der Entschuldigung auf die Frage des Königs; er hatte wohl gedacht: So wie ich

komme, bin ich gut genug. Nun muß er vor der Frage erschrecken und verstummen.

Nun, mein Freund, wie bist du hereingekommen heute und hier? Es giebt ja Leute genug, die da meinen, sie thäten ihre Schuldigkeit, daß sie überhaupt kämen; auf das „Wie" legen sie kein Gewicht.

Und wiederum so viele, die da stolz sind auf ihr Kleid der Selbstgerechtigkeit. Man kann ihnen nichts Böses nachsagen, nein, sie thun sogar viel Gutes, sie führen einen ehrbaren Wandel, sie halten sich zum Hause Gottes, und nun, meinen sie, könne es ihnen nicht fehlen. Geliebte, allen denen gilt das Wort des Königs: „Und hast doch kein hochzeitliches Kleid an." Der Herr, der Herzen und Nieren prüft, dessen heiliges Flammenauge auf den Grund unserer Seele schaut, verlangt mehr als diesen äußern Flitterstaat. Er verlangt vor allem die Erkenntnis, daß wir auch bei unserm besten Thun vor ihm nicht rein sind, daß wir über uns selbst heilsam erschrecken und dann ihn demütig bitten um das hochzeitliche Gewand, von dem es heißt:

„Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck, mein Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott bestehn,
Wenn ich zum Himmel werd' eingehn."

Wir können uns dieses Kleid nicht verdienen, sondern es ist ein Gnadengeschenk unseres Gottes. Aber wir werden es nicht erlangen, wenn wir nicht den alten Menschen ganz ausgezogen haben. Darum hinweg mit allen alten Sünden, und wenn sie uns noch so harmlos scheinen! Hinweg mit allem Selbstruhm, und wenn er uns noch so berechtigt scheint!

Und was du sonst abzulegen hast, du wirst es finden, wenn du dir ernstlich die Frage vorlegst: Wie bin ich hereingekommen?

Komme in aufrichtiger Buße und wolle vor Gott nichts sein als ein armer Sünder, der wohl nach Gnade verlangt, aber keine Gnade verdient hat; und du wirst weggehen als ein Begnadigter des Herrn und den Segen des Wortes erfahren: „Selig sind, die zu dem Abendmahl des Lammes berufen sind!" Amen.

P. Lueg in Oberstein.

19.

Mark. 7, 31—37. (Und sie brachten zu ihm einen Tauben . . .)

(Vor dem Abendmahle Taubstummer.*)

Du hast die Geschichte von der Heiligung des Taubstummen gewiß immer mit Rührung und Freude gelesen. Sein Leiden ist ja dein Leiden. Was möchtest du wohl lieber, als auch so geheilt zu werden? O, ich glaube, wenn der Herr Jesus jetzt noch auf Erden wandelte — du würdest gleichfalls zu ihm eilen, damit er dich von dem Übel der Taubheit erlöse.

Aber der Heiland wohnt nicht mehr leibhaftig unter uns, sondern droben bei Gott. Er ist auch nicht dazu gekommen, um nur leibliche Krankheit und Not von den Menschen zu nehmen; nein, vor allem hat er die verlorenen Seelen retten wollen von der Sünde, dem Tode und der Gewalt des Teufels.

Die Sünde ist das größte Übel; sie ist viel schlimmer als Aussatz, Blindheit, Taubheit und Stummheit, denn sie kann zeitlich und ewiglich unglücklich machen. Der Apostel Paulus hat gesagt: „Wir sind allzumal Sünder." Auch du bist mit diesem Leiden aller Leiden behaftet. Du hörst zwar nicht die bösen Reden der Menschen; durch das verschlossene Ohr dringt die Sünde nicht in dein Herz. Aber mit den Augen siehst du täglich mancherlei Unrecht. Hast du Wohlgefallen daran? — Du läßt nicht so viele gottlose, schamlose und lieblose Worte aus deinem Munde gehen, wie die Menschen, welche recht reden. Aber — hast du niemals mit Geberde Gott verachtet, den Nächsten beleidigt? — Hast du nie geschrieben, was schlecht und falsch war? Hast du nie böse gehandelt? —

Du sagst vielleicht: Gott sei Dank, ich bin kein Dieb, kein Ehebrecher, kein Totschläger, und ich glaube: das ist wahr. Aber hast du auch im Herzen keine argen Gedanken: Unzufriedenheit, Neid, Geldgier, Wollust? Ich weiß es nicht. Gott weiß es; denn sein Auge schaut in das Verborgene. Er sieht das Herz

---

*) Die Kürze der Rede und der einfache Satzbau sind nötig, weil die Taubstummen alles vom Munde ablesen. Da dieselben sehr sinnlich zu sein pflegen, fehlt jedes Bild.

an. Wer ein frommes Herz hat wie Abel, der ist ihm angenehm. Möchtest du ihm nicht angenehm sein?

Der Herr Jesus nahm den Taubstummen von allem Volk besonders, damit er recht andächtig sei. Auch du bist in dieser Beichtstunde hier allein mit deinem Gott. O, denke an seine heiligen zehn Gebote und prüfe darnach, was du gedacht, geredet und gethan hast — ob es recht oder unrecht war. So verlangt es der heilige Apostel: Der Mensch prüfe aber sich selbst und also esse er von diesem Brot und trinke vom diesem Kelch. Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selber das Gericht — die Verdammnis. Darum sprich still wie der verlorene Sohn: Vater, ich habe gesündigt; ich bin nicht wert, daß ich dein Kind heiße; sei mir gnädig!

Die Leute, welche den Taubstummen im Evangelium brachten, baten den Herrn Jesus, daß er seine Hand auf ihn lege. Auch ich bitte dich, lieber Heiland: Lege deine unsichtbare Gnadenhand auf mich und nimm weg meine Sündenschuld! Sprich dein Hephata auch über mich! Thue auf meinen Geist, daß ich erkenne, was recht und gut ist! Thue auf mein Herz, daß der heilige Geist einziehe und meinen Willen stärke zum Guten. Ich will künftig gern recht reden, recht denken, recht thun und dich preisen: Du hast alles wohlgemacht. Das walte Gott! Amen.

Gerhardt, Diakonus in Weißenfels, Prov. Sachsen.

20.

Mark. 14, 18—21. (Und als sie zu Tische saßen . . .

(Am Gründonnerstag.)

Im Herrn Gelieble! In der Karwoche stehend, feiern wir heute das Gedächtnis des Tages, von dessen Abend an bis zum folgenden Mittag das Leiden sich massenhaft auf Jesum häufte, bis mit dem letzten Seufzer am Kreuz der schwerste Kampf vollbracht war und das Grab den entseelten Leib des treuesten Kämpfers umfing. — Am Palmsonntag war er, umjauchzt vom Volk, das in ihm Davids Sohn, seinen König, be-

grüßte, in die Tempelstadt eingezogen, und während er in den folgenden Tagen noch frei, öffentlich im Tempel redete, kamen die Beratungen der Obersten der Juden, wie sie ihn griffen und töteten, zum Abschluß; von Stunde zu Stunde rückte das Verhängnis näher. Noch einmal feierte er ungestört im Kreis der Jünger das Passah und wusch ihnen die Füße; doch in der Jüngerschar befand sich der Verräter, der mit den Obersten eins geworden war, den Meister zu überliefern für 30 Silberlinge. Nach der Einsetzung des heiligen Abendmahls begab sich Jesus mit den damaligen Aposteln, Abschiedsworte an sie richtend voll Lehre, Trost und Ermahnung, über den Bach Kidron nach dem Garten Gethsemane, und ihr wißt, wie er dort im Gebete rang um Wegnahme des Leidenskelches, während seine ermüdeten Begleiter schliefen. Dorthin führte Judas die Schar, die ihn gefangen nahm, und verriet ihn mit einem heuchlerischen Kuß, und nun wurde das gejagte Wild vor seine Jäger gebracht, die ihre Lust daran hatten, durch falsche Zeugen und verfängliche Fragen es tot zu hetzen. Das Gericht im hohenpriesterlichen Palast, in dem Petrus die Vorauswarnung Jesu durch dreimalige Verleugnung bestätigte, endete mit dem Urteilsspruch der verblendeten Schriftgelehrten: „Er ist des Todes schuldig," und der Verhöhnte wurde in den Frühstunden des Freitags vor Pilatus gebracht, der ihn geißeln ließ, seine Verspottung durch Herodes duldete und wider besseres Gewissen aus Menschenfurcht ihn zur Kreuzigung überlieferte, nachdem das fanatisierte Volk den Raubmörder Barrabas Jesu vorgezogen hatte.

Soweit führt uns nun freilich unser heutiger Text nicht, sondern er bietet uns ein Stück des Gesprächs, das Jesus bei der Passahmahlzeit mit seinen Jüngern führte, zur andächtigen Betrachtung dar. Sie saßen oder lagen nach jüdischer Gewohnheit zu Tisch. Der erste Becher hatte gekreist nach alt geheiligtem Herkommen zum Beginn des Mahles, der zweite war eben geleert worden. Ehe zum Beschluß der dritte, der sogen. Segensbecher kreiste, mit welchem der Herr die Einsetzung des hl. Abendmahls verband, redete er die Textesworte, also recht eigentlich als Vorbereitung auf die allererste und darum erwägenswert vor jeder Abendmahlsfeier. Tiefbewegt berührt er den dunkelsten Punkt seiner Passion, das ihm selbst schmerzlichste Ereignis, schmerzlicher als alle Geißelhiebe und Mißhandlungen, des Jüngers Judas Verrat, und wie um der

denkbar größten, der schnödesten Lieblosigkeit den höchsten Erweis der Liebe in seiner Lebenshingabe entgegenzusetzen, läßt er die Einsetzung des Altarsakraments darauf folgen mit dem Zuspruch der Segensfrucht seines Todes an alle Sünder, die nach Gnade verlangen.

Indem wir heute in die dargestellte Lage uns versetzen, laßt uns rüsten auf die Feier des Karfreitags: thut ihr es insbesondere, die ihr zur heiligen Abendmahlsfeier entschlossen seid!

Unsere Bereitung auf eine gesegnete Feier

I. verweilt zuerst bei des Herrn Bereitschaft und zieht
II. eine ernste Frage der Selbstprüfung in Erwägung.

I.

Der Heiland war bereitet zum letzten, schwersten Gang, hinab zur tiefsten Erniedrigung in Schmach und Verwerfung, hinan ans Kreuz, dem Marterpfahl der Schmerzen eines gewaltsamen, langsamen Sterbens. Hatte er doch die Schriften der Propheten gekannt, die ihm als dem Lamme Gottes diesen Ausgang geweissagt; schaute er doch mit klarem Auge den steigenden Haß der unversöhnlichen Feinde, von denen keine Gnade für ihn zu hoffen war. Gewiß war er tief betrübt — weniger über das, was er zu leiden hatte, als über das große Sittenverderben, die arge Entartung, die sich an ihm kund that. Man meint's ihm anzuhören, welch ernst traurigen Ton er anschlug, wenn man schon nicht dabei war. Seine Gedanken weilen bei seinem Volke, das ihn so oft gejammert hatte, weil es mißleitet war von heuchlerisch schlechten Hirten, sie weilen bei diesen, die eben beraten, wie sie den Stab über ihn brächen. Sein Blick ruht auf den Jüngern, die auch bald eine zerstreute Herde sein würden, auf Petrus, dessen tiefer Fall bevorstand, am wehmütigsten aber auf Judas, nach dessen tiefem Falle es kein Aufstehen mehr gab. An ihn dachte er bei den Worten: „Wahrlich, ich sage euch: einer unter euch, der mit mir ist, wird mich verraten!" Dieser Schlag, der zuerst über ihn kommen sollte, that ihm weher als die nachfolgenden Hammerschläge, welche die Nägel durch sein Fleisch trieben ans Marter-

holz. — Was thut Eltern am wehesten? Nicht Unglücksfälle, die ihren Wohlstand zerrütten; auch nicht der Tod eines lieben Kindes, aber wenn eins entartet, auf schlechte Wege gerät und ihnen Schande macht. O, was gäbe eine Mutter darum, es vom Pfad des Verderbens zurückzuhalten, und wie gerne hätte auch Jesus den Judas gerettet, nicht wegen der schlimmen Folgen für ihn selbst, sondern für diesen. Und doch, es redet aus Jesu Wort nicht strenge Härte, aber auch keine vergebliche Bitte: Judas, o thue mir nur das nicht an! noch weniger fordert er die übrigen auf, ihn nötigenfalls mit Gewalt zurückzuhalten; seine Worte bekunden vielmehr den brennenden Schmerz der aufs tiefste verwundeten Liebe.

Denn er war zum Leiden bereit, wie es sein Ausspruch bezeugt: „Der Menschensohn geht hin, wie von ihm geschrieben steht, wehe aber dem Menschen, durch welchen der Menschensohn verraten wird: es wäre ihm besser, daß er nie geboren wäre.“ Das Muß seines Leidens stand ihm fest, unverrückbar, und er dachte nicht von ferne daran, diesem schweren Steine aus dem Weg zu gehen oder durch seine Wundermacht ihn wegzuräumen. Sein Leiden stand ja geschrieben, im heiligen Bibelbuch aufgezeichnet, im Heilsratschluß Gottes vorgesehen, und Jesus ward gehorsam bis zum Tode am Kreuz. Deinen Willen, o Gott, thue ich gern: dies war sein Wahlspruch. Daß er auf dem Wege Gottes sich befand, das verlieh ihm ausdauernde Kraft, und daß er darauf beharrte, darin können und wollen wir alle von ihm lernen. Was Gott will, thue allezeit und weiche keinen Finger breit von Gottes Wegen ab! Denn er hat Gedanken des Friedens über uns, auch wenn unsre Bahn rauh und steil ist, und geht's auch hinunter ins Jammerthal, er führt euch wieder in die Höhe, führt alles herrlich hinaus. Heil uns, daß Jesus vorauging! Nun kann in allem Leid sein Trost uns erquicken und seine Wegzehrung im heiligen Abendmahl uns stärken.

Aber freilich, daß er nach Gottes Willen litt, entschuldigt die nicht, die ihm Leiden bereiteten. Denn Gottes Heilsratschluß rechtfertigt die nicht, welche ihre eigenen, bösen Absichten verfolgen, macht nie und nimmer den Geiz des Judas zu einer Tugend und das ungerechte Gericht des Judenobersten zu einer guten Handlung. Drum wäre es für Judas besser gewesen, nicht geboren zu sein; denn besser kein Leben als ein

verlorenes, verdammtes. — Damit ihr aber nicht meint, dies alles habe für uns nur geschichtliches Interesse und keine persönliche Bedeutung, höret die Stelle aus dem Hebr.-Brief, die jeden verwarnt: „So wir mutwillig sündigen, nachdem wir Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, haben wir kein anderes Opfer mehr für die Sünde, sondern ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, welches die Gottlosen verzehren wird." Wehe dem, der sich der Judassünde schuldig macht, indem er gegen bessere Erkenntnis Christum verwirft, um in der Sünde seine Lust zu büßen, und den Geist der Gnade schmäht! Denn der Herr unser Gott richtet gerecht, und es ist schrecklich, mit ungesühnter Schuld in seine Hände zu fallen.

II.

Damit es nicht geschehe, giebt uns an diesem Tage der Herr die ernsteste Frage der Selbstprüfung zu erwägen, wie denn namentlich den Kommunikanten das apostolische Wort gesagt ist: „Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brote und trinke vom gesegneten Kelch des Herrn; denn wer unwürdig ißt und trinkt, thut sich's selbst zum Gericht."

Merket, m. And.! in wie feiner Weise auch seine Jünger alle der Herr zur Selbstprüfung reizte. Denn warum sagte er, ohne den Namen zu nennen: Einer unter euch wird mich verraten! also einer, aber wer denn? Warum wiederholt er's nochmals: „Einer aus den Zwölfen, der mit mir in die Schüssel taucht"? da alle zwölf seine Gäste waren und jeder nach jüdischer Gewohnheit seinen Bissen ungesäuerten Brotes in die bereitstehende Schüssel mit bitteren Kräutern tauchte? Wohl mochte er auch dabei im Sinne haben, recht scharf den Undank des einen zu kennzeichnen, der seines Herrn Brot aß und ihn mit Füßen trat. Aber er hatte noch einen andern Grund, nämlich den, daß jeder in sich gehen, sich selber gründlich prüfen soll, ob er solcher Schlechtigkeit fähig sei. Wir wissen's ja, wie leicht sich der Mensch über sich selber täuscht und sich des Guten zu viel zutraut. Auch Petrus hat das als Verleugner durch tiefen Fall erfahren müssen, weil er sich selber mehr als dem Warnungsruf des Herrn vertraute.

Des Herrn Absicht ward erreicht. Alle Jünger wurden

traurig und fragten ihn tief erschüttert, einer nach dem andern: „Bin ich es? Bin ich es?“ Es ist ihnen, die ja drei Jahre miteinander mit Jesu gewandelt, die sich unter einander so genau kannten wie die besten Freunde, fast undenkbar, daß in ihrem Kreise ein so unwürdiges Mitglied sich befinden sollte. Am meisten aber erschrecken sie über die Möglichkeit, selber so schlecht sein zu können. Aus dieser schrecklichen Ungewißheit wollen sie heraus, sie ist ihnen unerträglich. Jesus soll sie bald darüber beruhigen, darum ihre erregte Frage: „Bin ich es?“

Und diese Frage: „Bin ich's?“ sollt auch ihr stellen in sorgfältiger Prüfung eurer selbst. Erzürnt nicht über diese harte Zumutung; sie geschieht zu eurem Besten. Wähnet euch nicht durch sie als eine Ehrenkränkung beleidigt. Ich denke, was die Jünger Jesu, darunter ein Petrus, Johannes, Jakobus, sich gefallen lassen mußten, dürfen auch wir uns bieten lassen. Ja, m. And., die Frage: Bin ich's? bezieht sich nicht bloß auf die eine, allerdings ja häßlichste Art der Versündigung, auf den Verrat, sondern auf jede Sünde, welche zur Kreuzigung Jesu mitgewirkt hat, sei es Haß und Heuchelei, Undank und Verleugnung, Menschenfurcht und Ungerechtigkeit allerlei Art. Habe ich Anteil an diesen Befleckungen? O, wer will einen Reinen finden, da keiner rein ist? Aber das Blut Christi wäscht die Unreinen rein, wenn sie Buße thun und Vergebung suchen, denn diese ist die — im heiligen Abendmahl versiegelte Frucht des Todes Jesu. Habe ich an ihr Anteil? Ja, wenn ich ihm gläubig zugehöre. Oder sollte ich gar wie ein Judas mein Heil verscherzt haben durch Verwerfung der Gnade? O Gott, rette mich vor mir selbst, behüte mich vor dem Argen, erhalte mich durch deinen Geist auf rechtem Wege, und wenn ich falle, richte mich wieder auf; wenn ich schwach bin, dann stütze mich, daß ich nicht zu denen gehöre, welche abweichen und verderben, sondern glauben und die Seele erretten!

So laßt uns nach rechtschaffener Selbstprüfung bußfertig hinzutreten zum Gnadenthrone, auf daß wir Barmherzigkeit erlangen in dem Troste der Sündenvergebung und Gnade finden aus dem unversiegbaren Born des Heils, den Jesu Todesleiden erschlossen hat! Amen.

Stöckicht, † Dekan in St. Goarshausen.

21.

Luk. 2, 10 u. 11. (Fürchtet euch nicht, siehe . . .)

(Beichtrede an Weihnachten.)

Gel., ihr seid um den Tisch des Herrn versammelt und wollt das heilige Mahl empfangen euch zum Trost und Segen. Da wollen wir es halten mit dem Apostel Paulus: „Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brote und trinke von diesem Kelch.“ Zu solcher Selbstprüfung soll uns noch einmal*) die Engelsbotschaft aus unserm heutigen Festevangelium Handreichung thun: „Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren.“

„Und sie fürchteten sich sehr,“ heißt es von den Hirten, nicht bloß, weil die himmlische Klarheit sie überraschte, sondern weil das Göttliche plötzlich vor sie hintrat, weil sie bei aller Sehnsucht nach dem Heil und dem Trost Israels sich doch als arme Sünder fühlten, denen die Gottesnähe schreckhaft war. Diese Furcht, die vor dem Angesicht Gottes so gern flieht, finden wir in der Menschenbrust von dem ersten Sündenfall an, da sich die Menschen vor Gott versteckten, bis auf den heutigen Tag. Und wie viel Ursache haben wir zu dieser Furcht! Gott ist heilig, ein verzehrendes Feuer für alles Unheilige, und wir sind Sünder allzumal und können den Blick nicht zu ihm aufheben, sondern müssen mit dem Propheten bekennen: „Wehe mir, ich vergehe! denn ich bin unreiner Lippen.“ Gott ist gerecht und muß die Sünder strafen, und wir können ihm auf Tausend nicht Eins antworten, wenn er mit uns will in das Gericht gehen. Vor Menschen können wir unser Thun und Lassen beschönigen und bemänteln, vor uns selbst fehlt es uns nicht an allerlei Entschuldigungen und Rechtfertigungen, aber Gott schaut durch alle diese fadenscheinige Bemäntelung und durch diese nichtige Selbsttröstung. Wer von dieser Furcht noch nicht in seinem Innersten durchbebt und im Angesicht des Tisches des Herrn heilsam ergriffen ist, der

*) Derselbe Text hatte der Hauptpredigt zu Grunde gelegen.

kann sich auch des Gnadentrostes nicht freuen: „Fürchtet euch nicht!“ und der Gnadenbotschaft nicht freuen: „Euch ist heute der Heiland geboren.“ Haben wir uns selbst gedemütigt über unsere Unwürdigkeit, so erhebt uns der Herr auch wieder mit seinem Gnadentrost: „Die allem Volk widerfahren wird,“ also auch allen Sündern. Da ist keine Sünde so groß, für welche das Verdienst des Kindleins in der Krippe nicht ausreicht, aber auch keine so klein, für die jenes Verdienst nicht in Anspruch zu nehmen wäre. So liegt in dem Wort „allem Volk“ zunächst ein feierlicher Ernst, wodurch wir sollen verwarnt werden, mit der Sünde kein leichtfertiges Spiel zu treiben, sodann auch ein erhebender Trost selbst für die schwersten Sünden, denn nun ist Vergebung da, es ist ein Heiland geboren. Aber soll diese Botschaft ein dauernder Trost und Segen für euch sein, so müßt ihr auch durch den Wandel fortan bezeugen, daß euch der Heiland geboren ist, und dürft der Sünde fortan in eurem Herzen und Leben keinen Raum mehr geben. Wenn ihr mit dem Bewußtsein und dem Vorsatz herzutretet zu dem Tische des Herrn, dann ist jenes Wort: „Euch ist heute der Heiland geboren,“ in Wahrheit eine Freudenbotschaft für euch. Das walte Gott. Amen.

P. **Lueg** in Oberstein a. d. Nahe.

22.

Luk. 10, 21. (Doch darinnen freuet euch nicht . . .)

(Im Kreise von Pastoren und einigen Freunden.)

Liebe Brüder und Freunde!

„Birg' nur in deiner Brust das teure Gotteswort,
Auch wo du's nicht verstanden,
Dem guten Samen gleich liegt's still verborgen dort,
Es ist vorhanden;
Daß deine Thräne einst, dein Freudenruf es weckt,
Daß tröstend um dein Leid es Palmenzweige reckt,
Daß deine Erdenfreude Duft der Ewigkeit
Zur Himmelsfreude segnend weiht.“

Solch ein Wort, das ich lange mit mir getragen, ich möchte es in dieser schönen, ernsten Stunde euch vorlegen, ob,

wie mir es in einer Stunde der Sammlung sich erschloß und mich erbaute, es auch euch möge ein Korn sein, das der treue Sämann in euer Herz senkt, daß es darin hundertfältige Frucht trage für Zeit und Ewigkeit!

Die siebenzig Jünger kehren voller Freude zu dem Meister zurück. Keiner war unter ihnen, der sein Pfund vergraben, der nicht fröhlich seines Amtes gewartet. Drum hat sich an ihnen das Wort erfüllt: „Wer da hat, dem wird gegeben.“ Noch mehr, was der Herr in seinem ursprünglichen Befehl ihnen verheißen, ist als ihrer Treue Lohn ihnen geworden: „Auch die Geister waren ihnen unterthan.“ Und auf ihre Freudenbotschaft drückt er freundlich das Siegel der Bestätigung. Wie sein Geist, seine Kraft mit ihnen war, weiß er, daß sie Satans Reiche wieder die Axt an die Wurzel gelegt, daß er getrost sprechen darf: Ich sahe Satans Macht von seiner Höhe stürzen in rasender Schnelle, wie der Blick aus schwindelnder Höhe in die Tiefe stürzt. Wer in seiner Kraft steht, mag's erfahren alle Tage, das Wort der Offenbarung von dem gestürzten Drachen im Pfuhle, Luthers Glaubenswort: „Der Fürst dieser Welt, wie sauer er sich stellt u. s. w.“

Und doch reiht der freundlichen Bestätigung die Mahnung sich an. Er, der in allen Dingen seinen Brüdern gleich ward, daß er barmherzig würde, der Fleisch ward, daß er auch mit ihnen ganz eingehe in menschlich Fühlen und Empfinden, kennt die Gefahr der Freude am Erfolge so genau, daß er seine Jünger von der Freude am Erreichten zur Freude am unverdient Geschenkten weisen muß, indem er spricht: „Doch freuet euch, daß ... geschrieben sind.“

Auch wir sind jedesmal, wenn wir zum Altare treten, den Siebenzig gleich. Wir haben einen Abschnitt unseres Thuns, Berufslebens hinter uns und wollen mit ihm abschließen, aber so abschließen, daß in der Erfahrung ein Fortschritt angebahnt sei, auf dem wir weiter bauen können, — oder war's ein Fall in die Tiefe, daß auch der warnend zu einer Kräftigung unseres inneren Lebens werde. Darum treten wir so mit dem Erlebten, Erfahrenen, Erarbeiteten wie die Siebenzig zu dem Herrn, der Lebenssonne, daß er, die Wahrheit, uns den zurückgelegten Weg in hellem Lichte schauen — und dann als den Weg des Lebens uns diesen ungestört wandern lasse.

Weil das Menschenleben nicht ein Mosaik ist, da ein Stein unversehrt neben dem anderen liegt; nicht ein Bau, dessen Steine nur ineinandergekittet sind, sondern eine lebendige Entwicklung, ein Baum, da ein Glied aus dem anderen wächst, so sind Stunden wie die heutige uns not: Knoten im Halm, Jahresringe, da wir abschließend in stiller Sammlung den Maßstab der Erfahrung anlegen, damit sie, gereinigt, geläutert, rechter weiterer Entfaltung dienen können und wir vorwärts gehen in rechter Entwicklung, — wo's sein muß, zurückgehen zu dem Punkte, wo unsere Entwicklung eine falsche Richtung nahm, sei's in falscher Geistigkeit, sei's in falscher Sinnlichkeit. Auch der Gärtner schneidet den überüppigen, krankhaft wuchernden Zweig zurück, wie er den dürren beseitigt, und aus der Wunde wächst ein gesunder Zweig.

Vorweg, liebe Brüder, liebe Freundesschar, wo wir heut auf grobe Untreue und grobe Schuld, sei es auch nur der nicht gezügelten Phantasie, wo wir auf Härte, Lieblosigkeit, Berufs- und Standessünden gröberer Art zu blicken und uns ihrer zu schämen haben — nicht wahr — davon brauch' ich hier nicht zu reden? Da hast du die ganze Woche, da hast du zumal gestern und heut in deinem Kämmerlein auf den Knieen gelegen, dich am Gesetz deines Herrn geprüft und bringst nun diese Last schon fertig bereitet zum Herrn, daß er sie dir abnehme. Was deine Thräne schon gethan, ich brauch's nicht zu thun. Nicht wahr, es gilt auch von dir: „Wer gewaschen ist, darf nicht, denn die Füße waschen?"

Aber freilich, doch noch „waschen". Mit der Erkenntnis der Aufgabe wächst diese selbst, mit der Tiefe des Glaubens die Zartheit des Gewissens, das immer besser lernt, von der groben Äußerung der Sünde auf ihre zarten Wurzelfasern zurückzugehen, nicht bloß die giftige Frucht zu vernichten, sondern vor allem die Wurzel, daraus sie erwuchs. Je höher wir steigen, um so reiner die Luft, — je zarter das Gewissen. Erst dann steigen wir recht, wenn mit dem Erfolge unseres Thuns auch der Maßstab wächst, an den wir es legen.

In dem Sinne will der Herr dich wieder eine Staffel höher führen, indem er dir mit den Siebenzig zuruft: „Freuet euch . . sind." Freue dich des Erreichten, doch nur so, daß diese Freude sich der höchsten unterordnet, von ihr ihre Grenze, ihr Maß, ihre Richtung empfängt.

Du stehst auf der Höhe des Lebens. Eine Stufe nach der anderen hast du erstiegen, blickst froh auf ein gesegnetes Amtsleben zurück. Unser Beruf bringt es mit sich, daß, wo wir Erfolge erzielen, sie oft schnell in gefülltem Gotteshause, in der Liebe unserer Gemeinden, in dem Bekanntwerden des Namens ans Licht treten. Und wie die Siebenzig möchten wir jubelnd vor den Herrn treten: Wir, wir haben dies erzielt! Wie not thut dir in solcher Versuchung sein Wort: Wie nun, wenn er dich mit starker Hand aus dem gesegneten Arbeitsgebiet herausnähme und in den dürren Sand setzte, wo du unter Thränen graben, schaffen, säen müßtest, — ach, und die Freudenernte, wenn sie je kommt, wird ein ganz anderer ernten, den du nicht mehr sehen wirst. Würdest du da auch freudig zum Herrn kommen wie heut, wie die Siebenzig, oder sprechen wie Elias in seiner schwersten Stunde: „Und er setzte sich unter einen Wacholder und bat, daß seine Seele stürbe, und sprach: Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele!“ Oder wie Jona: „So nimm doch nun, Herr, meine Seele von mir; denn ich wollte lieber tot sein denn leben.“ Oder wenn nun der Herr über uns käme mit starker Hand und spräche wie zu unserm teueren Lehrer Julius Müller mitten in gesegneter Arbeit: „Bis hierher und nicht weiter!“ — und wir müßten nun mit gebrochener Kraft weiter arbeiten an dem früheren Werk, als sei es das eines Fremden, und die neuen Erfolge anderen überlassen, die da stehen in ungebrochener Kraft? Würden wir da auch geduldig tragen und freudig zum Herrn kommen und statt unserer Erfolge uns rühmen zu können, sprechen:

„Wie Gott mich führt, so will ich gehn
Ohn' alles Eigenwählen?“

Nicht wahr, lieber Bruder, da liegt der wichtige Punkt in des Herrn Mahnung, daß wir ihm lieber das von uns Errungene freudig bringen wollen als für das Geschenkte ihm danken. Wie anders ein Petrus, der, erschreckt von dem reichen Ertrage seines Fischzuges, aus dem Kahne hinausstürzte: „Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch!“ Daß wir den glänzenden Erfolg so gern uns zueignen und darüber des Wertes stiller, geräuschloserer Thätigkeit vergessen! Und doch können dem Baum tausend Blüten fehlen, aber nicht die eine verborgene Wurzel; doch dem Dom tausend Spitzen

und Kreuzblumen, und er bleibt auch verstümmelt schön, aber nicht der eine Grundstein, sonst bricht er zusammen. Und warum dies? Weil der Erfolg dem Ich schmeichelt, wo es gedenken sollte, daß es ein zerbrechlich Werkzeug in seiner Hand und nur das recht wirkt, was es für ihn wirkt, sei es in der Höhe oder in der Tiefe.

Wie von uns Geistlichen, gilt's gleicherweise von uns allen. Schön ist das Bewußtsein der Kraft nur dann, wenn's ein Bewußtsein von vertrauter Kraft ist. Segensreich ist die Freude am Erreichten nur dann, wenn's eine Freude an Gottes Gnade ist. Denk' an dein Haus, dein Amt, deine Kindererziehung, — wie oft hinter dem Leuchten nach außen die rechte Wärme und die Treue im kleinen fehlte. Wie das tönende Erz kein Herz und der scheinbar gewaltige Koloß thönerne Füße hat!

Denn was ist der Erfolg der Freude am Äußeren? Sie erhebt — und läßt leicht des Mitmenschen vergessen. Sie macht stolz — und läßt vergessen der eigenen Schwäche. Sie macht eitel — und das Innenleben verarmt. Sie macht kalt — und das Liebesleben erstirbt. Sie macht neidisch — und das scheele Auge vergrößert das eigene, setzt herab das fremde Verdienst. Ja, wir vergessen, daß der Erfolg unserer Arbeit nur möglich war auf dem Grunde der vorhergehenden treuen Arbeit anderer. Wir verstecken uns mit den eigenen sittlichen Fehlern dann gern hinter unsere eingebildeten Verdienste, wie Adam in seiner Blöße hinter den Busch, und denken nicht daran, daß unsere Erfolge Gottes, unsere Sünden aber unsere eigenen sind.

Wenn dann aber die Stunden kommen, die auch den Siebenzig nicht erspart blieben, da wir von der Höhe gestürzt werden; die Stunden ebenso mühseliger wie unfruchtbarer Arbeit im Sande; die Leidensstunden, da wir nichts sind und das Leid alles, dann bricht das künstliche Gebäude zusammen; die Hand kann am eigenen Erfolge sich nicht aus dem Sumpf ziehen, und nicht nur die Schwächestunde eines Elias und Jona thut sich vor uns auf, sondern selbst die Verzweiflungsstunde eines Judas. Und wieder davon der tiefste Grund?

Es giebt im Grunde nur ein Gebot, das erste; in ihm sind alle beschlossen. Es giebt im Grunde nur eine Beichtrede, das erste Gebot. Sind alle die verschiedenen Beziehungen des

Lebens nicht an dies eine gelegt, so muß es ohne Erfolg verlaufen. Ist nicht dies der eine Grundton, zu dem die Beichtrede, sie mag Beziehungen streifen, welche sie wolle, harmonisch stimmt, so kann sie an einzelnen Punkten scheinbare Erregung erwecken, aber sie kommt nicht an den Grund, sie faßt nicht die Wurzel, die veredelt oder ausgerissen und durch eine bessere ersetzt werden muß.

So kämpfte auch des Herrn Wort wider die Grund- und Ursünde, den Götzendienst, der das Geschaffene an die Stelle des Schöpfers, das „Ich" an die Stelle Jehovahs setzt. Was ein alter treuer Geistlicher einem hochbegabten Kandidaten zurief, gilt auch unser aller verkehrtem Streben. Er sagte: Sie verwechseln „mir" und „mich", will heißen, Sie predigen sich selbst in Ihrer Predigt und suchen Ihre Ehre, statt sich und den dürstenden Seelen „ihn" zu predigen.

So, liebe Brüder und Freunde, heiligen wir auch uns heute, damit wir heiligen können! Verbrennen wir den Altar des Götzen „Ich" mit dem Dienste des „Ich" — und bringen wir die falsche Eigenliebe, die Grund- und Ursünde zu dem, der auch für diese unsere Sünde starb.

Wo dir kein Erfolg mehr blüht, er bleibt. Wo du in der Tiefe seufzest, er bleibt; wo die Wasser der Trübsal an die Seele treten, er bleibt. Wo du stirbst, dein Name ist lange vergessen, verweht, eines anderen Fuß gleitet schon achtlos über deinen Leichenstein, — er lebt und du mit ihm.

Freue dich, daß dein Name durch sein Blut ins Buch des Lebens geschrieben ist trotz deiner Sünde, daß er das, was du ihm, seiner Geringsten einem gethan, nie vergißt, und was du gefehlt, mit seinem Blute reinwäscht. Freue dich, daß du einen Versöhner, einen Erlöser hast! Auch für die Sünde deiner falschen Freude ist Christus gestorben; auch sie will er überwinden. Stirb nicht deinem Besten ab, indem du allein dem Irdischen lebst, das sterben muß, sondern stelle dich ganz mit Leib und Seele und allen Kräften in seinen Dienst, daß deine Werke seien für die Ewigkeit gethan!

Er will nicht nur deine Schuld dir abnehmen, er will dich stärken zu neuem Leben in ihm. Komm nur wie ein Paulus zu Jesu: „Ich habe mehr gearbeitet denn sie alle; doch nicht ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist. Ich bin nicht wert, daß ich ein Apostel heiße." Dann nimmt er

den Sünder und reinigt ihn; dann nimmt er den Schwachen und stärkt ihn, aber auch den Starken und wandelt seinen Dienst, wie er den Fanatismus Pauli in echten Christendienst wandelt, seinen Charakter heiligt, daß er in ihm alle Gaben herrlich entfalten und doch das demütige Gotteskind bleiben kann, das bei allem Glanze seines Thuns spricht: „Nun lebe aber nicht ich, Christus lebet in mir."

Der Heiland, der diese Erde voll Arbeit und Mühe, Erfolg und Mißerfolg, Wechsel ohne Ende, Vergehen ohne Aufhalten mit dem Vorgeschmack des Himmels verklärt, bis die Stunde kommt, da wir als die Seinen, gebadet in seinem Blut, eingehen dürfen zur vollen Seligkeit, angethan mit dem seidenen Rock der Gerechtigkeit: der segne uns auch diese Stunde! Amen.

P. O. Brennekam, Klettenberg.

23.

Luk. 12, 32. (Fürchte dich nicht, du kleine Herde . . .)

(Bei der Beichte der Konfirmanden.)

Der Gang zu Gottes Altar mahnt ohnedies einen frommen Menschen zur Einkehr in sein Herz und Gewissen, zum ernsten Nachdenken über sein vergangenes Leben, zur Prüfung seiner Entschlüsse und Handlungen, kurz zur Selbstprüfung im Lichte des göttlichen Wortes. Denn tiefernst lautet die Mahnung des Apostels: „Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brot und trinke von diesem Kelch." „Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht."

Besonders ernst und nachdenklich aber stimmt uns wohl alle die erste Abendmahlsfeier mit unseren lieben Konfirmanden. Für den Seelsorger ist ja der Augenblick, in welchem er dieselben am Tische des Herrn stehen sieht, zugleich der Abschied. Indem er ihnen Leib und Blut des Herrn darreicht, erklärt er sie für mündige Christen und entläßt sie aus dem Unterricht, durch den er mit ihnen zusammengewachsen ist. Aber werden sie auch als mündige Christen nun halten das, was sie auf der

Schwelle des Altars so freudig gelobt haben? Werden sie wachsen und zunehmen im Guten; werden sie das halten, was sie nun haben? Oder werden sie hinter sich gehen, wie so viele, werden sie die heiligen Entschlüsse vergessen und die ernsten Lehren, die sie empfangen haben, beiseitelegen, wenn sie nun in die Welt treten? Der Abschied hat für den Seelsorger immer etwas Wehmütiges und Schmerzliches.

Die Eltern vollends werden, wenn sie mit ihren Kindern vor dem Altare des Herrn erscheinen, fast mit Gewalt zur Rückschau in ihr vergangenes Leben genötigt. Wie kurz erscheint ihnen die Zeit, da sie selbst an dem Altar gestanden als Bräutigam und Braut; wie sind die Jahre hingeflogen, nun steht ihr Kind hier und mahnt sie an die ferne Zeit, da auch sie mit Vater und Mutter, die im Grabe schlummern, zum erstenmal den Segen des heiligen Sakraments empfangen haben! Ja, wie schnell sind die Jahre dahingeflogen, und wie wenig davon ist auf die eine, große Sorge, die doch eines Menschen vornehmste Sorge im Leben sein soll, verwendet worden! Der heutige Tag, liebe Eltern, mahnt euch dringend daran, daß ein neues Geschlecht vor euch aufwächst und ihr in die Reihe zu stehen kommt, aus welcher der Schnitter Tod am liebsten seine Garben bindet. Der heutige Tag ruft euch beweglich zu: „Bedenke doch zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet!“ Habt ihr über den Sorgen und Mühen des Lebens das eine, was not ist, hintenangesetzt, o, so fasset's an heute mit vollem Ernst, schaut an die Güte Gottes, der eure Sorgen mit Segen gekrönt hat, daß ihr solches an euren Kindern erleben dürfet! Schaue an den Ernst Gottes, dessen Güte dich zur Buße leiten will!

Den lieben Kindern aber ruft der Tag, an dem sie sich zum ersten Abendmahlsgang bereiten, alle die Güte und Treue, alle die Aufopferung und Geduld ins Gedächtnis, welche sie bis hierher haben erfahren dürfen von der Stunde an, da sie als hilflose Kindlein im Arm der treuen Mutter lagen. Prüfet euch selbst — das heißt für euch, l. Kinder: Denket zurück an alles, was ihr empfangen habt, erst von den teuren Eltern, der Mutter, die euch mit schlaflosen Nächten und unter viel Sorge aufgezogen hat; dem treuen Vater, der unermüdlich und unverdrossen gearbeitet hat, um euch zu kleiden, euch Nahrung und Brot zu schaffen; dem Lehrer, der Tag für Tag zu euch in

der Schule gestanden ist und euren kindischen Unverstand mit Geduld getragen hat. Denn wenn auch alle gute Gabe von oben kommt, von dem Vater des Lichts, so läßt Gott uns doch alles durch Menschenhände zufließen. Ja, denket heute zurück recht ernst und fraget euch: Wie hab' ich soviel Treue und Geduld, so viel Güte und Aufopferung vergolten? Fallen euch da nicht viel Unarten und Thorheiten, Ungehorsam und Undank ein, womit ihr die treuen Seelen gekränkt habt, die es doch so wohl meinten mit euch? Versteht ihr nun, warum David so flehentlich betet: „Herr, gedenke nicht der Sünden meiner Jugend!" Und in den Stunden, da wir in traulichem Verkehr miteinander redeten von dem, was einer Seele das Heiligste und Teuerste ist, vom Geheimnis der Gottseligkeit, von der seligen Hoffnung des ewigen Lebens, da ist vor euch eine teure Leidensgestalt hingetreten und hat jedesmal im Geist zu eurem Herzen gesprochen: „Siehe, das that ich für dich, was thust du für mich?"

Ja, mit wehmütigem Bangen müßte ich auf diese liebe Kinderschar blicken, von der ich nun scheiden muß; mit bitteren Vorwürfen müßten die Eltern zum Tische des Herrn treten, und mit Zagen nur dürften diese Kindrr ihrem getreuen Schöpfer und Erlöser nahen, den sie in ihren jungen Jahren schon so vielfältig, dazu vorsätzlich und mutwillig beleidiget und erzürnet haben, — empfingen wir nicht trostvolle Ermunterung aus dem Munde des Herrn selbst: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben!"

„Fürchte dich nicht, du kleine Herde!" Dazu ja ist Jesus in die Welt gekommen, daß er die Sünder selig mache. Fällt es euch heute schwer aufs Herz, was ihr wider Eltern und Lehrer, wider den treuen Gott gesündigt und gefehlt, so schüttet ihm, der am Kreuz für euch geblutet hat, das Herz aus und bittet ihn, daß er euch helfe, andre, treue und starke Christen zu werden; bittet ihn: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gieb mir einen neuen gewissen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir!" Höret es: „Es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben." Gottes Wille hat euch die reiche Seligkeit und Herrlichkeit des Himmelreichs bestimmt, es kommt nur auf euch an, daß ihr auf seinen

Willen eingehet, daß ihr den schmalen Weg einschlaget und euch nicht darin irre machen lasset durch andre Leute! Daß ihr das könnet und fest bleibet, darum bittet Gott in diesen gesegneten Tagen!

Es ist eures Vaters Wille, euch das Reich zu geben — wir alle wollen uns dieser Zusicherung freuen. Was ist denn alles das, um was wir sorgen und ringen, — es zerfließt uns unter den Händen, es sättigt nicht und befriedigt nicht. Und warum auch sich mit dem Eitlen und Nichtigen mühen, wenn Gott uns das Größte und Herrlichste schenken will? „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch das übrige alles zufallen." Wenn wir den Frieden Gottes im Gewissen und den Trost der Vergebung der Sünden im Herzen haben, so ist uns alles geschenkt, was wir zu unserer Seligkeit brauchen. Denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit.

So lasset uns von den Pfaden der Sorge ums Zeitliche zurückkehren, lasset uns genügen an dem, was Gottes Güte uns schenkt. Und wenn uns die Sorgen nicht wollen zur rechten Ruhe und Sammlung kommen lassen; wenn wir meinen, sie wachsen uns über den Kopf, so lasset sie dennoch uns beiseite legen, wie der Apostel sagt: „Alle eure Sorge werfet auf den Herrn, er sorget für euch." Lasset uns lernen, uns fest und treu auf ihn verlassen, der ja sagt: „Alles übrige wird euch zufallen" — und zu dem der Fromme spricht: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln."

Alles, alles andre, was uns Herz und Gemüt gefangen nehmen will, lasset uns wegthun und das Eine bitten: Herr, stärk' unseren Glauben, mache unsre Herzen fest, damit uns in dieser ernsten Zeit der Grund bleibe, der ewig bleibt, und wir einen „einigen Trost haben im Leben und im Sterben"! Amen.

Dr. A. H. Köstlin, Professor in Halle.

24.

Luk. 15, 11—24. (Ein Mensch hatte zwei Söhne : . :)

(Am Erntedankfest; sonst allgemein gehalten.)

In dem Herrn Geliebte! „Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts." Dieses Loblied auf die Treue und Barmherzigkeit Gottes gilt zu allen Zeiten und für alle Menschenkinder; es gilt vor allen anderen auch für uns gerade in dieser Zeit, wo uns das jährliche Erntedankfest so nahe gekommen ist. Ja, der treue Gott hat auch in diesem Jahre wiederum einem jeglichen unter uns sein Tischlein gedecket und das tägliche Brot beschereet, der es an der Treue im Berufe nicht hat fehlen lassen, und wenn wir auch nicht zu denen gehören, denen Überfluß beschereet ist an Erdengütern, und manche unter uns nicht ohne Kummer und Sorgen durchs Erdenleben wallen, so hat der treue Gott doch noch keinen unter uns vergessen, der seiner nicht vergißt, und einem jeglichen unter uns sein Tischlein gedeckt, der nur aufwärts schaut gen Himmel mit dem Gebet: „Komm', Herr Jesu, sei unser Gast und segne, was du beschereet hast!"

Aber ein Tisch ist es vor allen anderen, der uns in dieser Zeit wiederum gedecket wird, an dem wir allesamt erscheinen dürfen, Reiche und Arme, Hohe und Niedrige, an dem wir erscheinen dürfen, ob Sorgen unser Herz bedrücken, oder ob es in unserer Seele wiederhallt von Lobgesängen und Dankesliedern. Dieser Tisch, m. L., es ist der Abendmahlstisch des Herrn, an dem zu finden ist: Versöhnung der Seele mit Gott, Befriedigung des Menschenherzens für Zeit und Ewigkeit. Ja, dieser Tisch des Herrn wird auch für uns wiederum gedecket am kommenden Erntedankfeste, und tritt in dieser Morgenstunde wieder die ernste Frage an uns heran, wer da kommen soll, und wie wir kommen sollen zum Tische des Herrn.

Da gilt es denn für ein jegliches Christenherz, mit dem verlorenen Sohn einmal zu sich selber zu kommen, daß man einkehre in sich selbst und die Seele einmal still werde vor Gott dem Herrn; da gilt es, Buße zu thun vor dem Gott der Gerechtigkeit und dann mit kindlichem Vertrauen sich hinzu-

wenden zu dem Gott der Gnade und Barmherzigkeit. Dann wird der treue Gott sich auch unser erbarmen, ob wir auch gesündigt haben in dem Himmel und vor ihm; dann wird der Herr selber uns sein Abendmahl segnen, daß es uns werde zu einem Friedens- und Versöhnungsmahle.

Dazu segne der Herr uns die heutige Andachtsstunde, in der wir miteinander betrachten wollen:

Das Gleichnis vom verlorenen Sohne.

Laßt uns merken

I. auf des Sünders Buße und
II. auf des Vaters Gnade.

I.

Zunächst also merken wir auf des Sünders Buße. In unserm Gleichnis wird uns von einem Sohne erzählt, der von seinem Vater verlangt das Teil seiner Güter. Der Vater willfährt dem Willen des Sohnes und giebt ihm sein Vermögen, der Sohn aber zieht fort vom Vaterhause, reißt sich los vom Vaterherzen und verpraßt in der Fremde alle seine Güter. Erst als er anfängt zu darben und die Not an ihn herantritt, erst als die Menschen ihn verlassen, gedenkt er des schönen Vaterhauses, erst da kommt er zu sich selbst und zur Erkenntnis seiner Sünde und faßt den Entschluß: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sprechen: Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel und vor dir, ich bin hinfort nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße, mache mich als einen deiner Tagelöhner."

Der verlorene Sohn, m. L., ist gleichsam ein Bildnis aller Menschenkinder, und in diesem uns vorgehaltenen Bilde kann auch ein jeglicher unter uns seine eigene Gestalt schauen. Ausgestattet mit den Gütern des Vaters, die er uns hat zuteilwerden lassen, und die da sind Erziehung durch fromme Eltern und treue Lehrer, die da sind Worte voller Gnade und Wahrheit, die er uns hat verkündigen, und Sakramente als Unterpfand seiner ewigen Liebe, die er uns hat anbieten lassen: haben wir uns gleichsam losgerissen vom Vaterherzen unseres Gottes, sind gleichsam abgewichen vom Wege zum Vaterhause und haben vergessen unserer himmlischen Berufung und unserer ewigen Bestimmung. Unsere eigenen Wege sind wir gewallet, haben diese Erde nicht betrachtet als ein Land der Fremde und

der Pilgerschaft, haben den Blick aufwärts vergessen zu dem Heimatlande der Ewigkeit, haben die Gaben, mit denen er uns ausgerüstet, nicht verwaltet in seinem Dienste, zu seiner Ehre. Und wie zunächst die äußere Not den verlorenen Sohn in unserem Gleichnis zurückdenken läßt an das geliebte Vaterhaus, wie sie ihn drängt, einmal in sich zu gehen und zu sich selber zu kommen, so hat auch uns die Not in unserem vergangenen oder gegenwärtigen Leben vielleicht daran erinnern müssen, daß wir hienieden keine bleibende Stätte haben, sondern suchen müssen ein Heimatland der Ewigkeit, und daß wir vergeblich in dieser vergänglichen Erdenwelt die wahre Ruhe, den wahren Frieden suchen. Und wenn dann im Geräusche der Welt das Menschenherz keine Befriedigung fand und bei den Menschenkindern vergeblich Trost suchte, da ist dann die Seele wohl einmal stiller geworden vor Gott dem Herrn und ist eingedenk geworden jener ewigen Güter, die ihr winkten am Vaterherzen und im Vaterhause.

Und wohl der Menschenseele, die wie der verlorene Sohn einmal zu sich selber kommt und eine Vergleichung anstellt zwischen dem, was die Welt uns beut, und dem, was das selige Vaterhaus uns geben will; wohl der Menschenseele, die da Buße thut und zur Erkenntnis ihrer Sünde kommt! Ja, wenn wir bedenken, was die Welt uns beut mit all' ihrer Lust, mit all' ihrem Erdenglanze, und dann gedenken jener Güter, die der Vater der Barmherzigkeit uns anbieten läßt, die da sind Ruhe der Seele und Friede Gottes für Zeit und Ewigkeit, sollten wir dann uns nicht heimwärts sehnen zurück zu Gott, zurück zum Vaterherzen und zum Vaterhause? Aber Buße thut uns da vor allem andern not, die Buße des Sünders, die da erkennt, daß sie abgewichen ist von Gottes Wegen, und die da bekennt in der tiefsten Bekümmernis ihrer Seele: „Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel und vor dir." Und zu dieser Buße muß sich dann gesellen der Glaube an die Vaterliebe Gottes. Ob auch der verlorene Sohn sich schwer versündigt hat, ob er sich auch fortgewandt hat vom Vaterhause und des Vaters Güter im Übermaß vergeudet hat, so wohnt doch in seinem Herzen, als nun die Reue darinnen einkehrt, das Vertrauen auf die Liebe seines Vaters, das ihn fröhlich hoffen läßt, wiederum aufgenommen zu werden im trauten Vaterhause. Und dieser Glaube führt ihn dann zu dem Entschluß, sich auf-

zumachen, zum Vater zu gehen und zu ihm zu sprechen: „Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel und vor dir, ich bin hinfort nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße, mache mich als einen deiner Tagelöhner."

Und nun, mein Christ, hast auch du bislang vielleicht mit all' deinem Dichten und Trachten, mit all' deinem Sehnen und Wünschen dich an die Welt gehängt und ihre vergängliche Lust, hast des Vaterhauses vergessen und des Vaters Willen und wolltest zu dieser deiner Zeit noch bedenken, was zu deinem Frieden dient, o, so laß in dieser Stunde ihn dir zeigen, den sel'gen Weg: zurück zu Gott; erkenne deine Sünden und Übertretungen, beuge deine Kniee in heil'ger Demut vor dem Gott der Gnade und Barmherzigkeit, und dann glaube auch du an den Gott, der da nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe ewiglich. Ja, fasse auch du den heiligen Entschluß, zurückzukehren zum Vaterherzen, das auch deiner sich erbarmen will in Liebe!

II.

Daß dem so ist, zeigt uns der zweite Teil unserer heutigen Betrachtung, in dem wir zu erwägen haben des Vaters Gnade. Wenn wir uns einen Wanderer oder einen Bettler denken in einsamer Nacht, der da ist ausgesetzt dem Sturm und Regen und sich sehnet nach einem heimatlichen und friedlichen Obdach; wenn solch ein Wanderer oder Bettler mitten in der Nacht anklopfte an unsere Thür, würde ihm dieselbe nicht verschlossen bleiben? Oder wenn nun der verlorene Sohn in unserem Gleichnis, der vom Vaterhause eigenwillig sich entfernt und des Vaters Güter verpraßt hat, mit Schmach bedeckt heimkehren wollte ins Vaterhaus, würde ihm auf sein Klopfen auch aufgethan werden die Thür des Hauses?

Nach menschlichem Ermessen nicht, aber der Heiland lehrt es uns anders in unserem heutigen Gleichnisse: „Da er aber noch ferne von dannen war, sah ihn sein Vater," heißt es in demselben. Lieblicher kann die Barmherzigkeit des treuen Gottes nicht geschildert, rührender kann auch die ewige Vaterliebe Gottes nicht dargestellt werden, als es in diesen wunderbar schönen Worten geschieht: „Da er aber noch ferne von dannen war, sah ihn sein Vater." Ob auch der Sohn vom Vaterherzen sich losgerissen und des Vaterhauses vergessen hat, so hat doch dieser

seiner nicht vergessen, sondern ist ihm gleichsam nachgegangen in die Fremde, und als nun der Sohn, von Not und Elend getrieben, den Wanderstab wieder heimwärts richtet, da sieht ihn der Vater von ferne, den Verirrten erwartend mit sehnsüchtigem Verlangen. Und als nun der Sohn sich aufgenommen sieht und fühlt von liebenden Vaterarmen und das Bekenntnis ablegt: „Ich habe gesündigt in dem Himmel und vor dir, ich bin hinfort nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße," da kann er die Worte nicht mehr über die Lippen bringen: „Mache mich als einen deiner Tagelöhner;" er fühlt sich als Kind im Vaterhause. Und der Vater zeigt seine Vaterfreude, indem er dem Sohn das beste Gewand anzieht, indem er einen Ring an seinen Finger und Schuhe an seine Füße thut, indem er ihn wieder einsetzt in den Genuß des verlorenen Kindesrechtes und in der Freude seines Herzens vor allen Hausgenossen in die Worte ausbricht: „Dieser mein Sohn war verloren und ist wiedergefunden."

Und nun, mein Christ, schöner und rührender kann auch dir die ewige Vaterliebe Gottes nicht dargestellt, lieblicher und freundlicher kann auch dir die Gnade und Barmherzigkeit deines Gottes nicht angeboten werden, als es in diesem Gleichnis vom verlorenen Sohne geschieht. Ja, bist nicht auch du so ein einsamer Wanderer, der dahingeht in der Finsternis der Nacht und hat vergessen, woher er kommt, und bedenkt es nicht, wohin er geht, und wallet weiter und weiter gleichsam verlassen und verwaiset, wenn du nicht wieder rückwärts richtest den Blick zu deinem Ursprung hin, der dich geschaffen hat, wenn du den Blick nicht aufwärts richtest zu den Sternlein des Himmels und zu dem Vaterhause der Ewigkeit? Aber wenn du auch deines Gottes vergessen hättest, vergessen vielleicht in den Tagen des Glückes und der Gesundheit, so hat er doch deiner nicht vergessen, sondern will sich deiner in Liebe erbarmen, mehr wie eine Mutter sich ihres Kindlein erbarmt. Und wärest auch du, mein Christ, noch ferne vom Vaterhause und Vaterherzen deines Gottes und trügest die Sehnsucht nur im Herzen zurück zu Gott, zurück zu deinem Ursprung hin, fürwahr, er würde sich deiner annehmen in treuer Vaterliebe und dich wieder einsetzen in den seligen Genuß der Rechte der Kinder Gottes. Da hast du die Welt mit ihrer vergänglichen Lust unter dir und erfreust dich seliger Freuden, die da sind Gerechtigkeit, Friede und Freude

im heiligen Geist; da hast du Versöhnung deiner Seele mit Gott in dir, Befriedigung fürs Menschenherz für Zeit und Ewigkeit.

Und diese Versöhnung unserer Seele mit Gott wird uns wiederum angeboten in dieser Gnadenstunde, wo wir bedenken sollen, was zu unserem Frieden dient und unserer Seele Seligkeit; diese Versöhnung unserer Seele mit Gott wird uns wieder angeboten bei der künftigen Abendmahlsfeier, wo uns wiederum gedecket wird der Tisch des Herrn. Und ist hier der eine oder andere unter uns in bangem Zweifel, ob er dem Abendmahlsaltar seines Gottes sich nahen dürfe, dem wolle das heutige Gleichnis von der erbarmenden Liebe und Gnade Gottes zur Entscheidung verhelfen. Hier am Abendmahlsaltar unseres Gottes ist reiner die Luft, die uns umgiebt, und unsere Augen blicken tiefer hinein in des Himmelreichs heilige Tiefen; hier schlägt fröhlicher und seliger die Menschenbrust in der Gemeinschaft mit ihrem Heiland und Erlöser, wie in der Gemeinschaft mit den Brüdern und Schwestern in Christo als Kindern eines Vaters und eines Vaterhauses; hier ist Friede Gottes, der uns umweht, und Versöhnung unserer Seele mit Gott, ja über dieser Stätte sehen wir gleichsam die Worte geschrieben: Zurück zu Gott! Amen.

P. Zwitzers, Rheine in Westfalen.

25.

Luk. 15, 18. 19. (Ich will mich aufmachen . . .)

(Ansprache vor der Konfirmation.)

Im Herrn Geliebte! Zur Vorbereitung auf die heilige Abendmahlsfeier haben wir uns heute hier versammelt. An diese Konfirmanden, die morgen zum erstenmal das heilige Altarsakrament empfangen werden, haben Eltern und Anverwandte sich angeschlossen, um mit ihnen den Bund mit dem Herrn, unserem Heiland, zu erneuern und jetzt an das apostolische Wort erinnert zu werden: „Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brote und trinke vom gesegneten Kelch des Herrn; denn wer unwürdig ißt und trinkt, ißt und trinket sich

selber das Gericht.“ Habt ihr vorhin das einleitende Bußlied in rechter Andacht mit innerer Zustimmung eures Herzens gesungen, dann ist euer Gemüt in der richtigen Verfassung. Solche zum würdigen und gesegneten Abendmahlsgenuß erforderliche Stimmung zu wecken und, wo sie, Gott gebe es! da ist, zu befestigen, richte ich an euch das Schriftwort, dessen Umschreibung das vorhin gesungene Bußlied gab. Es ist aus dem bekannten Gleichnis des Herrn vom verlorenen Sohn genommen, da er sprach: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel und vor dir und bin hinfort nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße; mache mich als einen deiner Tagelöhner.“

Vielleicht dünket es euch ein hartes Urteil, und doch sage ich die Wahrheit und rede namentlich in dem Sinne aller derer, welche der Geist Gottes zur richtigen Selbsterkenntnis geführt hat: die Geschichte des verlorenen Sohnes in seiner Entfernung vom Vater ist unsere Geschichte. M. L.! das ist eine schmerzliche Erkenntnis, die außerordentlich tief demütigt. Ja, wir müssen's bekennen, und auch euch, liebe Söhne und Töchter, geht es an: Gott hat uns zuerst geliebt. Ehe wir ihn kannten, hat er uns gewählt, und ehe wir ihn suchten, hat er uns in seinen Gnadenbund aufgenommen. An der Schwelle des Erdenlebens empfingen wir als kleine, unmündige Menschenkinder das Siegel der Gotteskindschaft in der heiligen Taufe. Über eurem Kindesleben wachte das Vaterauge Gottes. Durch den Unterricht der Schule hat er eure Herzen zum eingeborenen Sohn gezogen und durch seinen Geist euch erleuchtet, euer und unser Gewissen geschärft und getröstet. O, wie gut hat's ein frommes, gläubiges Menschenkind! Aber die Neigung zur Sünde trat an uns und euch schon frühe heran. Die Schlange betrog uns auch, das wahre Glück und die begehrenswerte Freiheit sei außer dem Vaterhause, ich meine im Losgelöstsein von Gottes Ordnungen; wir gingen unsere eigenen, verkehrten Wege. Prüfet euch nur ernstlich und redlich, betrachtet eure Gesinnung und Lebensrichtung im Lichte des göttlichen Wortes, im Spiegel des Gesetzes Gottes und des Vorbildes Jesu: es ist so. Da fing unser innerer Mensch an zu darben; denn im Sündenleben ist doch nur Betrug und Verderben, und der Geist Gottes treibt zur Umkehr.

Seinem Antriebe lasset uns folgen, Jung und Alt! Wir wollen einstimmig sein in dem Entschluß: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehn"; wir wollen ihm unser Sehnen nach ihm bekennen und einzig auf seine Gnade vertrauen.

Dazu ermutigen uns die teuersten Verheißungen Jesu, und er selbst bietet im heiligen Abendmahle den Trost der Sündenvergebung dar als Frucht seines versöhnenden Todes. Ihr alle seid eingeladen, ihr alle dürfet kommen. Doch wie? beschränkt sich nicht der Ruf zu den Erquickungen Jesu auf die Mühseligen und Beladenen? Gewiß ja, drum aber wollen wir als solche unsere Sünden bekennen und sprechen: „Vater, ich habe gesündiget in dem Himmel und vor dir, ich bin's hinfort nicht wert, daß ich dein Kind heiße"; aber wir wollen uns auch dadurch ermutigen lassen, daß der Vater den reumütigen Sohn mit Freuden aufnahm, willkommen hieß und ihm alle seine Sünde verzieh.

Liebe Konfirmanden! Ihr habt es im Unterricht gelernt, wie wir zum Tisch des Herrn kommen sollen, nämlich „nach vorausgegangener Selbstprüfung mit ernster Traurigkeit über unsere Sünden, jedoch auch mit dem Vertrauen, daß sie uns vergeben und unsere Schwachheit mit dem Leiden und Sterben Christi bedeckt sei, auch mit dem Begehren, uns im Glauben zu stärken und unser Leben zu bessern." Wohlan, was ihr gelernt, übet es auch, steiget auf diesen vorgezeichneten Stufen mit eurem inneren Menschen hinan zum Tisch des Herrn! Und ihr alle, lasset uns mit dem Bekenntnis unserer Sünde ein herzliches Vertrauen fassen auf Gottes Gnade, lasset uns zugleich damit die Bitte verbinden, er wolle uns durch seinen Geist heiligen und im Bunde mit sich erhalten. Stimmet drum mit ganzem Herzen ein in unser gemeinsames Beichtgebet, dessen gewiß: „So wir unsere Sünden bekennen, so ist der Herr treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergiebt und uns reinigt von aller Untugend." Amen.

Stöckicht, † Dekan in St. Goarshausen.

26.

Luk. 16, 2. (Thue Rechnung von deinem . . .)

(Kurz nach Neujahr.)

Thue Rechnung von deinem Haushalten. Das ist die Mahnung, die jeder Beichtgang an uns richtet. Dem klugen Kaufmanne gleich, der an wichtigen Abschnitten des Geschäftslebens Rechnung macht über Einnahme und Ausgabe, Verlust und Gewinn, sollen wir an solchen Marksteinen unseres geistlichen Lebens unser Herz und Leben überblicken und Rechenschaft ablegen von unserem Haushalten. Wohlan, liebe Christen, laßt uns in dieser Stunde ernster Selbstprüfung auch einmal Rechnung machen; laßt uns das Hauptbuch unseres Lebens aufschlagen und miteinander durchrechnen alle Posten, die darin verzeichnet stehen.

Da ist zuerst euer Haben. Da sind Gottes unzählige Wohlthaten, die er euch im Geistlichen und Leiblichen so väterlich erwiesen hat. Er hat dich geschaffen, er hat dich erhalten, dir alles, was wir im ersten Artikel von den Wohlthaten Gottes bekennen, reichlich und täglich zu teil werden lassen. Wie hat doch dein Gott dich in deinem Leben so wunderbar geführt. Waren es auch nicht immer dornenlose Pfade und ebene Wege, mit Rosen bestreut, darauf dein Fuß wandern durfte, so konntest du dich doch dessen trösten: „Ob ich schon wandere im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, der Herr ist bei mir.“ Und hat auch der Herr dich manche bittere Erfahrung machen, manch schweres Herzeleid über dich kommen lassen, hat er deinem Herzen Wunden geschlagen, die noch fortbluten, und deine Seele überschüttet mit dem dunkeln Wasser der Trübsal, so konntest du doch dessen gewiß sein, daß deines Gottes Gedanken über dir allezeit Friedensgedanken sind, und daß sein Wille auf nichts anderes gerichtet als auf das Heil deiner Seele. Denn auch deiner Seele hat er gnädig sich angenommen. Er hat dich erlöst. Er hat dir in seinem Worte den geraden Weg zum Himmel gewiesen. Ja, er hat dich vielleicht mehr als andere einen Einblick thun lassen in das Geheimnis seines Reiches, in die Wunder seines Willens. Was willst du nun angesichts aller dieser Wohlthaten thun? Laß uns einen Strich machen unter die Rechnung und darunter schreiben: Halleluja! Herr,

ich bin nicht wert aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte gethan hast.

Dann aber siehe auch die andere Seite deines Hauptbuches an. Da steht dein Soll, die heiligen zehn Gebote, von denen du keines gehalten, die mannigfachen Übertretungen in Gedanken, Worten und Werken, die dich vor dem ewigen Richter verklagen, deine Sündenschulden, die dich scheiden von dem heiligen Gott. Da ist zuerst das Konto Gottes, und dahinter stehen die ernsten Fragen: Hast du mich auch über alle Dinge gefürchtet, geliebt und mir vertraut? Hast du in meinem Worte mit Fleiß geforscht und deine Hände mit Andacht täglich gefaltet im Gebet? Da ist ferner das Konto deines Nächsten. Darin sind verzeichnet alle harten Worte, die du geredet, alle bösen Gedanken, die du gegen deinen Bruder gehegt, alle Thaten der Liebe, die du unterlassen hast. Da steht endlich dein eigenes Konto. Wie ist es doch so voller Selbstsucht und böser Leidenschaften, wie weist es doch so viele verlorene Stunden auf, Stunden, in denen du das Gute zu thun wußtest und thatest es nicht. Lieber Christ, was willst du nun thun angesichts deines Schuldbuches? O laß uns wiederum einen Strich unter die Rechnung machen und als Summa darunter schreiben: Kyrie eleison! Gott sei mir Sünder gnädig.

Mit solcher Jakobsdemut und Zöllnerreue tritt aber dann herzu zum Tische deines Gottes. Dann wird das eine große, selige, ewige Haben emporgetragen werden in das Hauptbuch deines Lebens, nämlich die Vergebung der Sünden, dann wird der eine Name, der über alle Namen ist, quer geschrieben werden über den Schuldbrief deines Herzens zur ewigen Sühne, der Name Jesus Christus, gestern und heute und derselbige auch in Ewigkeit. Wohlan, in Jesu Namen laß uns den Vater bitten und also beichten: (allgemeines Beichtgebet).

P. **Planitz** in Obercrinitz.

27.

Luk. 18, 31. (Sehet, wir gehen hinauf . . .)

(Gehalten am Sonntag Lätare.)

„Sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem," so heißt es, andächtige Beichtgenossen, in den Tagen, in denen wir stehen. Es ist Fastenzeit, Leidenzeit. Er, der das Wort im Kreise seiner Jünger gesprochen, geht hinauf den Weg, da die Thränen fließen, da die Schmerzen sein Teil werden, und das Todeskreuz sich für ihn auf Golgatha aufrichtet. Und seine Jünger sollten mit ihm gehen, sie sollten nicht fliehen und ihn allein lassen, es sollte das Schwert mit durch ihre Seele gehen, wenn die Kreuznägel sich durch seine heiligen Hände bohren und er unter Qualen seinen Geist aufgiebt. Aber nicht wahr, dieser Leidensgang nach Jerusalem und nach Golgatha ist doch ein Segensgang ohnegleichen? Der dort für nichts geachtet wurde, hat da einen Namen bekommen, der über alle Namen ist; das Kreuz, das Zeichen der Schmach und der Schande, ist zum schönsten Ehrenzeichen geworden; der in den Tod hinabsinkt, gewinnt ein Leben, dessen Länge niemand ausreden kann; der von der Welt Verworfene darf seinen Geist befehlen in die Hände seines himmlischen Vaters und sitzet nun zur Rechten Gottes ewiglich. „Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem," das ist auch der Christen Erfahrung und Bekenntnis. „Will jemand mein Jünger sein," spricht der Herr, „der nehme das Kreuz auf sich und folge mir," und wie mancher hat das äußere Leid tragen müssen, und wenn es ihm auch schwer ward, es hinzunehmen; er mußte es doch erfahren, daß ein Christ ohne Kreuz nicht sein kann; er mußte entbehren lernen, was ihm lieb geworden war; er mußte sich Wege führen lassen, da er nicht hin wollte. O, wenn ihr, liebe Beichtgenossen, auch vielleicht davon wißt aus eurem Leben, habt ihr es dann auch wohl erfahren — Gott gebe es! —, daß ihr verloren hattet, um mehr zu gewinnen; daß ihr gedemütiget wurdet, um euch hernach wiederzufinden auf seliger Friedenshöhe; kurz, daß der Schmerzensgang ein wunderbarer Segensgang für euch wurde?

„Sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem," so heiße es bei euch allen, die ihr das Mahl des Herrn mit

einander feiern wollt. Denn wahrlich, bei keiner andern Feier tritt uns die Doppelnatur des Weges so entgegen als eben hier; hier heißt es durch Schmerzen hindurch zur Freude, durch den Tod hindurch zum Leben; hier wird es wahr: „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr," und „Wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöhet werden." O, ich weiß wohl, man fürchtet sich so leicht vor diesem Gange, man scheut sich, so arm und niedrig dazustehen in seiner Blöße, aber ist man darum reicher, wenn man sich seine Armut verbirgt? Ist man darum gesunder, wenn man sich seine Krankheit nicht eingestehen will? Wird man damit etwa bereiter, vor Gottes Angesicht hinzutreten, wenn er uns ruft? Gewiß doch nicht. O, darum nur hinein in die Tiefe, nur hineingeschaut in das Herz mit seinem dunklen Grunde, und wenn ihr, Geliebte in Christo, daheim noch nicht gebetet hättet: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ich's meine, und siehe, wenn ich auf bösem Wege bin, so leite du mich auf ewigem Wege," — o, so thuet es jetzt und fraget euch: ‚Auf welchem Wege bin ich, auf dem breiten oder dem schmalen Wege der Seligkeit oder der Unseligkeit? Bin ich auf dem Wege des Volkes, über welches du, o Herr, bittere Thränen geweint hast, als du die Stadt ansahest?' Du sahest den Weg der Pharisäer, die in eigener Kraft selig werden wollten, und mußtest warnen: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser denn die der Schriftgelehrten, sonst werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen." Du sahst den Weg der Sadducäer und hörtest sie sagen: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot," und betrübtest dich, daß sie von keiner andern Speise wußten und von keinem Gott der Lebendigen und nicht der Toten; du sahst die große Menge gleichgültig dahingehen, und auf dein holdselig Rufen antworten sie: „Ich bitte dich, entschuldige mich"; du sahst den, der dein Brot mit gegessen hatte, dich mit Füßen treten und dich in der Feinde Hand verraten, du sahst deine Jünger mit einander zanken, wer der Größeste unter ihnen sei, und mußtest ihnen zurufen: „Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid?" Du sahst einen Petrus scheu werden als die Kreuzesstunde nahete, sahst ihn, den Felsenmann, wanken und dich verlassen, als die geringste Gefahr sich wider ihn erhob. —

O, meine Lieben, es ist ein düstres Bild, das sich auf dem

letzten Gange unseres Herrn vor uns aufrollt; aber fraget euch, sind es auch nicht Züge aus eurem Lebensbilde? Fraget euch: ‚Wo habe ich meine Gerechtigkeit, Kraft und Stärke gesucht? nie in mir selber und meinem Leben, nie in dem Guten, das ich etwa gethan hätte? Habe ich mich auch nie in meinem Herzen über andere erhoben? Wo habe ich die Freude meines Herzens, die Befriedigung meines Lebens gesucht? nicht in den vergänglichen Dingen dieser Welt, nicht in der Gunst und dem Beifall der Menschen, nicht in dem Genuß, so fein und geistig er auch aussah, sondern hieß es allemal: „Herr Jesu Christ, mein höchstes Gut, mein Seelenschatz, mein Herz und Mut und meiner Seele Freude.“ Bin ich gleichgültig gewesen, wenn dein Ruf mich traf? nie zaghaft im Bekenntnis, wenn deine Ehre angetastet ward? Habe ich es nie fehlen lassen an der Liebe und Wahrhaftigkeit gegen meine Mitchristen, nie fehlen lassen an dem Danke gegen dich, den Geber aller guten Gaben, und wenn dein Kreuz bei mir einkehrte und dunkle Wege sich vor mir aufthaten, bin ich dann nie scheu geworden vor dem Wege, sondern habe alles vertrauensvoll in deine Hände gelegt und mit dem Heiland gebetet: „Ist es möglich, so gehe der Kelch an mir vorüber, doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe?“ — O, meine Lieben, wenn ihr so in euer Leben, insonderheit in das innere Leben prüfend hineingeht, was werdet ihr finden, was wollt ihr bekennen? Nicht wahr, doch dies: ‚Wir haben gesündigt mannigfaltig, wir sind vielfach abgewichen von deinem heiligen Wege, und so du wolltest Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen?‘

Selig, wer so seine Armut bekennt, der kann reich werden. Selig, wer so Leid trägt und die Schmerzensstraße mit wandelt, der kann getröstet werden. Wohl euch, meine Lieben, wenn ihr so euch demütiget, dann wird es zum Gnadenruf: „Hinauf nach Jerusalem!“ Dann tretet nur im Geiste mit in den gepflasterten Saal, und es soll euch auch zu teil werden, was der Herr einst am letzten Abend tröstlich im Kreise seiner Jünger sprach: „Nehmet hin und esset, trinket alle aus dem Kelch zur Vergebung der Sünden.“ Dann tretet im Geist nur hin auf den kleinen Berg, der doch höher ist als alle Berge, und erquicket euch an der Inschrift des Kreuzes: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen, die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten,

und durch seine Wunden sind wir geheilt." Dann tretet nur im Glauben herzu zu der heiligen Stätte, wo das Manna vom Himmel und der Trank des wahrhaftigen Lebens denen gereicht wird, welche durch die Wüste dahinwandern, dem himmlischen Kanaan entgegen. Nehmet es an aus seiner Hand und lasset euch dadurch aufs neue in seine Gemeinschaft ziehen und bleibet bei ihm, daß er euer Schild und Schutz sei, euer Ratgeber im Leben, euer Freund im Sterben; lasset euch durch ihn sagen und des gewiß machen, daß ihr Gottes Kinder seid und einst Gottes Erben werden sollt!

O wahrlich, dann wird euch der heutige Sonntag Lätare bringen, was sein Name besagt, nämlich Freude, und es wird mit auf eurem ferneren Lebensweg das Prophetenwort gehen: „Ich freue mich in dem Herrn, und meine Seele ist fröhlich, denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit mich gekleidet." Das walte Gott! Amen.

P. Klatte, Osnabrück.

28.

Luk. 22, 14—22. (Und da die Stunde kam . . .)

(In der Karwoche gehalten.)

Alles, was zur Vorbereitung auf Beichte und Abendmahl nötig ist, faßt der Apostel in die Worte zusammen: „Der Mensch prüfe sich selbst!" Ohne Selbstprüfung wird die Beichte zum Spott — Gott aber läßt seiner nicht spotten —, und der Gang zu Gottes Tisch wird zum Gericht! Alles, was sonst noch dieser Gang und die Vorbereitung dazu mit sich führt, z. B. das Gebet, Lesen des Wortes Gottes u. dergl., ist natürliche und selbstverständliche Folge und Begleitung der Selbstprüfung; ohne letztere aber wird Beten und Lesen nicht zur Vorbereitung, vielleicht zum Geplapper. Willst du aber dein Inneres kennen und beurteilen lernen, dann mußt du dasselbe vergleichen mit demjenigen Zustande, in dem der allwissende Gott dich haben möchte, mit andern Worten, du mußt ein Maß haben, dich daran zu messen. Als solches Maß kann man z. B. die zehn Gebote Gottes brauchen, da steht geschrieben, was der

Herr von dir fordert. Schau' sie nach einander an, und bei jedem Blick auf eines der Gebote wirf zugleich einen Blick auf dein Herz, auf dein Leben und frage dich: Stimmt mein Thun und Lassen zu diesem Gebote oder nicht?

Aber das höchste Maß, mit dem wir gemessen werden können und müssen, das ist das Maß des vollkommenen Mannesalters Jesu Christi. Seine Jünger wollen wir sein, seinen Namen tragen wir; sind wir wie er?

Der Herr Jesus hat seine Vollendung in den Tagen seines Leidens erreicht. Da am meisten sehen wir die ganze Bewährung und Ausreifung seines heiligen Charakters. Und wenn wir jetzt gerade in den Leidenstagen Jesu stehen, und wenn es ja beim Gang zum Gottestische überhaupt unsere Aufgabe ist, des Herrn Tod zu verkündigen, so will sich's heute ganz besonders schicken, daß wir uns aus den letzten Augenblicken, da der Herr noch mit seinen Jüngern verkehrte, einen Spiegel zur ernsten Selbstprüfung vorhalten.

Es ist ein wunderbar ergreifendes, hoheitvolles Bild: Jesus beim letzen Mahle mit seinen Jüngern. Er weiß, was seiner wartet, er wird „leiden" müssen, er wird verspottet, mißhandelt, aus dem Volke gestoßen, den Heiden übergeben und aus dem Land der Lebendigen in schauerlichster Weise hinweggerissen werden. Das weiß er, und doch wie ruhig, wie unbeirrt geht er diesen Weg, den sein Vater ihm vorgezeichnet hat. Es wird — ihr wißt es — kurz nachher eine Stunde geben, da er in Beten und Ringen noch einmal die Möglichkeit sucht, ob nicht des Vaters Heilsplan auf eine andere, weniger entsetzliche Weise könnte vollzogen werden. Aber auch da wird er nicht einen Augenblick zaudern, seinen Willen ganz und gar dem Willen des Vaters unterzuordnen. Und hier beim letzten Mahle steht er, wenn auch tieferregt, wenn auch über das Kind des Verderbens betrübt, doch so ruhig, klar und stille vor dem sich erschließenden Abgrund, daß wir anbetend diese Seelengröße bewundern, die im Glauben, im Glaubensgehorsam sich zeigt. Er war gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.

Lieber Beicht- und Abendmahlsgenosse! Wie steht dein Herz, dein Wesen, dein Leben da, wenn du es an diesem Maße missest? Beweist dein Glaube auch also sich im Gehorsam? Wie manches aus deinem Leben wird jetzt vor deine Seele treten, da dein Ge-

wissen dir sagen wird: Weißt du noch? Thatest, redetest, dachtest du da und hier und dort auch an den Willen deines himmlischen Vaters? Wie viel kannst du überhaupt aus deinem Leben anführen, da du mit gutem Gewissen kannst sagen: Dies habe ich lediglich um Gottes willen gethan oder unterlassen? Warst du also wie Jesus gehorsam? Warst du wie er in fleißigem, innigem Umgang mit Gott? Wie stand's mit deinem Beten, wie oft ist dein Bibelbuch geöffnet worden? Und wenn du besonders auf den zum Leiden gehenden Heiland siehst, hast du auch das, was des himmlischen Vaters Wille dir auferlegte, so willig, so unentwegt, so still gläubig, so geduldig getragen? Weißt du nicht, daß der Glaube, so er rechtschaffen ist, Geduld wirket? War dein Glaube also rechtschaffen in deinen größeren oder kleineren Widerwärtigkeiten? Nicht wahr, dieses Bild Jesu hat eine gewaltige, richtende und beugende Kraft!

Der rechte Glaube ist in der Liebe thätig. Wie strahlt diese Sonne so herrlich, so köstlich aus Jesu Antlitz! Wie hat ihn so herzlich verlangt, dieses Osterlamm mit seinen Geliebten zu essen! Wie er hatte geliebt die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende. Zum Zeichen davon hat er ihnen, den armen, schwachen, noch in dieser Stunde um die äußere Ehre sich streitenden Jüngern, in Selbstverleugnung die Füße gewaschen! Und hat er nur seine Jünger geliebt? Nein, er wollte ja in den Tod gehen für alle Menschen, auch für dich, auch für mich. So preiset er seine Liebe auch gegen die Ungerechten, so steht er da als das Ebenbild des Vaters, der die Welt geliebet hat!

Was sagen wir hierzu? Brüder, wie steht's mit der Liebe? Das Beispiel Jesu sagt dir: „Ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, was des andern ist". Dann bist du gesinnt, wie Jesus Christus auch war. Aber wie so ganz anders stellt sich oft unser Thun und Lassen dar! Stehen wir denn wirklich auch in herzlicher Liebesgemeinschaft mit den Jüngern Jesu als mit Brüdern? Ach, wie manches Wort des Spottes oder der Geringschätzung gerade gegen solche Glieder des Leibes Christi mag gegen den oder jenen heute zeugen! Wie ungern will man sich zu ihnen, den Verachteten der Welt stellen, wie ungern ihre Schmach teilen! Und die allgemeine Liebe, die Menschenliebe, die Liebe auch zu den Gefallenen: sieht man etwas von ihren Wirkungen bei uns? Sind Zorn, Hader, Streit, Lieblosigkeit,

Kälte und Haß uns unbekannte Dinge? Haben wir insbesondere der Armen und Geringen uns mit treuer Menschenfreundlichkeit erbarmt und in Wort und That angenommen? Haben wir in Handel und Wandel nicht die Selbstsucht herrschen lassen? Genug der Fragen, zu denen eines jeden Gewissen die Antwort geben soll. *Nur eines sei noch unvergessen. Die rechte göttliche Liebe liebt wohl auch den Sünder, aber nicht die Sünde.* Siehe, wie Jesus noch in der letzten Stunde mit Ernst den Judas warnt und straft als den Verräter als den allein unreinen! Er thut's, um, wenn es möglich wäre, ihn noch zu retten. Aber er thut's mit scharfem, züchtigendem Worte. Auch daran spiegle dich! „*Leben und leben lassen*" ist der Ungerechtigkeit gegenüber ein schlimmer Grundsatz. Nicht gleichgültig, nicht scherzend oder gar freundschaftlich sollst du die Sünde um dich her behandeln. Du sollst den Mund aufthun, sollst zeugen, sollst strafen, wo es möglich ist. Böses geschehen lassen, wo man es verhindern kann, heißt fremder Sünde sich teilhaftig machen. Liegt solche Last auf deinem Gewissen? Siehe, was Jesus that, das war nur Liebe, wer aber den Nächsten ungewarnt in die Grube stürzen läßt, hat keine Liebe.

Im Glauben und in der Liebe ist Jesu Bild für uns züchtigend, richtend, beugend. Und das Dritte, was nach Pauli Wort diesen Kranz christlicher Tugenden vollendet, das *Hoffnungsleben*: auch von ihm siehst du die deutlichen Spuren in Jesu.

Mitten in die bangen Worte von seinem bevorstehenden Leiden fallen die Strahlen davon hellleuchtend hinein. „Bis das Reich Gottes kommt," und später: „Ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat." Sind das nicht wunderbare Blicke in die kommende Herrlichkeit, in den Sieg mitten im Untergehen? So streckt der Glaube die Hand aus nach den zukünftigen Dingen, nach der Herrlichkeit, die des Vaters Wort verbürgt. Und ob das Meer siedete und wallete, und ob die Berge mitten ins Meer sänken, dennoch bleibt die Stadt Gottes, die uns verheißen ist, fein lustig. Schauest du auch nach ihr aus in diesen Zeiten, da die Sorgen, die Zweifel, der ungöttliche Zeitgeist wie eine dichte Wolke über der Welt sich lagern? Lebst du auch in dem, was kommen soll, in den Weissagungen, in der Hoffnung? Bist du dem Knechte gleich, der auf seinen Herrn wartet? Oder schläfst du, wie die andern,

die trunken sind von der Gegenwart, ihrer Pracht, ihrer Lust, ihrer Selbstvergötterung? Irdisch gesinnt und himmlisch gesinnt, das ist die große Scheidelinie unter den Menschen aller Zeiten, und nie mehr als heutzutage ist diese Scheidung wichtig und — augenfällig. Wo liegt dein Vaterland?

O meine Lieben! Was predigt uns doch das Bild Jesu beim letzten Mahle! Sind wir ihm gleich? Und wenn deine Augen sich senken müssen, wie die jenes Zöllners, wenn du Jesu dich so gar unähnlich findest, wem gleichst du denn? Sieh' dir die Leute an, die in unsern Textesworten vor und bei dem letzten Mahle vor uns treten. Da sind die kalten, mit arger List berechnenden, den Tod Jesu suchenden Schriftgelehrten. Der Hochmut eigenen Wissens, eigener Gerechtigkeit, eigener Ehre und Herrschaft läßt Jesu suchende Liebe nicht ihr Herz finden. Heuchlerisch wollen sie das Passahfest nicht stören, aber sterben soll Jesus doch! — Da ist ein Jünger, den Satan an einem Faden hält, bis er ihm den Strick daraus dreht. Der Geiz, die Wurzel alles Übels, die so schön als Tugend sich darstellt, der Geiz, der noch einer Maria gegenüber in dem Lichtkleide der Sparsamkeit, ja der Sorge für die Armen sich darstellt, er war der Weg, durch den am Ende der Satan in Judas fuhr! Nein! nein! solchen Leuten wird ja doch keiner von uns gleichen wollen!

Aber etwa dem wetterwendischen Volke, das heute noch Hosianna rief, das „mit aller Welt ihm nachläuft", um morgen sein „Kreuzige" zu schreien? Meine Lieben, eilet nicht zu schnell von diesem Spiegel weg! In der Karwoche, ja da „läuft wohl alles Volk ihm nach", und ein gut Teil geht wohl auch mit zu seinem Abendmahlstische. Wie aber nachher? Was will bei uns die Folge dieser Passionszeit, dieser Kommunion sein? Stehet, Geliebte, und bedenket!

Doch nein, ich sehe noch andere beim Herrn; es sind wenige, aber treue Seelen. Sie haben alles verlassen und sind ihm nachgefolgt. Ja, das thaten sie, aber sie fragen auch: Was wird uns dafür? Und jeder möchte der Größeste sein. Und ein Petrus ist wohl so von demütiger Liebe voll, daß er es nicht leiden will, daß sein Meister ihm die Füße wasche, so voll brennender Hingabe, daß er lieber sterben will mit Jesu als ihn verlassen. Ach, wie bald verfluchte er sich: „Ich kenne den Menschen nicht!"

Ja, schwache, armselige, feige und lohnsüchtige Leute sind sie, diese Jünger. Und doch sagte Jesus: „Ihr seid es, die ihr

beharret habt bei mir in meinen Anfechtungen." Und er will für sie beten, daß Satan sie nicht anfechte, daß ihr Glaube nicht gänzlich aufhöre. Meine geliebten Brüder! Unser Herz hat sein Gleichnis gefunden. Diese Jünger sind wir — o daß wir's seien —, wir sind die armen, schwachgläubigen, menschenfürchtigen, oft rückwärts gegangenen Jünger; aber — Gott geb's — wir sind doch Jünger; wir sind doch vom Herrn selbst in seine Gemeinschaft gezogen, wir haben doch seine Bundesverheißungen. Wohlan! so kommen wir arme, blöde Leutlein eben wieder zum Herrn und sprechen: Weise uns nicht weg! Vergieb, o Jesu, um deines Todes willen, sprich aus das Wort, das uns alle löst, und versiegele es uns durch dein heiliges Bundesmahl! Amen.

P. Franz Kübel.

29.

Luk. 23, 32—34. (Es wurden aber auch hingeführt . . .)

(Abendmahlsrede in der Frühe am Karfreitag.)

Am frühen Morgen eines Tages, welcher vor allem der Stille und Ruhe gewidmet sein soll, eines ernsten Karfreitags, sind wir in das Haus Gottes eingetreten, um das Gedächtnis an den Opfertod unseres Herrn und Heilandes zu feiern. Im Geiste stehen wir wieder auf dem Hügel Golgatha und betrachten jene drei Kreuze, damit wir recht verstehen, welch' eine ewige Bedeutung sie haben. Es will von neuem in uns die alte Mahnung laut werden: „O Welt, sieh hier dein Leben!" ꝛc. Wir müssen von selber wieder fragen: „Wer hat dich so geschlagen ꝛc.?"

Ja, christliches Herz, präge dir recht tief das Bild von Golgatha ein, diesen am Kreuzesstamm zerschlagenen, zermarterten und verschmachtenden Heiland, die entehrende Nähe der Übelthäter, die wilde Kleiderteilung roher Kriegsknechte, die bösen Spottreden wutschnaubender Feinde, — welchem Sterbenden widerfährt's, daß man mit seinen letzten Worten noch Spott treibt? — Nun gar die letzten Worte des Gekreuzigten, da siehst du mit Schaudern, was für eine Macht die Sünde auf Erden ist, die Schrecken der Finsternis, der Hölle Gewalten.

Aber noch mehr! Auf Golgatha sollen wir anderen Sinnes werden; wir müssen in uns schlagen, auf daß wir uns selbst erkennen. Sage nicht von jenen Übelthätern, die den Herrn der Herrlichkeit ans Kreuz schlugen: Was gehen sie mich denn an? Sie sind uns ja verwandt, mehr als wir vielleicht ahnen. Wie oft hast du deinen Heiland verraten und den Feinden überliefert gleich einem Judas; wie oft ihn verleugnet: „Ich kenne Jesus nicht," wie oft über ihn den Kopf geschüttelt, den Kopf des zweifelnden Verstandes und der klügelnden Vernunft. Hast du noch nie gewählt zwischen Christus und Barrabas? Und wenn auch in deinem Leben solche Wutausbrüche fehlen sollten, wie zu Golgatha geschehen sind, sicherlich schlummern in unser aller Herzen jene Sündenmächte; wehe, wenn sie aufwachen und sich zu entfalten anfangen!

Sofern wir es ehrlich mit uns meinen, werden wir alle gewißlich fühlen, daß seit unserer letzten Kommunion von uns viele Leiden zu den Leiden Christi gehäuft worden sind. Jeder sündhafte Gedanke, jedes gottlose Wort, jede unedle That ist eine Verwerfung Jesu Christi, unsers hochgelobten Herrn und Heilandes gewesen.

Darum weiche beim Blick auf das Kreuz zu Golgatha die Leichtherzigkeit, die das Leben für ein Spiel ansieht; vielmehr mahne uns das Gewissen, daß Gott der Herr ein Strafgericht über die Sünde vollziehen will; es weiche die Eigengerechtigkeit, welche geflissentlich jedes Sündenbewußtsein unterdrückt. Vor dem Kreuze Christi darf das Menschenherz nichts anderes fühlen als Buße, nichts anders sich erbitten als Vergebung der Sünden, nichts anders geloben als: „Ich will dir nachfolgen!"

Nur in der Buße, im Glauben und in der Nachfolge können wir ihn, den Gekreuzigten, recht erkennen. Haben wir Buße, Glauben und den Trieb zur Nachfolge, dann ist uns das Bild zu Golgatha kein Rätsel mehr, dann sehen wir ins Heilandsherz hinein, dann haben wir ihn und er hat uns!

Was aber könnte deinem sündenbeladenen Herzen köstlicher sein und erwecklicher zum neuen Leben als gerade das Gebet des Herrn in seiner Todesnot: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun?" „Vergieb, vergieb!" es ist keine bessere Erklärung zu finden für alles, was sich auf Golgatha vollzieht, als in diesen Worten enthalten ist; wer sie begreift und als eine Lebensmacht in seinem Innern

besitzt, der hat nicht umsonst auf Golgatha gestanden. Siehe, dein Heiland sucht den gerechten Gott zu besänftigen, einen Entschuldigungsgrund für die schwere Versündigung der Menschenwelt ihm vorzuhalten. „Sie wissen nicht," ja hätten sie gewußt die ganze Tragweite ihres sündigen Handels, daß sie den Sohn des lebendigen Gottes an das Holz des Fluches gehängt hatten, sie würden umkehren und den vermeintlichen Übelthäter anbeten mit den Worten: „Vergieb, vergieb!" Nun sind sie in der Stunde der Finsternis, nun soll um des Heiles der ganzen Welt willen die Sünde austoben, damit sie für immer besiegt werde. Christi Liebe soll siegen. Der Heiland ruft zu seinem Vater: Sie fügen mir Leid zu ohne Maßen, aber schone du sie in Gnaden; sie wollen meinen Tod, aber schenke du ihnen das Leben; ja „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!"

O, daß auch wir an diesem heiligen Tage das hohepriesterliche Gebet unseres Heilandes von neuem hörten und zu Herzen nähmen! Wenn wir wüßten und begriffen, was die Sünde vor dem Flammenauge des heiligen Gottes ist, welch' ein Haß und welch' eine Auflehnung gegen alles Göttliche in ihr liegt, wie wir mit ihr Christum verwerfen und von neuem ans Kreuz schlagen, wie sie ein Gift der Menschenseele ist und unsre Verdammnis am Tage des Gerichts herbeiführt; wir würden nicht sündigen, wir würden an unsere Brust schlagen vor Schmerz und das Angesicht Gottes, das wir so oft geflohen, wieder aufsuchen und sprechen: „Vergieb, vergieb!" Je mehr wir dieses Heilandsgebet ins Herz dringen lassen, um so lichter wird unser geistliches Auge auf Golgatha. Wir kennen zwar unsern Gott, den Richter der Lebendigen und der Toten, als einen zornigen, eifrigen Gott, aber auch als Vater, der nicht ewiglich hadern und Zorn halten will. Wir sehen unsern Heiland; seine Wunden sind unser Opfer, seine Fürbitte unser Gebet, er waltet des Hohenpriesteramtes für uns Sünder; er hat eine ewige Erlösung gefunden! Wir thun einen Blick in unser eigenes Herz: „Meine kranke und bedürftige Seele eilet deinen Wunden zu." Wir erkennen die Bedeutung unsres Lebens hienieden; Christus lebet in uns und wir in ihm. Wir verstehen unser Sterbenmüssen und Sterbenkönnen: „Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir!" Ach, möchten wir doch alle noch nicht der Sünde Knechte geworden sein, sondern uns losreißen können im Geiste der

Freiheit, daß wir es im lebendigen Glauben erfassen: Jesus Christus ist auch unser Hoheprieſter, auch uns gehört die Fürbitte des sterbenden Heilands: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“

Wenn du dich nun nach diesem überschwänglichen Glück der Seele sehnst, Jesum Christum als deinen Heiland zu besitzen; wenn du erkennst, daß du deinem mit dir rechtenden Gott kein anderes Opfer darbieten kannst als das von Jesu Christo auf Golgatha vollbrachte Leiden und Sterben; wenn du ihn anbetest als den, der er ist, als deinen Hohepriester, der dich vor Gott vertritt, dann bist du würdig, teilzunehmen am heiligen Abendmahl. Der Herr will nur bußfertige Sünder haben, arme, kranke, nicht reiche, nicht satte. Auf, auf! nimm zusammen, was dich drückt und quält im Innern; ja, seien es Sünden, die gen Himmel schreien, laß nicht zurück, komme getrost, wie du bist, lege alles ab, was doch im Lichte Gottes nicht besteht, und richte deinen Glauben allein auf das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt! Sei gewiß, der Hoheprieſter tritt auch heute in dieser Stunde für dich hin, bedeckt deine Schuld und Missethat mit den Worten: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“

In Jesu Christo wogt um mich die Liebe Gottes wie der Strom des Meeres, in dieses Meer wollen wir uns versenken! Amen.

Dr. **Heinrich Rocholl**, Konsistorialrat in Hannover.

30.

Ev. Joh. 6, 55—56. (Denn mein Fleisch . . .)

(Am Gründonnerstag.)

Liebe Beichtgemeinde! „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.“ Diese Worte des Psalmensängers wurden in der alten Kirche am Donnerstag vor Karfreitag verlesen. Bezugnehmend auf die Einsetzung des heiligen Abendmahles frohlocken an diesem Tage die Christen: „Er weidet mich auf einer grünen Aue,“ und nennen diesen Tag:

„Gründonnerstag". An diesem Tage seid auch ihr hierher gekommen, um auf der grünen Aue der frisches Leben spendenden Gnadenmittel des Herrn euch erquicken zu lassen.

Jesus hatte mit seinen Jüngern das letzte Passahmahl gehalten. Da nahm er Gott dankend das Brot, brach es und indem er's austeilte, sprach er: „Das ist mein Leib!" Darnach nahm er den Kelch und sprach: „Trinket alle daraus! Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden!" Wie im alten Bunde vorbildlich das Passahmahl gefeiert wird, setzte der Heiland vor seinem Opfertode das heilige Abendmahl als Erfüllung der vorbildlichen Idee des Passahmahls im neuen Bunde ein. Seines Todes gedenkend um unsrer Sünden willen sollen wir seinen Leib und sein Blut zur Stärkung des Glaubens, der Liebe und Hoffnung genießen. Wie er unser Fleisch und Blut angenommen, um uns gleich zu sein und uns erlösen zu können, so müssen wir auch sein Fleisch und Blut, nachdem es im Tod für uns dahingegeben ist, unter den Zeichen des Brotes und Weines annehmen, damit wir in seiner Lebensgemeinschaft bleiben. Die übersinnliche Speise, die Gnadengabe des Herrn können wir ja in unsere sinnliche Natur nur aufnehmen, wenn jene in die äußeren Zeichen des Brotes und Weines als die nährendsten und stärkendsten Elemente der irdischen Speise eingehüllt uns dargeboten wird. So kommen wir zum Tisch des Herrn, um uns mit dem Heiland zu vereinen, der gesprochen: „Wer mein Fleisch isset und trinkt mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm."

Christenherz, gehörst auch du zu denen, welche dem Ruf des Heilandes folgten: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken"? Wie freundlich ladet dieses Wort des Heilandes uns ein! Aber wer sind wir, daß wir solch herzlicher Einladung folgen dürften? Wie armselig ist alles, was wir thun. Wie elend und gebrechlich ist unser Sein in der irdischen Hülle, von Sünde, Not und Tod umfangen. Haben wir uns recht würdig vorbereitet auf diesen ernsten Gang, zu dem wir in der heiligen Passionszeit so dringlich geladen wurden durch den Anblick des leidenden Erlösers? Sind die zerstreuten Sinne gesammelt und fern von dem Getriebe der Welt?

Im Vertrauen auf die Güte und Barmherzigkeit des Herrn

kommt getrost zu ihm, als ein Kranker zu seinem Heiland, als ein Hungernder und Durstender zur Quelle des Lebens, als ein Armer zu dem Gnadenreichen, als ein Knecht zu dem gewaltigen Herrn, als ein Trostloser zu dem freundlichen Tröster, als ein Dankender zu dem Geber aller Gaben. Wohl fühlen wir unsere Unwürdigkeit. Nicht um meines Verdienstes willen kann ich auf Gnade, auf Vergebung der Sünden, Versöhnung mit Gott und auf den Frieden der Seele hoffen. Denn wir sind schwache, elende Menschen, die wegen der begangenen Sünden nichts als Strafe verdient haben. Wenn ihr euch in dieser Stunde vor dem allmächtigen, allwissenden, allgegenwärtigen Gott beuget und mit heiligem Ernst euch selbst betrachtet, sollte nicht eine Fülle dunkler Erinnerungen vor die Seele treten? Habt ihr die treue Heilandsliebe, die doch nur unser Bestes will, nicht oft gemißachtet? Hast nicht auch du, wie Petrus, den Herrn verleugnet, wenn der Hohn und Spott der Welt an dein Ohr schlug? Hast du um seinetwillen Schmach und Verachtung getragen? Wie ist doch unsere Vergangenheit so reich an blutroten Sünden, von denen kein Mensch etwas weiß, nur Gott allein! So manche Begebenheiten in unseren Häusern, in unseren Familien, welche das häusliche Glück untergruben, welche den Kindern und Dienstleuten kein gutes Vorbild gaben! Zorn und Streit untereinander statt gegenseitiger Güte und Liebe, Eifersucht und Neid, Unzufriedenheit und Murren, wenn auf unseren Lebenswegen sich nicht alles stets nach unserem Willen fand! Laßt uns zurückdenken, ob nicht so manchesmal die Zunge Übles geredet hat! Oft wußten wir's vielleicht nicht, wie schwer ein Wort verletzte, wie sehr durch böse Nachrede die Ehre untergraben und das Ansehen des Nächsten geschädigt wurde. War unser Thun und Handeln immerdar ehrlich und rein? Keiner Selbstentschuldigung, keiner Selbsttäuschung wollen wir uns in dieser Stunde hingeben. Vor Gottes Angesicht laßt uns reumütig und bußfertig treten, ihm unser armes, sündiges Herz offenbaren mit all den verderblichen Neigungen mit seinen Begierden und Gelüsten. Unsre Seele möchte wieder Frieden haben. Wir sehnen uns nach der Versöhnung mit Gott, die durch Jesum Christum uns wiederum angeboten wird.

Da reicht ihr wohl allen denen die Hände, welche euch Gram waren, und bittet: Vergebt uns, wie wir euch vergeben!

Da entschwinden die Gedanken des Zorns, des Hasses und der Rache. Sollte Gott uns vergeben können, so wir unserm Nächsten nicht vergeben wollen? Das Versöhnungsmahl des Herrn ist's, welches uns hier zusammenführt. Aus der Tiefe der Seele möge das demütige Gebet zu Gottes Thron emporschallen: Gott, vergieb uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern!

Gern gelobet ihr es, daß, wie Christus am Kreuz sich für uns geopfert, ihr ihm als reines und heiliges Opfer euch und euer Leben darbringen wollt, indem ihr entsaget den Wegen der Sünde, herausreißt die sündlichen Triebe und Auswüchse und eure Kraft in einem neuen Leben dem Herrn weihet.

Und der gnädige Gott, der nicht will, daß einer von uns verloren gehe, wird denen, die aufrichtig Reue empfinden und Buße thun, seine Barmherzigkeit erweisen für und für.

Kommt ihr mit dem rechten Hunger und Durst nach seiner Gnade zu seinem heiligen Altar in dieser heiligen Zeit, so findet ihr ein Mahl bereitet, das euch mit Kräften der Ewigkeit stärkt. Dann zieht seliger Gottesfrieden von neuem ins Herz hinein. Dann bleiben wir in ihm und er in uns. Dann sind wir geborgen in seiner Liebes- und Lebensgemeinschaft, und neue Kraft, neuer Segen ist uns gewiß. Wahrlich, da wird's Ostern um uns und in uns, und der Auferstandene offenbart seine Herrlichkeit als der Lebensfürst an unserm Herzen! Das walte Gott. Amen.

Friedrich, Divisionspfarrer in Jüterbog.

31.

Joh. 13, 8. (Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen . . .)

(Am Gründonnerstag.)

Geliebte in dem Herrn! Ihr seid hierher gekommen, eure Sünden zu beichten vor dem allwissenden Gott und seine Vergebung zu empfangen durch das Amt, das er verordnet hat, und durch Beichte und Absolution euch vorzubereiten zu würdigem Empfang des hl. Abendmahls. Eine solche Vorbereitung soll und muß dem Empfang des Sakraments vorausgehen, wie St. Paulus spricht: „Der Mensch prüfe sich selbst, und alsdann ꝛc.“ Auch das erste Abendmahl, das gefeiert wurde, war nicht ohne

Vorbereitung. Als der Herr mit seinen Jüngern in der Nacht des Gründonnerstages zu Tische saß, da stand er auf vom Mahl, schürzte sich und hub an, seinen Jüngern die Füße zu waschen. Wohl war seine nächste Absicht dabei, ihnen seine unbegrenzte, sich selbst erniedrigende Liebe zu zeigen und ein Muster selbstverleugnender Liebe ihnen für alle Zeiten zu hinterlassen; aber nicht die einzige Absicht war das. Es geschah auch, um die Jünger vor Empfang des hl. Abendmahls zur Erkenntnis ihrer Unreinheit, ihres inneren Unwertes der göttlichen Erbarmung gegenüber zu bringen. Christus muß sie waschen von ihrer Unreinheit, insonderheit von dem unreinen Hochmut ihres Herzens, nur dann haben sie teil an ihm und dürfen die Bürgschaft der Teilnahme in seinem Sakrament empfangen. Petrus verstand am schwersten den Gedanken seines Herrn. Als der dienende Herr zu ihm kam, rief er schnell aus: „Herr, solltest du mir die Füße waschen? Nimmermehr!“ Darauf traf ihn die ernste Antwort:

Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil an mir.

Dies Wort möge unser Beichttext sein.

Meine Lieben, ist das nicht ein Wort zum Erschrecken: „Kein Teil haben an Christo“? An Christo nicht teilhaben, d. h. keinen Erlöser, keinen Heiland und kein Heil haben, also bleiben im Unheil, im Elend, im Stand der Verwerfung. Ausgeschlossen von der Gnade Gottes, getrennt von den Seligen um den Thron des Lammes, der Pein hingegeben und der Gesellschaft der Bösen: das ist das schreckliche Los dessen, der kein Teil an Christo hat. O, daß unsere Gedanken recht daran haften blieben! Wir täuschen uns so leicht und so gern, wir begnügen uns mit dem Äußerlichen, mit dem Schein, während der innere Kern uns entgeht. Wie manche wähnen doch, teil an Christo zu haben, weil sie teilhaben an der äußerlichen sichtbaren Kirche. Sie bedenken nicht, wie solche Teilnahme wohl möglich ist ohne wirkliches inneres Teilhaben an dem Herrn der Kirche selbst. Was hilft aber der bloße Christenname vor dem, der ins Herz sieht und die Seinen kennt? Ihr wollt doch gewiß an Christo teilhaben, wozu wäret ihr auch sonst hierher gekommen? So machet ernst damit, laßt es zu voller Wahrheit werden! Ihm ist's wahrlich ein Ernst, daß er sich uns gebe. Er bietet sich ja uns dar in wunderbarer Liebenswürdigkeit in,

mit und unter dem Brot und Wein des Sakraments, eine ganz unerhörte Gabe, Kräfte der himmlischen Welt zu unserer Verklärung an Leib und Seele.

Doch hört die Bedingung: „Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil an mir.“ „Dich waschen,“ das ist die Bedingung. Du wirst doch nicht fragen: Wovon waschen? Wehe über den Heuchler, der zur Beichte kommt und hat kein Verlangen, rein zu werden; er stünde auf der gleichen Stufe wie Judas, der Verräter, der die Kühnheit hatte, bei der Waschung zugegen zu sein, als wär' er wie die andern und kein Abtrünniger. Gott sieht euch ins Herz; sollte er eine Judasseele unter euch finden? Er sieht die Unreinheit, den Sündenschmutz, der sich bis in die geheimsten Falten des Herzens eindrängt; ihr selbst schon könnt ihn wie mit Fingern greifen; wer wollte so verwegen sein, ihn vor dem Allwissenden zu verleugnen? Schaut in den Spiegel der göttlichen Gebote, und ihr werdet eure wahre Gestalt erkennen. Schaut nur nach der einen Seite, wo geschrieben steht: „Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzem und deinen Nächsten wie dich selbst,“ und ihr findet Unreinheit übergenug, und wollt ihr zu noch tieferer Selbsterkenntnis gelangen, so erinnert euch der epistolischen Texte der Trinitatiszeit, und ihr werdet der Flecken und Fehler viele, gar viele an euch erkennen. Davon sollt ihr gewaschen werden, davon sollt ihr euch waschen lassen. Wir waschen uns ja doch nicht selbst! Wenn einer auch noch so viel Wasser herbeischleppte in Vergleichungen, Entschuldigungen, Beschönigungen, er würde nicht den kleinsten Sündenflecken in Wahrheit von sich abwaschen können. Selbst unsre Bußthränen waschen sie nicht ab, so wenig wie selbstauferlegte Sühnungswerke; denn sonst wären wir unsere eigenen Heilande. „Werde ich dich nicht waschen,“ spricht der Heiland. Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, das macht uns rein von aller Sünde. Das Werk, das er vollbracht; das Verdienst, das er an des Kreuzes Stamm sich erworben; das Wort der Gnade, das aus seinem Munde geht, das wäscht uns rein von aller Missethat, wie auch Paulus von den Versöhnten spricht: „Ihr seid gereinigt, ihr seid abgewaschen, ihr seid gerecht worden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unseres Gottes.“

Wohlan, m. Fr., kommt zu Jesu! Kommt, wie ihr seid, nur mit Erkenntnis eurer Unreinheit und Schuld, beruft euch

auf seine Einladung: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken," bekennet ihm, was eure Seele beugt; wollet von ihm reingewaschen werden, und — ihr werdet rein. Ja, er giebt euch zu gewisserer Versicherung der Gnade teil an seinem hl. Leib im Sakrament, dvs euch zu Teilnehmern macht aller seiner Verheißungen. Der Geist Gottes helfe euch zu diesem heilsamen Entschluß, dadurch ihr von neuem gereinigt, fester verbunden werdet mit Christo, dem einigen Helfer; im Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung gestärkt von ganzem Herzen bekennen könnt:

Der Grund, drauf ich mich gründe,
Ist Christus und sein Blut,
Das machet, daß ich finde
Das ew'ge, wahre Gut! — Amen.

A. Helm, Konsistorialrat und Superintendent in Arnstadt.

32.

Joh. 19, 28. 29. (Mich dürstet . . .)

(Am Karfreitag.)

Heute stehen wir, geliebte Abendmahlsgäste, am Ende des Weges, welchen die Kirche ihre Glieder geführt hat in dieser Passionszeit, und an diesem Ende steht das Kreuz von Golgatha. Es ist der Mittelpunkt, um den wir uns jetzt sammeln; die letzten Leidensstunden des sterbenden Heilands sind es, die jetzt an unserer Seele vorüberziehen sollen. So oft wir auch schon mit unsren Gedanken uns in diese Stunden versetzt haben mögen, immer aufs neue üben dieselben auf uns ihre gewaltige Anziehungskraft aus. Es bestätigt sich auch bei uns, was der fromme Graf von Zinzendorf von sich bekannt hat:

Ich bin durch manche Zeiten,
Wohl gar durch Ewigkeiten
In meinem Geist gereist.
Nichts hat mir's Herz genommen,
Als da ich angekommen
Auf Golgatha. Gott sei gepreist!

Was ist es nun aber, was uns das Kreuz des Herrn so

teuer macht? Was ist es, das der Erinnerung des Karfreitags eine so geheimnisvolle Kraft verleiht? Daß wir bekennen müssen: „Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet." Dies ist es, daß wir bekennen müssen:

Mein Heil, was du erduldet,
Ist alles meine Last,
Ich, ich hab' es verschuldet,
Was du getragen hast.

Aber nicht bloß die Größe unserer Schuld soll der heutige Tag uns vor Augen führen, sondern auch der Größe der göttlichen Huld gilt es zu gedenken. Müssen wir heute darüber trauern, daß unsere Sünde solch ein Opfer zu ihrer Sühnung forderte, so sollen wir uns doch auch freuen über die Größe der Liebe, die solch ein Opfer gebracht hat. Müssen wir heute noch trauern darüber, daß des Menschen Sohn an dem Stamm des Kreuzes erhöht werden mußte, so dürfen wir zugleich uns freuen; denn wer ihn mit den Augen des Glaubens ansieht, wird heil von dem Schlangenbiß der Sünde. Müssen wir heute auch klagen:

O Tag, so ernst und trübe,
Du zeugst von meiner Nacht,

so dürfen wir doch auch jauchzen:

O Tag, so warm von Liebe,
Ich seh' der Gnade Macht.

Dieser Gnade wollt auch ihr euch heute vergewissern, liebe Abendmahlsgäste, in dieser Stunde. Aber der Weg zur Gnade geht hindurch durch die Schmerzen der Beichte. Nur die zerschlagenen Herzen können Gefäße der göttlichen Gnade werden. Gott gebe euch also ernste Buße, damit der Gnadenstern seines Friedens in eure Seelen leuchten kann. Dazu soll uns helfen der Schmerzensruf des sterbenden Erlösers: „Mich dürstet." Wohlan denn:

Der Schmerzensruf des sterbenden Erlösers: „Mich dürstet" eine Abendmahlspredigt.

Wir sehen darin 1. die Bitterkeit seines Leidens, und die soll uns zur Buße rufen, aber auch 2. die Größe seiner Liebe, und die soll unser Trost sein.

I.

Also der Schmerzensruf des sterbenden Erlösers „Mich dürstet!“ soll uns die Abendmahlspredigt halten. *Wir sehen zuerst darin die Bitterkeit seines Leidens, und das soll uns zur Buße rufen.* Freilich, dies Wort voll leiblicher Qual erscheint gering gegen den Schmerzensruf der Seelenangst: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Aber so kurz es auch lautet, so ernst ist es doch für uns als ein Zeugnis des bittern Wehes, welches der Heiland an seinem Leibe für uns erduldet hat. Wir werden damit auf die Höhe seiner Qual geführt, damit aber auch auf ihren Wendepunkt. Schon sieht er aus der Ferne die Palmen des Sieges winken. Aber nur um so empfindlicher muß er den Gegensatz fühlen zwischen der Krone, die seiner wartet, und dem Kreuz, das ihn jetzt martert. Als er sprach: „Mich dürstet“ sind erst zwanzig Stunden von dem großen Passionstage vergangen, aber welche Fülle von leiblichen Leiden, die sich zusammendrängen in diese kurze Zeit! In Gethsemane begannen sie, da sein Schweiß ward wie Blutstropfen, die zur Erde fielen. Auf Gabbatha setzten sie sich fort, da die Dornenkrone sein heiliges Haupt verwundete und die Geißelschläge seinen Rücken zerfleischten. Dann sieh' den Zerschlagenen mit dem Marterholz auf dem Rücken zur Stadt hinausziehen. Sieh', wie er zusammenbricht unter der schweren Last, und dabei kein Tropfen der Erquickung in aller dieser Zeit. Nun sind es schon fast sechs Stunden, daß er zwischen Himmel und Erde am Kreuze hängt. Der Herr des Lebens ist an die Pforte des Todes gestellt. Er, der aus der ewigen Klarheit stammt, sieht hinaus in die dunkle Todesnacht. Seine Wunden brennen, seine Nägelmale schmerzen, der zerfleischte Rücken glüht wie ein verzehrendes Feuer, das blutende Haupt beginnt zu sinken. Da kommt über die lechzenden Lippen der Schmerzensruf: „Mich dürstet.“ Mich dürstet, so ruft jetzt der, welcher aller Welt Tag für Tag Labung und Erquickung spendet. Mich dürstet, so ruft jetzt der, welcher einst gesprochen hat: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Mich dürstet, so ruft jetzt der, welcher einst gelockt hat: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke; wer das Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten.“ Ist da nicht an

ihm erfüllet des Psalmisten Wort: „Meine Kräfte sind vertrocknet wie ein Scherben, und meine Zunge klebet an meinem Gaumen?“

„Mich dürstet“, klagt der Herr, und seine Klage wird zur Anklage unserer Genußsucht, unserer Fleischeslust, unserer Unzufriedenheit und Ungenügsamkeit, unseres Mißmuts und unserer Ungeduld. Kurz, die Klage des Herrn „Mich dürstet“ wird zur Anklage wider unsere Sünde. Wenn solch ein Lösegeld not that, müssen wir denn nicht Gott aufs höchste verschuldet sein? Wenn der eingeborne Sohn Gottes also leiden mußte zur Tilgung unserer Sünden, o wie schwer, wie groß müssen sie da sein in den Augen unseres Gottes! Und wenn der Helfer vom Himmel in solche Not herniedersteigen mußte, wie groß erscheint dann unsere Not, unsere Hilflosigkeit! Sei wenigstens jetzt einmal aufrichtig gegen dich selbst! Halte jetzt einmal das, was du gethan hast, dir vor Augen; erwäge das, was du hättest thun sollen! Was siehst du: hier ein Unrecht, dort ein Unrecht, hier eine Schuld, dort wieder eine, hier eine Begehungs-, dort eine Unterlassungssünde, und ihre Zahl nimmt nicht ab, je länger und schärfer du hinsiehst, nein, sie wird immer größer. Man sehe sie auch nicht bloß, sondern fühle sie auch. Fällt da nicht eine Zentnerlast auf deine Seele? Du suchst sie abzuschütteln; aber der Druck wächst, das Herz wird immer angstvoller. Du fängst an, dich zu entschuldigen; aber alle Entschuldigungen zerreißen wie Spinngewebe. Du wendest das Gute vor, das du gethan hast; aber die nachmalige Pflichterfüllung hebt die vorherige Pflichtverletzung nicht auf. Eine nachfolgende gute That nimmt niemals die vorhergegangene Schuld hinweg. Du seufzest unter der Last der Schuld; aber keine Hand regt sich auf Erden, sie hinwegzunehmen. Du rüttelst an den selbstgeschmiedeten Ketten, aber dir fehlt die Kraft, dieselben zu zerbrechen. Du siehst, daß du verloren bist, und aus der geängsteten Seele ringt sich die Frage: Wen suchen wir, der Hilfe thu', daß wir Gnad' erlangen? Da tönt von Golgatha uns die Antwort entgegen: Das bist du, Herr, alleine!

II.

Denn ihn hat gedürstet, damit wir in Ewigkeit nicht dürsten möchten. Was er erduldet hat, das

müßten wir in Ewigkeit erdulden, wie der reiche Mann in der Qual. Nun aber hat er unsere Schuld bezahlt und eine ewige Erlösung auch für uns erfunden. Nun hat er Frieden gemacht zwischen Gott und der sündigen Menschheit, und wir sind jetzt angenehm gemacht vor Gott in dem geliebten Sohn. Wir können und sollen dieser Gnade teilhaftig werden. Denn das Heilandswort „Mich dürstet" ist nicht bloß ein Zeugnis für die Bitterkeit seines Leidens und damit eine Anklage wider unsere Sünde, sondern es ist auch ein Zeugnis seiner Liebe und damit ein Trostwort für alle heilsbegierigen und nach Vergebung lechzenden Herzen. Mit Recht sagt ein alter Kirchenvater von diesem Heilandsworte: Ihn dürstete nach unserm Durst. Mit Recht singt der Dichter:

Dein Durst, der dich zu schreien triebe,
Das war ein Drang der heißen Liebe
Und eine lechzende Begier,
O mein Erlöser, auch nach mir.

Er hat sich selbst geopfert in martervoller Qual, ist es denn da zu viel verlangt, daß du deine Sündenliebe, deine eingebildete Gerechtigkeit opferst und dir sein Verdienst im Glauben aneignest? Er ist für dich gestorben, da du ein Verlorener warst, ist's denn da zu viel verlangt, daß du der Sünde absterbst, da der Erretter erschienen ist? Er hat dich also mit seinem Herzen getragen, daß er für dich gestorben ist, ist es denn da zu viel verlangt, daß du hinfort ihm lebst? Er hat sich in die äußerste Erniedrigung für dich begeben, willst du da nicht die sündige Niederung verlassen und an sein hohes Heilandsherz dich werfen? Er ruft dir zu: „Mich dürstet nach deiner Seligkeit", willst du nicht antworten: „Herr, mich dürstet nach deiner Gerechtigkeit?" O, daß ein heiliger, himmlischer Durst nach seiner Gnade in dir lebendig würde!

Du würdest es dann zu seliger Freude an deinem Herzen erfahren: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden." Wo das Verlangen nach Gnade recht lebendig geworden ist, da läßt die Gnade nicht auf sich warten. Es ist wie mit dem Acker, der bereitet ist, den Samen aufzunehmen; der Sämann, der diesen streut, wird alsbald erscheinen. Je mehr du der Gnade entgegenkommst mit deinem Bedürfnis, desto mehr kommt dir die Gnade

entgegen mit ihrer Hilfe. So tritt denn herzu zum Tische des Herrn mit dürstender Seele! Der Herr stehe vor dir mit seinem Schmerzens- und Liebesruf „Mich dürstet!“ Antworte du ihm mit bußfertigem und gläubigem Herzen:

Nimm mich hin! o, einen Tropfen,
Einen Tropfen laß mich sein,
Der dein dürstend Herze stille!
Dürstender, nimm mich hinein! Amen.

P. E. Krause, Greifswald.

33.

Joh. 19, 30. (Es ist vollbracht . . .)

(Am Gründonnerstag.)

Geliebte in dem Herrn, wir schicken uns an, das heilige Abendmahl zu feiern. Vom heiligen Abendmahl sagt Gottes Wort: „So oft ihr von diesem Brote esset und von diesem Kelche trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt.“ Wir sollen uns also durch das heilige Abendmahl nicht bloß an den Tod des Herrn erinnern lassen, sondern mit unsrer Abendmahlsfeier sollen wir den Tod des Herrn verkündigen, von ihm zeugen, uns zu ihm bekennen. Was bedeutet nun aber solches Verkündigen, Bezeugen und Bekennen des Todes Jesu? Heißt es etwa bekennen, daß Jesu gestorben ist, oder daß er unschuldig gestorben ist? Nein, es bedeutet mehr, es heißt bekennen:

Christus ist für mich gestorben,
Und sein Tod ist mein Gewinn!

Wäre er nicht für mich gestorben, so hätte ich keinen Heiland! Und hätte ich keinen Heiland, so wäre ich verloren in Zeit und Ewigkeit, wäre ohne Frieden im Herzen, ohne Trost im Leiden, ohne Hoffnung im Sterben. Nun aber habe ich einen Heiland: Jesus Christus, der Gekreuzigte ist mein Erlöser von Schuld und Sünde, er ist mein Licht und mein Heil, mein Lebensquell und Friedensfürst.

Solches bekennen, das heißt den Tod des Herrn verkündigen. Wir legen solches Bekenntnis stillschweigend durch die That ab,

wenn wir hinzutreten zu dem Tisch des Herrn, um uns das Brot brechen zu lassen, von welchem der Herr spricht: „Das ist mein Leib, für euch gegeben," um uns den Kelch reichen zu lassen, von welchem er sagt: „Das ist mein Blut des neuen Testamentes, für euch vergossen."

Aber diesem stillschweigenden Bekenntnis durch die äußere Handlung muß auch der innere Sinn des Herzens entsprechen, ohne das hätte unsre Verkündigung des Todes Christi keinen Wert. Wenn wir aber, von Herzen den Tod des Herrn also verkündigend, zum Tisch des Herrn kommen, dann kommt der Herr auch an seinem Tische zu uns und speist und tränkt uns mit dem Trost und Frieden, den er am Kreuze für uns erworben, versiegelt und spendet uns das Heil und das Leben, das er durch seinen Tod ans Licht gebracht hat. Möge uns die Betrachtung des sechsten unter den sieben Kreuzesworten des Herrn zur bußfertigen und gläubigen Verkündigung seines Todes erwecken und stärken und also zu einer reichgesegneten Abendmahlsfeier uns förderlich sein!

Es ist vollbracht.

So klingt's vom Kreuze herab. Soeben hat ein Kriegsknecht dem Sterbenden mit ein wenig Essigwein seine im Fieberdurst glühende Lippe und Zunge genetzt, da dringt aus des Heilandes Munde der laute Siegesruf: „Es ist vollbracht!" Was ist denn vollbracht? Dreierlei in einem, nämlich:

I. Gottes Rat,
II. Jesu Opfer,
III. unsere Erlösung.

I. Es giebt Zeiten und Begebenheiten, Geliebte in dem Herrn, in welchen die leitende Hand Gottes sich dem menschlichen Zuschauer gänzlich verbirgt, in welchen es den Anschein gewinnt, als ob blinde Zufallsmächte oder finstere Willkür gottloser und verkehrter Menschen die Welt regierten und die Geschichte machten. Wenn es je einen Zeitpunkt gegeben hat, in welchem es scheinen konnte, als sei der Glaube an die allwaltende Vorsehung des allmächtigen Gottes ein Traum, so waren es die Stunden, deren Gedächtnis wir am Karfreitag begehen.

Jesus, der unschuldigste, frömmste, edelste Mensch, der dem Volke Israel und der ganzen Menschheit zum größten Heil ge-

setzt war; Jesus, der Heilige und Geliebte Gottes, dessen Speise es lebenslang gewesen war, den Willen Gottes zu thun, sein Werk zu vollenden; Jesus, der eingeborene Sohn des ewigen Vaters, von dem Stimmen aus dem Himmel gezeugt hatten: „Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe," — dieser Jesus wird von seinen Feinden zum Tode geschleppt, wird wie ein Verbrecher ans Kreuz geheftet. Das Ende seines heiligen Lebens ist die schmach- und martervollste Hinrichtung.

Daß Jesus Feinde und Widersacher hatte, das wundert uns nicht; denn Widerwille gegen die Wahrheit, Undank, Eigensucht und Mißgunst sind ja zu Hause in der Welt, und wo diese finsteren Geister regieren, da kann man nur wider Jesum sein; denn jedes Wort seines Mundes, jeder Blick seines Auges straft die Finsternis. Auch das kann uns nicht Wunder nehmen, daß Jesu Widersacher in ihrer Feindschaft so weit gingen, daß sie ihn aus dem Wege zu räumen trachteten. Denn wir wissen, daß das Menschenherz ein dunkler Abgrund ist, in dem wilde Leidenschaften wohnen und arge Gedanken schlummern, und wir wissen auch, daß der Mensch die falsche, lügnerische Kunst versteht, das Böse, daß er vorhat, zu beschönigen, und den Frevel, den er begeht, zur edlen That und zum heiligen Werk zu stempeln.

Zum Erstaunen, zum Erschrecken aber ist's, wie den Feinden Jesu alles so schnell und leicht gelingt. Die Verhaftung am Eingang des Gethsemanegartens, der Prozeß vor dem hohen Rat, das Todesurteil wegen Gotteslästerung und Empörung, — das alles ist das Werk *einer* Nacht. Aber nun werden sich die Schwierigkeiten erheben! Das ganze *Volk* ist ja für Jesum, den Mann der Wunder und der gewaltigen Rede, begeistert; mit Hosiannajubel hat ihn die Menge begrüßt, als er vor wenigen Tagen nach Jerusalem kam; sie wird ihren Liebling schützen und verteidigen, wie eine Löwin ihr Junges. Aber nein, wenige Stunden reichen hin, das für Jesum schwärmende Volk umzustimmen und es dahin zu bringen, daß es stürmisch und leidenschaftlich seine Kreuzigung begehrt. — Doch an dem römischen Gesetz und seinem Vertreter, dem Landpfleger Pilatus, wird der Anschlag der jüdischen Volksobersten scheitern; denn der jüdische Hoherat hat kein Recht über Leben und Tod; sein Todesurteil hat vor dem entscheidenden römischen Gericht nur den Wert einer Anklage. Pilatus findet keinen Grund, auf die Anklage hin das Schuldig zu sprechen. „Ich finde keine Schuld an ihm," so

lautet sein Spruch. Dennoch kostet es den Hohenpriestern und Obersten nur eine kurze Anstrengung, und sie haben auch dieses Hindernis überwunden und den Pilatus zu einem willenlosen Werkzeuge ihrer Pläne gemacht. Nun herrscht in Jerusalem der eine Wille, der eine Gedanke, Jesum zu morden.

Aber wird es sich nun nicht zeigen, daß *über* Jerusalem, über dem hohen Rat, über dem Landpfleger, über aller Welt Einer thront, der einen *andern* Willen und *andere* Gedanken hat? Wird nun nicht der Allerhöchste eingreifen mit seiner Hand, dazwischenfahren mit seinem Arm? Wird er nicht die schon triumphierenden Feinde in elfter Stunde noch zu Schanden machen und seinen lieben Sohn aus ihren mörderischen Händen herrlich befreien? So mögen seine Getreuen wohl gefragt haben, als ihm das Kreuz aufgeladen wurde, als er unter der Last desselben auf dem Wege nach Golgatha zusammenbrach, als sie ihn ans Holz nagelten und er nun verblutend, unter Qualen verscheidend dahing. Aber nein! Kein Hindernis hemmt das höllische Werk. Die finstere Mordthat vollzieht sich ohne Aufhalten. Wo ist nun der lebendige und allwaltende Gott, von dem der Gekreuzigte verkündigt hat, daß ohne seinen Willen kein Haar von unserm Haupte, kein Sperling vom Dache fällt? Ist es aus mit Gottes Regiment? Ist ihm die Macht der Finsternis zu stark geworden?

Nichts von alledem! Was dort auf Golgatha geschieht, darin erfüllt sich Gottes vorbedachter Rat. Während die Hölle zu siegen scheint, triumphiert Gottes Macht und Liebe. Diesen Triumph verkündet der Ruf des sterbenden Heilandes: „Es ist vollbracht!“ Was einst Joseph in Ägypten zu seinen Brüdern sprach, das gilt in viel vollerem Sinn von den Mördern des Herrn: „Ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.“ Ja, Gott hat es gut gemacht. Den Todespfahl des Kreuzes hat er zum Baum des Lebens gemacht. Die Frevelthat, welche die Menschen in ihrer Blindheit und Bosheit begehen, muß unter dem Walten des allregierenden Gottes das Werk zum Abschluß bringen, das von Ewigkeit her beschlossen, von Anbeginn der Zeit vorbereitet, durch Jesu Menschwerdung begonnen war, das Werk der Versöhnung, von welchem der Apostel zeugt: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber.“

So wissen wir es denn: In jener Stunde, wo der Heiland in den Händen seiner Feinde war und am Kreuze starb, hat die

Regierung des heiligen und allmächtigen Gottes nicht geruht. Im Gegenteil, es ist sozusagen das Meisterstück der göttlichen Weltregierung, daß durch sie die himmelschreiendste Freveltat in das heilvollste, segensreichste Ereignis für die Welt verwandelt worden ist. Das Kreuz, das auf den ersten Augenblick aussieht wie ein doppelter schwarzer Querstrich durch den Glauben an die Regierung und Vorsehung des allmächtigen, allweisen, liebevollen und gerechten Gottes, ist in Wahrheit die stärkste, festeste Säule dieses Glaubens.

Scheints dir's, daß Gott dich vergessen habe und dich versäume, daß du dem blinden Ungefähr, der Ungerechtigkeit der Menschen preisgegeben seist? Blick' hin zum Kreuz! Höre, was Jesus im Verscheiden ausruft: Es ist vollbracht! und fasse neues Vertrauen zu dem Gott, ohne dessen Wille kein Haar von deinem Haupte fällt, und der denen, die ihn lieben, alles zum Besten dienen läßt. „Befiehl du deine Wege ꝛc."

Scheint dir's, als ob das Unrecht, die Gottlosigkeit, die Lüge und die Bosheit auf Erden triumphierten? Blicke hin zum Kreuz! Höre, was Jesus im Verscheiden ausruft: Es ist vollbracht! und glaube es, daß Gott allewege Meister ist und Sieger bleibt in der Welt, und daß das Ende des Weltlaufs nichts anderes sein kann als der glorreichste Gottestriumph! „Weg' hat er allerwegen."

II. „Es ist vollbracht!" Das Wort redet nicht bloß von dem göttlichen Ratschluß, der durch Jesu Sterben am Kreuz vollführt wurde, sondern auch von dem *Opfer*, welches von Jesu in Ausrichtung des göttlichen Ratschlusses gebracht ward.

Es war das Opfer seines Lebens, ein vollkommen reines Liebesopfer. Wie schön ist's, wenn Vater- und Mutterliebe sich selbst um des Kindes willen vergißt! — Wie glänzt die Tugend des Helden, der in freudiger Begeisterung fürs Vaterland stirbt! Wie strahlt die Herrlichkeit des Märtyrers, der für Wahrheit und Recht sein Blut vergießt!

Aber so groß war noch nie eine Opferthat, so rein war noch nie ein Opfertod, wie Jesu Sterben am Kreuz. Er ist der *einzige*, der aus Gehorsam gegen Gottes Rat und aus Liebe zu den Menschen mit vollkommener Freiwilligkeit die Marter und Schmach und den Tod erwählte, da er wohl hätte können Freude und Ehre haben. Er ist der einzige, der ohne ein Stäublein eigner Schuld in die namenloseste Pein sich versenkte. Er ist der

einzige, der mitten in der Leidensnot alle Versuchungen zum Verzagen und Trotzen, zum Zürnen und Grollen aufs vollkommenste überwand und unter aller Pein die vollendetste Geduld, unter aller Verhöhnung und Mißhandlung die größte Sanftmut bewies. Groß ist der Herr, wenn er als Prophet die Wahrheiten des Himmelreichs mit holdseliger und gewaltiger Rede verkündet. Groß ist er, wenn er den Elenden und Betrübten mit einem Wort der Macht und der Liebe Hilfe und Trost spendet. Majestätisch ist er, wenn er auf Meereswogen wandelt, wenn er in des Lazarus Grab seinen Lebensruf ertönen läßt. Aber so einzig schön, groß, erhaben, bewunderungswürdig, rührend und ergreifend ist er doch nirgends als in der Stunde, wo er mit der Geduld des Lammes die äußerste Schmach und Marter erduldet, wo er mit der Liebe des Hirten für seine Peiniger und Mörder betet! Das hat auch der Dichter empfunden, wenn er betet:

Ich bin durch manche Zeiten,
Wohl auch durch Ewigkeiten
In meinem Geist gereist!
Nichts hat mir's Herz genommen,
Als da ich bin gekommen
Nach Golgatha! Gott sei gepreist!

Aber die Herrlichkeit des Opferwerks, das auf Golgatha vollbracht ward, tritt erst ins volle Licht, wenn wir erkennen, daß es nicht bloß ein einzig reines, sondern auch ein rettendes und zwar ein rettendes Opfer im einzigen Sinne war.

Nie hat von einem Menschen, der den Märtyrer- oder Heldentod starb, gesagt werden können, was Jesus am Kreuzesstamm und im heiligen Abendmahl von sich selbst sagt: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, und mein Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden!" Nur von ihm hat es heißen können: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!" und nur von ihm: „Er hat uns erlöset vom Fluch des Gesetzes, da er ein Fluch ward für uns!" Ja, das ist die wahre Herrlichkeit und Einzigkeit des auf Golgatha gebrachten Opfers: Jesus, der als ein Lamm dort duldet und stirbt, ist der Hohepriester der Menschheit, der das große Sühn- und Versöhnungsopfer für die Welt darbringt. „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung." Der Schuldbann ist aufgehoben. Der Zugang zu Gottes Vaterherzen, der

Eintritt in die Kindschaft und Heilsgenossenschaft Gottes steht dem Sünder offen; darum zerreißt der Vorhang im Tempel, als Jesus sterbend ruft: „Es ist vollbracht!“ Die am Kreuze ausgebreiteten Arme Jesu versinnbildlichen die in Liebeserbarmen und Liebesverlangen ausgebreiteten Vaterarme des gnädigen Gottes. Nun kann der Glaube zu dem gekreuzigten Heiland lobpreisend sprechen:

Von dir hab' ich das Priestertum,
Daß ich ins innerste Heiligtum
Darf unverhüllet gehen!
Den Vorhang riß dein Tod entzwei,
Ich darf als Bund'sgenosse frei
Vor deinem Antlitz stehen!

III. Eben darum, Geliebte, weil Jesu Opfer das rettende, das die Welt versöhnende Opfer war, darum war mit diesem Opfer zugleich unsere Erlösung vollbracht. Im Namen des Herrn Jesus, der am Kreuz mit sterbenden Lippen gerufen hat: „Es ist vollbracht!“ geht das Evangelium aus in die Welt und verkündet den Sündern, daß die Erlösung geschehen ist, und richtet an sie die Einladung: „Kommet, denn es ist alles bereit!“

Liebe Abendmahlsgenossen! Auch an uns ergeht die Predigt von der Erlösung, auch an uns ergeht die Einladung zum Heil. Wir schicken uns an, den Tod des Herrn zu verkündigen. O, laßt es uns bedenken: Christus hat den Opfertod am Kreuz erdulden müssen, um uns aus unserm Sündenelend zu erretten. Von der Größe des Rettungsmittels laßt uns schließen auf die Größe des Elends und Verderbens, dem wir ohne die Erlösung verfallen sind. Wahrlich, wenn wir das Kreuz auf Golgatha anblicken, wenn wir die Unterschrift ansehen, welche der Herr mit den Abendmahlsworten: „Das ist mein Leib, für euch gegeben, mein Blut, für euch vergossen,“ unter das Kreuz gesetzt hat, wie tief beschämt und gedemütigt müssen wir uns dann fühlen! Die Tiefe unserer Sündennot, die Größe unserer Sündenschuld hat das große Opfer am Kreuz nötig gemacht.

Wehe uns, wenn wir unter dem Kreuz mit tugendstolzem Sinn, mit pharisäischem Selbstgerechtigkeitsdünkel stehen können, wenn wir unter dem Kreuze nicht die Kniee beugen und die Stirn in den Staub legen und bekennen: Herr, Herr, ich weiß gar wohl, daß kein Mensch rechtfertig bestehen mag vor dir; hast du Lust mit mir zu hadern, so kann ich dir auf tausend nicht eins antworten.

Nichts predigt uns lauter und herzandringlicher, daß wir stolze Menschenkinder eitel arme Sünder sind, als das Kreuz Christi. Nichts predigt uns aber auch lauter und herzandringlicher, daß der heilige Gott die Liebe ist, als das Kreuz Christi. Und muß uns diese Liebespredigt nicht abermals in den Staub werfen; muß uns nicht, wenn wir ihr das Ohr und das Herz öffnen, das Gefühl unserer Unwürdigkeit überwältigen; muß uns nicht angesichts der überschwänglichen Liebe unseres Gottes und unseres Heilands eine tiefe Scham überkommen wegen unserer Undankbarkeit, Gleichgültigkeit, Unempfindlichkeit, Lauheit, wegen unserer Herzenskälte gegen Gott und Menschen? Aber dasselbe Kreuz, das unsern Stolz in Scheite schlägt, das uns niederreißt in den Staub und in die Asche, dasselbe Kreuz richtet uns auch auf vom Boden und heilt unsere von Sündenelend zerrissenen Herzen. „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen, die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt." O, wenn wir das Wort aus Jesu Mund ergreifen: „Es ist vollbracht!" wenn wir ihn selbst ergreifen und festhalten im Glauben, den gekreuzigten und auferstandenen Heiland, der dieses Wort gesprochen, und der im hl. Abendmahl zu uns spricht: „Das ist mein Leib, für euch gegeben, mein Blut, für euch vergossen zur Vergebung der Sünden," dann, Geliebte, wird uns das Kreuz der Stab und Anker unsrer Seele, dann wird es uns der Brunnen des Lebens und der Genesung, und wir rühmen unter dem Kreuz: „Ich habe nun den Grund gefunden ꝛc."

Dann aber kommt auch vom Kreuz der kräftigste Antrieb, von der Sünde uns loszusagen, die Jesum ans Kreuz gebracht hat, und der Liebe uns hinzugeben, die uns also zuerst geliebet hat; uns zu hüten vor allen Werken und Gesinnungen, die wir bei Jesu Feinden sehen: Neid, Haß, Geiz, Wollust, Spottsucht, Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit, Ehrfurchtslosigkeit gegen das Heilige, Wankelmut, Untreue, Feigheit, Trägheit, und danach zu trachten, dem Bilde Jesu ähnlicher zu werden, wie er in Geduld und Sanftmut leidet, nicht schilt, da er gescholten wird, nicht dräuet, da er leidet, und als ein Lamm sich zur Schlachtbank führen läßt und unter den Händen seiner Peiniger für sie zum Vater betet, wie er liebt, berufstreu und gehorsam ist bis zum Tode am Kreuz. Ja, Geliebte, dazu muß uns das Gedächtnis des Todes Jesu treiben. Mit solchen Vorsätzen in der Seele

müssen wir zum Tische des Herrn kommen. Wenn aber diese Vorsätze aufrichtig und ernst gemeint sind, dann sind sie mit dem Bewußtsein der eigenen Schwachheit und Ohnmacht gepaart, und darum mit der Bitte zum Herrn: daß er das rechte, beständige Wollen und das getreue und ausdauernde Vollbringen schenken wolle durch seine Gnade, und daß er dazu auch die Feier des heiligen Abendmahls segnen wolle! O, Brüder und Schwestern, Söhne und Töchter, lasset uns in dieser ernsten, feierlichen Stunde im Geiste einen Kreis schließen und alle miteinander aus einem Herzen und aus einem Munde sprechen:

Die wir uns allhier beisammen finden,
Schlagen unsere Hände ein,
Uns auf deine Marter zu verbinden,
Dir auf ewig treu zu sein.
Und zum Zeichen, daß dies Lobgetöne
Deinem Herzen angenehm und schöne,
Sage Amen und zugleich:
Friede, Friede sei mit euch! Amen.

D. **Krummacher**, † Konsistorialrat.

34.

Joh. 21, 17.*) (Simon Johanna, hast du mich lieb? . . .)

(Kurz nach Ostern.)

Wir haben erst vor kurzem in einem Passionsgottesdienste die Geschichte von Petri dreimaliger Verleugnung betrachtet und gehört, wie dieser Jünger aus dem Palast des Hohenpriesters hinauswankt, bitterlich weinend, nachdem seines Heilandes Blick und der Hahnenschrei ihn an seine Vermessenheit erinnert und sein tiefer Fall ihn zum Bewußtsein gebracht. Hiernach hat er einen

*) Anm. Mit besonderer Bezugnahme auf Neukonfirmierte. Würde dieser Text als solcher zu einer Beichtrede für Brautleute, Sterbende oder pastorale Personen benutzt, wozu er sich vorzüglich eignet, so würden ganz neue Gesichtspunkte in den Vordergrund treten, z. B. Heiligung der bräutlichen und ehelichen Liebe durch die Liebe zu Jesu; die Liebe zwischen Christo und seiner Gemeinde, ein Gleichnis der Liebe zwischen Mann und Weib. — Ist dein Leben, du Sterbender, ein Leben gewesen voll Liebe zum Herrn und deine Sterbelust eine Lust, zum Herrn zu kommen? — In welchem Maße besitzest du die Jesusliebe, die erste Bedingung zum gesegneten Wirken im pastoralen Amte? Der Verf.

schrecklichen, traurigen Freitag und Sonnabend verlebt, die beiden traurigsten Tage seines Lebens, weil er neben dem fortwährenden Gedanken an die Kreuzigung seines geliebten Herrn die Anklagen seines Gewissens ob seiner Verleugnung nicht los werden konnte. Da fiel am Ostermorgen das Wort des Engels: „Sagt es seinen Jüngern und Petro!“ wie ein Lichtstrahl tröstend in seine Seele: ‚Also der Herr hat mir verziehen; er sagt sich nicht von mir los, obgleich ich mich treulos von ihm losgesagt.‘ Es ist kein Zweifel, Simon Petrus hatte schon in dem Augenblicke, als seine Reuethränen flossen, die Vergebung des Herrn empfangen; aber in sein Apostelamt war er doch nicht wieder eingesetzt. Darum nimmt ihn der Auferstandene am Meere bei Tiberias von den andern Jüngern besonders und legt ihm die Frage vor: „Simon Johanna“ — nicht: Simon Felsenmann — sondern Simon, Jonas Sohn, „hast du mich lieber, denn mich diese haben?“ Da wagt der Jünger nicht mehr, sich mit den andern zu vergleichen, obschon der Herr ihn zu dieser Vergleichung auffordert. Er sagt nicht mehr: „Wenn sich auch alle an dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern.“ Er hat sein furchtsames, schwaches Herz kennen gelernt; darum antwortete er: „Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe.“ Auf dieses Bekenntnis hin setzt ihn der Herr wieder ins Apostelamt ein, sprechend: „Weide meine Lämmer!“ Und noch zweimal examiniert er ihn: „Simon Johanna, hast du mich lieb?“ und nachdem er sich noch zweimal zu ihm bekannt, übergiebt er ihm die Obhut und Weide seiner Schafe. So ist die dreimalige Verleugnung durch ein dreimaliges Bekenntnis gesühnt, und beide Male, hier wie dort, fließen Thränen, Reuethränen. Es ist immer etwas Erschütterndes, einen starken Mann weinen zu sehen, und nun gar einen weinenden Felsenmann! Möchte doch sein Anblick uns zur Buße erwecken und mit dem Verlangen nach der Gnade uns erfüllen!

„Hast du mich lieb?“

Mit dieser Frage tritt der Herr auch an euch heran, ihr lieben Kommunikanten, insbesondere ihr lieben jungen neukonfirmierten Christen.

I. Er hat ein Recht zu dieser Frage, und zwar nur er allein.

Zwar giebt es neben Jesu Christo noch viele, viele Personen, die den Namen von Wohlthätern des menschlichen Geschlechts

verdienen und deshalb unvergeßbar sind. Wir bewundern ihren Geist, ihre Thatkraft, ihren Opfermut; aber sie gehören zu den Toten. Auch wenn wir ihnen Liebe erweisen wollten, unsere Liebe kann sie nicht mehr erreichen, und selbst wenn sie auch noch für uns erreichbar wären, so dürften und könnten wir ihnen unsere völlige unbedingte Liebe nicht darbringen. Denn sie sind doch alle nur unvollkommene Menschen, sie haben auch viele Fehler an sich, und das Gute, das sie vollbracht, das haben sie keineswegs gethan aus Liebe zu uns. Darum haben sie auch gar keinen Anspruch auf unsere Liebe, höchstens haben sie Anspruch auf eine gewisse Dankbarkeit von seiten derer, für die sie zu ganz besonderem Segen geworden sind; aber alle Menschen samt und sonders sind ihnen nimmermehr verpflichtet. Auch wäre es Götzendienst, ihnen Herz und Leben weihen zu wollen.

Ganz anders aber verhält es sich mit unserm Herrn Jesu Christo. Der nennt sich des Menschen Sohn, weil er als der Sohn Gottes imstande ist, jedem einzelnen seine Liebe zu schenken. Darum gebührt ihm alle Liebe menschlicherseits gestern, heute und in alle Ewigkeit, gebührt ihm auch unser Herz und Leben als ein Opfer des Glaubens. Die Liebe zu Jesu Christo ist nicht Abgötterei, sondern Gottesdienst.

Jawohl, er ist es wert, daß ihr ihn liebt. Denn ihr wisset die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, welcher, ob er wohl reich ist, ward er doch arm um unsertwillen, auf daß wir durch seine Armut reich würden. Er hat euch schon am Morgen eures Lebens durch die heilige Taufe in seine Gemeinschaft aufgenommen und mit seinem Geist beschenkt. Ihr seid von Kindheit auf in seinem teueren Evangelio unterrichtet worden und habt in mancher seligen Stunde, sitzend zu seinen Füßen, die Erfahrung gemacht, daß er Worte des ewigen Lebens hat. „Niemand hat aber größere Liebe denn die, daß er sein Leben lässet für seine Brüder." Nun, auch diesen Liebesbeweis ist er euch nicht schuldig geblieben. Und wie er einst in der Nacht des Verrates schon für euch gebetet hat: „Ich bitte nicht allein für sie (meine Jünger), sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden," so sitzt er noch zur Rechten Gottes und vertritt euch.

II. Das ist auch für uns eine ehrenvolle und herzerfreuende Frage.

Fühlt sich ein schlichter Unterthan schon außerordentlich geehrt, wenn sein König ihn einer Ansprache würdigt, — er

vergißt dieses so kleine große Erlebnis nie und redet oft und gern davon, — wieviel ehrender ist's für uns, daß der zur Rechten Gottes erhöhte Menschensohn eine Frage an uns richtet, und noch dazu die Frage: „Hast du mich lieb?" Offenbar liegt ihm also daran, daß wir ihn lieb haben. Gottes eingeborner Sohn, der in ewiger Herrlichkeit und Seligkeit beim Vater ist, der begehrt die Liebe seiner schwachen, sündigen, undankbaren Geschöpfe! Ist's denn nicht, abgesehen von der großen Herablassung, zugleich auch eine Anerkennung des hohen Adels unsers menschlichen Wesens, daß der verklärte Sohn Gottes es nicht verschmäht, die Liebe sündiger Menschen zu begehren. Darum ist es aber auch unverantwortlich, wenn unsere Liebe irgend einer Kreatur gilt, und eine Schmach, wenn wir unser Herz, das doch dem himmlischen Freunde gehören soll und darf, an das Irdische oder gar an die Sünde wegwerfen. Denn

III. die Frage: „Hast du mich lieb?" ist ferner die wichtigste Frage; bezieht sie sich doch auf den Kern unsrer christlichen Gesinnung und des daraus fließenden christlichen Lebens.

Wie wichtig diese Frage sei, geht schon daraus hervor, daß er sie dreimal nach einander an Simon richtet. Er fragt ihn nicht: Simon, thut es dir leid, daß du mich dreimal verleugnet und dich von mir losgesagt hast? Simon, willst du nun deine Sünde wieder gut machen? und desgleichen, sondern er fragt ihn kurz und bündig: „Simon Johanna, hast du mich lieb?" Er fragt ihn nicht: Simon, liebst du Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen und deinen Nächsten als dich selbst? Hast du nun feste, fromme Entschlüsse gefaßt? sondern er fragt ihn einfach: „Simon Johanna, hast du mich lieb?" Damit war genug gesagt und gefragt. Denn in dieser Frage waren alle anderen Einzelfragen mit eingeschlossen.

Ein bekannter Spruch lautet: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist." Ganz ähnlich könnte man sich ausdrücken: Sage mir, wen du lieb hast, und ich will dir sagen, wes Geistes Kind du bist. Wer den Mammon lieb hat oder seinem Fleische fröhnt oder nach Ehre bei den Menschen geizt, der vergöttert sich selbst, und wer nur für die Seinigen lebt, der ist ebenfalls ein Götzendiener. Wer aber Christum lieb hat, der ist ein Christ. Der wird ihm auch alle

Kräfte Leibes und der Seele schenken und alle Pflichten, die einem Diener Christi zukommen, zu erfüllen bestrebt sein.

Und nun, lieber Christ, tritt der Herr an dich heran in diesen heiligen, feierlichen Augenblicken und fragt dich: Hast du mich lieb, mein Freund, hast du mich wirklich lieb? Er fragt nicht: Hast du deinen Mann oder dein Weib oder dein Kind lieb, oder hast du Haus und Hof und deine irdische Habe lieb? Er fragt nicht: Hast du mein Wort lieb, hast du mein Haus lieb, hast du meinen Tisch lieb? Er fragt nicht: Hast du ein großes Wissen von mir? Hast du einen starken, Berge versetzenden Glauben? Bist du ein fleißiger Bibelleser, ein eifriger Beter, ein Wohlthäter der Armen, ein Freund christlicher Vereinsbestrebungen, ein Held im Dulden und ein Meister im Hoffen? Nichts von alledem, sondern er fragt dich kurz und bündig: „Hast du mich lieb?" Denn in dieser einen kleinen Frage sind alle übrigen Einzelfragen mit eingeschlossen.

IV. Doch ehe du antwortest, bedenke auch noch wohl, wer der ist, der die Frage an dich richtet: „Hast du mich lieb?"

Es ist der Prophet, der Simons Fall vorausgesehen und vorausverkündigt, und von dem Petrus hier ausdrücklich sagt: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt auch, daß ich dich lieb habe." Er ist derselbe Herr, von dem die Jünger zeugen: „Du weißt alle Dinge und bedarfst nicht, daß dich jemand frage." Siehe, lieber Christ, er, dieser Herzenskündiger, tritt nun an dich heran mit der Frage: Seele, hast du mich lieb? Du kannst ihn nicht täuschen, auch wenn du es versuchtest. Ihn könntest du nicht belügen, auch wenn du dich selbst belügest und betrügest. Du stehst vor dem, der Flammenaugen hat und in die tiefsten Falten deines Herzens schaut. Der fragt dich, der Herzen und Nieren prüft: Seele, hast du mich lieb? Und heiliger Boden ist's, auf dem du stehst, und eine heilige Stunde ist's, in der er dich prüft: „Hast du mich lieb?"

V. Christ, was wirst du ihm antworten auf seine Frage?

Zunächst, ihr lieben Neukonfirmierten, was antwortet ihr? Der Heiland ist euch in den letzten Wochen noch weit mehr als in den früheren Jahren vor Augen gestellt und seine göttliche Liebe euch ans Herz gelegt worden. Es wäre wunderlich und traurig, wenn dieses Sitzen zu Jesu Füßen euch gleichgültig

gelassen hätte. Eure Herzen wären steinern, wenn sein Wort euch nicht nütze geworden wäre zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit; wenn seine Liebe bis in den Tod euch nicht gerührt und zur Gegenliebe entzündet; wenn sein einzigartiges Vorbild euch nicht zur Nachfolge begeistert hätte. Es wäre verwunderlich und traurig, wenn euer Herz nicht mit heiliger Ehrfurcht und inniger Liebe erfüllt worden wäre gegen den Menschensohn, der in Knechtsgestalt unter uns gewandelt, obschon er der Sohn Gottes ist, der durch die Herrlichkeit des Vaters lebendig aus dem Ostergrabe hervorgestiegen ist. Darum, meine lieben, jungen Christen, glauben wir es, daß ihr vorhin mit aufrichtigem, in gläubiger Liebe brennendem Herzen euer Taufgelübde erneuert habt; darum glauben wir's euch, daß ihr alle dem Herrn auf seine Frage dieselbe Antwort gebt wie Petrus: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt auch, daß ich dich lieb habe."

Ihr andern aber, die ihr nun schon manchesmal am Tische des Herrn erschienen seid seit eurer Konfirmation; ihr Eltern, die ihr mit dankerfülltem Herzen euren Kindern, und ihr älteren Geschwister, die ihr heute den jüngeren das Geleit zur heiligen Stätte gegeben habt, um mit ihnen an denselben Stufen zu knieen; ihr andern endlich alle, die ihr zu den Konfirmierten in keinem Verhältnisse steht, was werdet ihr dem Herrn antworten auf seine Frage: „Simon Johanna, hast du mich lieb?" Ich kann nicht annehmen, daß ihr gesonnen seid, sie zu verneinen, sonst wäret ihr ja nicht hierher gekommen. Ich höre auch euch antworten: „Ja, Herr, du weißt, daß wir dich lieb haben." Es wäre ja schrecklich, wenn ihr nur aus Gewohnheit, oder weil der heutige Tag es so mit sich brachte, also ohne Herzensbedürfnis hier erschienen wäret und nicht wenigstens ein Fünklein Jesusliebe mitgebracht hättet.

Aber, Geliebte in dem Herrn, glühen eure Herzen auch noch so für ihn wie am Tage eurer Konfirmation und ersten Kommunion? Ist eure gläubige Liebe zu dem Herrn seitdem immer inniger und völliger oder ist sie im Laufe der Zeit immer schwächer und kälter geworden? Seid ihr seitdem gewachsen in der Gnade und Erkenntnis und Liebe Christi, oder ist das Gegenteil der Fall? Habt ihr die traurige Erfahrung schon gemacht, daß das Wachsen sehr langsam von statten geht, das Sinken und Fallen aber desto geschwinder, so daß ihr heute mit einem

schmerzlichen Seufzer an den heiligen Tag eurer Konfirmation und ersten Kommunion zurückdenkt? Ach, wer wäre wohl unter euch, dem nicht der Tadel aufs Herz fiele: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest“? Wer beklagt es nicht, daß er mit dem Ausziehen der Kinderschuhe auch viel von seinem kindlichen Glaubens- und Liebesleben abgelegt und eingebüßt? Wem möchten nicht, wenn ihm der liebreiche Heiland mit seinem so ganz eigentümlichen Heilandsblick ins Auge schaut und mit seiner Stimme ins Herz redet, die Thränen in die Augen treten wie dort dem Petrus und das Bekenntnis über die Lippen fließen: Ja, Herr, ich liebe dich, aber ich fühle es wohl, ich müßte dich noch weit mehr, ich müßte dich über alles lieben!

Von diesem demütigenden und schmerzlichen Bekenntnisse dürft auch ihr euch nicht ausschließen, ihr lieben Neukonfirmierten. Und ich meine damit nicht nur diejenigen unter euch, die im Schul- und Konfirmanden-Unterrichte so wenig Teilnahme für die heiligen Angelegenheiten unsers Glaubens und so wenig sichtliche Sorge um ihr Seelenheil bekundet haben, daß wir mit Sorgen und Seufzen das Lehr- und Erziehungsamt an euch geübt; sondern auch ihr andern alle — und Gott sei Dank, eurer sind viele —, die ihr mit Lust und Liebe der religiösen Unterweisung gelauscht, sichtlich mit innerer Bewegung die großen Thaten Gottes vernommen und das teure Evangelium von Christo zu Herzen genommen habt, auch ihr dürft euch von dem demütigenden und schmerzlichen Bekenntnisse nicht ausnehmen: Herr Jesu, du weißt zwar, daß ich dich lieb habe; aber ich fühle es, daß ich dich noch viel mehr lieben müßte, daß eine brünstigere Liebe zu dir mich noch weit seliger und dir wohlgefälliger und für dein Reich thätiger machen würde!

So ergeht es denn uns allen gerade so wie dem Simon, Jonas Sohn: wir werden durch die Frage des Herrn traurig gestimmt; denn sie berührt eine wunde Stelle unsers Herzens und Gewissens. O, möchte es uns doch recht sehr nahe gehen, daß wir bisher noch so wenig die treue Liebe unsers Heilandes gewürdigt und so wenig durch unsre Gegenliebe in Wort und Werk erwidert; daß unser Mund sich nicht aufthut zum Lobe sein und es so selten zum Gebet im Namen Jesu und zu Thaten in seinem Namen kommt.

Aber wollen wir denn nun, liebe Brüder und Schwestern, bei dieser traurigen und trauernden Lauheit verbleiben, so daß

sich der Herr von uns abwenden und uns zurufen müßte: Weil ihr nicht für mich seid, so seid ihr wider mich; darum erkenne ich euch nicht als die Meinen; weicht von mir, ihr Übelthäter? Das wäre ja trostlos! Nein, nicht wahr, ihr fühlet es alle: ohne Jesum können wir nicht sein.

Nun denn, er hat gesagt: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen." Ja noch mehr, er ruft uns zu sich. Ja noch mehr, er geht allen Verlornen nach. Seht, er hat euch allen heute seinen Tisch gedeckt, den Neukonfirmierten zum ersten, den andern allen schon zu wiederholten Malen. Hier dürft ihr seiner großen Erlöserliebe euch getrösten, seiner Liebe bis in den Tod. Hier sollt ihr schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist. Es ist heute euer Ehrentag, weil der Herr voll Heil und Gnaden bei euch einkehren, ja, Wohnung machen will.

„Ich will dich immer treuer lieben,
Mein Heiland, gieb mir Kraft dazu!
Lang hat die Welt mich umgetrieben;
Nun schenkst du mir die wahre Ruh',
Die Ruh', mit der nichts zu vergleichen,
Der alle Königskronen weichen,
Die uns den Himmel offen zeigt.
Ach, daß ich ganz in Lieb' zerflösse
Vor deiner Liebe Wundergröße,
Die alles Wissen übersteigt." Amen.

P. W. Sucker, Königsbruch in Schl.

35.

Römer 3, 23. 24. (Denn es ist hier kein Unterschied . . .)

(Vor dem Reformationsfest, sonst allgemein.)

In Christo Jesu Geliebte! „Wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt ihm selber das Gericht." So sagt der Apostel Paulus, und das soll Abendmahlsgäste bewegen, sich zu dem Schritte, den sie thun wollen, vorzubereiten. Da heißt es: „Zeuch deine Schuhe aus; denn der Ort, da du stehest, ist heiliges Land!" Da die Kirche aber eine treue Mutter der Gläubigen ist, will sie die Vorbereitung nicht dem einzelnen

ganz überlassen, sondern lädt ihn ein, sie unter ihren Augen vorzunehmen. Was ich euch in ihrem Dienst zu sagen habe, würde ich seinem Hauptinhalt nach an jedem andern Tage, auf den die Abendmahlsfeier folgt, wiederholen können; doch wird es seine Färbung durch die Beziehung auf das Fest erhalten, dem wir entgegengehen. Und die Worte unseres Textes vermögen uns dabei vortreffliche Wegleitung zu geben.

Da heißt es: „Es ist hier kein Unterschied." Sonst seid ihr nach Anlage und Kenntnissen, Vermögen und Beruf so verschieden: hier aber im Gotteshaus, hier vor dem Altar und besonders beim Empfang des heiligen Abendmahls sollt ihr euch alle gleich fühlen — Reiche und Arme, Vornehme und Geringe, Hohe und Niedrige, alle Glieder derselben einigen evangelischen Kirche; alle gleich arm als Sünder und reich als die Erlösten; alle gleich niedrig durch die Befleckung des Geistes und angesehen durch die Erneuerung nach Gottes Bild.

„Denn sie sind allzumal Sünder." „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst." Prüfe dich nur selbst! Lerne und übe das Lesen deiner Seele, diese so wichtige und doch von so vielen vernachlässigte Kunst, und thue Buße! Du wirst ja so manches persönliche, häusliche, bürgerliche und kirchliche Vergehen entdecken, Fehler, die in deinem Temperament, in deinen gesundheitlichen und beruflichen Verhältnissen liegen. Hast du, um nur das eine näher zu erwähnen, das Werk der Reformation dankend gewürdigt, Gottes Wort treulich benutzt, den Gottesdienst hochgehalten, nicht ins Blaue hinein protestiert, nicht um schnöden Gewinnes willen deine kirchliche Ehre preisgegeben, die Vereine und Anstalten des Gottesreichs gefördert, ein durch das Evangelium bestimmtes und gefärbtes Leben geführt? Da ist keiner rein! Sie sind „allzumal" Sünder!

„Und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten." Mancher hält sich für ehrbar, weil er noch keine gerichtliche Strafe erduldet hat, in keinem offenbaren schlimmen Leumund steht. Das war gewiß auch bei Paulus der Fall, und doch nannte er sich den vornehmsten der Sünder; auch bei Luther, und doch rief er: „Meine Sünde, meine Sünde!" Oder denkst du an dein schönes Familienleben, an deinen Eifer im Berufswirken, an dein häufiges Kirchgehen, an deine Almosen, deine Gänge für kirchliche Zwecke? Das ist ja

alles gut und lobenswert, aber wie steht's mit deinen Unterlassungen des Guten? „Wer da weiß, Gutes zu thun, und thut's nicht, dem ist's Sünde." Und hast du immer gegen unheilige Gedanken und Gefühlsregungen gekämpft? Dem evangelischen Christen geziemt ja ein Blicken in die Tiefen seines Geistes. Warst du nicht umgetrieben von Eitelkeit und Ehrgeiz? Hast du nicht anderen ihre Fehler nachgetragen und dich zu rächen gesucht, wenn auch nur mit gelegentlichen spitzen Worten? In dem Lutherlied, das wir gesungen haben, steht geschrieben: „Vor dir niemand sich rühmen kann, es muß dich fürchten jedermann und deine Gnade loben." Ja, „das Dichten des Herzens ist böse von Jugend an." Schließlich heißt es doch für uns alle: „Euer Ruhm ist nicht fein." Eignen wir uns Luthers Ehrlichkeit an! Was ihm seine Gegner so oft vorwarfen, das ist gerade ein großes Lob für ihn: er wollte für keinen Heiligen im römischen Sinne gelten und nicht in der Geschichte mit einer Gloriole ums Haupt dargestellt werden.

„Wir werden ohne Verdienst gerecht aus freier Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist." Das ist eine Stelle aus dem Allerheiligsten unseres evangelischen Katechismus! Gerecht wollen und müssen wir alle werden, da wir sonst kein ruhiges Gewissen und keine Hoffnung der Zukunft haben, nicht selig werden hier und dort; aber unser Verdienst reicht nicht dazu hin. Träte nicht ein anderer für uns ein, so müßten wir's anstehen lassen ewiglich. Das hat ja gerade Paulus in seinem Römerbrief einzuprägen gesucht, und darum hat gerade Luther den Römerbrief so eifrig durchforscht und gepredigt. Wir wollen mit beiden Gottes Gnade preisen.

„Ob bei uns ist der Sünde viel,
Bei Gott ist viel mehr Gnade;
Sein' Hand zu helfen kennt kein Ziel,
Wie groß auch sei der Schade.
Er ist allein der gute Hirt,
Der Israel erlösen wird
Aus seinen Sünden allen."

Luther hat in seinem kleinen Katechismus gesagt: „Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit." Geh' zum heiligen Abendmahl mit dem Seufzer: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" Und du wirst durch den Glauben rühmen, daß die Erlösung

durch Jesum Christum geschehen ist. Wird durch Wort und Sakrament der Christus für uns zum Christum in uns, dann ist der Hunger und Durst unseres Herzens gestillt. Unsere Seele ist nicht ruhig, bis sie ruhet in Gott. Aber „es ist eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes." Diese Ruhe besteht nicht im Nichtsthun. Der Glaube ist ein lebendig und geschäftig Ding; wer Christum in sich trägt, spricht auch: „Jesu, geh' voran auf der Lebensbahn!" Mit dem Glauben verbindet sich das Streben der Heiligung. Aus Dank für die Erlösung, „so durch Jesum Christum geschehen ist," laßt uns Gottes Gebote halten! Gelobt euch, ihr Abendmahlsgäste, herzliche Liebe, besonders auch zu den Eurigen, mit denen ihr der Ewigkeit entgegenwandert, ein schönes deutsch-christliches Familienleben; versprecht Barmherzigkeit gegenüber den Notleidenden und beweist sie gleich am Abendmahlstag vor dem Kollektenteller, indem ihr für die kirchlichen Bedürfnisse der zerstreuten Evangelischen steuert! Seid friedfertig, seid sanftmütig und von Herzen demütig, geduldig in Leiden, getrost durch die Hoffnung des ewigen Lebens! Laßt euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen! Wie wichtig hat sich der Sakramentsgenuß schon so manches Mal fürs Leben gezeigt! Wenn ihr vom heiligen Mahle hinweggeht, so nehmt euch vor zu zeigen, daß ihr im Vorhof des höheren Heiligtums geweilt habt und nach dem Worte handeln wollt: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!" Amen.

Dekan D. **Wiener** in Worms.

36.

Römer 13, 14. (Sondern ziehet an den Herrn Jesum . . .)

(Am 1. Advent.)

Der Advent ist wieder da, und mit ihm ein neues Kirchenjahr. Dahinten liegt eine Zeit großer Gnade, die sonntäglich verkündet, die täglich über uns neu geworden ist. Wenn man zurückblickt auf solch eine Zeit, es ist ein herzlicher Dank, der unsern Lippen entströmen muß: in seiner Gnade hat Gott uns behütet ein langes Jahr hindurch, in seiner Gnade hat er unsere Arbeit gesegnet, in seiner Gnade hat er den Mut uns erhalten

und die Freudigkeit bewahrt uns auch unter den Lasten, die wir zu tragen hatten, auch unter den Schwierigkeiten, denen wir begegneten. Und ging's auch hie und da vielleicht durchs Gedränge, der Herr hat hindurchgeholfen — darum danket dem Herrn!

Ein neues Kirchenjahr liegt vor uns, und die ersten Schritte haben wir bereits gethan. Wie von selbst drängt sich die Frage auf: Wie wird's im neuen werden? Wird *er's* auch, der Herr, an der Bezeugung seiner Gnade nicht fehlen lassen, — werden *wir* immer willig seine Hand ergreifen? Spricht *er* auch zu uns in der Adventszeit: „Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an?" — tönt ihm die Antwort von *uns* entgegen: Komm' herein, du Gesegneter des Herrn, komm', ich bin bereit?

Die Feier, zu der wir hier versammelt sind am Tische des Herrn, will uns stärken zu solchem Zeugnis, wenn sie uns in dem gesegneten Brote und Kelche in die innigste Gemeinschaft mit unserm erhöhten und doch allgegenwärtigen Heiland setzt. Aber bereit ist nur, wer sich bereitet hat, und Segen hat nur, wer den Gesegneten des Herrn hat. Darum das Wort der Epistel des 1. Adventssonntages:

Ziehet an den Herrn Jesum Christum:

I. *in ihm ist Heil,*
II. *aus ihm quillt Kraft,*
III. *von ihm kommt Friede.*

I.

Wenn der Apostel Paulus die Römer mahnt: Ziehet an den Herrn Jesum Christum! so will er doch darauf hinweisen, daß, wo man das Kleid des Heils nicht hat, das unsere Blöße deckt, wo man das Kleid der Gerechtigkeit nicht trägt, das uns vor Gott angenehm macht, wir vor dem Flammenauge des Allsehenden nicht bestehen können, es sei, wer es sei, es sei auch, womit es sei. Gewiß, es giebt Tugenden, die wir achten und hochschätzen, den Fleiß, der sich mühet unermüdlich, den Eifer, der nicht abläßt und aufhört, die Gewissenhaftigkeit, die sich auch durch Versuchungen von außen nicht stören läßt, die Ordnungsliebe, die, weil sie die Bedeutung des Äußerlichen für das Innerliche kennt, unentwegt Ordnung schafft und Ordnung erhält, die Pünktlichkeit, die die Zeit ausnützt, diese kurze Spanne Zeit, die Geduld, die Nachsicht übt gegenüber dem Schwachen,

u. a. m. — o, möchten sie keinem fehlen, sie geben unserm Leben schon einen hohen Wert und sichern uns gewisse Erfolge! Aber ein Anderes ist es, ob in ihnen das Heil liegt. Die Schrift sagt: „Was nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde!“ Eine Tugend, die uns stolz macht auf uns selbst, wird zum Fallstrick unseres inneren Menschen, und wo man mit äußerem Werk sich begnügt, da kennt man die Macht der Sünde nicht, die gerade am stärksten ist, wenn sie in der Gestalt eines Lichtengels erscheint. Hat es ein Petrus bekannt vor dem hohen Rat zu Jerusalem: „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden“; hat es ein Paulus bezeugt in Philippi: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig“ — wie sollten wir Nachgeborene uns auf die wenigen Vorzüge, die wir haben, verlassen wollen, und dies um so weniger, als unserm Glauben die Feuerprobe fehlt, die jene in der ersten christlichen Zeit abgelegt haben!

Ziehet an den Herrn Jesum Christum: in ihm ist Heil, denn niemand kommt zum Vater, denn durch ihn; er hat den Zorn Gottes über unsere Sünden, sie seien groß oder klein, gestillt; er hat die verschlossene Pforte des Himmels durch sein stellvertretendes Leiden und Sterben aufgethan, so daß wir im Glauben einen Zugang haben zum Herzen des himmlischen Vaters; er hat uns die Gerechtigkeit erworben durch seinen Kreuzestod, so daß wir Gott angenehm sind in dem Geliebten. Ziehet an den Herrn Jesum Christum: in ihm ist Heil — und aus ihm quillt Kraft.

II.

Ist es nicht also, daß uns der Mut bisweilen verlassen und die Kraft ausgehen möchte unter den Lasten, die auf uns liegen, in den Stunden des Kreuzes, die über uns kommen, bei den Mühen des Berufs, den wir haben? Und wenn nun gar eine Not vor uns steht gleichwie eine Wetterwolke, die sich vor uns auftürmt, oder wenn unsere freundlichen Gedanken nicht zur Wirklichkeit werden, weil der Menschen Bosheit hemmend in den Weg tritt, wenn wir das Weh einer verkannten Liebe erfahren, und Neid und Mißgunst uns manche Wünsche unerfüllt lassen, wenn bei redlichem Streben in der Stunde der Sicherheit doch wieder der alte Mensch in uns einen Sieg erringt

über den neuen Menschen — ach, wie so leicht werden wir unmütig, kleinmütig, verzagt! Sehet, da will der Herr Jesus Christus helfen: nicht bloß daß er's uns zur Gewißheit macht: derselbe Gott, der dem Sünder zürnet, ist auch langmütig und geduldig, barmherzig und gnädig; er selbst hat es verheißen und macht es wahr: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende"; und diese seine Gnadengegenwart im Worte Gottes, wie auch im Sakrament vermittelt durch treue Gebetsgemeinschaft, sie stärkt die sinkende Kraft, und des Propheten Wort wird wahr: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft!" und des Herrn Trostwort an Paulum wird zur seligen Erfahrung: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig!" Ziehet an den Herrn Jesum Christum: keine Nacht ist ihm zu dunkel, durch die er nicht hindurchretten könnte, und keine Not ist ihm zu groß, aus der er nicht heraushelfen könnte, und keine Last ist ihm zu schwer, die er nicht heben könnte. Ziehet an den Herrn Jesum Christum: in ihm ist Heil, aus ihm quillt Kraft, von ihm kommt Friede.

III.

Jesus Christus ist der Friedefürst. „Friede" war der Engel Gruß an seiner Krippe, „Friede" war sein eigener Gruß, da er das dunkle Grab verlassen hatte. Wer ihn hat im Glauben, der hat den Frieden seines Gewissens, und wer sein geworden ist im Glauben, der lebt auch im Frieden mit seiner Umgebung. Friede und Freude haben einen ähnlichen Klang, sie hängen an einander; ein friedevoll Herz ist auch ein freudenreiches Herz, denn die höchste Freude ist doch die,

„daß ich einen Heiland habe, der vom Kripplein bis zum Grabe,
bis zum Thron, da man ihn ehret, mir, dem Sünder zugehöret."

Wo Friede, da Freude: wer es erfahren hat, wie selig es ist, versöhnt zu sein, der ist auch versöhnlich gegen den Nächsten und sucht die Steine fortzuräumen, die hindern, und sucht die stille Freude eines friedlichen Lebens zu fördern. Und wo es fehlt an dem Frieden, da frage sich jeder: Was ist der Grund? Der ist es, daß man den Herrn Jesum Christum nicht angezogen hat, nicht in sein Bild verklärt ist, nicht von seinem Geiste erfüllt ist, nicht in seiner unbedingten Nachfolge steht.

Ach, wolle diese heilige Feier auch dazu helfen, daß wir des Heils gewiß, stark in der Kraft aus der Höhe als Friedens-

boten wandeln zur Ehre Gottes und seines Gesalbten, Jesu Christi! Amen!

Superintendent **Richter** in Penzig.

37.

2. Kor. 12, 9. (Laß dir an meiner Gnade . . .)

(Am Totensonntag, sonst allgemein.)

„Laß dir an meiner Gnade genügen," so antwortete der Herr dem Apostel Paulus auf sein dringendes und wiederholtes Flehen aus dem schwersten Weh, dem furchtbarsten Schmerz heraus. Es war äußeres und inneres Weh, was den Apostel peinigte, des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlug, wie er selber sagt.

Auch euch, lieben Christen, drückt mannigfaches Weh, äußeres und inneres. Es ist ja Totensonntag. Vor das Auge eures Geistes treten die geschiedenen Lieben. Ach, wie viel hat der Herr euch schon zu tragen gegeben, wie viel Abschiedsweh und Trennungsschmerz! Aber es drückt euch noch andere äußere Not, Krankheit, Hinfälligkeit des Leibes, oder auch Kummer und Nahrungssorgen. O, verzagt nicht, werdet nicht kleinmütig, fleht vielmehr zu Gott wie der Apostel, ringt mit ihm im Gebet! Der Herr wird auch euch antworten.

Aber was wird er antworten? Kann er euch denn eure Lieben jetzt schon wiedergeben? Wird er euch gleich helfen aus aller Not? Unsere Gedanken sind nicht seine Gedanken, aber seine Gedanken sind nie Gedanken des Leids, sondern immer des Friedens. Wenn er auch scheinbar nicht hört, wenn er auch das alte Weh uns läßt, er giebt doch die tröstliche Antwort: „Laß dir an meiner Gnade genügen!"

Wie herrlich wird er das heute an euch erfüllen. Gnade soll euch ja zuteilwerden am Tische des Herrn. Und seine Gnade geht über alle Güte der Welt, seine Gnade versüßt auch das bitterste Leid, seine Gnade ist reich an Trost und reicht bis in alle Ewigkeit hinaus.

Und diese Gnade giebt er auch dem Schwachen. Ja, gerade

ihm am meisten. Wer sich schwach fühlt im Glauben, der komme zum heiligen Mahl! Des Herrn Leib und Blut kann ihn stärken bis an sein letztes Ende. Wer sich schwach fühlt vor Kummer und Herzeleid, weil der Herr ihm genommen, woran das Herz hing, der suche Trost im Sakrament! Der Herr, der sich hier darbietet, ist auch der Herr der selig vollendeten Geister. Und vor seinem Angesichte sind sie nun versammelt und loben ihn ewiglich, und dieser Herr wird auch an uns sein Wort erfüllen: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein." Wer sich schwach fühlt um seiner großen Sünde willen, der lade sich getrost ein zum himmlischen Versöhnungsmahl! Der Herr, der in des Zachäus Haus einkehrte, verkehrt auch heute noch am liebsten mit den armen, bußfertigen Zachäus- und Zöllnerseelen und wäscht mit seinem Blute ab alle ihre Missethat.

So kommt denn und nehmet Gnade umsonst! Und wenn es euch wieder bange werden will in dieser thränenreichen, sündigen Welt, so betet mit herzlichem Verlangen:

„Ach, bleib' mit deiner Gnade ꝛc."

P. **August Kolde**, Lissa, Kreis Görlitz.

38.

Phil. 3, 20. (Unser Wandel aber ist . . .)

(Am Totensonntag, sonst allgemein.)

„Unser Wandel aber ist im Himmel" — wenn in der Epistel dieses heutigen Sonntags St. Paulus uns also zuruft, sich und alle Heiligen Gottes, die über diese Erde dahingezogen sind nach der oberen Stadt Gottes in dieses „unser" einschließend, — gewiß, ein schöneres Wort könnte uns am Totenfeste nicht begegnen, m. Fr., um uns zum Gange an des Herrn Tisch recht würdig zu bereiten. Freilich so, wie wir es heute wohl am liebsten hören und verstehen möchten, ist es nicht gemeint: eine Stimme der Toten an uns ist es nicht und keine Botschaft derer, von welchen wir hoffen und im Glauben uns getrösten, daß sie wirklich dort im Himmel mit der Gemeinde der Erstgeborenen und den Geistern der vollendeten Gerechten wandeln,

leben, loben, lieben. Nein, unser Bekenntnis soll es sein, m. Fr., die wir noch auf Erden sind, unser eigenstes Wort, der ganze Inhalt unseres Lebens. Seht, das ist ja Christenrecht, das ist das eigentlich Unterscheidende der Christen von allen anderen Menschen, daß sie sagen können: ‚Wir haben unser Bürgerrecht im Himmel, und wir wandeln im Himmel.' Das freilich gehört allen Menschen zu, daß sie hienieden Pilger und Fremdlinge sind, welche der Tod nicht bleiben läßt. Das haben die Heiden auch gewußt, und sie haben es erschütternder, als wir es irgend könnten, ausgesprochen, was die Schrift mit den Worten ausdrückt: „Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume." Aber eins haben sie nicht gewußt und nicht geahnt, sondern das wissen allein die, welche auf dem Boden der heiligen Offenbarung Gottes stehen, — daß über dieser Erde und ihrer Vergänglichkeit, über ihren Leiden und Leichen, Sorgen und Särgen es eine ewige Bleibstätte giebt, eine Heimat, ein Reich des Lebens und des Friedens und der Gerechtigkeit, an welches der Tod und die Not und die Sünde keine Macht besitzen und kein Recht. Und in diesem „Reich der Himmel," wie die Schrift es nennt, in diesem ewigen, unveränderlichen und unverwelklichen Reich, dessen König unser Herr Jesus Christus ist, und dessen Ordnungen Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste heißen, in diesem Reiche besitzen wir Bürgerrecht, m. Fr., — nicht weil wir geborene, sondern wiedergeborene Bürger desselben sind, weil wir da hineingezeugt werden durch das Wort und nun in diesem seinem Reiche unter unserm Herrn und König leben und ihm dienen dürfen. Wir haben jetzt schon dies Bürgerrecht; mitten in dieser Zeit und unter allen irdischen Verhältnissen, Arbeiten, Diensten sind wir doch zugleich Bürger des ewigen Gottesreiches, und auch der Tod, der jedem Bürgerrecht der Erde ein Ende macht, der auch die Könige entthront und die Gewaltigen vom Stuhle stößt, dies unser himmlisches Bürgerrecht kann er uns nicht nehmen. Im Gegenteil, m. Fr., solange wir im Leibe dieses Todes sind, müssen wir der herrlichsten Vorrechte entbehren; denn der Staub der Erde kann nicht eingehen in die Unsterblichkeit und kann das Ewige nicht fassen noch begreifen. Erst wenn einmal das vergängliche Teil wird von uns genommen sein, dann werden wir unverhindert und unbeschränkt das genießen, was in dem Worte liegt: „Wir sind Bürger mit den

Heiligen und Gottes Hausgenossen." — Und ist dem also — o, dann verliert für uns der Tod seine Schrecken und das Totenfest sein Grauen, dann können wir heute an unsre Toten so denken, wie die ersten Christen, die im Morgengrauen, Kränze im Haar, Fackeln in der Hand, Loblieder auf den Lippen, einer Bahre folgten. Wir feiern den Geburtstag einer Seele, die zum Himmel geboren ist.

Aber freilich, m. Fr., dann gewinnt das Wort St. Pauli auch einen tiefen, schweren Sinn, dann will es von uns auch so gelesen werden, wie es in unsrer Epistel steht: „Unser Wandel ist im Himmel." Das ist ganz unzweifelhaft: wollen wir sagen können: „Unser Bürgerrecht ist im Himmel," dann müssen wir auch sagen dürfen: „Unser Wandel ist im Himmel," dann muß nicht bloß unser Herz und unsre Sehnsucht, unser Glaube und unsre Liebe dort daheim sein, wo der Heiland Jesus Christ droben bei dem Vater ist, dann muß auch unser Leben und Wandeln hier auf Erden, unsre Arbeit in Haus und Beruf, unser Leiden und Dulden, wie unser Freuen und Jubeln so beschaffen sein, daß man den Himmel darin merkt und die Kräfte des ewigen Lebens. Das sind doch schlechte Bürger unsers irdischen Vaterlandes, die es verachten und vergessen, seinen Gesetzen ungehorsam sind und seinem Haupt und König nach dem Leben und der Krone stehen. Aber auch unter denen, welche Bürger des himmlischen Vaterlandes heißen und sein sollten, giebt es viele, die gegen dieses Himmelreich und seinen König, gegen seine Ordnungen und seine Güter sich so verhalten, daß der Apostel in dem Vers vor unserm Texte sagen und klagen muß, sie seien Feinde des Kreuzes Christi. Von diesem Hintergrunde abgehoben, tritt das Wort St. Pauli heute als schwerwiegende Mahnung zu ernster Prüfung an euch heran, liebe Beichtgenossen! Ernst und gewichtig fragt es: Wie ist es denn mit deinem Wandel bestellt, mein Christ, du Bürger des ewigen Gottesreichs? Und es läßt dir gar keine Wahl: entweder mußt du sagen können: „Mein Wandel ist im Himmel," oder du mußt es wenigstens dir selber zugestehen: Mein Wandel ist der eines Feindes des Kreuzes Christi. O, wir täuschen uns doch darüber nicht, heute am Totenfest am allerwenigsten: was in unserm Leben und Wandel nicht hinein taugt in den Himmel, weil es selbst nicht mit himmlischem Segen durchzogen, von himmlischen Kräften genährt und getragen ist und das Himmelreich

zu seinem Ziel und seiner Absicht hat, das fällt unter den furchtbaren Namen der Feindschaft wider Christum, und des wartet das Urteil: „Welcher Ende ist die Verdammnis!“ Und wenn wir heute in dieser Beichtstunde allesamt solches noch in uns finden werden — o, machen wir doch Ernst damit, uns davon zu scheiden, abzusterben diesem irdischen, fleischlichen, tod- und verdammnisdrohenden Wesen und dafür das zu suchen, was von oben ist, jene Früchte des Geistes, die den Werken des Fleisches entgegenstehen, und die eingehen können in das Reich unsers Gottes und seines Christus!

Aber verzagen wir auch nicht, m. Fr. Auch dann, wenn unser Herz und Können und Beginnen wirklich auf den Himmel gerichtet ist, werden wir in unserm Wandel auf Erden vieles finden, was nicht himmlisch, sondern irdisch, fleischlich, sündlich ist. Man kann wohl das Haupt zum Himmel emporgerichtet haben, aber die Füße wandeln allezeit auf Erden und in dem Staub und Schmutz der Erde. Und es bleibt allezeit etwas von diesem Staub und Schmutz haften auch an denen, von welchen es heißt: „Ihr seid rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe!“ Verzagen wir dann nicht, und werfen wir nicht unser Vertrauen weg. Können wir nur wirklich sagen, daß wir Bürgerrecht im Himmel haben, weil wir im Glauben an Jesum Christum Macht bekommen haben, Gottes Kinder zu werden; sind wir nur nicht mehr Gäste und Fremdlinge, wenn es sich um die Güter und Gaben jenes Reiches handelt, sondern Bürger mit den Heiligen, die wirklich ein Bürgerrecht haben an jene Güter, — seht, zu ihnen gehört ganz sonderlich der Tisch des Sakraments, zu dem wir heute treten wollen. Da will der für uns gekreuzigte, der um unsertwillen erhöhte und verklärte Himmelskönig uns speisen und tränken mit seinem eigenen Fleisch und Blut; da will er uns reinigen von aller Befleckung des Fleisches und Geistes und uns versiegeln, daß wir seine Freunde und Geliebten sind; ja, da will er uns auch Kraft geben zu jenem himmlischen Wandel, den wir in eigener Macht niemals zu stande bringen würden. Da holt euch diese Kraft, ihr Himmelsbürger, da holt euch die Gewißheit eures himmlischen Bürgerrechts! Wenn dann Totenfest kommt, an dem es auch von uns heißen wird: Nun ist auch der und die heimgegangen, — ei ja, m. Fr., heimgegangen, wo unsre echte Heimat, wo unser ewig

Vaterland. Unser Wandel, unser Bürgerrecht aber ist im Himmel! Dorthin helfe uns der Herr in Gnaden! Amen.

Superintendent **G. Fischer**, Gr. Wölkau.

39.

2. Tim. 2, 19. (Aber der feste Grund Gottes . . .)

(Passionszeit.)

Heilige Zeit, ernste Zeit: die Christenheit begleitet ihren Heiland auf dem Wege zum Kreuz von Golgatha! Heilige Woche, gedankenvolle Woche: vor uns liegt der Palmsonntag, da eine Schar junger Christenseelen am Konfirmationsaltar ihren Glauben an den Herrn Jesum Christum bekennen und den Segen empfangen soll! Heilige Stunde, schöne Stunde: die Gemeinde des Herrn mit ihrem Seelsorger am Tisch des Herrn, gemeinsam zu beichten, mit des heiligen Abendmahls segensvoller Speise sich zu stärken im Glauben und in der Geduld und sich zu fördern zur Gottseligkeit und Hoffnung des ewigen Lebens.

Da sind Eheleute heute erschienen, und das Band ihrer Liebe soll dieses Mahles Gemeinschaft tiefer gründen, fester ziehen. Da treten Nachbarn an den Altar heran, und was den nachbarlichen Frieden bis dahin trübte, es soll vergessen und vergeben sein. Da stellen sich Freunde ein zu dieser Feier, und ihre Freundschaft soll neue Weihe und neue Stärke hier empfangen. Aber das Höchste und das Beste bleibt doch die Versicherung der göttlichen Gnade und die Befestigung in der Lebensgemeinschaft mit dem erhöhten Heiland. St. Paulus schreibt an Timotheus: „Der feste Grund Gottes bestehet und hat dieses Siegel: Der Herr kennt die Seinen! und: Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt!" Da haben wir Verheißung und Mahnung: Der Herr kennet die Seinen! und: Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet!

I.

Viel herzerquickende Verheißungen giebt uns die Schrift im alten Bunde, der ja dem Morgenstern gleichet, dem tagver-

kündenden, und noch viel mehr im neuen Bunde, der bestrahlt ist von der Sonne hellem Glanze — ob es aus der Patriarchenzeit die Stimme des allmächtigen Gottes ist, die dem erschrockenen Abraham Mut machte: „Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein!“ — ob es die Davidsharfe ist, aus deren Saiten das Lied herausklingt: „Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten!“ — ob es der Mund des größten aller Propheten, des Jesaja, ist, der Israel verkündet: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!“ oder im neuen Bunde von den erquickenden Tröstungen des Heilandes an: „Gehe hin im Frieden, deine Sünden sind dir vergeben!“ bis hin zu des letzten Buches letztem Ausblick: „Siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir!“ — alles, alles liegt beschlossen in unsers Wortes Verheißung: Der Herr kennet die Seinen! Wenn ich ihn kenne, nicht bloß wie er seinen Eltern unterthan war: ein köstliches Bild dankbarer Unterordnung und ein beherzigenswertes Vorbild für alle Geschlechter, nicht am wenigsten für unser Geschlecht, sondern auch wie er gehorsam dem Willen des himmlischen Vaters lebte, auch da, wo der Welt Lockung sein Auge blenden und der Leiden Nacht sein Auge verdunkeln wollte, so daß er bekennt: „Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk!“ wenn ich ihn kenne, nicht bloß wie er der ewigen Liebe Wort predigte mit der Innigkeit eigener Erfahrung, sondern auch wie er der ewigen Liebe Leben darstellte an sich selber in seiner selbstverleugnenden Hingabe an und für eine Sünderwelt; wenn ich ihn kenne nicht bloß als den Heiligen, der von keiner Sünde wußte, sondern auch als den Heiland, der unsere Sünden an seinem Leibe auf dem Holz geopfert hat, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben und heil geworden sind durch seine Wunden — nicht wahr, solch Kennen und Wissen, solche Erkenntnis des Glaubens und Erfahrung seiner Liebe ist wie ein reicher Born, aus dem die Wasser eines kräftigen Antriebs zur Heiligung, einer freundlichen Ermunterung bei den Mühen des Berufs, eines herzlichen Trostes unter den bitteren Leiden der Zeitlichkeit fließen? Und doch — weiß ich's auch, daß er und der Vater im Himmel mich kennen? Siehe, hier ist das Zeugnis in der Feier des heiligen Abendmahls. Sein Leib für uns in den

Tod gegeben, sein Blut für uns vergossen — das heißt: Gott rechnete unsere Sünden nicht zu, er ist dein Vater, du bist sein liebes Kind, der Herr kennet die Seinen. Noch freilich macht uns die Sünde viel zu schaffen, bald daß sie uns verleitet, mehr von uns zu denken, als uns gebühret zu denken (das ist der Hochmut!), bald daß sie uns das kindliche Vertrauen zu der leitenden Vaterhand raubt (das ist der Kleinmut!); bald daß sie uns träge macht und unlustig bei der Arbeit Schwierigkeiten und Hindernissen (das ist die Ungeduld!); bald daß sie uns das, was wir nicht haben, so hell, und das, was wir haben, so dunkel erscheinen läßt (das ist die Unzufriedenheit!); bald daß sie der Erdengüter Wert uns überschätzen lehrt (das ist die Weltsucht!); bald daß sie des Herzens Frömmigkeit mit gewissen äußeren Formen uns verwechseln lehrt (das ist die Unduldsamkeit!) u. s. f. — aber getrost, so wir „die Seinen" sind, die ihn, ihn nur als ihre Passion haben, so kennet er uns und läßt es an sich nicht fehlen, uns ganz in sein Bild zu verklären. Und wenn ich mich selbst nicht mehr kenne, wenn ich das Siegel der Gotteskindschaft nicht bei mir finden kann: der Herr kennet die Seinen!

Jesus nimmt die Sünder an; auch uns hat er angenommen;
Und den Himmel aufgethan, daß ich selig zu ihm kommen
Und auf den Trost sterben kann: Jesus nimmt die Sünder an!

II.

Doch, geliebte Abendmahlsgäste, nicht ein Ruhepolster soll solcher Trost sein für das Gewissen, nein, es folgt ihm die Mahnung: „Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet!"

Ungerechtigkeit — darunter ist mehr zu verstehen, als wir in unserem Sprachgebrauch darunter begreifen. Ungerechtigkeit ist, kurz gesagt, das Unrecht, die Sünde, sie trete auf, in welcher Gestalt sie wolle. Des alten Menschen in uns Art ist die Sünde, des neuen Menschen in uns Kennzeichen ist die Gerechtigkeit. Es ist wohl wahr, daß es keine Gerechtigkeit vor Gott giebt ohne äußere Rechtschaffenheit, aber das andere ist auch wahr, daß die Rechtschaffenheit noch nicht ein Beweis der Gerechtigkeit ist. Zum äußeren Rechtthun muß das innere Rechtwollen kommen, die Versöhnung Gottes mit uns muß unsere Versöhnlichkeit mit dem Nächsten hervorrufen, die em-

pfangene Sündenvergebung muß des Wandels Heiligung, des Lebens Reinigung im Gefolge haben. So trete denn ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet! Ist es des Fleisches Lust, die dich nicht vorwärts kommen läßt, kämpfe den guten Kampf des Glaubens, kreuzige dein Fleisch samt seinen Lüsten und Begierden, schaffe dich müde in beständiger Arbeit und meide alles, was den Sieg hindert! Oder ist es der Geiz, der dich in seine Fesseln geschlagen hat, du Narr, wenn der Herr deine Seele von dir fordern wird, was wird es sein, das du bereitet hast? Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten! Oder ist es die Leidenschaft, der du immer wieder unterliegst, der Jähzorn, der nicht thut, was vor Gott recht ist, die Unbesonnenheit, die schnell fertig ist mit dem Urteil und dem Nächsten damit so wehe thut, tritt ab davon und bete, daß dir der Herr den heiligen Geist schenke, den Geist der Liebe, den Geist der Selbstüberwindung. Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet! Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn, und so man im Glauben feiert am Tische des Herrn, da gehet des Herrn Kraft mit uns und wirket in uns. Amen.

Superintendent **Richter** in Penzig (Oberl.).

40.

Hebr. 10, 22. (So lasset uns hinzugehen...)

(Vor der Konfirmation.)

„Kommet, lasset uns anbeten, knieen und niederfallen vor dem Herrn, unserm Gott, denn wir sind sein Volk und Schafe seiner Weide!“ — Gott ist gegenwärtig, alles in uns schweige! Es nahet die heilig-schöne Feier eurer Konfirmation, es nahet der erhaben-ernste erste Gang zum heiligen Abendmahl! Ein Tag besonderer Gnade Gottes nahet, euch zu erfüllen mit dem Geiste wahrer Freude, euch zu erquicken mit der Speise seines teuern Leibes und Blutes, — eine Friedensfeier und ein Versöhnungsmahl! Da rufen wir denn:

Kommet

I. mit wahrhaftigem Herzen,
II. in völligem Glauben,
III. in priesterlichem Schmucke!

I.

Mit wahrhaftigem Herzen! Ja, auf's Herz kommt's an, und „der Herr siehet das Herz an!" Dem Menschen gelten äußere Gebärden, Kleidung und Schmuck, „der Mensch sieht, was vor Augen ist"; vor Gott heißt's: „Gieb mir dein Herz!" Aber höret es: ein wahrhaftiges Herz! Nahen sollen wir ihm mit Herzen, die es aufrichtig meinen mit sich selbst, die offen sind für alles, was Gott ihnen zu sagen hat und von ihnen fordert, offen wie die Blume dem Sonnenstrahl:

„Wie die zarten Blumen
Willig sich entfalten
Und der Sonne stille halten!"

Wer vor den allwissenden und heiligen Gott tritt, vor dem niemand verborgen und auch der Rat der Herzen offenbar ist, der darf nichts scheinen wollen, sondern er kommt redlich, wie er ist, als armer Sünder, der nichts bringen, sondern nur suchen, verlangen und bitten kann. Hat er etwas auf dem Herzen, so schüttet er es ihm aus, es sei Druck und Sorge, es sei Sünden- und Gewissensnot. So kommt denn auch ihr, liebe Kinder, nahet euch mit wahrhaftigem Herzen! „Den Aufrichtigen läßt es der Herr gelingen." Prüfet euer Leben, geht zurück in die Tage eurer Kindheit und Jugend, vergegenwärtigt euch, was euch eure teuren Eltern und Lehrer waren und wie ihr ihnen gehorcht, wie ihr sie geliebt, wie ihr ihnen gedient. Thut's ohne Falsch, der Herr kennet euch und eure Gedanken! Prüfet vornehmlich euern Wandel vor Gott in Gedanken, Wort und That! Bekennet, was euch reut, — und er wird euch heilen, trösten und segnen, ihr kennt ja das teuer erworbene Recht, einen freien Zugang zu unserm Gott zu haben; ihr kennt den, der da ist „der Weg, die Wahrheit und das Leben"; ihr wollt den Trost am Tische des Herrn zum erstenmale selig hinnehmen: „Für dich gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden!"

II.

„In völligem Glauben!“ Selig, die da glauben! Selig die gewisse Zuversicht, die nicht zweifelt und die in kindlichem Vertrauen Großes erwartet! Es ist ein köstliches Ding, glauben an das Vaterherz unseres Gottes in Christo Jesu, glauben, daß auch ich sein versöhntes Kind bin, die Botschaft glauben: „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!“ Ich darf also kommen vor sein Angesicht, darf mich da einfinden, wo er gegenwärtig zu sein verheißen hat, darf Großes erwarten. Ja, es ist Großes, sein Herz entladen zu dürfen von allem, was es drückt und quält, und Frieden zu finden, wie ihn die Welt nicht geben kann! Es ist etwas Großes, „daß das Herz fest werde, welches geschiehet durch Gnade“! So kommt denn auch ihr, liebe Kinder, nahet euch mit völligem Glauben! Nicht Lippenwerk und Heuchelei, nicht Furcht und Kleinmütigkeit, nein Freudigkeit und Hingebung soll euern ersten Weg zum Sakramente des Abendmahls kennzeichnen, wo ihr „schmecken und sehen sollt, wie freundlich der Herr ist“, und das Gebet möge eure Seelen aufwärts tragen: „Was dahinten, das mag schwinden, ich will nichts davon!“ Vertraut euch seiner Führung, vertraut euch seinen Händen, „trauet seinen Wunderwegen, sie enden sich in Lieb' und Segen!“

III.

Mit priesterlichem Schmucke! „Wie ein Bräutigam mit priesterlichem Schmucke gezieret und wie eine Braut in ihrem Geschmeide berdet“, singt der heilige Sänger: „besprengt in unserm Herzen, los von dem bösen Gewissen“, ruft der Verfasser des Hebräerbriefes. Als Priester des Herrn — der Wandel von der Sünde gereinigt und dem Herrn das Leben geheiligt! Reine Hände zum Gebete, schneeweiß das Gewand, die Seele unbefleckt, rein das Gewissen, — das ist priesterliche Art. Und sind wir nicht besprengt mit Christi Blut, das rein macht von aller Sünde? Ist Christi Blut und Gerechtigkeit nicht unser Schmuck und Ehrenkleid? Sind wir nicht alle gewaschen durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung? Kommt, liebe Kinder, legt priesterlichen Schmuck an! Erhaben über die Lust und Lockung der Welt, erhaben

über Sünde und Thorheit will er euch heute finden, himmlischen Sinnes und Wandels! Ihr sollt verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Wollt ihr's wagen und gründlich dem absagen, was aufhält und beschwert? —

Nun so kommt, bringt euch selbst „zum Opfer, das da sei heilig und Gott wohlgefällig," — und Gott wird euch segnen und bewahren vor dem Argen! Amen.

P. **Rocholl** in Oberlahnstein.

41.

Offenb. Joh. 3, 20. (Siehe, ich stehe vor der Thür . . .)

(Adventszeit.)

Geliebte Beichtende! Ein neues Kirchenjahr hat jetzt begonnen. Ein neues Kirchenjahr ist aber auch ein neues Gnadenjahr. Aufs neue stimmen wir jetzt ein in das Lied unserer Väter:

Gottlob! ein neues Kirchenjahr
Macht wiederum aufs neue
Mit reichem Segen offenbar
Des großen Gottes Treue.
Von neuem will er seinen Bund,
Den alten ew'gen Glaubensgrund,
Durch seinen Geist uns lehren.

Aufs neue treten wir ein in den Kreis der christlichen Feste, daß wir ihre Gnadenbotschaft zu Herzen nehmen können, und öffnen sich uns die Pforten der Gotteshäuser, daß wir durch sie eingehen können mit Loben und Danken. Aufs neue wird uns im heiligen Abendmahl die Gnadentafel gedeckt, daß wir an ihr den Hunger und Durst stillen können. Ja, ein neues Kirchenjahr ein neues Gnadenjahr, und von der Gnade, die es uns aufs neue anbietet, ist keiner unter uns ausgeschlossen. Sie soll uns allen zuteilwerden!

Sollte uns das vergeblich gesagt sein? Wir stehen doch jetzt nicht bloß am Anfang eines neuen Kirchenjahres, sondern wir stehen auch aufs neue in der Adventszeit. Die Adventszeit

weist uns aber nicht nur rückwärts in die Vergangenheit und erinnert uns damit an die Botschaft des Apostels: „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen", sondern sie weist uns mit der andern Hand auch vorwärts in die Zukunft und vergegenwärtigt uns damit die Verheißung des Herrn: „Des Menschen Sohn wird kommen in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit, zu richten alle Geschlechter der Erde." Was hilft es uns aber zu wissen, daß Christus gekommen ist in die Welt, wenn er nicht auch in unser Herz einziehen kann mit seiner Gnade? Was freut es uns zu erfahren, daß wir dem Richter über Lebendige und Tote werden begegnen müssen, wenn wir nicht zuvor dem ins Angesicht haben schauen können, der uns alle unsere Sünden vergiebt und heilet alle unsere Gebrechen? Wollen wir daher von der Thatsache der Vergangenheit rechten Nutzen haben, soll die Aussicht in die Zukunft uns die rechte Freude geben, so kommt es vor allem darauf an, daß wir die Gnade Gottes in Christo ergreifen und den Heiland der Seelen im Glauben in unser Herz aufnehmen. Das wollt denn auch ihr heute aufs neue thun, geliebte Beichtende! Ihr wollt heute euch in aufrichtiger Buße beugen vor Gottes Angesicht, damit ihr aufs neue seine Treue erfahret und seiner Barmherzigkeit gewiß werdet. So vernehmet denn in dieser Stunde das Wort des treuen und wahrhaftigen Zeugen vom Himmel her, das er hat schreiben lassen an die Gemeinde zu Laodicea: „Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Thür aufthun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten." Welch ein Wort! Ein Adventswort, ein Bußruf, eine Abendmahlsverheißung verschlingen sich in ihm auf das innigste.

Mit einem „Siehe!" tritt uns der Heiland vom Himmel her entgegen. Wir sollen in dieser Stunde unsere Augen aufthun, nicht um nach der Lust der Welt zu schauen, die vergänglich ist, sondern um auf den König Himmels und der Erden zu blicken, welcher der Tochter Zion sagen läßt: „Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und von Herzen demütig." „Siehe", das ist der Heroldsruf dessen, den viele Propheten und Könige zu sehen begehret, aber dennoch nicht gesehen haben. „Siehe", das ist der Wächterruf dessen, der den im Schlaf der

Sicherheit Ruhenden zuruft: „Die Stunde ist da, aufzustehen vom Schlaf. Lasset uns ehrbarlich wandeln als am Tage.“ „Siehe“, das ist der Warnungsruf dessen, der dem blind ins Verderben Stürzenden zuruft: „Habe acht auf den Weg, daß du nicht fallest in den Abgrund der Hölle“; der Osterruf an die geistlich Toten, daß sie aufstehen aus dem Grab der Sünde und in einem neuen Leben wandeln. „Siehe“, so ruft der Herr auch euch zu, teure Beichtende! Was sollt ihr sehen? O, ein Anblick ohnegleichen, den das Auge eures Geistes haben soll! „Siehe, ich stehe vor der Thür.“ Die Thüre, ihr versteht es, ist die Thüre eures Herzens. Wer ist es aber, der draußen vor der Thüre eures Herzens steht? Nicht ist es ein Bettler, der eine Gabe von euch heischt, sondern es ist der reiche König Himmels und der Erde, welcher das Füllhorn seiner Gaben in euern Schoß schütten will. Nicht ist es ein harter Gläubiger, der an die Thür seines Schuldners anpocht, um seine Schuldforderung einzutreiben, sondern der ist es, welcher unsern Schuldbrief zerrissen hat am Stamme des Kreuzes. Nicht ist es der Rächer, der unsere Missethat an uns heimsuchen will, sondern der Retter und Heiland, der auch unsere Seelen noch herausreißen will aus dem Verderben, wie den Brand aus dem Feuerofen. Ja siehe, liebe Seele, der steht heute auch vor deiner Herzensthür. Der eingeborene Sohn Gottes, der alle Dinge hält und trägt mit seiner allmächtigen Hand, der begehrt heute Einlaß in deine Herzenskammer. Der, welcher die Krippe im Stall zu Bethlehem als erstes Erdenlager nicht verschmäht hat, will jetzt sich betten in deinem Herzen. „Der den Himmel kann verwalten, will jetzt Herberg' in dir halten.“ Der König steht am Eingang seines Reiches wie ein Fremdling. Der Hauswirt steht vor der Pforte seines Hauses wie ein Gast. „Siehe, ich stehe vor der Thür!“ O, wie beschämend für uns, daß er noch draußen steht, und den Zerstreuungen der Welt hast du die Thür deines Herzens geöffnet, und sie haben dein Herz verödet; der aber allein die Sehnsucht deines Herzens völlig zu stillen imstande ist, der steht noch draußen vor der Thür! Die Geldgier und den Mammonsdienst hast du eingelassen, und sie haben dein Herz kalt und hart gemacht; der aber die köstlichste Perle dir schenken will, die alles andere ersetzt, der steht noch vor der Thür. Schlechten Begierden und Leidenschaften, unheimlichen Gedanken und Wünschen hast

du den Zugang gestattet, und sie haben dein Herz vergiftet, der aber dein Herz zum Tempel des heiligen Geistes machen will, der steht noch draußen vor der Thür. O, liebe Seele, wie beschämend für dich, daß es heißen muß: „Siehe, ich stehe vor der Thür!“ Wie beschämend für dich, daß du ihn warten läßt! Aber auch wieder wie tröstlich für uns, daß er steht vor unserer Thür! Nach der Sitte der Welt ziemt es sich, daß der Niedrigere zu dem Höheren kommt, daß der, welcher eine Bitte auf dem Herzen hat, hingeht zu dem, der sie ihm gewähren kann. Im Reiche der Gnade aber ist es anders. Da kommt der König des Himmels zu den Kindern des Staubes. Da kommt der Schutzherr zu den Hilfsbedürftigen, der da reich ist, zu denen, die arm sind. Wir können ja nicht zu ihm kommen aus eigener Kraft, darum kommt er zu uns aus eigener Liebe.

Es hält ihn auch nicht ab, wenn er die Thür eures Herzens verschlossen findet. Denn siehe, er klopft an. Hast du dies Anpochen noch nie gehört? Hast du noch nie ein Herzklopfen empfunden vor Sehnsucht nach seinem Frieden, vor Verlangen nach seiner Gemeinschaft? O, siehe dein Leben an, verstehst du es recht, so siehst du in ihm weiter nichts als ein beständiges Anklopfen des Herrn vom Himmel her. In der Taufe schon hat der Herr sein Gnadenantlitz dir zugewandt und seine Gnadenverheißungen dir zugesprochen. Christliche Eltern hat er dir beschert, daß sie dich erzögen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Christliche Lehrer haben dich unterwiesen in Gottes Wort, daß dies Wort die Schwelle würde, über welche der Herr in euch eingehe. Am Tage der Konfirmation hat er euch zugerufen: „Gieb mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen.“ So oft die Glocken dich einluden in Gottes Haus, so oft ein Wort der Predigt durch deine Seele hindurchklang mit erschütternder Macht: ebenso oft hat er erfüllt sein Wort: „Siehe, ich klopfe an.“ Und was soll ich nun sagen von den besonderen Führungen des Lebens? Mit jedem von uns hat der Herr seine besondere Geschichte. Den einen hat er zu sich gezogen mit der scharfen Rute seiner Zucht, über den andern hat er ausgegossen den Reichtum seiner Barmherzigkeit, daß ihn Gottes Güte zur Buße leite. Aber so verschieden auch die Lebensführungen sein mögen im einzelnen, eines ist ihnen allen gemeinsam. Durch sie alle zieht sich hindurch das Anklopfen des Freundes vom Himmel, welcher spricht:

Thue mir auf! Was soll ich endlich sagen von den Erfahrungen des inneren Lebens? Jede Seele, auch wenn sie in Gottentfremdung dahingeht, hat doch gewisse Erinnerungen aus besseren Tagen, deren sie sich nicht entschlagen kann. Jede Seele, auch wenn sie noch so tief ins Weltleben sich verstrickt hat, hat doch Stunden, wo sie aufschreckt aus ihrem Treiben. Nimm hinzu die Unruhe, die die Seele des Weltkindes erfüllt; die Stimme des Gewissens, die immer wieder dich mahnt; die guten Vorsätze und besseren Regungen, die immer aufs neue wiederkehren: was ist dies alles anders als der Finger des Herrn, der vor der Thür steht und anklopft, bald leise, daß es durch eure Seele geht wie eine stille Ahnung göttlicher Nähe, bald lauter, daß euer Herz erschrickt vor seiner Macht.

Was sollt ihr thun? Ich weiß nichts Besseres als dies: Höret seine Stimme und thut ihm auf! Man sollte meinen, unser Ohr müsse horchen auf das Anklopfen des himmlischen Seelenfreundes, wir müßten lauschen auf das Pochen, mit dem er Einlaß begehrt. Aber wie oft nehmen wir für natürliche Regung, was himmlische Bewegung war! Wie oft halten wir für Menschenwort des Herrn Stimme! Der Herr steht neben uns und wandelt mit uns, aber unsere Augen sind gehalten, daß wir ihn nicht sehen. Der Herr redet zu uns, aber unser Ohr ist verschlossen, daß seine Stimme nicht hineindringt. Das geräuschvolle Treiben des täglichen Lebens, die verwirrenden Stimmen der Welt um uns her lassen uns seine Stimme überhören. Oder wir sehen und hören ihn wohl, aber der draußen steht, gefällt uns nicht, seine Gaben wähnen wir nicht nötig zu haben. Die Thür bleibt verschlossen, weil die stolze Selbstgenügsamkeit allein bleiben will, oder weil das treulose Herz sich schämt, dem Reinen und Heiligen sich zu offenbaren. Wir erkennen wohl seine Stimme, aber wir zagen und zweifeln, ob sie auch uns wohl gälte; wir halten uns für unwert solcher Gnade. Und doch, meine Seele, es kommt alles darauf an, daß du seine Stimme hörst. Achte darum auf die Stimme des göttlichen Worts, es ist sein Wort, und was er dir sagt, das thue! Lausche auf die Stimme in deiner Lebensführung und erkenne in jeder einzelnen einen Zug, mit dem uns der Vater zum Sohne zieht. Und das alles thue mit einem Herzen, das nach Gnade sich sehnt, mit einem Verlangen, wie das ist, mit dem die Braut lauscht auf die Stimme des

Bräutigams. Und wenn du dann sagen mußt mit der Braut im hohen Liede: „Das ist die Stimme meines Freundes, der da anklopft," o, dann zögere nicht, ihm auch die Thür aufzuthun! Der thut's freilich nicht, der zwar die Regungen des Gottesgeistes in seiner Seele verspürt, aber dann im Strudel des Weltlebens dahingeht und sie unbenutzt läßt. Der thut es auch nicht, der sich im Spiegel des göttlichen Worts beschaut, aber dann hingeht und vergißt, wie er gestaltet war; ebenso der nicht, der zwar sein Sündenelend fühlt, aber es doch nicht zu einem Entschluß bringt, gleich dem des verlorenen Sohnes: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen." Der thut's endlich nicht, der wohl himmlische Antriebe in seiner Seele verspürt, aber er schwankt zwischen Wollen und Nichtwollen hin und her. Nein, wollen wir dem Herrn die Thür aufthun, so muß es voll und ganz geschehen, ohne Rückhalt und Vorbehalt. Rein ab und Christo an, so ist die Sache gethan. Wir sollen ihn nicht bloß in das Gastzimmer nötigen, wo wir in aller Eile etwas aufgeräumt haben, sondern wir müssen ihm alle Thüren unseres Hauses und Herzens aufthun. Auch die verborgensten Kammern dürfen ihm nicht verschlossen bleiben, wohin wir sonst niemand einlassen:

Zeig' ihm auch des Herzens Sehnen,
Glaubens-, Hoffnungs-, Liebesthränen
Mit dem innigsten Verlangen,
Seine Gnade zu empfangen.

Das geht ohne tiefe Beschämung nicht ab und ohne tiefe Demütigung, wenn er in dem Herzen Umschau hält und nichts seinem durchdringenden Blick entgeht. Das geht nicht ab, ohne daß vieles ausgeschieden wird, das vor dem Herrn nicht besteht. Die Lüge muß hinaus, wo die Wahrheit einzieht. Die Lieblosigkeit muß weichen, wo die Liebe den Thron besteigt. Die Unruhe muß beseitigt werden, wo der Odem des Friedens wehen soll. Anderes muß wenigstens geläutert werden, damit es vor seinen Augen Gnade finden kann. Alles aber müssen wir zu seinen Füßen legen, um es geheiligt zurückzuempfangen aus seiner treuen Hand. Wollen wir das nicht thun? O, hört die selige Verheißung: „Zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten." Das ist ja freilich nur die Sprache eines Gleichnisses; aber die Form ist nur darum gewählt, weil die Wirklichkeit, die damit ausgedrückt

ist, so überschwenglich ist, daß wir sie nur als Gleichnis fassen können. Zieht der Heiland der Seelen ein in unser Herz, dann herrscht darin eine unaussprechliche Freude. Die düstere Wohnung der Sünde wird voll des Lichtes seiner strahlenden Erscheinung. Ob man auch Thränen weint, er verwandelt sie in Freudenwein. Ob auch Kummer die Herzen beschwert, er hilft ihn tragen. Ob Mangel und Dürftigkeit bei dir einkehren, er weiß aus wenigem viel zu machen. Ob du auch gebückt und gebeugt deine Straße ziehen mußt, er ist bei dir, sein Stecken und Stab trösten dich. Dein ganzes Leben ist weiter nichts als ein einziges Gnadenmahl mit dem Herrn. Du genießest die reichen Schätze, die er dir anbietet, und sie hören nimmer auf; du ruhst in dem Frieden, den er dir erworben hat, und der wird durch nichts gestört. Du kämpfst noch wider die Sünde, aber du kannst sie überwinden, denn Christus hilft dir siegen. Du lebst noch auf Erden, aber Christus lebt in dir, und so ist dein Wandel im Himmel. War dein Erdenleben ein beständiges Gnadenmahl mit dem Herrn, was kann dein Sterben da anders sein als ein Heimgehen zu dem Hochzeitsmahl des Lammes?

Wer wünschte nicht daran teilzunehmen? Wohlan denn, so machet die Thore eures Herzens weit in dieser Stunde und die Thüren eures Herzens hoch, daß der König der Ehren einziehe! Noch ist es Zeit. Solange es Tag ist, steht der Herr vor eurer Thür, um einst sagen zu können: „Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt.“ Wenn aber die Mitternachtsstunde hereinbricht, so schauen wir ein anderes Bild. Da steht er nicht mehr vor der Thür, sondern die thörichten Jungfrauen klopfen an, die sein Kommen in Gnade versäumt haben. Sie klopfen vergebens.

Dann aber wird es heißen:

Einst, Seele, wenn du hier kein Haus
Mehr hast, dann klopfest du bei mir,
Wer hier gethan nach meinem Worte,
Dem öffn' ich dann die Friedenspforte
Und halt' mit ihm das Abendmahl.

O, daß keiner unter uns bei dieser Abendmahlsfeier fehlen möchte! Amen.

P. E. Krause in Greifswald.

Inhaltsverzeichnis des zweiten Teils.

Nr.	Text	Fall In Parenthese die Anzahl der Druckseiten.	Verfasser	Seite*)
1	1. Sam. 16, 7	Vor d. Konfirmation (2)	Maurer.	179
2	1. Sam. 16, 7	„ „ „ (5)	Gunzenhäuser.	181
3	2. Sam. 12, 7	Sonnabend v. Ostern (4)	D. Schott.	186
4	1. Chron. 17, 34	Zugleich für Konfirmanden ($1^3/_4$)	Kolde.	190
5	Psalm 33, 18	Vor dem Reformationsfest ($3^1/_2$)	Maurer.	192
6	„ 84, 2. 3	Vor d. Kirchweihfest ($3^1/_2$)	G. Gerok.	196
7	„ 104, 27	Am Erntefest ($2^1/_4$)	Rösch	200
8	„ 119, 59. 60	Gründonnerstag (5)	Engelhardt.	202
9	„ 121	Für Neukonfirmierte (6)	Dr. Rüling.	207
10	„ 130	Amtsbruder mit Gemeinde ($3^1/_2$)	Lic. Nesselmann.	214
11	Spr. Sal. 23, 26	Vor d. Konfirmation ($3^1/_2$)	Pauli.	217
12	Jes. 38, 17	Amtsbruder, Witwer (4)	Dr. Krabbe.	221
13	„ 40, 3. 4	Aufs Adventfest ($2^1/_2$)	D. v. Gerok.	225
14	„ 57, 14. 15	In der Adventszeit (4)	Dr. Krabbe.	228
15	„ 61, 1—3	Vor Ostern ($3^1/_2$)	Leypoldt.	233
16	Hos. 14, 6	Einem Pfarrer und dessen Braut (3)	Kluckhuhn.	236
17	Matth. 5, 6	Vor dem Reformationsfest (4)	Lic. Schott.	239
18	„ 22, 12	20. Sonnt. n. Trinitatis ($1^1/_4$)	Lueg.	243
19	Mark. 7, 31—37	Mit Taubstummen ($1^1/_4$)	Gerhardt.	245
20	„ 14, 18—21	Gründonnerstag (5)	Stöckicht.	246
21	Luk. 2, 10. 11	Weihnachten ($1^1/_2$)	Lueg.	252
22	„ 10, 21	Mit Pastoren ($5^1/_2$)	Brennekam.	253
23	„ 12, 32	Mit Konfirmanden (3)	D. Köstlin.	259
24	„ 13, 11—24	Erntedankfest ($5^1/_2$)	Zwitzers.	263
25	„ 15, 18. 19	Vor der Konfirmation (2)	Stöckicht.	268
26	„ 16, 2	Kurz nach Neujahr ($1^3/_4$)	Planitz.	271
27	„ 18, 31	Sonntag Lätare ($3^1/_2$)	Klatte.	273
28	„ 22, 14—22	In der Karwoche (5)	Kübel.	276
29	„ 23, 32—34	Karfreitag (3)	Dr. Rocholl.	281

*) Große Zahlen, die kleinen Zahlen am Rande paginieren den zweiten Teil besonders.

Nr.	Text	Fall In Parenthese die Anzahl der Druckseiten	Verfasser	Seite
30	Ev. Joh. 6, 55—56	Gründonnerstag (3)	Friedrich.	284
31	„ 13, 8	„ „ ($2^1/_2$)	Helm.	287
32	„ 19, 28. 29	Karfreitag ($4^1/_2$)	Krause.	290
33	„ 19, 30	Gründonnerstag (8)	D. Krummacher	295
34	„ 21, 17	Kurz nach Ostern (7)	Sucker.	303
35	Röm. 3, 23. 24	Vor d. Reformationsfest (3)	D. Wiener.	310
36	„ 13, 14	Am 1. Advent (3)	Richter.	313
37	2. Kor. 12, 9	Am Totensonntag (1)	Kolde.	317
38	Phil. 3, 20	Am Totensonntag ($3^1/_4$)	G. Fischer.	318
39	2. Tim. 2, 19	Zur Passionszeit ($3^1/_4$)	Richter.	322
40	Hebr. 10, 22	Vor d. Konfirmation ($2^1/_2$)	Rocholl.	325
41	Off. Joh. 3, 20	Zur Adventszeit (7)	Krause.	328

Besonderer Nachweis.

Mit Bezug auf die Konfirmanden Seite 179, 181, 190, 207, 217, 259, 268, 325.
„ „ „ Advent u. Weihnachten Seite 225, 228, 252 (Weihnachten), 313, 328.
„ „ „ Passion u. Ostern Seite 186, 202, 238, 246, 276, 281, 284, 287, 290, 295, 303 (nach Ostern) 322.
„ „ „ Reformationsfest Seite 192, 239, 310. — Kirchweihfest 196. — Erntefest 200, 263. — Totensonntag 317, 318. — Neujahr 271.
„ „ „ andere kirchliche Zeiten Seite 243. 273.
Mit Pastoren Seite 214, 221, 236, 253.
Mit Taubstummen Seite 245.

Oswald Schmidt, Leipzig-R.

Emil Ohly's Sammlung von geistl. Kasualreden.

Redigiert von P. **Wilh. Thiel** in Weisel bei Caub a. R.

(Die mit † bezeichneten Bände sind neu, resp. in neuen Auflagen erschienen.)

†1. **Was soll ich predigen?**

Sammlung von 88 Grabreden und Leichenpredigten.

Erster Band: Mit Berücksichtigung seltenerer Trauerfälle

3. Auflage. 384 Seiten. 8°.

Geheftet 3 Mk. 50 Pf. elegant gebunden 4 Mk. 25 Pf.

†2. **Was soll ich predigen?**

Sammlung von 100 Grabreden und Leichenpredigten.

Zweiter Band: Für vorwiegend allgemeinere Fälle.

3. Auflage. 1894. 344 Seiten. 8°.

Geheftet 3 Mk., elegant gebunden 3 Mk. 75 Pf.

†3. **„Dein Gott, mein Gott!"**

Sammlung von (100) Traureden.

Dritte, vermehrte Auflage. 1893. VIII und 414 Seiten. 8°.

Geheftet 4 Mk., elegant gebunden 4 Mk. 75 Pf.

†4. **„Gehe hin mit Frieden!"**

Sammlung von (76) Beicht- und Abendmahlsreden.

Zweite, vermehrte Auflage. 1892. VIII und 296 Seiten. 8°.

Geheftet 3 Mk., elegant gebunden 3 Mk. 75 Pf.

†5. 6. **„Kindlein, bleibet bei ihm!"**

Sammlung von (93) Taufreden.

VI und 271 Seiten. 8°. 2., vermehrte Auflage. 1893.

Geheftet 2 Mk. 75 Pf., elegant gebunden 3 Mk. 25 Pf.

†6. **„Dein Kind lebet!"**

Sammlung von Reden an Kindergräbern.

Erster Band. (72 Reden). Dritte Auflage. 1894.

VIII und 217 Seiten. 8°.

Geheftet 2 Mk., elegant gebunden 2 Mk. 50 Pf.

†7. **„Dein Kind lebet!“**
Sammlung von Reden an Kindergräbern.
Zweiter Band. 2. Aufl. (79 Reden.) X u. 248 Seiten. 8°. 1895.
Geheftet 2 Mk. 50 Pf., elegant gebunden 3 Mk.

†8. **„Wachet, stehet im Glauben!“**
Sammlung von (50) Konfirmationsreden,
2. Aufl. VIII. und 311 Seiten. 8°.
Geheftet 3 Mk. 50 Pf., elegant gebunden 4 Mk. 25 Pf.

9. **„Bauet euch zum geistlichen Hause!“**
Sammlung von (34) Synodalpredigten.
VIII. und 292 Seiten. 8°.
Geheftet 3 Mk., elegant gebunden 3 Mk. 75 Pf.

10. **„Dein Reich komme!“**
Sammlung von (31) Missionspredigten. (Äußere Mission.)
VI und 294 Seiten. 8°.
Geheftet 3 Mk., elegant gebunden 3 Mk. 75 Pf.

11. **„Ich gedenke heute an meine Sünde.“**
Sammlung von (34) Buß- und Bettagspredigten.
VI und 250 Seiten. 8°.
Geheftet 3 Mk., elegant gebunden 3 Mk. 75 Pf.

12. **„Opfere Gott Dank!“**
Sammlung von (34) Erntefestpredigten.
VI und 258 Seiten. 8°.
Geheftet 3 Mk., elegant gebunden 3 Mk. 75 Pf.

13. **„Sei wacker und stärke das andere, das sterben will.“**
Sammlung von (39) Predigten bei Missionsfesten.
(Innere Mission.)
VIII und 290 Seiten. 8°.
Geheftet 3 Mk., elegant gebunden 3 Mk. 75 Pf.

14. **„Der Herr behüte deinen Eingang und Ausgang!“**
Sammlung von (34) Antritts- und Abschiedspredigten.
VI und 250 Seiten. 8°.
Geheftet 3 Mk., elegant gebunden 3 Mk. 75 Pf.

†15. **„Predige das Wort!“**
Sammlung von (57) Predigten und Reden bei seltener vorkommenden Fällen.
2. Aufl. VIII und 295 Seiten. 8°.
I. Grundsteinlegung und Weihe von kirchlichen Gebäuden ꝛc. II. Einführungen und Amtsjubiläen. III. Erinnerungen an Naturereignisse. IV. Weihe weltlicher Dinge. V. Predigten über den Eid.
Geheftet 3 Mk., elegant gebunden 3 Mk. 75 Pf.

16. **„Ein' feste Burg ist unser Gott.“**
Sammlung von (32) Predigten für das Reformationsfest.
IV und 271 Seiten. 8°
Geheftet 3 Mk., elegant gebunden 3 Mk. 75 Pf.

17. **„Tod, wo ist dein Stachel?“**
Sammlung von Predigten für das Totenfest.
(26 Predigten und 8 Entwürfe.)
VI und 224 Seiten. 8°. 1889.
Geheftet 2 Mk. 50 Pf., elegant gebunden 3 Mk.

18. **„Herr, ich warte auf dein Heil.“**
Sammlung von (37) Adventspredigten nebst einem Anhange: (8) Weihnachtspredigten.
Redigiert von P. Wilh. Thiel. VI und 316 Seiten. 8°. 1890.
Geheftet 3 Mk. 50 Pf., elegant gebunden 4 Mk. 25 Pf.

†19. **„Siehe, das ist Gottes Lamm!“**
Sammlung von Passionspredigten nebst einem Anhange: Osterpredigten. Redigiert von P. Wilhelm Thiel.
Erster Band: (43) Passionspredigten nach dem Gang der Passionsgeschichte. 2. Aufl. VIII und 368 Seiten. 8°. 1893.
Geheftet 3 Mk. 50 Pf., elegant gebunden 4 Mk. 25 Pf.

†20. **„Siehe, das ist Gottes Lamm!“**

Sammlung von Passionspredigten nebst einem Anhange: Osterpredigten. Redigiert von P. Wilhelm Thiel.

Zweiter Band: (29) Passionspredigten über alttestamtliche und epistolische Texte, nebst Anhang: (10) Osterpredigten VIII und 295 Seiten. 8°. 1894.

3 Mk., eleg. gebd. 3 Mk. 75 Pf.

21. **„Lasset uns Gutes thun an jedermann, allermeist an des Glaubens Genossen.“**

Sammlung von (36) Gustav-Adolf-Predigten, redigiert von P. Wilhelm Thiel. 1891. VIII und 334 Seiten.

3 Mk. 50 Pf., elegant gebunden 4 Mk. 25 Pf.

22. **„Wohl dem Volk, des der Herr sein Gott ist.**

Sammlung von (41) politischen Predigten, redigiert von P. Wilhelm Thiel. 1891. VI und 260 Seiten.

(Kaisers- u. fürstliche Geburtstage überhaupt, Sedanpredigten, Regierungs-Jubiläen, Trauerfeiern, Gedächtnispredigten [Wilhelm I., Friedrich III.], Zeitpredigten ꝛc.

3 Mk., elegant gebunden 3 Mk. 50 Pf.

23. **„Meine Zeit stehet in deinen Händen.“**

Sammlung von (37) Sylvester- und Neujahrspredigten, redigiert von P. Wilh. Thiel. 1892. VIII und 272 Seiten.

3 Mk., elegant gebunden 3 Mk. 75 Pfg.

† Anhang: **Manuale,**

herausgegeben von P. Johannes Biegler. VIII u. 193 Seiten.

2 Mk. 50 Pf., elegant gebunden 3 Mk.

Dasselbe ist auch in schmalerem Format als die Bände der Ohly'schen Sammlung, für die Tasche, m. Goldschnitt z. Preise v. M. 3.25 vorrätig.

Durch neue Auflagen der einzelnen Bände wird die Sammlung auf dem Boden der Gegenwart gehalten und immer mehr zu einem Musterwerk herausgebildet, das schon heute auf diesem Gebiet seines gleichen nicht finden dürfte.

Sowohl der Geistliche wird reiche Anregung, als der Laie (für letzteren wenige Bände ausgenommen) Erbauung finden, da das Eingehen auf spezielle Familienverhältnisse und Umstände möglichst vermieden wurde. Nur Predigten auf die gewöhnlichen Sonntage sind in dem ganzen Werke ausgeschlossen.

Jede bessere Buchhandlung liefert die Sammlungen auch zur Ansicht, die namentlich in den Neudrucken auch außerordentlich wohlfeil sind bei bekannt vorzüglicher Ausstattung

Alphabetisches Verzeichnis der Mitarbeiter an Emil Ohly's Kasualredensammlung.

Abel, Stadtpfr., Schw.-Gmünd. **Albertz**, Dompred., Halle. **Anthes**, Pfr., Nassau. †**D. Arndt**, weil. Prd., Berlin. **F. Arndt**, Pfr., Volmarstein. **Arnold**, Past., Unterbarmen. **Ad. Aumann**, Pfr., Zwickau. **Bartels**, Past., Osnabrück. **Bastian**, Pred., Zehden. **D. Bauer**, Stadtpfr., Frankfurt a. M. **D. Edwin Bauer**, Pfr., Schönbach. **Baumgart**, Past., Fürstenau. **Bechtold**, Past., Charbrowi. Pom. **Becker**, Past., Antlam. **Begrich**, Oberpfr. und Superint., Lützen. **D. E. Behr**, Past., Langenberg. **G. Behrmann**, Past., Kiel. **Paul Benemann**, Pfr., Vilbel. **Berger**, Pred., Friedrichshagen. **Beyer**, Past., Dülmen. **C. Beyerhaus**, Pfr., Ried. **Birkenstädt**, Hauptpastor, Flensburg. **J. Bonnet**, Pastor, Stücken. **Borchers**, Pastor, Hildesheim. **Dr. Borgius**, Konsistorialrath, Posen. **Bott**, Pfarrer, Siegen. **D. Braun**, Hofpred., Stuttgart. **O. Brennekam**, Past., Klettenberg. **v. Bröcker**, Past., Hamburg. **G. M. Brosk**, Past., Krischa. **Büchner**, Schulrat, Gießen. **Büchsel**, Past., Saraw. **Carl Buhl**, Pfr., Mülhausen i. E. **Bühlmayer**, Pfr., Großgründlach i. Bay. †**L. E. Burckhardt**, weil. Pfr., Gebweiler. **D. Bruck**, Prälat, Stiftspr., Stuttgart. **Büttel**, Divisionspfr. Schleswig. †**D. B. Czerwenka**, weil. Pfr., Frankfurt a. M. **Theob. Düchsel**, Past., Arnsdorf. **R. Dalton**, Past., Kopenhagen. **H. Dalton**, Konsistorialr., St. Petersburg. **J. Dammann**, Pfr., Essen. **D. Dechent**, Pfr., Frankfurt a. M. **K. Deißmann**, Pfr., Grävenwiesbach. †**D. F. Dickmann**, weil. Oberpfr., Friedland (N. L.). **D. G. Chr. Dieffenbach**, Oberpfr., Schlitz. **D. G. Diegel**, Geh. Kirchenr., Direkt. u. Prof., Friedberg. **H. Dietz**, Pfr., Meisel. †**E. F. J. Diez**, weil. Pfr., Efferding (Oesterr.). **W. Domansky**, Pfr., Sachsenberg, Waldeck. **Dorenburg**, Past., Behlin. **G. Dörmer**, Pfr. St. Johann-Saarbr. **Droß**, Past., Berlin. **Dryander**, Super., Berlin. **Ebers**, Pastar, Königswalde. **Eisenmenger**, Pfarrer, Lehrbach. † **Ed. Engelhardt**, weil. Kirchenr und Dek., Kulmbach. † **Wilhelm Engelhardt**, weil. Dek. u. Stadtpf., Weiden. **W. Euchler**, Archidiak., Lübben. **E. Evers**, Pastor, Berlin. **G. Ewald**, Pfr., Wallerstädten. **Adolf Fauth**, Pfr., Gersweiler. **G. Fischer**, Pfr. u. Superint., Gr. Wölkau. **L. D. Förster**, Oberpfr. u. Superint., Halle. **O. Förtsch**, Pfr., Schopfloch. **H. Friedrich**, Divis.-Pfr. Gumbinnen. **Lothar Friedrich**, Pfr., Wiesbaden. **R. Fries**, Hauptpfr., Heiligenstedten. **Fritsche**, Pfr., Biala. **L. Frohnhäuser**, Pfr., Mainz. **D. Emil Frommel**, Hof- u. Garn.-pred., Berlin. †**D. Max Frommel**, Gen.-Superint., Celle. **Frommhold**, Pfr., Dörnthal. **Fürer**, Past., Stettin. **Ph. Fuß**, Past., Gr. Spiegel. **Fr. Gabriel**, Pfr., Weißenschirmbach a. Unstrut. **Gambs**, Pfr., Schwindratzheim. **Gastroph**, Pfr., Neustadt, Bad. **Gastroph**, Pfr., Nußdorf. † **Jul. Geisler**, weil. Pastor, Hohenliebenthal. **Gerhardt**, Diakonus, Weißenfels. **Gericke**, Pfr., Rohrsheim. †**D. Karl v. Gerok**, Oberhofpred. u. Prälat, Stuttgart. **G. Gerok**, Stadtpfr., Stuttgart. **Th. Geß**, Diak., Heidenheim. **C. Th. Gibson**, Pfr., Karlsbrunn. **Glaser**, Pfr., Greiselbach. **G. Gleiß**, Past., Hamberge. **Göbel**, Pred., Liegnitz. **Godt**, Generalsuperint., Schleswig. **Göhrs**, Pfr., Geinsheim. **Wilh. Gräber**, Pfr., Mühlheim. **Greeven**, Past., Büderich. **Greiner**, Stadtpfr., Mannheim, **Griesshammer**, Pfr., Neukirchen. **Gisbert Groos**, Past., Iserlohn. **E. Gründler**, Pfr., Annaberg. **Grunewald**, Superint., Liebenwerda. **H. Guth**, Dek., Grünstadt. **Haardt**, Pfr., Altendorf. **D. Viktor Habicht**, Prälat und Oberkonsistorr., Darmstadt. **D. Hager**, Stadtpfr., Offenbach. **W. Hähnelt**, Superintendent, Dahme. **Th. Hardt**, Past., Osterwick. † **W. Hauck**, weil. Pfr., Landsberg b. Halle. **Haym**, Past., Geibsdorf. **Gg. Heinemann**, Past., Barrel. **Heintzeler**, Stadtpf., Giengen. **A. Helm**, Konsistorrialr. u. Superint., Arnstadt. **Hermann**, Pfr., Großburg. **D. Hermens**, Divisionspf., Brandenburg. **M. Herz**, Past., Pausa. **Th. Hoffmann**, Pfr., Speyer. **R. Hopf**, Pfr., Sulzbach. **Horn**, Pred., Halberstadt. **Hünefeld** Pfr., Pommersdorf. **L. D. Junichs**, Past., Adelsdorf i. Schl. †**D. Alb. Sigmund Jaspis**, weil. Generalsuperint., Stettin. **G. Jatho**, Pfr., Frankfurt a. M. **Jatho**, Pfr., Boppard. **A. Jentsch**, Past., Gimmel. **Bernh. John**, Pfr., Crottendorf. **Josephson**, Pfr., Hamm. **Jung**, Pfr., Waldmohr. **D. Alb. Kahle**, Past., Königsberg. **Kähler**, Pfr., Allenburg. **Kähler**, Superint., Heilsberg, Ostpreuß. † **D. v. Kapff**, weil. Prälat, Stuttgart. **E. Keil**, Pastor, Pokrent i. Mecklenburg. **Kelber**, Stadtpfr., München. **Kellner**, Pfr., Worms. **Klatte**, Pastor, Osnabrück. † **E. Kleist**, weil. Pfarrer, Kreuzburg i. Ostpr. **Klucker**, Superint., Salzgitter. **Arn. Kluckhuhn**, Past., Schierke a. Harz. **Joseph Knapp**, Diak., Stuttgart. **Joh. Kock**, Past., Kopenhagen. **Fritz Kögel**, Past., Soest. **D. K. Köhler**, Oberkonsistorialr., Superint., Darmstadt. **Köhn**, Diak., Antlam. **Moritz Kolbenheyer**, Pfr., Odenburg i. Ung. **C. Ad. Kolde**, Past., Langenöls. **Aug. Kolde**, Pfr., Lissa (Schles.) **Koppen**, Generalsuperint., Detmold. **D. H. A. Köstlin**, Prof., Friedberg. **D. Th. Krabbe**, Past., Roggendorf i. Meckl. **Paul Kramm**, Divisionspfarr. Wiesbaden. † **D. Krätzinger**, weil. Stadtpfr., Bessungen. **E. Krause**, Prd., Greifswald. **D. Ad. Krummacher**, Oberpfr., Barby. **D. Krummacher**, Konsistorialr., Stettin. **D. Rob. Kübel**, Prof., Tübingen. **Fz. Kübel**, Diak., Urach. **Kuske**, Past., Löwen i. Schl. **O.**

Küstermann, Past., Pödelist. † **D. J. P. Lange**, weil. Konsistorialr. u. Prof., Bonn. **Lange**, Dompred., Halberstadt. †**R. Laurmann**, weil. Diak., Stuttgart. **Jul. Lechner**, Pfr., Malstadt. **Lehmann**, Pfr., Schedewitz. **Emil Lehr**, Pfr., Früchtb. Nassau. **Leypoldt**, Diak., Herrenberg. **Wilhelm Lichnock**, Pfr., Dudweiler. **R. Lindenbein**, Diak., Ebersdorf. **Adolf Lindenborn**, Past., Odenhausen. **Johannes Linke**, Archidiak., Altenburg. **Löbe**, Past., Stechau. **D. Löber**, Hofpred. u. Konsistorialr., Dresden. †**B. Lohmann**, weil. Konsistorialr. u. Militair-Oberpfr., Hannover. **Fr. Luger**, Archid., Lübeck. **M. Lüttke**, Past., Steudnitz b. Halle. **Lyncker**, Kirchenr. u. Dek., Speyer. **K. Matthes**, Pfr., Jugenheim. **Maurer**, Prof. u. Dek., Herborn. **L. Maurer**, Pfr., Herzheim. **Max Mendelson**, Past., Wetzendorf. **Mertens**, Pfr., Westerland a. Sylt. **D. Meyer**, Konsistorialr. u. Superindt., Dresden. **Mittler**, Pfr., Kösen. **R. Möbius**, Pfr., Bönstadt. **W. Mohn**, Past., Dierdorf. **Möhring**, Past., Naumburg. **Moser**, Pfarrer, Weilburg. **D. Müllensiefen**, Past., Berlin. **R. Müller**, Pastor Wörpen. **Müllner**, Prediger, Berlin. **Nase**, Pfr., Bieckelbach. **Louis Naumann**, Sup., Ekartsberga. **D. Nebe**, Generalsup. von Westfalen i. Münster. **D. Nebe**, Professor und Pfarrer, Roßleben. **Neitzel**, Past., Clebor. † **L. Nesselmann**, weil. Pfr., Elbing. †**Nico**, Pfarrer Straßburg i. E. **H. Nietschmann**, Ptr., Halle. **K. Nüßle**, Pfr., Mosbach. **Victor Ohler**, Pfr., Dettingen. **Adolf Ohly**, Pfr., Ehringshausen. †**A. Ohly**, weil. Konsistorialr., Wiesbaden. **Orphal**, Pfr., Eisleben. **Pahnke**, Stadtpfr., Darmstadt. **Karl Palmer**, Pastor, Neu-Erkerode. **Petermann**, Pfr., Gudersweiler. **Adolph Petersen**, Pfr., Wimpfen. **Pfeiffer**, Metropolitan, Meerholz. **G. Pfeiffer**, Past., Fraustadt. †**Pfeiffer**, weil. Sup. u. Oberpfr., Luckenwalde. **D. Gustav Plieninger**, Amtsdek., Stuttgart. **Pullmann**, Dek., Grünberg i. Hessen. **Emil Quandt**, Superndt. u. 1. Director des Predigerseminars, Wittenberg. **Joh. Quandt**, Divisionspfr., Danzig. **Maxim. Raddatz**, Pastor und Gymnasiallehrer, Krotoschin. **Rebensburg**, Pfarrer, Köln. **Redling**, Pred., Flensburg. **Friedr. Reymann**, Sup., Hochkirch. **H. Richter**, Pastor, Penzig. **D. Riemäcker**, Past., Holdenstedt. **L. Gg. Rietschel**, Direkt. d. Predigersem, Sup. u. Oberpfr., Wittenberg. **D. Rocholl**, Milt.-Oberpfr., Hannover. **Herm. Rocholl**, Pfr., Oberlahnstein. **Römheld**, Pfr., Bessungen. **Gust. Rösch**, Pfr., Hermaringen. **D. Rüling**, Hofpred. u. Oberkonsistorialr., Dresden. **D. Sachße**, Direkt. des theol. Semin., Herborn. **Konr. Schädla**, Past., Soltau. **Schäfer**, Pfr, Patersberg. **D. Schapper**, Superint, Gr. Rosenburg. **Hugo Schaum**, Pfr., Nierstein. † **D. Scheffer**, weil. Oberkonsistorialr., Prof. und Superintentent Marburg. **R. Scheffer**, Pfr., Marburg. † **Gust. Schlosser**, weil. Pfr., Frankfurt a. M. **Gg. Schlosser**, Stadtpfr., Gießen. **D. Gg. Schmidt**, Past., Merseburg. **C. Schmidhag**, Past., Unter-Schützen, Ungarn. **M. Schmidt**, Diak., Böblingen. **D. Wilh. Schmidt**, Cürtow. **H. Schmidt**, Diak., Stuttgart † **G. Schmoller**, weil. Pred., Ludwigsburg. **Schnabel**, Pfr., Dortelweil b. Frankf. a. M. **Curt Schneider**, Diak., Bautzen. **H. Schöner**, Pfr., Dottenheim (Mittelfr.) **L. D. Th. Schott**, Pfr., Egelsbach b. Darmst. **Schott**, Konsistorialr. Magdeburg. **D. Schreiber**, Lehrer der Miss.-Anst. Barmen. **Schultze**, Superin. und Pfr. pr., Görlitz. **Schumann**, Superintend., Königs-Wusterhausen. **K. Schuricht**, Superint., Görlitz. **C. Schuster**, Superint. u. Pastor, Göttingen. **Karl Schuster**, Konsistorialr., Hannover. †**D. F. Schwabe**, weil. Prof. u. Direktor, Friedberg. **Schwartzkopf**, Past., Wernigerode. **U. Scipio**, Konsistorialr. u. Hofpr., Arolsen. **H. v. Seydewitz**, Stadtpfr., Frankfurt a. M. **L. O. Soltenhoff**, Past., Odenkirchen. **L. Sopp**, Ptr., Bochum. **F. Spach**, Pfarrer, Lingolsheim bei Straßburg. **Steffen**, Diak., Anklam. **Steinwender**, Divis.-Pfr., Straßburg. **W. Stöber**, Stadtpfr., Regensburg. **Stöcker**, Hofpr., Berlin. † **Stöckicht**, weil. Dek., St. Goarshausen. **Stölting**, Superintend., Diepholz. **F. Strehle**, Past., Nehringen. **Ed. Stricker**, Pfr., Hunspach i. E. **Strobel**, Metropolitan, Bockenheim-Frankf. **D. Stromberger**, Pfr., Zwingenburg. **G. Sucker**, Pfr., Königsbruch. **Terlinden**, Pfr., Duisburg. † **Theurer**, weil. Stadtpfr., Stuttgart. **Thiel**, Divisionspfarrer, Königsberg i. Pr. **W. Thiel**, Pfarrer, Weisel. **P. Thomsen**, Past., Norden (Ostfrl.) **L. D. Thönes**, Superintendent, Lennep. **Thümmel**, Past., Barmen. **Tischer**, Pfr., Sorau. **R. Trede**, Pfr., Neapel. **H. Trede**, Past., Großenbrode (Schlesw.) **Treplin**, Past., Hademarschen. **Trummer**, Hauptpst., Lübeck. **D. Trümpelmann**, Superint., Torgau. **Rud. Trümpert**, Stadtpfarrer, Darmstadt. **Ubbelohde**, Past., Lüneburg. **D. O. Unruh**, Past., Bünzow (Pomm.). **D. Th. Unruh**, Past., Horst. **Gg. Vogel**, Pfr., Beuern bei Gießen. **O. Vollert**, Superint., Creuzburg. **Waas**, Past., Lampertheim. **A. Wächtler**, Past., Halle a. S. **Wagner**, Pfr., Markt Alvensleben. **K. Walz**, Pfr., Bad Nauheim. **D. Warneck**, Past., Rothenschirmbach. **Wegener**, Pfarrer, Bensberg. **D. Wilh. Weissenbach**, Prof., Friedberg. **E. Weiß**, Pfr., Altweiler. † **D. Wendel**, Pfr., Frankfurt a. M. **F. Wendlandt**, Divisionspfr., Berlin. **Wilh. Wiener**, Stadtpfr., Worms, **J. Wilhelmi**, Dek., Braubach. **G. Wille**, Past., Fischelbach. **D. C. W. Wolff**, past. prim., Magdeburg. **D. Ziel**, Past.. Gr. Dahlum. **Ziemendorf**, Stadtpfr.. Wiesbaden. **Zicse**, Past., Schleswig. **Adolf Zillesen**, Superint., St. Arnual, **G. Zinser**, Pfr., Effringen. **B. Zippelius**, Pfr., Amorbach. **Zwitzers**, Past., Rheine (Westf.). **P. v. Zychlinski**, Past., Pilgramsdorf.

(Geschlossen bei Erscheinen des Bandes Politische Predigten).

PACIFIC LUTHERAN
THEOLOGICAL SEMINARY

Ergänzung zu Emil Ohly's Kasualredenwerk:

„Dienet einander."

Eine homiletische Zeitschrift

mit besonderer Berücksichtigung der Kasualrede.

Unter Mitwirkung von D. **Hermann Jacoby**, Professor an der Universität Königsberg i. Pr. und Konsistorialrat, Dr. **Heinrich Rocholl**, Mil. Oberpfarrer des X. Armeekorps, Hannover, P. **Wilhelm Thiel** in Weisel b. Caub a. R., Lic. **Wilhelm Wiener**, Dekan in Worms u. P. **B. Müller** in Trebitz (Litteratur), herausgegeb. v. Dr. **Wilhelm Rathmann**, Oberpf. in Schönebeck a. E.

Jährlich 10 Hefte, welche ca. 32 Druckbogen umfassen, zum Preise von 3 Mk.

Durch den Wert der sorgfältig gewählten Beiträge und durch ihre ganze, eigenartige Anlage, unterstützt durch einen sehr billigen Preis, hat diese Zeitschrift schon im ersten Jahrgange sich einer Abonnentenzahl zu erfreuen gehabt, wie sie in derartigen Fällen erst nach Jahren erreicht zu werden pflegt. Probeheft liefert die Verlagshandlung und jede Buchhandlung gratis.

Drei Perikopenreihen

(die altkirchlichen, die v. Nitzsch ausgewählten u. die Württembergischen)

in Predigtentwürfen

von Lic. **Wilhelm Wiener**, Dekan in Worms.

I. Band, 1 Teil: **Von Advent bis Estomihi.**

VIII und 424 Seiten. 1892. 3 Mk. 75 Pf.

I. Band, 2. Teil: **Von Invocavit bis Trinitatis.**

VIII und 394 Seiten. 1892. 3 Mk. 75 Pf.

I. Band complet: Ueber 800 Seiten. 1892. 7 Mk. 50 Pf., eleg. in Halbfranzband 9 Mk. 25 Pf.

II. Band: **Die Trinitatiszeit.**

VIII u. 533 Seiten. 1892. Mk. 4.50, eleg. in Halbfranzband Mk. 5.75.

Das ganze Werk in 3 Bänden, geheftet 12 Mk., in 2 eleg. Halbfranzbänden 15 Mk.

Die Abteilungen sind einzeln zu haben.

Das Werk, die Arbeit eines Menschenalters, bietet in den Entwürfen, welche mit je 3—4 Druckseiten ausgeführten Predigten sehr nahe kommen, Material für sieben fortlaufende Jahre. Es äußern sich unter anderen Zeitschriften:

Theologischer Litteratur-Bericht, Gütersloh: Das ist einmal ein praktisches Buch, schon insofern, als es überhaupt drei der gebräuchlichsten Perikopenreihen nebeneinanderstellt und so das Predigen über einen Jahrgang anderer als der altkirchlichen oder landeskirchlich üblichen nahelegt und den Entschluß dazu erleichtert, sodann insofern es dafür Handhaben zur fruchtbringenden Behandlung der Texte bietet 2c. 2c.

Kirchen- und Schulblatt für Württemberg, Stuttgart: Wer in der homiletischen Litteratur bewandert ist, erkennt sofort in diesen Predigtentwürfen die fertige Arbeit eines Mannes, der in ernstem, wissenschaftlichem wie praktisch-theologischem Studium und in gläubig energischem Eingreifen in das volle Menschenleben sein Dasein zubringt und seine Kraft bewährt. Der Verfasser ist ein feiner Psycholog, ein guter Prediger, ein erfahrener Seelsorger, ein ernster Christ, und das muß der sein, der solch ein Buch schreibt, und was er macht, das gerät wohl. 2c. 2c.

G. Strübig Verlag in Leipzig.

Reden und Predigten
vom Gebiet der
Inneren Mission und Diakonie.
Mit Beiträgen evangelisch-lutherischer Geistlichen
(Behrmann, Braune, Buchrucker, Deinzer, Delitzsch, Fries, Frommel, v. Gerok, Hofmann, Kahnis, Kapff, Kübel, Lauxmann, Löber, Löhe, Petersen, Ranke, Rocholl, Stählin, Uhlhorn, Zezschwitz u. v. a.)

Herausgegeben von P. **Th. Schäfer**, Altona.

Zweite wohlfeile Ausgabe 1890.

Von den 5 Abteilungen enthält I Diakonie, die übrigen: Innere Mission im Allgemeinen. Brüderanstalten. Vereinshäuser. Kapellen. Bibelgesellschaften. Schriftenvereine. Sonntagsschule. Kindergottesdienste. Gemeinschaftspflege. Gustav Adolfstiftung, Unterstützungsvereine. Krippen. Kleinkinderschulen, Mägdeherbergen, Mägdebildungsanstalten, Arbeiterinnenherbergen, Lehrlingswesen. Herbergen zur Heimat. Jünglingsvereine. Rettungshäuser. Erziehungsvereine. Magdalenenasyle. Waisenhäuser. Vereine für Armenpflege. Krankenhäuser. Armenhäuser. Siechenhäuser. Kinderhospitäler, Idiotenanstalten. Blindenanstalten. Sünde und Heil. Die Familie. Das Weib. Die Kinder. Dienstboten und Herrschaften. Hausandacht. Sonntagsheiligung. Obrigkeit und Unterthan. Schule und Kirche. Staat und Kirche. Aufgabe der Kirche in der Gegenwart.

1005 Seiten und 149 Predigten,
in gr. 8° **Mk. 7.—**. Elegant geb. in 2 Bände Mk. 9.—.

Das Werk kennzeichnet sich durch seine Mitarbeiter und seinen Umfang bei billigem Preise hinlänglich.

Als **Konfirmations-, Hochzeits-** und **Festgeschenk** überhaupt wurde von der Presse als besonders würdig und preiswert empfohlen:

In des Lebens Feierstunden
von Dr. **H. Rocholl**, Oberpfarrer des X. Armeekorps, Hannover.

Eine Festgabe in Poesie und Prosa. Mit Kupferstichen und Photographien nach Epp, Caracci, Jalabert und Prof. Schönherr, sowie über 100 in den Text gedruckten Illustrationen und Verzierungen, elegant in stilvollem Einband mit Goldschnitt **Mk. 4.** –.

Amts-Tagebuch für evangelische Geistliche
von Dr. **Wilh. Rathmann**, Oberprediger in Schönebeck a. E.

für 1896.

Mit einem liturgischen Anhang: **Für die Seelsorger an Krankenbetten.**

ca. 320 Seiten. In Kaliko gebunden mit Stift Mk. 1.20.

Der neue Jahrgang ist abermals vielfach verbessert.

Oswald Schmidt, Leipzig-R.

GTU Library
2400 Ridge Road
Berkeley, CA 94709
For renewals call (510) 649-2500

All items are subject to recall.

GTU LIBRARY
3 2400 00540 5505

DATE DUE

GAYLORD			PRINTED IN U.S.A.